

Neue Mittheilungen

aus

Johann Wolfgang von Goethe's

handschriftlichem Nachlasse.

Zweiter Theil.

Goethe's naturwissenschaftliche Correspondenz.

II.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1874.

Goethe's

Naturwissenschaftliche Correspondenz.

(1812—1832.)

Im Auftrage der von Goethe'schen Familie

herausgegeben

von

F. Th. Bratranek.

Zweiter Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1874.

Briefe.

LVI. Nasse, Christian Friedrich.

200. Nasse an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre, von dem laufenden Jahrgange der Zeitschrift für die Anthropologie, dem durch Ihre gütige Erlaubniß die schöne Auszeichnung zutheil geworden, daß er sich mit Ihrem Namen schmücken durfte, die beiden ersten Hefte verehrungsvoll darzubringen. Nehmen Sie sie gütig, nehmen Sie sie mit wohlwollender Nachsicht auf! Ist auch das Zeichen gering, die Verehrung, aus der es stammt, ist eine aus voller Brust, ist aus der tiefsten, lebendigsten Anerkennung des Hohen und Herrlichen, dem sie unvergänglich angehört.

Nach jedem Ihrer Worte lauschend, wie der wißentbrannte Schüler nach denen des geliebten Meisters, habe ich in das zweite Heft ein paar Abschnitte meiner anthropologischen Untersuchungen aufgenommen, ob es mir vielleicht gelänge, über die darin behandelten Gegenstände mir und Andern Ihre Fingerzeige, Ihre Andeutungen und uns darin geistige Keime zu freudiger Pflege und Fortbildung zu gewinnen. Mögen meine Versuche des höchsten Lohns,

eine solche Gabe Ihres Geistes veranlaßt zu haben, nicht ganz unwerth sein.

Verehrungsvoll

Ew. Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 17. Mai 1825. Nasse.

LVII. Naumann, Karl Friedrich.

K. II. 333.

201. Naumann an Goethe.

Ew. Excellenz
wage ich, beifolgende kleine Schrift zur Prüfung vorzulegen, in welcher ich die Elementarlehren der Petrographie auf eine, soviel mir bekannt, neue Weise darzustellen versuchte. Indem ich um gütige Nachsicht bei der Beurtheilung dieser Arbeit ergebenst ersuche, freue ich mich der Ehre, fortan zu verharren

Ew. Excellenz
ganz gehorsamer Diener
Karl Naumann.

Jena, den 4. December 1823.

202. Naumann an Goethe.

Euerer Excellenz
statte ich meinen gehorsamsten Dank ab für die gnädigst getroffenen Verfügungen rücksichtlich der Vervollständigung der mir anvertrauten Mineraliensammlung. Zugleich beeile ich mich, die Frage, welche Sie mir vorzulegen geruhten, insoweit zu beantworten, als mein durch Anschauung pyrotypisirter Gesteine noch wenig geübter Blick mir ein Urtheil gestattet.

Das übersandte, mit allen Merkmalen eines secundären Pyrotypus versehene Gesteinsexemplar scheint nur in Basalt seinen nächsten Archetypus zu finden, und wäre sonach ein

anapyrotypisches Gestein, da Basalt selbst die pyrotypische Modification eines unbekannten Archetypus ist.

Als Beweis dieser meiner Deutung möge Folgendes gelten.

1) Alle accessorischen Gemengtheile des Basalts sind vorhanden.

a. Chrysolith, Var. Olivin, welche dem Basalt so charakteristisch ist, daß Beudant seine Anwesenheit für das einzige oryktognostische Merkmal der Basalte zu halten geneigt ist (freilich auch häufig in Laven). Die oft graue Farbe und Trübung des im übersandten Exemplare vorkommenden Olivins deutet auf die secundäre Einwirkung des Feuers.

b. Amphibol, pyrotypisch, als Var. basaltische Hornblende, ebenfalls sehr charakteristisch für Basalt.

c. Glimmer, pechschwarz, pyrotypisch.

d. Gehalt von freiem Oxydum ferroso-ferricum, oder eingesprengtem Magneteisenstein (vielleicht titanhaltig?), dessen Gegenwart sich sehr bestimmt durch bedeutende Azimuthal-Deviation der Declinationsnadel offenbart.

2) Die Grundmasse selbst scheint (so weit ich vermochte unter einer starken Lupe ihre Gemengtheile zu unterscheiden) ein inniges Gemenge von pyrotypischem Feldspat und pyrotypischem Pyroxen zu sein. Vor dem Löthrohre verhält sie sich vollkommen wie Basalt, indem sie zu rabenschwarzer, undurchsichtiger, glänzender Glasperle schmilzt.

Aus diesem Allem dürfte das obige Urtheil einige Bestätigung erhalten; dem grauen, porösen und blasigen Habitus nach möchte ich das übersandte Exemplar für einen nicht zur völligen Schmelzung gekommenen, sondern nur stark gefritteten und blasig aufgetriebenen Basalt halten.

Manche durch Erdbrände metamorphosirte Basalte zeigen ein ähnliches Ansehen.

Mit inniger Verehrung und Dankbarkeit freue ich mich des Glücks, fortan zu verharren

Euerer Excellenz

ganz ergebenster Diener

Jena, den 30. März 1824. Karl Naumann.

203. Naumann an Goethe.

Eurer Excellenz

bin ich so frei, den zweiten Band meiner Nordischen Beiträge zur Prüfung vorzulegen. Möchte er, sowie sein Vorgänger, sich des Beifalls eines so erlauchten Richters zu erfreuen haben! — Wie aber auch der richterliche Ausspruch über diese Erstlinge literarischer Thätigkeit lauten möge, ihr Verfasser wird allzeit mit hoher Verehrung und inniger Dankbarkeit verharren als

Eurer Excellenz

ganz ergebenster Diener

Jena, den 14. April 1824. [Naumann].

204. Naumann an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochgebietender Herr Staatsminister!

Euer Excellenz wollen geruhen, beifolgendes Exemplar meines Grundrisses der Krystallographie gnädig aufzunehmen und das Werk selbst Dero hoher Prüfung werth zu achten. Zu einer Zeit, da die Ansichten über diese Wissenschaft so viel Streit unter ihren Bearbeitern veranlaßten, schien mir jeder Versuch zu einer Ausgleichung der Meinungen ein löbliches Unternehmen; ich wagte einen solchen Versuch,

und wie wenig ich auch das mir gestellte Ziel erreicht haben mag, so glaube ich doch wenigstens die Richtung bezeichnet zu haben, in welcher dasselbe zu suchen, da ja die Wahrheit gewöhnlich in der Mitte liegt.

Mit der ergebensten Bitte, Euer Excellenz auch fernerhin von meiner Thätigkeit Rechenschaft ablegen zu dürfen, verbinde ich die Versicherung der ausgezeichnetsten Verehrung, mit welcher ich allzeit zu verharren die Ehre habe

Euer Excellenz

ganz gehorsamer Diener

Leipzig, den 3. Januar 1826. Karl Naumann.

205. Goethe an Naumann.

Des Herrn Professor Naumann Wohlgeb. Leipzig.

Ew. Wohlgeb.

mir zugesendete wichtige Schrift kam bei mir zur guten Stunde und ich habe sie sogleich bis Seite 45 mit Vergnügen wiederholt gelesen. Hier aber stehe ich an der Grenze, welche Gott und Natur meiner Individualität bezeichnen wollen. Ich bin auf Wort, Sprache und Bild im eigentlichsten Sinne angewiesen und völlig unfähig, durch Zeichen und Zahlen, mit welchen sich höchst begabte Geister leicht verständigen, auf irgend eine Weise zu operiren.

Indem ich aber für den mir verständlichen Theil den besten Dank ausspreche, füge ich den Wunsch hinzu, daß es Ihnen nunmehr gefallen möge, die Krystallographie den Zwecken des deutschen Studirenden anzunähern, damit solche junge Männer, welche die Hauptbegriffe der Naturwissenschaft zu fassen nur die Zeit haben, nicht abgeschreckt werden, sondern von einer Lehre den elementaren Gewinn ziehen, den jeder nach Fähigkeit und Liebhaberei alsdann steigern möge.

Betrachten wir die Naturwissenschaften in ihrer gegenwärtigen Stellung, so werden sie dem Liebhaber immer unzugänglicher. Das erweiterte Feld gehört am Ende nur den Meistern, welche sich darin unterhalten, oder auch bestreiten; nun muß aber die Zeit kommen, daß die Breite wieder in die Enge gezogen wird, daß die Hülfswissenschaften sich auf einen gewissen Mittelpunkt beziehen und wirklich Hülfe leisten.

Beschaut man Krystallographie, stöchiometrische und elektrische Chemie, so findet man diese ineinandergreifenden Regionen grenzenlos unübersehbar. Wäre von diesen dreien eine allgemeine, vielleicht nur historische Kenntniß gegeben, und mit einer faßlichen Mineralogie, wovon ja schon Beispiele vorhanden sind, in Verbindung gebracht, so müßte jeder Studirende für unentbehrlich halten, seinen Geist mit solchen Vortheilen zu schmücken. Wie gern würde jeder eine Lehre vernehmen, die ihm so große Umsichten ins Ganze und so schöne Einsichten im Einzelnen gäbe.

Hierbei aber dürfen wir uns nicht verleugnen, daß, wenn die Wissenschaft alle Ursache hat, das Quantitative dem Qualitativen gleichzustellen, ja es vorzüglich zu behandeln, dennoch, wenn vom Unterricht die Rede ist, der Lehrer sehr im Vortheile sei, der versteht, für die sinnliche Jugend das Qualitative hervorzuheben, worauf die Empirie doch eigentlich angewiesen ist. Dieses wäre sodann die exoterische Lehre, die desto sicherer und glänzender sein würde, wenn sie die wohlbegründete esoterische, als festen Hintergrund und erhöhende Folie durch sich durchscheinen ließe.

Nehmen Ew. Wohlgeb. Vorstehendes als Zeugniß des mir in der leider nur allzu kurzen Zeit Ihres Hierseins eingeflößten und durch mitgetheilte Schriften nur erhöhten Vertrauens. Fahren Sie fort, mir, insofern ich noch in

Ihrer Nähe wandle und wirke, ein gleiches zu erhalten und lassen mich an Ihren gründlichen Arbeiten, insofern sie mir faßlich bleiben, ununterbrochen theilnehmen.

In Hoffnung, über diese wichtige Angelegenheit mich fernerhin unterhalten zu können, unterzeichne ich mich mit aufrichtiger Hochachtung und Theilnahme.

Weimar, den 18. Januar 1826.

206. Naumann an Goethe.

Hochwohlgeborene Excellenz,
Hochgebietender Herr Staatsminister!

Das huldreiche Schreiben, mit welchem Eure Excellenz mich vor einiger Zeit zu beehren geruhten, eröffnet mir in seinen Schlußworten die Hoffnung, daß auch gegenwärtiger Brief nebst Beilage sich einer gnädigen Aufnahme zu erfreuen haben dürfte.

Wenn es schon ein herrliches Bewußtsein ist, der wohlwollenden Beachtung eines erlauchten Mannes gewürdigt zu werden, so ist die Hoffnung doppelt erfreulich, den Winken und Wünschen desselben vielleicht einigermaßen entsprechen zu können; daher liegt auch für mich etwas Schmeichelhaftes in dem Gedanken, der Aufforderung Euerer Excellenz nach einer möglichst leichtverständlichen und des mathematischen Gewandes entkleideten Bearbeitung der Krystallographie vielleicht zum Theil schon Genüge geleistet zu haben, indem ich die Methoden von Mohs und Weiß zu combiniren und zu vereinfachen suchte, und dem aus diesem Eklekticismus hervorgegangenen Grundrisse der Krystallographie eine solche Einrichtung gab, daß Leser, welchen es nur um Uebersicht der Krystallgestalten und Einsicht in ihren Zusammenhang, nicht aber um die Berechnung ihrer Verhältnisse zu thun ist, das dritte Kapitel jedes Abschnitts ohne Störung

überschlagen können. — Daß Mineralogie ohne krystallographische Grundlage nicht wohl bestehen könne, ist ebenso gewiß, als daß eine zu weitläufige und abstracte Durchführung der krystallographischen Lehren weder der Mineralogie, noch dem öffentlichen Unterrichte über dieselbe zugemuthet werden könne; denn wie nothwendig auch das Gerüste ist, so darf doch das Gebäude nimmer zum bloßen Gerüste werden. Der Schüler muß die Krystallgestalten der Mineralspecies nach ihrem morphologischen Habitus durch Anschauung kennen lernen; aber er muß sie auch nach ihren gesetzmäßigen Beziehungen und Verknüpfungen begreifen, wenn das Resultat jener Anschauung bleibend und zur wissenschaftlichen Kenntniß erhoben werden soll. Das Detail der Rechnung bleibt dabei gänzlich aus dem Spiele, nur die Zeichensprache kann bei ihrer außerordentlichen Bestimmtheit, bei ihrem höchst repräsentativen Charakter und bei ihrer Fähigkeit, alle jene Beziehungen und Verknüpfungen ans Licht zu stellen, selbst dem Elementarunterrichte nicht erlassen werden. Das krystallographische Zeichen repräsentirt seinen Gegenstand so vollkommen und unmittelbar, so treu und bildlich, wie es nimmer eine Beschreibung im Geiste der frühern Oryktognosie vermag; seitenlange Phrasen concentriren sich in wenigen Buchstaben und Zahlen, und wer nur weiter forschen will, findet in denselben Zeichen alle zur vollständigen mathematischen Entwickelung erforderlichen Elemente. Die Ableitung aber, auf welcher die Bezeichnung unmittelbar beruht, ist ihrem Wesen nach so einfach und leicht verständlich, daß auch in dieser Hinsicht der Adoption der Zeichen in den Elementarunterricht nichts im Wege zu stehen scheint. — Dürfte ich hoffen, daß Euere Excellenz diese Ansichten einer gnädigen Prüfung werth fänden, indem Dieselben das erste und zweite Kapitel des Tetragonalsystems und namentlich die §§. 124—128, in welchen sich

die für alle übrigen Systeme gültige Ableitungs- und Beziehungsmethode am einfachsten abspiegelt, zu überlesen geruhten, so würde mich dieser Beweis gnädiger Beachtung außerordentlich glücklich machen.

Schließlich wollen Euere Excellenz gestatten, Denselben beifolgendes Werk ergebenst zu überreichen, welches, wiewol mir nur ein sehr mittelbarer Antheil daran zukommt, doch eine Zeit lang meine Thätigkeit in Anspruch nahm und somit vor den Richterstuhl meines erlauchten Gönners gehört.

Ich habe die Ehre, mit der ausgezeichnetsten Verehrung zu verharren Euerer Excellenz

gehorsamster Diener

Leipzig, den 2. April 1826. Karl Naumann.

207. Naumann an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister und
Geheimer Rath!

Eingedenk der mancherlei Beweise von huldvoller Theilnahme, die ich während meines Aufenthalts zu Jena zu empfangen die Ehre hatte, und der gnädigen Beachtung, mit welcher Euer Excellenz seither meine Studien zu würdigen geruhten, nehme ich mir die Freiheit, Denselben gegenwärtigen Versuch über ökonomische Mineralogie zur Prüfung vorzulegen, indem ich die gehorsamste Bitte hinzufüge, Ihnen auch fernerhin von meinen wissenschaftlichen Bestrebungen Rechenschaft ablegen zu dürfen, der ich die Ehre habe, mit der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung zu verharren Euer Excellenz

gehorsamster Diener

Leipzig, den 31. October 1826. Karl Naumann.

LVIII. Nees von Esenbeck, Christian Gottfried.

1804. 14. April. Die Recensionen von Nees, die mir sehr zweckmäßig vorkommen. B. E. 79.

1804. 28. April. [Brief und Recension von Nees von Esenbeck, nebst dazu gehörigen Gedichten.] Diese Gedichte sind wirklich eine seltsame Erscheinung und die Recension brauchbar. B. E. 87.

1804. 28. October. Die drei zurückfolgenden Recensionen sind lobenswürdig, leider die Neesische etwas lang. B. E. 105.

1805. 11. Mai. Der Brief von Nees ist freilich nicht tröstlich. Ich hätte einen so wackern Mann besonders in der jetzigen Zeit bald nach Jena gewünscht; es ist eine von den gründenden Naturen, die wir jetzt so nöthig brauchen als irgend eine Akademie, die erst entsteht. B. E. 125.

1816. .... Nees von Esenbeck ausführlichste Arbeit über Pilze und Schwämme ließ mich ein treffliches Mikroskop bedauern, das mir ein seltsames Schicksal in den angenehmsten Lebensaugenblicken zerstört hatte. A.

1819. .... Nees von Esenbeck [als Besuch] nach Berlin reisend und zurückkehrend. A.

1820. .... Jäger über Misbildung der Pflanzen, de Candolle Arzneikräfte derselben, Henschel gegen die Sexualität, Nees von Esenbeck's Handbuch, Robert Brown's über die Syngenesisten wurden sämmtlich beachtet, da ein Aufenthalt in dem botanischen Garten zu Jena mir dazu die erwünschteste Muße gab. A.

1823. 12. Januar. Ich weiß durch Nees von Esenbeck ungefähr, wie es mit dem besondern und dem gemeinsamen Verarbeiten der brasilianischen Schätze allenfalls werden kann. St. 91.

1826. 23. September. Vorstehendes wäre als der Abschluß einer weitläufigen Correspondenz zu betrachten, welche auf Veranlassung des Langsdorf'schen Trompetenstoßes zwischen Herrn Nees von

Esenbeck, Martius, mir und Andern mit Theilnahme unseres gnädigsten Herrn und einiger hiesigen Aerzte geführt ward.
St. 168.

1828. 10. Juni. Vom Herrn Nees von Esenbeck habe ich einige angenehme Mittheilungen. Auch ihm ward ein Exemplar der bewußten Pflanze [Chlorophytum Sternb.] zugesendet; er will etwas Asphodelenartiges daran erblicken. St. 198.

Außerdem: K. A. II. 145. 278. 299. 312. St. 9. 52. E. I. 175. B. E. 100. 108. 119. 238. 256. 264. 267. 269. 273. 276.

---

208. Nees von Esenbeck an Goethe.

Sickershausen bei Kitzingen, den
12. Mai 1816.

Hochwohlgeborener,
Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Ich wage es, Euer Excellenz ein Exemplar meines kürzlich erschienenen Systems der Pilze und Schwämme zu überreichen. Als ich noch daran schrieb, dachte ich oft mit Vergnügen an die Zeit, wo ich es Ihnen zusenden würde, denn an diesem Augenblick hing die Erfüllung eines untilgbaren Verlangens, das mich von Kindesbeinen an begleitete: einmal, ehe ich sterbe, in meinem eigenen Namen zu Ihnen zu reden. Ich wollte es daher auch mit dem Werth des Buchs selbst nicht allzu ängstlich nehmen, und darauf bauen, daß Euer Excellenz die Idee und die Richtung des Buchs leicht von den Unbehülflichkeiten der Ausführung unterscheiden würden. Damals sagte ich recht von Herzen: Mein Buch ist nicht werth, Goethe'n vorgelegt zu werden; aber ich bring' es Ihm doch, denn ich habe nichts Besseres und kann vielleicht gar nichts Besseres machen. Jetzt, da es ans Abschicken geht, fühle ich, daß man Sünde begeht, so demüthig zu sein. Ich wünsche lebhaft, daß

Euer Excellenz mein Bestreben, die Pflanzenkunde auf einen allgemeineren Standpunkt zu stellen, ohne der Fülle des Objectiven in ihr Abbruch zu thun, ja wo möglich, das Vordringen zum behaglichen Anschauen des Besonderen zu einer Art von Liebhaberei zu entzünden, indem ich die Gegenstände desselben dem Gefühle und der Phantasie etwas näher rückte, — daß Sie dieses Bestreben billigen und hier und da in der Ausführung Spuren bemerken möchten, die über die Masse des Auf- und Mitzunehmenden hinaus auf die Anlage hindeuten, meines Stoffes dereinst Meister zu werden.

Daß der Anfang an die Schule erinnert, und das Buch eigentlich früher schließt als endet, merke ich jetzt schon.

Die Kupfertafeln hat Hr. Sturm seines Versprechens ungeachtet nicht vollständig geliefert. Ich werde aber Sorge tragen, daß sie pünktlich im Verlaufe dieses Sommers vollendet werden, welches um so leichter geschehen kann, da bereits alle Materialien zu denselben vorbereitet sind, und die Tafeln selbst, bis auf zehn, schon auf Oelpapier eingetheilt sind. Euer Excellenz werden diese Nachlieferungen in zwei Heften auf einem bequemen Wege, sobald sie erschienen sein werden, erhalten.

Zum Schlusse will ich nur noch eine sehr mädchenhafte Verlegenheit gestehen, die vielleicht einem Vierziger in Ihren Augen Ehre macht. Ich habe an diesem Brief, der eigentlich gar nichts enthält, einen halben Morgen geschrieben, obgleich es mir sonst oft ziemlich schnell von der Feder fließt. Aber vieles schwebte mir vor; alles, was Sie mir sind, was Sie dem Zeitalter sind, was Sie der spätesten Nachwelt noch sein werden.

Gott erhalte Euer Excellenz!

Dr. C. G. Nees v. Esenbeck.

209. Nees von Esenbeck an Goethe.

Sickershausen, den 26. Juli 16.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben mich zweier Briefe gewürdigt, die ich als einen höchst unerwarteten hohen Lohn für allen Fleiß, den ich auf mein Buch verwendet habe, gerührt hinnehme, und ziemlich gleichgültig abwarte, was Andere dazu sagen werden. Daß ich hier und da den Ansichten Euer Excellenz entgegengekommen sei, dieses Urtheil aus Ihrem eigenen Munde, genügt mir völlig, mein Unternehmen vor mir zu rechtfertigen, und ich denke, jeder Schriftsteller müsse froh sein, wenn er sich dieses sagen darf.

Die Bescheidenheit würde mir gebieten zu schweigen und eine Antwort auf den Zeitpunkt zu verschieben, wo mir die Uebersendung der zweiten Lieferung der Kupfertafeln ein Recht gegeben hätte, einige Zeilen an Euer Excellenz beizulegen, um meinem Herzen Luft zu machen; aber das überraschende Geschenk, welches ich eben aus Ihrer Hand erhalte, fordert mich auf, früher den Empfang zu melden, und zugleich einen Wunsch auszudrücken, den ich bei der Theilnahme, welche Euer Excellenz dem Gegenstand zu erweisen scheinen, nicht unterdrücken zu dürfen glaube.

Die Pietra fungaja scheint mir recht eigentlich die Matrix alles Nachtlebens der Vegetation, und wenn schon die unvollständigen Notizen der Schriftsteller davon mich höchst begierig auf diesen Körper gemacht hatten, so war nun meine Freude über die mir geneigtest übersendeten Bruchstücke des (vielleicht für ein kräftiges Aufleben schon durch Alter erstorbenen) Trüffels unbeschreiblich. Nur Micheli deutet auf das hin, was Euer Excellenz so klar und verständlich aussprechen, und was mich bereits der Augenschein

unwidersprechlich gelehrt hat. Viele der Neuern machen freilich alles zu Stein, was sie ansehen.

Ich habe augenblicklich meine Versuche begonnen. Ein Stück der Pietra fungaja liegt in gemeiner Gartenerde, deren Gehalt ich genau kenne, ein anderes in einer Moorerde, ein drittes in Flußsand. Diese drei Kästen stehen im Keller und neben jedem ein mit derselben Erde erfülltes Gefäß, in welchem keine Pietra fungaja ist, um zu sehen, was die Erde an dieser Stelle für sich producirt. Ein viertes kleineres Stück liegt in Gartenerde mit einer Glocke von Glas bedeckt in einem abgekühlten Mistbeete. Täglich untersuche ich diese Stücke, notire die bemerkte Veränderung und zeichne die deutlich aufzufassenden Fortschritte der Metamorphosen, so treu ich es nur vermag. So habe ich schon verschiedene sehr interessante Stufen von den ersten rohen Texturen, die der Schwammstein, blos mit Wasser angefeuchtet, unter dem zusammengesetzten Mikroskope zeigt, bis zur Bildung einer sehr vollkommenen Schimmelart (Mucor n. sp.) vor mir liegen, und finde manche frühere Ahnung über das Stufenverhältniß dieser Gebilde aufgeklärt und bestätigt.

Dadurch bin ich nun auf den Gedanken gekommen, die Reihenfolge meiner Beobachtungen, so weit sie mich führte, in einem treuen Berichte an Euer Excellenz zusammenzufassen, meine Ideen über das Gesetz der Entwickelung dieser Reihe an schicklichen Stellen einzustreuen, und diese kleine Abhandlung, mit einer oder zwei die Metamorphose darstellenden Kupfertafeln, drucken zu lassen. Eine genaue, nach den Grundsätzen der Mineralogie entworfene Beschreibung der Masse als Stein soll vorangehen, und dem Ganzen, wie ich hoffe, einen etwas ironischen Anstrich geben. Mein werthester Freund Rau zu Würzburg soll sie ausarbeiten. Nun fehlt aber eine gute chemische Analyse,

mit der nach gleicher Methode unternommenen des gewöhnlichen Trüffels verglichen, und hier ist der Punkt, wo meine Bitte an Euer Excellenz hervortreten muß.

Werden mir Euer Excellenz erlauben, meiner Schrift die gewünschte Form zu geben? Diese Frage thue ich mit einigem Bangen. Weniger zweifle ich daran, daß Euer Excellenz geneigt sein werden, noch einige Bruchstücke der Masse aufzuopfern und Herrn Professor Döbereiner zur Analyse zu bewegen. Sollte Mangel an Trüffeln, zur Vergleichung, eintreten, so kann ich im August und September ganz frische schicken.

Bei Uebersendung des zweiten Hefts meiner Tafeln, deren Ausarbeitung das von Euer Excellenz darüber gefällte Urtheil nicht wenig belebt und wo möglich veredelt, werde ich die Ehre haben, mein kleines Manuscript über den erwähnten Gegenstand Euer Excellenz gehorsamst vorzulegen.

Kaum würde ich selbst begreifen, wie ich den Muth erhalten habe, einen so langen Brief an Euer Excellenz zu schreiben, wenn mir nicht der Grund desselben täglich vor Augen und im Sinne läge; — es ist das zarte, tiefsinnige Gedicht, das ich aus Ihrer Hand erhielt und wie ein Kleinod bewahre. Wie es auf eine höchst seltsame Weise in die Geschichte meines Lebens eingreift, gehört nicht hierher, wie mich aber ein solches Geschenk von Euer Excellenz erhebt und zugleich zur Demuth ermahnt, darf ich wohl an dieser Stelle sagen, wo von meinem innigsten Danke und zugleich von einer Entschuldigung dieses Briefs die Rede sein muß.

Mit tiefster Verehrung beharre ich

Euer Excellenz

Möge die Rheinreise für Euer Excellenz recht genußreich verlaufen!

Mit Cotta stehe ich jetzt im Namen der alten Acad. nat. Cur., die wieder auferstehen will, über die Herausgabe einer, dem Morgenblatte anzuschließenden Zeitschrift für Physik und Naturgeschichte in Unterhandlung. Wir trachten dabei, die Naturanschauungen dem behaglichen Leben der Ungelehrten etwas näher zu bringen. Wenn uns doch Euer Excellenz dabei unterstützten!

gehorsamster Diener
Dr. Nees v. Esenbeck.

210. Nees von Esenbeck an Goethe.

Sr. Excellenz
Dem Herrn Geheimen Rath von Goethe.

Wüßte ich, daß mein Leben lange genug dauern werde, um eine Ihrer würdige Frucht zu treiben, so müßte ich billig von dieser Zueignung meines „Handbuchs der Botanik" abstehen, und wo nicht die Frucht, doch wenigstens die schönste Blüthe abwarten, die das Samenkorn, welches Sie, ein reicher Säemann, ausgestreut haben, für alle Welt auf meinem Acker getragen hat.

Aber die dunkle Verschlossenheit der Zukunft wird mich entschuldigen, — doch noch mehr das erhebende und ermuthigende Wort, das Sie aus Ihrer lebensreichen Morphologie zu mir gesprochen haben. Nehmen Sie also einstweilen diese grünen Blätter, als Vorboten künftiger Blüthen, mit wohlwollender Nachsicht auf. Niemand vermag ja besser, als Sie, im Blatt auch schon die Blüthe zu sehen.

In Ihrer Schrift, die Sie einen „Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären", nannten, hat zuerst

die Pflanze unter uns über sich selbst geredet und in dieser schönen Vermenschlichung auch mich, als ich noch jung war, bestrickt. Ich lernte nun freilich und hörte es auch wol von Andern sagen, daß alle wahren Pflanzenforscher und echten Liebhaber der Pflanzen, von Adam's Zeiten an, wie Sie über dieselben gesprochen und geschrieben haben, — aber ich könnte dieses noch lange gehört haben, und wüßte doch nicht recht, wer die Geliebte sei und was jene an ihr preisen, hätte sie nicht in dem Dichter meines Volks sich offenbart und gezeigt, wie schön sie ist.

Darum will ich mich der Schwäche und Unvollkommenheit, deren ich mir bewußt bin, nicht so sehr schämen, daß ich Anstand nähme, mit dem Versuch, die lebendige Metamorphosenlehre tiefer in das Einzelne der Pflanzentheile hinein zu verfolgen und dem akademischen Vortrag näher zu rücken, vor Ihnen zu erscheinen.

Was Sie in der unversiegbaren Quelle mit wenigen Sprüchen aufgeschlossen haben, rinnt hier in viele Ströme und Bächlein auseinander, und läuft Gefahr, ganz darin zu versiegen, wie die Offenbarung in den Abzugsrinnen der Exegese. Daher ist vieles blos in der Absicht geschrieben worden, die kleinen Bäche wieder zu sammeln, — vieles soll dazu dienen, die Methode der Vergleichung anschaulich zu machen und das Aug' im Aufspüren der natürlichen Entwickelungsgänge zu üben, oder dasselbe, wenn es in Gefahr schien, abzuirren, wieder zu orientiren.

Wäre es möglich gewesen, Tafeln hinzuzuthun, die den Metamorphosengang in seinen Hauptstufen in sorgfältig gewählten und bedeutsam aneinandergereihten Mustern vor die Augen brächten, so wäre damit für den Zweck sehr viel gewonnen, Sie aber würden sich wahrscheinlich der Mühe ganz überhoben sehen, mir zu Liebe wenigstens einige Abschnitte des Buchs zu durchlaufen, wozu ich Ihnen denn

bescheidentlich den letzten des vorliegenden und den „von der Blüthe" im folgenden Bande vorschlagen möchte.

Ich habe übrigens den Gedanken an bildliche Darstellungen nicht aufgegeben, aber ich kann mich schwer zu ganz genügsamen, terminologischen Bildchen entschließen, und die Auswahl, die ich treffen würde oder bei mir schon getroffen habe, müßte etwas von dem Leben der Pflanzenwelt in sich tragen, dabei in angemessener Würde das Aug' ansprechen — eine Hieroglyphenschrift aus dem Grünen —, kurz, ich müßte, wenn sich in mir die nie zu befriedigende Frage regt, mit einiger Zuversicht antworten können: „Du darfst es Ihm bringen."

Ueber die vorliegenden Blätter schweigt bis jetzt die Antwort, als lausche sie, um zu vernehmen, was die Stimme sage, vor der sich in dem Hören stets auch die Herzen öffnen.

In tiefer Ehrerbietung schließe ich diese Zeilen

Euer Excellenz

gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn am Rhein, den 24. Juni 1820.

211. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben, in Sachen der Horae Berolinenses, den Advocaten meines Gefühls mit solcher Kunst gemacht, daß ich sehnlich wünschen muß, einen ähnlichen beim Publikum zu finden. Doch will ich gern gestehen, daß ich nach solchen Worten auch schon weniger nach Anderer Meinung frage, denn Ihnen hat der Himmel vor Vielen die Gabe unbestochener Gerechtigkeit verliehen, die künftigen

Zeiten wieder Richtschnur werden wird, wenn das theoretisirende Schwanken der Magnetnadel nach Indien, Skandinavien u. s. w. ins Geleise gekommen ist.

Wie innig freue ich mich daher der fortgehenden, ja, Gott gebe, dreihundertjährigen Thätigkeit für die Ewigkeit!

Heute aber schwebt mir eine andere Freude so nahe, daß ich kaum den Wunsch für so ferne Zukunft in rechten Würden fasse; — diese Freude ruht auf der Hoffnung eines Besuchs, die Euer Excellenz vor mir aufgehen lassen. Vermögen Bitten etwas, so sei hier ihre Kraft versucht. Ich habe eben hier in Poppelsdorf meine kaum fertig gewordenen Zimmer bezogen; dem Siebengebirge gegenüber, den werdenden botanischen Garten unter den Fenstern. Erlauben Sie mir, daß ich sie räume. Ich will jede unerwünschte Störung und mich selbst nach Kräften von Ihnen abhalten. Möge dieses Versprechen mir das Ihrige erwirken, daß mein Haus Sie beherbergen dürfe.

Ich lege meine kleine Schrift über den Magnetismus, worin ich ihn ein wenig zu naturalisiren suchte, bei, mehr um mit allem meinem Treiben bei Euer Excellenz zu sein, als um von dieser Seite zu debutiren.

Zur Herbstmesse wird der erste Band meines Handbuchs der Botanik fertig, welcher, nach allgemeinen Einleitungen, mit der Metamorphosenlehre und der Physiologie der Blätter schließt. Daß ich wagen werde, dieses Buch Euer Excellenz zuzueignen, habe ich, glaube ich, schon geäußert, — es ist nicht Eitelkeit, was mich dazu treibt, sondern, neben dem innern Drang meines Herzens, der Wunsch, daß in dem Lehrvortrag die höhere geistige Quelle der Lehre im Auge behalten werden möge.

Damit aber das, was ich bereits zum Druck abgesandt habe, nicht etwas enthalte, was Euer Excellenz misfallen könnte, wage ich es, die Abschrift des Manuscripts hier

beizulegen. Ich werde folgsam jede befohlene Aenderung machen, die nicht dem wahren Ausdruck meiner innersten Empfindung und Ueberzeugung Schranken setzt, einen solchen Befehl aber fürchte ich nicht von Euer Excellenz.

Sollte sich einst bei der Anordnung eines Hefts der Morphologie eine Lücke ergeben, so möchte ich Euer Excellenz eine fragmentarische Aeußerung über die Blumensprache zur Prüfung vorlegen, worauf mich mein Handbuch geführt hat, die ich aber gern noch etwas weiter ausführen, doch nicht ohne Schutz von oben ins Publikum treten lassen möchte. Ich habe mir die Frage aufgeworfen: Wie wirken Pflanzen, Blumen insbesondere, auf das Empfindungs- und Gefühlsvermögen des Menschen überhaupt und wie gestaltet sich das nun nothwendig unter uns in der neueren abendländischen Zeit, nicht sowol dem Wort und dem Ausdruck, als der Anregung nach, die man gewahr werden kann, ohne sie aussprechen zu können.

Das Verzeichniß des Brockenburgischen Cabinets habe ich dem Director des Universitätsmuseums, Prof. Goldfuß, bestens empfohlen. Irre ich nicht, so will der Staat erst von uns Professoren Zinsen für die verwendeten Kapitalien sehen, ist über die Taxation unserer leichten Waare in Verlegenheit und wird daher nicht gleich, aber vielleicht zu bequemer Stunde doch, auf neue Vorschläge eingehen, die ich mir angelegen lassen sein werde.

Mit innigster Verehrung, auf meine Bitte zurücklenkend, beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 28. Juni 1820.

212. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrendbr Herr Geheimer Rath!

Ich hatte mich schon einige Wochen auf die Ferien gefreut, weil ich da sogleich manches, was mich während des geschäftigen Semesters verstohlen angelockt hatte, vornehmen wollte. Dahin gehörte, nächst dem ruhigeren Genuß des zweiten Hefts zur Morphologie, besonders Henschel's Schrift von der Sexualität der Pflanzen, die ich, nach dem Wunsche des Verfassers, kritisch darzustellen gedenke. Auch meine Skizze über die Blumensprache sollte zur Sprache kommen. Zu allem diesem fühlte ich mich hauptsächlich durch Euer Excellenz freundliche Zuschrift vom 23. Juli ermuntert.

Nun sind zwar unsere Vorlesungen geschlossen, aber ich fühle zugleich, daß ich besser thun werde, erst ein wenig zuzusehen, was die Ruhe aus mir machen wird, als gleich selbst wieder etwas aus meiner Ruhe zu machen. Als ich nämlich nach der mir ewig theuren Stelle des verehrten Briefs meine Zueignung nochmals überlas, um sie zu reinigen und abzukürzen, wurde ich gewahr, daß ich nicht nur durch das winterliche systematische Schreiben die Worte schon zu lieb gewonnen hatte, sondern daß ich auch in Gefahr schwebte, den Gegenstand zu überschätzen, und überdies alles, was er von der Natur Gutes empfangen hat, auf meine Rechnung zu setzen, kurz, ich fühlte, daß ich zu botanisch geworden sei.

Ich habe daher diesen lieben Brief so oft gelesen, daß ich ihn auswendig weiß, und nun ist beschlossen worden, vor der Hand die Wirkung in Frieden und in der guten Gesellschaft jener Bücher geduldig abzuwarten.

Weil mir aber das Mesembryanthemum bicolor doch

allzu lieblich zuspricht, kann ich mich nicht enthalten, Euer Excellenz jene Skizze, mit ein paar Anmerkungen vermehrt, hier abschriftlich zu übersenden, weil ich mir vorstelle, wenn Sie die eine Hälfte davon wegstreichen und die andere neu hinzuschreiben, könne noch immer etwas Tüchtiges, des nächsten Heftes Würdiges daraus werden. Höre ich inzwischen Ihr Urtheil über die Sache, so findet sich wol auch aus demselben ein neuer Weg und ein schicklicher Uebergang, um künftig den Faden wieder verständig aufzunehmen.

Der „erste Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie", hat unseren d'Alton zu vielen Erinnerungen aus seiner jüngsten osteologischen Reise angeregt, die hoffentlich einige schöne Tafeln zur Folge haben werden. Ich hoffe, diese Blätter Euer Excellenz vorlegen zu dürfen und vielleicht sie mit einigen Randnoten wieder zurückzuerhalten. Die Wirbelsäule beschäftigt ihn viel, sowie die Wiederkehr der Wirbel im Schädel, und seine vortrefflichen Zeichnungen würden ihn in den Stand setzen, eine sinnreiche Darstellung würdig zu begleiten. Die vergleichende Anatomie fordert sowie die Metamorphosenlehre immer nachdrücklicher die Belebung ihrer Lehren, und selbst die beste Darstellung der Theile genügt noch nicht, solange nicht auch die Nebeneinanderstellung den Blick leiten hilft. Das Tabellarische, Schematische, das sich in so viele neuere naturgeschichtliche Werke einschlich, scheint aus einem gewissen ergänzenden Instinct hervorgegangen, um solche Bilder zu ersetzen, oder wenigstens einen freien Platz anzuweisen, wohin sie eigentlich kommen sollten.

Andere wollen sich dagegen mit einem Heer von angeführten Beispielen und Namen helfen, wie z. B. selbst Henscheln widerfahren ist, der mit der Hälfte des verschossenen Pulvers auch hätte auskommen können. Diese Anstalten geben diesem Buch den Anstrich von Schwerfälligkeit,

woran es doch in der That nicht wesentlich leidet. Hängt doch in der Pflanzenwelt alles so natürlich zusammen und wächst so frisch vorwärts, daß man kaum begreift, wozu ein solches Wesen sich noch der Mühe des Begattens unterziehen solle, während es offenbar schon hat und fertig nachwachsen sieht, was eben in diesem Staubregen erst, wie aus Trug und List, gemacht werden soll. Ich glaube ziemlich augenscheinlich in der Frucht und dem Samensystem wieder den ganzen rückgängigen Lebenslauf und Lebensbau der Pflanze, nämlich erst die Blume, als Knospe, in der Frucht, dann Blätter, Stengel und Würzelchen in dem Keime des Samens, nachgewiesen zu haben, und man sieht deutlich, daß das Würzelchen, welches bei den edleren Pflanzen nach oben gebohrt ist, eigentlich gern fortwüchse, um in der Sonne oder sonst wo Boden zu gewinnen, wenn nur die kurze Statur des Stengels nachschieben wollte, und daß es endlich, des fruchtlosen Strebens müde, blos aus Verdruß abfällt, um das lange Lied des väterlichen Wachsthums vom Boden an wieder zu beginnen.

Mein Plan, Robert Brown's Schriften in einer Uebersetzung zu sammeln, droht zu scheitern. Es ist schon viel übersetzt, aber Enke in Erlangen wurde abtrünnig, weil in der Uebersetzung einiges Latein vorkommt, das nicht übersetzt werden durfte und dessen Abzählung ihm die Berechnung des Honorars zu sehr erschwert haben würde. Ich für meinen Theil hätte ihm dieses gerne geschenkt; da aber die Uebersetzung von einigen Freunden gemacht und von mir nur durchgesehen ist, so kann ich darüber nicht unbedingt schalten. Ich lasse eben den interessanteren Theil der Abhandlung über die Plantae compositae für Euer Excellenz abschreiben, und werde ihn bei Gelegenheit, vielleicht mit dem ersten Theil des Handbuchs, der bald fertig sein wird, übersenden.

Die Pietra fungaja will ich, wenn ich lebe, für einen der nächsten Bände der Acta bearbeiten.

Möchten Sie bei dem durch Sie empfohlenen Bryophyllum meiner gedenken! Diese Pflanze ist glücklich, sie bekommt eine Geschichte, ohne verspeist zu werden.

Wenn Euer Excellenz glauben, daß ich bei Herrn Legationsrath Bertuch mit den Brown'schen Schriften anklopfen dürfe — Sie kennen seine Tendenzen genauer —, so würde ich mir einen geneigten Wink erbitten.

Ich verharre in herzlichster Ehrerbietung und Ergebenheit

Euer Excellenz

Bonn, den 26. August 1820.

Zu dem Gewächshause gratulire ich bestens und bitte um Erlaubniß, auch eine Aussteuer geben zu dürfen, wenn ich eine merkwürdige Pflanze dafür habe. Die Goethe'schen Astern blühen wieder herrlich. Fast alle sind durch den Strahl gefüllt.

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

213. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz überreiche ich hiermit den ersten Band meines Handbuchs der Botanik. Ich habe im voraus zu viel und zu oft davon gesprochen, als daß ich heute nur noch ein Wort hinzufügen dürfte, und überhaupt finde ich, daß eine fertige Arbeit nicht gedeiht, wenn sie sich nicht ganz von ihrem Verfertiger losarbeiten kann oder wenn dieser, umgekehrt, selbst daran hängen bleibt und sie, wie kranke Raupen den Balg, immer nachschleift. Diese Ent-

bindung wird mir heute sehr durch die heimliche Angst, mit der ich Ihnen das Buch vorlege, erleichtert und ich ernte so schon den ersten Segen meiner Zueignung und, wie ich glaube, nicht den geringsten.

Was mich schmerzt, ist die Entstellung des Buchs durch Druckfehler. So sorgfältig ich selbst schrieb, so vieles ich abschreiben ließ und so mühsam Herr Professor Rau corrigirte, so ließ doch der Setzer seine Sünden immer im Texte und selbst meine Zueignung entstellte ein durchaus unbegreiflicher Lesefehler; denn diese Stelle des Manuscripts war gewiß sehr leserlich geschrieben.

Nach dem neuen Jahre hoffe ich, mit dem zweiten Bande meines Handbuchs auch die erste Abtheilung des zehnten Bandes der Verhandlungen der Akademie der Naturforscher vorlegen zu können.

Ich füge noch die Abschrift der Uebersetzung von einer Abhandlung Robert Brown's über die Syngenesisten bis zum zweiten, mehr systematisirenden Abschnitte bei, als Probe der oft erwähnten Sammlung.

Mit innigster Verehrung und Ergebenheit

Euerer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 4. November 1820.

214. Nees von Esenbeck an Goethe.

(praes. d. 28. Julij 22.)

[Das ( ) Eingeklammerte von Goethe eigenhändig beigefügt.]

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Das vierte Heft: Zur Morphologie, das mit den Zeilen von der Hand Euerer Excellenz vor mir liegt, gibt mir die

liebe Erlaubniß, dankbar und herzlichst zu erwidern; und ich halte sie so begierig fest, als müsse ich fürchten, ein Misgeschick könne sie selbst zwischen Feder und Papier mir noch entwenden. Zwar habe ich mir aus diesem Heft bisher, wie es so zu gehen pflegt, nur neugierig das Nächste und Geselligste bekannt gemacht, — die schöne und beglückende Beurtheilung von d'Alton's Heften, die trostvollen Aphorismen, wozu eine Recension in den Ergänzungsblättern der Jenaischen Literatur-Zeitung Anlaß gab, und die auch mich friedlich berühren, das Schema zu einem Aufsatz, die Pflanzencultur im Großherzogthum Weimar betr., das mir fast wie der beste Aufsatz darüber vorkommt, — dann wie meine erhabenen Lieblinge, die Strophen auf Howard in England verstanden und aufgenommen worden und wie sie von dorther manches Andere angeregt und berührt haben, — aber mit diesem Nächsten bin ich ihm auch selbst schon so nahe gekommen, daß ich mir auch seine wissenschaftlichen Tiefen bald zu erschließen und darin zu wohnen hoffe. Bin ich doch in den letzten Monaten durch den neuesten Band „Aus meinem Leben" und durch die „Wanderjahre" immer an der Seite Euer Excellenz erhalten worden und freue mich eben auch erst der Heimkehr aus der Champagne.

Mit Schelvern bin ich wirklich erst von S. 78 der „Formgeschichte" ꝛc. an in Einverständniß gekommen, und ich fühle nun mit einem Blick auf Ihre geistvollen Winke, wie viel der Lehrstuhl verdirbt, weil er nöthigt, manches zu lehren, was man nicht weiß, und, möchte ich hinzusetzen, manches nicht zu wissen, weil man es nicht lehrt, womit denn der Sinn selbst für das Allseitig-Berührende stumpf und laß wird. Ueber mich kommen nun (was ich freilich in der Jugend wünschte) Pflanzen auf Pflanzen, — Neues die Fülle aus Ost- und Westindien, aus Nordamerika

und Rußland, das Merkwürdigste darunter todt und trocken, nur Einzelnes für das Leben des Gartens. Leider kann ich mich nun nicht mit bloßem Registriren begnügen, ich stelle Betrachtungen an und bleibe dadurch in der Registratur zurück, indeß sich die Masse aufs neue häuft und forttreibt. Der nächste Band der Acta wird Euer Excellenz dieses Schauspiel von meiner Seite gewähren; dabei wird mir noch oft das Erfreulichste verkümmert. So die neue brasilische Pflanzengattung, aus der Malvenfamilie, der ich, nach der Botanikersitte, den Namen Goethea gegeben, weil mich noch keine so bedeutsam, lieblich und erweckend angesprochen hatte. Sie soll, wie mir Martius meldete, nach einer mir unbekannten Species von Schrank schon unter Lebretonia undeutlich und zum Theil unrichtig charakterisirt sein. So mächtig wäre also die Priorität, daß durch sie selbst das Falsche dem Wahren vorangehend, den Sieg abgewönne, eine schmachtende Topfpflanze zwei mächtigen blütenreichen Sträuchern der brasilischen Urwälder. Einstweilen liege hier eine Blume meiner Goethea im Abbild; nach genommener Einsicht der Schrank'schen Lebretonia mag sie offenbar werden oder für eine künftige glücklichere Platz machen. Was ich mit dem Herrn Grafen von Sternberg über Henschel's Werk verkehrt habe, möge auch mitkommen.

Gott lasse Euer Excellenz die Badezeit zum Segen werden. Ich bete hierüber mit Rückert. Ehrfurchtsvollst beharrend

Euer Excellenz
unterthäniger
Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 14. Juli 1822.

215. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Bei meiner Zurückkunft von einer Rheinreise treffe ich Euer Excellenz gütevolles Schreiben vom 20. September nebst der mir so erfreulichen Beilage, und in ihm kam, was mir die kleine Reise leiblich gewährt hatte, Wohlgefühl und Befreiung von Geschäftssorgen in einer wohlthätigen Verklärung zu mir. Der Rhein selbst mit seinen Umgebungen hat für mich durch die stets gegenwärtigen Erinnerungen aus „Kunst und Alterthum" einen classischen Charakter, über dessen Beschaffenheit ich mich aber kaum mit den Alterthumsforschern zu verständigen wüßte; desto besser mit mir selbst in der lebendigen Empfindung, daß die Herrlichkeit jener wundersamen Schilderungen noch immer auf dem Strom und seinen beredten Ufern ruht! Manchmal war mir nicht anders zu Muthe, als höre ich von den Bergen herüber die Worte, die mir gerade wieder am meisten gegenwärtig wurden. Daß ich dabei recht sehnsüchtig wünschte, Euer Excellenz möge doch bald wieder bei so schöner Jahreszeit den Rhein besuchen, darf ich wol hier äußern.

Was meiner Reise noch einen Genuß mehr und zugleich eine nähere Bestimmung gab, war die Begleitung meines Freundes, des Akademikers von Martius aus München, der mit Spix die Reise nach Brasilien gemacht hat, und den ich in Frankfurt verabredetermaßen abholte. Martius hat auf seiner Reise nicht blos gesammelt, sondern auch denkend und nach Ideen verglichen, wovon seine Reisebeschr. und manche später zu erwartenden Schriften das Zeugniß geben werden. Ich lege Euer Excellenz hier die Ankündigung der von den Reisenden unternommenen Werke vor, und würde mich sehr freuen, wenn ich durch Ihre Vermittelung einige

Subscribenten auf die Liste bekäme. Der König von Baiern gibt nämlich den größten Theil der Kosten und läßt den Reisenden die Einnahme. Die Nova genera wird Martius selbst Euer Excellenz zu übersenden wagen. Mehrere Proben von Steindrucktafeln zu den verschiedenen Werken liegen vor mir und scheinen Gutes zu versprechen. Besonders ansprechend ist die Idee, die wichtigsten Palmengattungen im Ganzen in naturgetreue, an Ort und Stelle aufgenommene Landschaftsbilder, deren Charakter sie bestimmen, nach einem stattlichen Maßstabe zu verweben.

Mit diesen größern Werken wollen wir nun, vereint und gesellig, eine Flora Brasiliae zum Handgebrauch verbinden, an welche sich, durch des würdigen Grafen Sternberg Bemühungen und unsere eigenen hoffentlich die meisten neueren Sammler und Sammlungen anschließen werden. Schon haben mehrere sich ausdrücklich erklärt, und ich hoffe, daß auch unsere Regierung ihre Sammlungen aus Brasilien dazu hergeben werde. Wir wollen nach natürlichen Familien arbeiten und die Idee von drei durch das Gewächsreich ziehenden Parallelen ohne großes Geschrei in die Anordnung des Ganzen verweben, so nämlich, daß die sogenannten Akotyledonen als einfachste Grundreihe in Algen, Flechten, Moosen, Lebermoosen und Farren die Typen abgeben, denen wieder, nur mehr vervielfältigt durch reichere Ausbildung, ähnliche Abschnitte der monokotyledonischen und dykotyledonischen Reihe entsprechen. Dabei soll aber die Anschauung das Ihrige thun und nichts soll an Oken erinnern. Wenn mir das Schema selbst erst vollständig klar ist, werde ich es Euer Excellenz mittheilen.

Von Henning's Vorlesungen über die Farbenlehre gehören zu den wichtigsten Ereignissen in unserer physikalischen Literatur. Stark und nachdrücklich sich aussprechend, werden sie den Streit gegen die Zunft heilsam aufregen, wie man

oft zur Heilung alter chronischer Krankheiten ein Fieber erwecken muß. Fast alles, was darin steht, kommt einem wie aus der Seele. Ich selbst habe mich mehrmals im Disputiren mit sonst sinnig scheinenden Physikern überzeugt, daß sie durchaus unfähig waren, zu begreifen, wovon eigentlich in Goethe's Farbenlehre die Rede sei, ja daß sie, wenn sie selbst zur Entdeckung einer Theorie über die Farben geboren wären, gerade dieselbe Theorie wie Newton ausgeheckt haben würden. Der einzige Weg, diesen für eine vernünftige Farbenlehre Zugang zu verschaffen, wäre und wird sicherlich künftig sein, ein Experiment, worauf einer von ihnen selbst stößt. Hat man doch lange auf ein magnetisches Verhalten der Volta'schen Säule angespielt und Experimente gefordert. Keinem Physiker war's Ernst damit, bis ein Physiker darauf verfiel. Jetzt ermahnt Neef in Frankfurt, ja er bittet zu versuchen, ob nicht geschlossene Ketten von Magneten im Act der Schließung elektrochemische Erscheinungen geben? er schlägt Methoden und Apparate vor, aber niemand wird darauf eingehen, bis einer von der Zunft zufällig darauf geräth. — Die Botanik nenn' ich darum glücklich, daß sie schneller den rechten Weg, den Euer Excellenz gezeichnet, lieb zu gewinnen wußte. — Mein kleiner Briefwechsel mit Herrn Grafen von Sternberg ist nun durch die Zufriedenheit, womit Euer Excellenz ihn aufnahmen, meinem Herzen sehr werth geworden. Ein Wagestück steht mir jetzt bevor: ich habe es auf mich genommen, den 1. Band „Zur Naturwissenschaft" in der Jen. Lit.-Z. zu berühren. Herzliche Liebe bringe ich mit zum Werk; möge nur die Kraft ausreichen! Vor allem suche ich mich vor Uebereilung zu hüten und arbeite mit fröhlicher Muße mich immer weiter daran hinauf. Recht wohlthätig soll mir dabei die „Vorbetrachtung" zum zweiten Band (der rasch heranwachsen möge!) voranleuchten; lange ist wol keine so

befriedigende und versöhnende Stimme im Reiche unserer Wissenschaft erschollen.

Sehr befriedigt mich die Theilnahme, die Sie meinem jungen Freund Meyer schenken. Die Idee ist in ihm. Möge ihm die Anschauung lieb bleiben! Möge sie ihm, wo er beschreibend auftritt, nie zum todten Begriff herabsinken!

d'Alton gewinnt durch das ermunternde Urtheil Eurer Excellenz einen neuen Aufschwung zur Förderung seines Werks. Er ist jetzt noch in Leyden, um dort im Museum zu zeichnen, man erwartet ihn aber zu Ende dieses Monats zurück. Auf jeden Fall würde ich freudig das an ihn zu Sendende empfangen und für ihn bewahren.

Heusinger's Histologie soll wol bald durch den Buchhandel zu mir kommen, ich verspreche mir viel davon. Hoffentlich söhnt H. die Welt wieder mit der durch Oken etwas verwilderten Stelle in Jena aus.

Die Abhandlung über brasilische Malvaceen, worin die Gattung Goethea auftritt, ist eben für die Acta im Druck. Die beiden Tafeln dazu wünschte ich sehr, unter d'Alton's Radirnadel bringen zu können, es ist ihm aber jetzt schwer beizukommen, daher sich der Stich noch immer verzögerte.

Vom Gestein des Drachenfels war kein würdiger Vorrath vorhanden. Ich habe daher unseren Conservator Broßard beauftragt, zweckmäßige schöne Stücke mit glasigem Feldspat herbeizuschaffen. Sobald diese gepackt sind, möge dieser Brief ihnen zur Begleitung dienen und sehen, wie er seine unziemliche Ausdehnung rechtfertige.

Mit herzlichster Ehrfurcht und Ergebenheit beharre ich
Euer Excellenz unterthäniger Diener
Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 2. October 1822.

N. Schr. Eben ist d'Alton angekommen, der sich aufs angelegentlichste empfiehlt und der verheißenen Zuschrift Euer

Excellenz froh entgegensieht. Heute geht ein Kistchen mit dem Gestein, eine leidliche Suite enthaltend, mit dem Postwagen ab.

Den 7. October.

216. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz übersende ich hierbei eine kleine Schrift, die ich zwar nicht selbst geschrieben, aber doch veranlaßt habe, und die vielleicht durch die gründliche Betrachtung eines wahren Zwitterdings von Pflanze, das man bald Pilz, bald Flechte nannte, das aber nach dem Verf. auch wohl Alge heißen könnte, einiges Interesse verdient. Eine nachträgliche Notiz, die noch nicht in dem gedruckten Büchlein steht, ist anzuhängen. Man hat nämlich alle Spitzen großer Rhizomorphen in einem Bergwerke, das durch ein nahebei entzündetes Kohlenwerk sehr heiß war, phosphorisch (oder elektrisch) gleich unzähligen bläulichen Sternchen leuchten sehen, sodaß man ohne das Grubenlicht blos bei diesem Sternschein 50 Schritt weit fortgehen konnte. Die Spitzen der Rhizomorpha sind aber im Wachsen weiß, weich und gleichsam zwischen Faden und Schleim getheilt. — Zwei Aushängebogen, meinen Liebling unter den Pflanzen aus dem nächsten Band der Acta anmeldend, liegen bei. Sobald die Tafeln fertig sind, werde ich einige vollständige Exemplare senden. Früheres wird, wie ich hoffe, wohlbehalten eingelaufen sein.

Ehrfurchtsvoll und in tiefer Ergebenheit beharre ich

Euer Excellenz unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 26. October 1822.

3*

217. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des H. Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeboren. Bonn.

Für so manches Gute und Schöne, welches zeither von Ihnen erhalten und vernommen, danke nur vorläufig im Allgemeinen und frage in sehr gedrängter Stunde über Folgendes an:

Sie sagen in Ihrem Briefe: „Neef in Frankfurt ermahnt, ja er bittet, zu versuchen, ob nicht geschlossene Ketten von Magneten im Act der Schließung elektrochemische Erscheinungen geben?" Nun ergeht meine freundlichste Anfrage: ist hierüber etwas gedruckt? und wo zu finden? oder wie wäre sonst hiervon Kenntniß zu erlangen? Es interessirt dieses mich und eine Societät, die nicht ohne Mittel ist, dergestalt, daß wir wol etwas dafür thun möchten.

Lassen Sie mich Ihrem theuren Andenken bestens empfohlen sein.

Weimar, den 29. November 1822.

Exp. eod.

218. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich eile, Euer Excellenz über den Neef'schen Vorschlag alles mitzutheilen, was ich darüber schriftlich beibringen kann, nämlich H. Dr. Neef's Brief vom 22. Januar dieses Jahres, worin seine vorläufige Andeutung in Schweigger's Journal *) auf meine Bitte weiter ausgeführt wird. Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn Euer Excellenz den

*) Neue Reihe, 1. Bd., 1. Heft, 1821, S. 32, doch nur involute hierher gehörig.

Gedanken einer weiteren Verfolgung werth fänden und wenn das gefragte Experiment seinem rechten Meister antwortete. Neef, den Verhältnisse hindern, eine Reihe nicht ganz leichter Experimente zu verfolgen, kam in der Absicht nach Bonn, die Theilnahme eines unserer hiesigen Physiker zu erregen, verfehlte aber bei den viel Beschäftigten seines Zwecks. Weil ich nun die Vorstellung nicht los werden konnte, daß die von Neef angeregte Idee weiterer Versuche werth sei, so veranlaßte ich einen Studirenden, Namens Forstmann, sich daran zu geben. Es fehlte aber an allem Nöthigen, und als niemand die Hand bot, entfuhr mir endlich einiges Knurren, welches sich sogar, wie ich nun merke, in eine Zuschrift an Euer Excellenz eingeschlichen hat.

Ich bin stets mit voller Ergebenheit des Herzens

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 4. December 1822.

219. Goethe an Nees von Esenbeck.

H. Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeboren. Bonn.
Nebst einer Kupferplatte und Zeichnung v. Eles.-Schädel.

Eine mit dem Postwagen abgehende Sendung soll eigentlich nur andeuten, daß ich gegen so viel Freundliches und Bedeutendes doch auch irgend etwas dankbar zu erwidern als Pflicht fühle.

Ew. H. haben früher geäußert, daß Sie die bei mir verborgen liegenden osteologischen Kupferplatten für Ihre Acten zu benutzen wünschten; zu diesem Endzweck lege die eine bei (A.), den Schädel des jungverstorbenen kasseler Elefanten von vorn und hinten vorstellend, auch die Zeichnung des erstern (B.), damit das Maß der Verkleinerung

deutlich werde. Sodann folgt derselbe Schädel von der Seite (C.) und von unten (D.), da dann die Frage entstünde, ob diese beiden unter Aufsicht des werthen und einsichtigen H. d'Alton verkleinert und gleichfalls in Kupfer gegraben würden. Freilich kommt es darauf an, ob diese Dinge gegenwärtig, nach so bedeutenden Vorschritten der Wissenschaft, noch das Interesse haben, wie für mich vor mehr als dreißig Jahren; die Hauptbedeutung schien mir zu sein, die Sichtbarkeit der Suturen, nicht weniger als das beinahe Schnabelartige der obern Kinnlade und des Zwischenknochens, wie solches von der Seite und von unten besonders auffällt, gegen die viereckte Gestalt eines völlig ausgewachsenen, wovon ich zu schnellerer Vergleichung zwei Zeichnungen, eine von vorn (E.) und eine von unten (F.), gleichfalls beilege.

H. d'Alton fügte wol einige Worte Commentar hinzu; denn ich bin doch zu weit von jenen Regionen, als daß ich mit Entschiedenheit und Klarheit darin wirken könnte.

Auch bitte mir wissen zu lassen, ob Herr d'Alton die doppelte Sendung: den doppelten Gipsabguß eines fossilen Zahns und ein Kupferstichs-Porträt, abgegangen den 2. November, wohl erhalten habe.

Schließen darf ich nicht, ohne anzuzeigen, daß H. Prof. Oersted uns auf seiner Durchreise mit seinem Besuche wahrhaft beglückt hat. Ich versäumte nicht, ihm das Schreiben des H. Neef vorzulesen, worauf er denn ganz ohne Anstand den Gedanken und eine Vorrichtung besprach, welche Hofr. Döbereiner, der sich soeben bei mir befindet, auszuführen im Begriffe steht. Das Resultat, es sei von welcher Art es wolle, vermelde sogleich; es ist immer ein Schritt weiter auf diesem richtigen Pfade.

Gedenken Sie mein zu Ende des Jahres und lassen uns im neuen immer in thätiger Wechselwirkung vorwärts gehen.

Mit H. Grafen Kaspar Sternberg bin seit unserem heitern böhmischen Zusammensein in fortdauernder wissenschaftlicher Verbindung geblieben, wodurch denn auch die Unbilden des Winters nicht wenig gemildert worden.

Möge Ihnen fortan alles gelingen und mir noch eine Weile gegönnt sein, daran freudigen Antheil zu nehmen.

Weimar, den 29. December 1822.

220. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Die beiliegenden Zeilen sind bis heute zurückbehalten worden, weil mir d'Alton sagte, daß er die von ihm zu bearbeitenden Tafeln zur Gattung Goethea bald fertig haben und ich daher einen Abdruck mit anschließen könne. Noch kamen sie nicht an, und den Künstler, der so mit Liebe an einem Gegenstande arbeitet, zu treiben, ist nicht gut.

Inzwischen ist mir aber mancherlei zu Ohren und zu Augen gekommen, was mich Euer Excellenz ungeduldiger zulenkt, daß ich wol diesen Brief nicht länger mehr werde liegen lassen können.

Schon vor dem neuen Jahr besuchte uns H. v. Froriep und wußte, außer den erfreulichsten Nachrichten von Euer Excellenz Wohlbefinden und gutem Aussehen, uns viel von einer Zueignung zu erzählen, womit Lord Byron Euer Excellenz eins seiner neuern Werke übersandt habe. Die Worte waren herrlich, und wenn uns ihr Inhalt gleich als etwas ganz Natürliches vorkam, so ließ man sich doch gern gefallen, sich seine eigene Meinung auch einmal von einem Engländer vorsagen zu lassen. Das Seltsamste von der Sache aber ist, daß nun keiner von uns recht weiß, wo diese Dedication steht, und daß wir uns insgesammt dabei

eines Steindrucks erinnern, den er (Froriep) uns zusenden wollen, was uns damals sehr angenehm war, nach der Hand aber nur die Dunkelheit der Sache vermehrte. Sollte vielleicht ein Facsimile einer handschriftlichen Zueignung gemeint sein, so möchte ich Euer Excellenz wol anflehen, mir einige Abdrücke zuzuwenden, weil ich sehr fürchten muß, Herr v. Froriep möge diese Zusendung vergessen.

Eine andere Begebenheit, die mich aufs lebhafteste beschäftigte, darf ich Euer Excellenz jetzt um so weniger verschweigen, da der Gegenstand selbst wol schon durch d'Alton in Ihren Händen ist. Der Professor Näke hat eine Ferienreise nach Straßburg gemacht, es war uns aber schon vernehmlich geworden, daß es eigentlich eine Art von Wallfahrt war; er wollte Drusenheim und Sesenheim sehen. Bei seiner Zurückkunft vertraute er mir einen Jasminzweig und ein Zweiglein vom wilden Apfelbaum zu botanisch kunstgerechter Anordnung auf einem guten Bogen Velinpapier; endlich theilte er auch mir und d'Alton vertraulich einen Reisebericht mit, in welchem sich neben seiner kindlich zuthunlichen Verehrung für Euer Excellenz, worin ihm Wenige gleichkommen werden, die ganze gelassene philologisch-kritische Persönlichkeit unseres Freundes aufs behaglichste abspiegelte. Die Bedenklichkeit, ob das Manuscript Euer Excellenz mitgetheilt werden dürfe, hob die Abreise der Gräfin von Beust nach Weimar und d'Alton übernahm die Besorgung durch die Hand dieser Dame. Ich habe nichts hinzuzuwünschen, als daß Euer Excellenz bei Durchlesung des Hefts neben der frischen Erinnerung an eine schöne Lebensepoche die Reinheit der Gesinnung, aus der sowol die Reise als der Reisebericht entsprungen sind, so vor Augen schweben möge, wie sie in dem Herzen des Berichterstatters lebte.

Bei d'Alton sah ich den Abguß eines fossilen Zahns;

wenn ich nicht irre, vom Megatherium, den er von Euer Excellenz erhalten hat und in den Acten der Akademie mit einigen Bemerkungen bekannt zu machen versprach. Wie freudig überraschend schloß sich nun heute die köstliche Sendung der Kupfertafel mit dem Elefantenschädel und der noch ferner dazu gehörenden Kupfer, die hoffentlich unter d'Alton's Leitung nach den Original=Abbildungen wohl und zur Zufriedenheit Euer Excellenz gelingen sollen, an jenen Vorläufer an! Ich fühle mich sehr glücklich, diese Mittheilung von Euer Excellenz in dem unter meiner Leitung herauskommenden Bande bekannt machen zu dürfen, und gewiß wird d'Alton die begleitenden Worte nach bestem Vermögen mit Rücksicht auf die von Euer Excellenz beigefügten Wünsche hinzuthun. Doch darf ich nicht bergen, daß eine bloße Erklärung der Figuren mit einem Fingerzeig auf das, was sie aussagen, mit einem Rückblick auf die Zeit, wo die Schädel beobachtet und gezeichnet wurden, aus der Feder Euer Excellenz hervorgehend, das Ganze noch mehr, als alles Uebrige, verherrlichen würde, dem dann noch immer einige osteologische Zuthaten von d'Alton angehängt werden könnten. In diesem letzten Fall würde ich den 12. Band, der von Ostern an gedruckt wird, damit eröffnen; im entgegengesetzten ist meine Sorge dahin gerichtet, diese Tafeln mit d'Alton's Erklärung, noch in den 11. Band, der bis Mitte März vollendet und zur Ostermesse ausgegeben wird, zu bringen. Euer Excellenz werden mir zugestehen, daß man nicht unbescheiden ist, wenn man das Beste für gut genug hält, und werden darnach meinen schnell sich bescheidenden Wunsch beurtheilen oder womöglich verzeihen. Was d'Alton schreibt, werde ich vor dem Druck vorlegen.

Daß endlich Neef's Vorschlag dem Entdecker des Oersted'schen Versuchs selbst beachtenswerth schien, daß er nun,

durch Euer Excellenz angeregt, unter Herrn Hofrath Döbereiner's Leitung zur Ausführung reift, ist mir ein neues Zeichen, wie lange man gehen muß, ehe man vor die rechte Schmiede kommt; auch wagt sich wol mancher, der sie wol kennt, nicht heran.

Im Verlauf dieses Monats sende ich eine kurze Anzeige der Schrift über „Morphologie und Naturwissenschaft" an die Jen. Lit.-Z. Es sollte früher geschehen, aber ich mußte zur Gedächtnißfeier des Fürsten-Staatskanzlers eiligst ein lateinisches Exercitium machen, womit ich eben erst fertig geworden bin, weil ich auch zwischen dieser Arbeit wieder tausenderlei Nebendinge zu thun hatte. H. Hofrath Eichstädt wird Ihnen vielleicht das Manuscript jener Anzeige vor dem Druck mittheilen. Daher steht hier die unterthänige Bitte, in meinem Namen zu streichen, was nicht recht ist.

Prof. d'Alton hat die ihm von Euer Excellenz gesandten Kupferstiche erhalten. Ich will nur gestehen, daß ich, als er mir zeigte, wen sie vorstellen, die Frage auf dem Herzen hatte, ob nicht auch ein Blatt für mich dabei sei?

In herzlichster und unvergänglicher Ehrerbietung beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 9. Januar 1823.

221. Goethe an Nees von Esenbeck.

An H. Präsid. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Mit herzlichem Danke für Schreiben und Sendung durch Gräfin Beust und anderes Gleichzeitige überliefere hier das gewünschte Facsimile; damit verhält es sich folgendermaßen:

Lord Byron beabsichtigte mir seinen Sardanapal zu widmen; er schickte das Blatt, das vorgedruckt werden sollte, nach England, man wollte mich es erst wissen lassen; das verzog und verschob sich; nun bestimmte man es für die zweite Ausgabe des Sardanapals, und es gelangte endlich zu mir. Den Werth einer solchen zurückzusendenden Handschrift erkennend, besorgten wir schnell ein Facsimile, welches um so viel mehr bedeutet, als diese Widmung nie wird abgedruckt werden und er mir sein Trauerspiel Werner, wie ich höre, zugeschrieben hat. Sie sind überzeugt, daß ich eine solche auszeichnende Anerkennung tief empfinde und zu dem übrigen großen Kapital von freundschaftlich theilnehmendem Wohlwollen hinzufüge, wodurch mein innerstes Leben für ewige Zeiten gesichert ist.

Für H. Näke sende nächstens ein besonderes Blatt, welches von der wunderlichen Symbolik zeugen mag, in die wir bei langem Leben und beharrlichem Arbeiten am Ende verschlungen werden. Danken Sie ihm schönstens; das Manuscript schicke sodann zurück.

Der Zahn des Megatherium ist höchst merkwürdig, für Deutschland überhaupt und besonders für Böhmen.

Wenn Sie meinen Elefantenschädel mit H. d'Alton's Erklärung und Erläuterung noch in den 11. Bd. aufnehmen wollen, verbinden Sie mich gar sehr; seh' ich die Platten vor mir, vernehme, was Herr d'Alton sagt, so wird das alte Interesse gewiß erregt und manche Betrachtung aus der Lethe hervorgezaubert.

Jetzt bin ich gar zu weit aus dem Organischen; Aesthetisches und Physisches sind die beiden Extreme, in denen ich sprungweise verweile.

Deswegen scheint auch wirklich der Morphologische Theil meines neuen Heftes eher mager zu bleiben, und es ist mir schon einigemal in Sinn gekommen, meine werthen Freunde

um Succurs anzurufen. Ich will es auch gleich aussprechen, was mir im Gedanken liegt: wäre es Ihnen und Herrn d'Alton gefällig, zu meinen Zwecken mitzuwirken, so wäre es erfreulich und ermunternd; nur Manuscript zu wenigen Octavblättern, es sei im Allgemeinen oder im Besondern, würde mich zu neuem Zutrauen stählen; ich hoffe dergleichen noch von wenigen Freunden und versehe mich auch hierdurch gern mit einem Zeugniß, wie ich mit den Besten der Nation im besten Verhältniß stehe.

Der erste Aushängebogen der Morphologie folgt nächstens. Möge er zum Faden, zum Stäbchen dienen, woran sich der Freunde Wohlwollen krystallisirt.

Kann ich einen Abdruck meines Bildes von Dawe beilegen, so thu' ich es gern; solche Abbildungen sind ja nicht der Mensch, der Freund, sondern wie er einmal dem oder jenem erschienen ist und wie dieser oder jener nachzubilden Lust oder Talent hatte. Mit meinen ersten Exemplaren bin ich unhaushälterisch verfahren, nun muß ich die in Anspruch nehmen, die manchmal hier niedergelegt sind. Wunderlich genug, daß dieses auch als Kunstwerk lobenswürdige Blatt in Deutschland völlig unbekannt geblieben ist.

Was die Jenaische Literatur-Zeitung mir von Ihnen bringt, sei durchaus willkommen; der Einklang unseres Denkens und Wirkens ist zu entschieden, als daß nicht jede Aeußerung davon Zeugniß geben sollte.

Die Rolle ist einige Posttage liegen geblieben, und so konnte mehreres als ich dachte beigefügt werden. Möge alles freundliche Aufnahme finden und eine baldige Erwiderung in den wachsenden Tagen mich ergötzen.

Weimar, den 2. Februar 1823.

222. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben durch die liebreiche Mittheilung vom 2. Februar viele Glückliche gemacht, mich aber doppelt gesegnet, weil ich nicht nur selbst Gaben und Aeußerungen des Wohlwollens zu empfangen, sondern auch da auszutheilen hatte, wo sie, wie bei unserm Näke, wirklich angelegt sind. Die Freude, die Näke beim Empfang der „Spiegelungen" äußerte, hatte für mich etwas Rührendes und Beschämendes zugleich, weil ich mir schon den Gedanken erlaubt hatte, daß jeder als Professor nothwendig verbutten müsse. Näke trägt mir seinen herzlichsten und treulichsten Dank auf, und ich will damit anfangen, seinen Auftrag auszurichten; dann kommt der Ausdruck des meinigen in bester Gesellschaft nach. Wenn ich Euer Excellenz zugleich mit zwei Bitten belästigt habe, so muß mir diese freundliche Gewährung derselben desto tröstlicher sein, als Zeichen des Wohlwollens und der Verzeihung zugleich. Was besonders das Bild Euer Excellenz von Dawe betrifft (von dem ich glaubte, daß es gar nicht in den Handel komme), so lege ich gerade darauf einen ganz besonderen Werth, daß es aus der Hand des Originals kommt, und dadurch eine Anerkennung, wenngleich nur eine beschränkte, mitbringt. Es ist gewiß ähnlich und ausdrucksvoll, aber es ist nicht mein Goethe, das fühl' ich und bekenne es. Vielleicht müssen alle Bildnisse großer, ihre Zeit durchdringender Menschen erst durch vielseitige einzelne Auffassungen zu einer gewissen Idealität gebracht werden, die, obwol minder ähnlich im Leiblichen, doch Alle anspricht und endlich die Sanction der Welt erhält; die große Uebereinstimmung in den auf uns gekommenen Bildern der alten Weisen und

Dichter scheint mir von dieser Art zu sein, und wer weiß, ob nicht manche Göttergestalten einen ähnlichen Ursprung haben.

Dem Wunsch Euer Excellenz, daß die Tafeln zur vergleichenden Anatomie des Elefanten noch in den 11. Band der Acta Acad. N. Cur. kommen möchten, nachzuleben, habe ich sogleich, nachdem d'Alton die verjüngten Bausen mir übergeben, zuerst an Felsing in Darmstadt geschrieben, um ihm den Stich zu übertragen. Engels radirt blos und Schubert wird nicht fertig, auch scheint er mir ebenfalls nicht würdig, sich mit Lips zu messen. Nimmt Felsing die Arbeit nicht an, so mache ich den sichersten Schritt nach Paris, wo ein Freund die Tafeln lieber an zwei Künstler austheilen und dadurch baldigst fördern mag. Inzwischen entwirft d'Alton seine Ideen über den Gegenstand und beides, Manuscript und Tafeln, sollen dann versuchen, Euer Excellenz noch eine schriftliche Zugabe zu entlocken. Daß die Abhandlung nun nicht die erste Stelle in dem Band erhalten kann, bedauere ich schon nicht mehr, denn ich denke, wenn Euer Excellenz einmal zufällig unten an einer Tafel zu sitzen kämen, so wäre eben dieser Theil dann oben.

Für die morphologischen Hefte lege ich selbst hier einiges bei; d'Alton wird mit seinem neuesten anatomischen Heft ebenfalls etwas senden. Von dem Meinigen möcht' ich doch lieber sagen: nicht für die Hefte, sondern für Euer Excellenz, um wo möglich etwas daraus zu machen. Die fatale Technik der beschreibenden Naturkunde tödtet so vieles. Ich arbeite jetzt mit Martius und Andern an einer Flora Brasiliens, kann Pflanzen im Schlaf beschreiben und bestimmen, sehe aber oft den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Die Arbeit über die morphologischen Hefte hat mir schon eine große Freude eingetragen, die nämlich, zu sehen, wie

jeder Naturforscher gesunden Sinnes, wenn er sich nur erst entschlossen hat, die Schriften Euer Excellenz als zum Fach gehörig zu studiren, davon ergriffen und gefördert wird. Um dem mineralogischen Theil Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bat ich Nöggerath, die Darstellung desselben zu übernehmen, und diese ist gestern vollendet worden. Vieles wurde von ihm aus einem großen Fonds mineralogischen Wissens angeknüpft, bestätigend weiter geführt, oder als wichtig hervorgehoben, das mir entgangen wäre, ob ich gleich auch einiges auf diesem Felde gethan habe. Wärme im Fortschreiten der Arbeit ward überall sichtbar, und war auch solchergestalt der Gewinn offenbar auf der Seite meines Freundes, so hoffe ich doch, daß Euer Excellenz ihm noch eine kleine Zulage durch Ihre Zufriedenheit mit seinem Antheil gönnen werden. Durch derlei Ausführlichkeiten wird freilich die Redaction der J. L.-Z. über Gebühr hingehalten; ich denke aber doch, daß es zum Vortheil der Sache sei.

Den Zahn des Megatherium wollte d'Alton einmal nach dem Abguß für die Acta bearbeiten. Herr Graf von Sternberg schreibt mir aber eben jetzt, indem er mir sein Vergnügen über die ihm von Euer Excellenz darüber gemachte Mittheilung zu erkennen gibt, daß er das Original, ich weiß nicht, für welchen Zweck, abbilden lassen wolle. Darauf habe ich denn, pflichtmäßigst, ein Wort von den Acta fallen lassen.

Mit tiefer Ehrerbietung und kindlicher Ergebenheit

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 20. Februar 1823.

223. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Nicht ohne eine gewisse abergläubische Zuversicht sende ich meinen Brief vom 20. Febr., wie ich ihn bald nach dem Empfang der mir so theuren Sendung niederschrieb, heute unverändert ab. Während ich damals in tiefster Ruhe mich meiner Freude hingab, ahnte ich nicht, welche Gefahr Euer Excellenz bedrohe; aber diese Gefahr schien auch nur verhängt, um mich und Tausende mit mir fühlen und erkennen zu lassen, wie tief und innig das Leben Euer Excellenz mit dem Besten in uns verschlungen ist. Das Würdigste hat immer auch die größte Dauer und nähert sich dadurch selbst im Irdischen dem Unvergänglichen der Geisterwelt. Diese Ueberzeugung folgte schnell auf bange Tage und Gott wird den heißen Wunsch, der sich daran knüpft, zur freudigsten Genesung Euer Excellenz besiegeln.

Die beiden Tafeln sind nach Paris gewandert. Mögen sie gut ausfallen! Die kleine Abhandlung über Goethea wird durch Kupferdruck und Einband für meine Ungeduld zu lange verzögert, um heute noch aufgenommen zu werden. Sie folge nächstens.

Mit innigster Ergebenheit und Verehrung

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 19. März 1823. Dr. Nees v. Esenbeck.

224. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich habe gewagt, den theuern Namen, der in so vielen Herzen lebt, an eine Pflanzengattung zu verleihen, weil es

dem Botaniker wohlthut, die Häupter und Förderer seiner Wissenschaft unter frischen Pflanzen symbolisch anzureden und gleichsam grünend und blühend vor sich zu sehen. Möge Euer Excellenz diese Malvacea Ihres Namens nicht ganz unwürdig dünken! Sie bildet eine sichere, wohlbegründete Gattung südamerikanischer Pflanzen, vielleicht vorzugsweise brasilischer, und dürfte in der Folge noch einen beträchtlichen Zuwachs an Arten erhalten. Ich darf noch hinzufügen, was mich bestimmt hat, sie unter den Malvenartigen hochzustellen. Bei baumartigem Wuchs legen diese Pflanzen die gemeinere, lappige Malvenblattform ab und nehmen die höhere der Chrysobalaneen, Myrteen, Drupiferen an, die sternförmige Behaarung weicht, die Afterblättchen ziehen sich in Blattstielformen zurück, reichliche Blüthen drängen sich gleichzeitig hervor und legen das Gelenk ab, indem ihre Stiele nur noch am Grunde eingelenkt sind. Vorzüglich bedeutsam scheint dabei die Entwickelung des Kelchs, der bei den meisten Malvenartigen krautartig, grün, ja oft noch doppelt oder aus zwei Blattconcentrationen zusammengefügt ist. Hier regt sich in ihm, weil schon in Blättern das Blattleben zur Ruhe gekommen, alsbald die Blumenkronennatur, er dehnt sich, wird zart, fein geadert und sanft aus Fleischroth in hohes Purpur, bis in Braunroth gesteigert, ja er wird insoweit schon selbst Blumenkrone, daß er die, bei Malvaceen sonst ungewöhnlich wuchernde Corolle beschränkt und auf ein gewisses mittleres Maß zurückführt. Sie rollt sich dafür spiralig, wie bei Achania, und erröthet lieblich. Ein kleiner zarter, innerer Kelch bezeichnet an ihrem Grunde die Contraction, weil das Blüthenleben hier unmittelbar mit einer angenehmen Entfaltung anhebt. Die Frucht endlich nimmt die Fünfzahl an, und bildet in ihren fünf Knöpfen schon die Grundlage

jener höhern Fruchtgattungen vor, die in dem Apfel zur Vollkommenheit gelangen.

Es sind schon zwei Jahre vergangen, seit ich diese Pflanze untersuchte und benannte. Heute freut mich der Verzug, der oft meine Ungeduld erweckt hatte, weil ich mein kleines Opfer in den Tagen der Wiedergenesung darbringen und mir und den Freunden in der blühenden Pflanze das Sinnbild ewiger Jugend und freudiger Verjüngung vorhalten darf, wie wir sie von Gott für Euer Excellenz erflehen und dankbar, was unserem Flehen gewährt worden, anerkennen.

Weil die eingeschlagenen Tafeln sich nicht gut ausnehmen, füge ich noch in einer Rolle zwei andere Abdrücke bei.

D'Alton wollte seinen Namen nicht unter die Platten setzen, fügt aber zu meinen Worten einstimmig die seinigen hinzu.

In tiefster Verehrung und herzlichster Liebe beharre ich
Euer Excellenz
gehorsamster
Bonn, den 5. April 1823. Dr. Nees v. Esenbeck.

225. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz sende ich hierbei, des Zusammenhangs mit meinem übrigen Treiben wegen und weil ich so innig wünsche, in allem meinem Thun vor Ihnen, und wäre es nur allein vor Ihnen, laut zu werden, den ersten Theil einer „Beschreibung der deutschen Moose", die ich mit dem Professor Hornschuch in Greifswald unternommen habe und die vier Bände stark werden dürfte. Von mir sind darin: die allgem. Einleitung (bis auf einiges über die geographische

Verbreitung der Moose), dann die besonderen Einleitungen zu den Gattungen, die Synopsis der Arten jeder Gattung, die Diagnosen und einiges zur Berichtigung der Synonymen; das Uebrige besorgt Hornschuch. Die allgemeine Einleitung wünschte ich wol von Euer Excellenz eines Blickes gewürdigt zu sehen, weil ich darin eine Zusammenstellung alles dessen versucht habe, was man im allgemeinen über das Leben und die Bildung der Moose herausgebracht hat.

Von Herrn v. Münchow, der so glücklich war, Euer Excellenz zu sehen, höre ich das Tröstlichste über Ihr mir so theueres Wohlsein. Gott wolle das stärken und befestigen!

Ich beharre mit innigster Verehrung und Liebe

Euer Excellenz

treugehorsamster

Bonn, den 18. April 1823. Nees v. Esenbeck.

226. Goethe an Nees von Esenbeck.

An H. Präsid. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Von Ew. Hochwohlgeb. erreicht mich eine angenehme Gabe nach der andern und ich kann gegenwärtig nur ein dankbares Lebenszeichen zurückgeben; doch überzeugt mich Ihre herzliche Theilnahme an meiner Gefahr und Rettung, daß der Beginn einer frischen Mittheilung manches Erfreuliche für die Zukunft verspricht.

Daß Sie mich bei einer so herrlich ausgezeichneten Pflanze zum Gevattersmann berufen und meinem Namen dadurch eine so schöne Stelle unter den wissenschaftlichen Gegenständen anweisen, ist, wie Sie selbst fühlen und bemerken, im gegenwärtigen Augenblick doppelt rührend und eingänglich. Wenn man nahe dran war, sich selbst aufzu-

geben und nun wieder mit Wohlwollen und öffentlichem Zeugniß desselben überhäuft wird, so erregt dies ein Gefühl, dem man sich nicht hingeben, gegen das man sich eher ins Gleichgewicht setzen müßte.

Finden Sie es der Sache gemäß, so danken Sie, mich zum Besten empfehlend, des Prinzen von Neuwied Durchlaucht, ohne dessen Genehmigung einer seiner vorzüglichsten Reiseschätze wol nicht zu meinen Gunsten verwendet werden können; danken Sie Herrn von Martius, welcher sich namentlich zu dieser Begünstigung bekannte; H. d'Alton für seine Theilnahme, durch welche das Ganze so außerordentlich schön ausgestattet worden.

Ferner hab' ich dann auch der handschriftlichen Mittheilungen zu meinen Heften dankbarlichst zu erwähnen; doch muß ich deren Gebrauch bis auf das nächste verschieben, da meine thätigen Freunde während meiner Krankheit am Drucke nicht nachgelassen und die vorhandenen Artikel typographisch gefördert, sodaß ich Morphologie und Naturwissenschaftliches ihrem Ziele nahe finde. Indessen auch H. Nöggerath die verbindlichste Anerkennung seines Andenkens.

Die schöne Auslegung, die Sie in Ihrem letzten Schreiben der zugeeigneten Pflanze geben, erhöht den Werth der Gabe; sollte sich in der Folge ein colorirtes Exemplar möglich machen, so würde ich mich auf jede Weise zum Schuldner bekennen.

H. Prof. v. Münchow hat meine Grüße gewiß freundlich lebhaft ausgerichtet; er versetzte mich durch Gegenwart und Erzählung in Ihren schönen Kreis, in dem ich mich wol auch einmal wieder zu erfreuen wünschte.

Gar manches wäre noch zu erwähnen, doch schließe mein wiederholter Dank und Wunsch zur Fortsetzung alles Freundlichen und Geneigten.

Weimar, 24. April 1823.

227. Goethe an Nees von Esenbeck.

H. Präsid. Nees v. Esenbeck. Hochwohlgeb. Bonn.

Allerdings habe ich der Parze großen Dank abzustatten, daß sie mich, nicht etwa nur wie den Protesilaus auf eine vergnügliche Nacht, sondern auf Wochen und Tage beurlaubt hat, um das Angenehmste, was dem Menschen begegnen kann, mit Heiterkeit zu genießen. Durch wohlwollende, einsichtige, vollkommen unterrichtete Männer seh' ich mich günstig geschildert, und zwar so recht durch und durch aufgefaßt, mit Neigung das Gute, mit Schonung das Bedenkliche dargestellt; ein ehrwürdiges Beispiel, wie Scharf- und Tiefblick mit Wohlwollen verbunden, durch Beifall wie durch Bedingen, Warnen, Berichtigen sogleich zur lebendigen Förderniß verbunden sind. Bekenn' ich jedoch: es hat etwas Apprehensives, wenn das, was wir leidenschaftlich wollten und allenfalls leisteten, als Bilderreihe, wie Banquo's Könige an uns vorüberzieht; die Vergangenheit wird lebendig und stellt sich uns dar, wie wir sie selbst niemals gewahr werden konnten. Diesmal freilich nicht als leere Schattenumrisse, sondern scharf in allen Theilen ergriffen und ausgeführt.

Hierbei muß ich jedoch bemerken, daß jene höchst schätzenswerthe ehrenvolle Schilderung erst nur im allgemeinen und von ferne betrachtet worden; ich nehme sie mit in die böhmischen Bäder, um mich daran zu prüfen und zu erbauen. Schon jetzt aber, durch so freundliche Forderungen angeregt, fühl' ich mich sehr geneigt, manches Frühere wieder aufzunehmen, das mir, als zerstückelt, nirgendwo sich anzuschließen schien, nun aber, nach solcher mir gegebenen Uebersicht, gar wohl sein Plätzchen finden wird.

Ferner ist in mir, bei so viel Uebereinstimmung und Billigung, das, was mich im Stillen oft beunruhigt, aber-

mals rege geworden, daß ich nämlich beim Bilden der Erdoberfläche dem Feuer nicht so viel Einfluß zugestehen kann, als gegenwärtig von der ganzen naturforschenden Welt geschieht. Ich prüfe mich schon längst und glaube die Ursache darin zu finden: daß bis jetzt keine leitende Idee in mir aufgegangen ist, die mich durch dieses Labyrinth hindurchzuführen und ein, der höheren Anschauung correspondirendes Wahre mir zu entwickeln vermocht hätte. Ungesäumt werd' ich also das angeführte Werk vor die Hand nehmen, damit zu guter Stunde mir endlich Befriedigung und Freude gegönnt sei.

Zu allem, was ich Ihnen und Ihren Freunden bisher schuldig geworden, wäre alsdann der Schlußstein gefunden, und ich würde nur desto freudiger fortfahren, durch thätigste Theilnahme das viele fördernde Gute einigermaßen dankbar zu erwidern.

Weimar, den 10. Juni 1823.

Exped. d. 13. ejd.

228. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben mir durch zwei aufeinander folgende wohlwollende Briefe eine rechte Lebensfreude eingeflößt; denn daß Sie zunächst unsern Versuch, über die Hefte „zur Morphologie" eine Meinung zu äußern, Ihrer Aufmerksamkeit werth finden, dann auch meiner und meines Freundes Martius so freundlich in den „Heften über Rhein und Main" gedenken würden, war mehr als man zu hoffen wagte und verdienen zu können glaubte. Darum haben nun diese Arbeiten, in denen wir einem Zug des Herzens nachhingen, plötzlich für uns den Werth objectiver Geltung

erlangt, und dürfen von uns mit andern Augen angesehen werden. Das Unheimliche, dessen Euer Excellenz hierbei erwähnen, ist, wie ich mit Entzücken sehe, durch den Meister selbst kräftig beschworen, indem er dem verjüngten Leben eine frische Thätigkeit zuweist, manchem früher entworfenen Plan die Erfüllung bereitet und neue anspinnt. Gott erhalte und segne Euer Excellenz auf solchem Wege! Ich will stündlich mit meinen treuesten Wünschen im Bade um Sie sein, ich und die Freunde, die sich hier wechselseitig in Liebe und Ehrerbietung gegen den theuern Namen verbündet haben.

Euer Excellenz Wunsch gemäß haben wir versucht, die Tafeln der Goetheae zu coloriren, und der Prinz von Neuwied hat selbst die Hand dazu geboten, indem er die Goethea cauliflora nach einer an Ort und Stelle von ihm in Farben entworfenen Skizze der Blume und aus der Erinnerung des übrigen Farbentons zum Musterblatt colorirte. Bei Goethea semperflorens fehlte zwar dieses Mittel, aber die Exemplare sind dafür noch hinlänglich gut erhalten, sodaß auch hier das Colorit für ziemlich treu gelten kann. Ich sende von jeder der beiden Tafeln zwei colorirte Abdrücke und einige schwarze auf geleimtes [!] Papier. Es fehlt unseren hiesigen Coloristen an den feinsten Farben und Bestellung hätte aufgehalten; daher denke ich, es könne vielleicht nach dem colorirten Muster in Weimar durch geschickte Hand den schwarzen Abdrücken ein noch reineres Colorit verliehen werden.

Mit den Tafeln über die Elefantenschädel werde ich in Paris sehr hingehalten, sie sollen aber auch nach dem Versprechen der Künstler ausgezeichnet gut werden, womit auch der geforderte Lohn stimmt. Treiben mag ich nicht, und da ich ohnehin zweifle, ob sie Euer Excellenz in die Bäder nachgeschickt werden dürfen, so rechne ich darauf, Abdrücke

von allen drei Tafeln noch vor der Rückkehr von der Badereise nach Weimar zu fördern, denen d'Alton's Mitgabe beiliegen und deren Ausführung, wie ich hoffe, eine Zugabe von Euer Excellenz erwerben soll. Inzwischen fordern aber äußere Rücksichten, namentlich wegen der Zuschüsse von seiten des Staats, daß der, seit der Bewilligung derselben zuerst erscheinende Band nicht über die Zeit ausbleibe. Ich habe mir daher einen klugen Rath erdacht, den nämlich, den 11. Band, der nun erscheint, ein wenig zu beschneiden und demnächst fortzusenden, dann aber den Druck der ersten Abtheilung des 12. Bandes so beschleunigen zu lassen, daß er ihm gleichsam auf dem Fuße folgt. Der Druck dieser Abtheilung hat schon angefangen und die Mittheilung Euer Excellenz findet darin sogleich eine angemessene Stelle. Nur Besseres mit schönen Kupfern soll dieser Abtheilung einverleibt werden, sollte sie dafür auch dünner bleiben. Bojanus über den Argali und das Elasmotherium mit vier in Wilna gestochenen Tafeln, Carus über Sepien mit vier Tafeln, neue javanische Vögel von Blume, etwas von Reinwardt, Koch's Umbelliferen, meines Bruders Entwickelungsgeschichte einer Amanita und Keimgeschichte der Farrenkräuter liegen theils schon mit fertigen Tafeln bereit. Die Freunde der Acta mögen also Euer Excellenz eine angenehme Ueberraschung danken, wenn sie uns so unmüßig sehen.

Mit Wiederholung meiner innigsten und treuesten Wünsche beharre ich dankvollst

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 3. Juli 1823.

229. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz nach der glücklichen Rückkehr aus den Bädern zu begrüßen und meine herzlichsten Wünsche auszusprechen, benutze ich heute eine Gelegenheit, die mir die Reise eines meiner besten Zuhörer, H. Jung aus Siegen, darbietet. Er überbringt zugleich ein Exemplar des ersten Hefts der Amoenitates botanicae Bonnenses, die ich mit meinem Bruder herauszugeben angefangen habe. Euer Excellenz werden darin, wie in Programmen gewöhnlich, mehr Geschrei als Wolle finden, und mich durch die Aufgabe entschuldigen.

Während Euer Excellenz in den Bädern waren, verbreitete sich hier zu wiederholten malen das Gerücht, daß Sie in Bonn angekommen seien. Auch in Köln hatte die Sage Wurzel gefaßt, und mancherlei wurde zum Empfang vorbereitet. Die Studirenden hatten sich bereits Erlaubniß zu einem Fackelzug eingeholt, und man fing zuletzt an, selbst an die erwünschte Nähe zu glauben, so sehr man auch die Grundlosigkeit des Gerüchts, dessen Urheber niemand enthüllen konnte, fürchtete, ja einsah. Möge doch diese Bewegung eine Vorläuferin der künftigen Erfüllung sehr erfreulicher Aussichten sein.

Wäre es möglich, daß der Ueberbringer Euer Excellenz zu sehen bekäme, so würde ich ihn, da er ein sehr talentvoller Mediciner ist, nach seiner Rückkehr viel zu fragen haben.

Ich bin begierig zu hören, ob Euer Excellenz die colorirten Tafeln der Goethea gefallen haben?

In herzlichster und innigster Verehrung beharre ich

Euer Excellenz gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 15. August 1823.

230. Goethe an Nees von Esenbeck.

Stadt Eger, den [22. August] 1823.

H. Präsidenten Nees v. Esenbeck. Hochwohlgeb. Bonn.

Seit sieben Wochen, den ersten ruhigen Augenblick wende ich, aus dieser alten wunderlichen, aber meiner Arbeit und Bemühung immer günstigen Stadt, an den klaren Rhein, zu Ihnen, dem ich so viel zu danken und manches zu melden habe.

So viel also zuerst, daß ich die kurzvergangene Zeit in Marienbad ohne Unbilden, ja heiter und wie ins Leben zurückkehrend zugebracht habe, auch mich jetzt so wohl befinde, als ich mich lange Zeit nicht gefühlt.

Und so erkenn' ich also vorerst die schleunige Gefälligkeit, mir die illuminirten Pflanzen nach meinem Wunsche zu senden, wie Ihr Schreiben sie mir ankündigt und ich sie nach meiner Zurückkunft anzutreffen hoffe. Den großen Werth, den ich auf die Widmung derselben lege, drückt' ich aus in jenem beinahe unbescheidenen Wunsch und erkenne in der Erfüllung desselben ganz Ihr geneigtes Wohlwollen.

Viel aber, viel wäre zu sagen, was jene merkwürdigen Literaturblätter, in leichter reiner Luft, einer bedeutenden Bergeshöhe, im Freien und Stillen wiederholt gelesen und durchgedacht, für eine Wirkung auf mich ausgeübt. Möcht' ich mich fromm und kurz fassen, so müßt' ich sagen: es kam augenblicklich der Friede Gottes über mich, der, mich mit mir selbst und der Welt ins Gleiche zu setzen, sanft und kräftig genug war.

Auch in Freundesbriefen spiegelt sich dies hin und wieder; die Verhältnisse sehr guter Menschen zu mir und untereinander haben sich dadurch herrlich gesteigert. Wie doch alles Höhere, im Wissenschaftlichen und so durchaus, alsbald ethisch wirkt und so viel sittlichen Vortheil bringt.

Die Hefte von Kunst und Alterth. sowie von Morphologie wurden nach meiner Abreise retardirt, sodaß von dem letzten die Aushängebogen noch nicht einmal in meinen Händen sind. Lange bleiben sie nicht mehr aus; mögen sie Ihnen und Ihrem Kreis empfohlen sein. Sie enthalten das geistige Verhältniß zu meinen Freunden; was man Vielen schreiben möchte, wird durch den Druck auf einmal geleistet; jeder nimmt günstig das Seinige.

Hiernächst eine Frage, wegen des folgenden Heftes. Nöthig wird es allerdings, den wunderlichen concentrischen Basalt abermals abgebildet mitzugeben; da jedoch der Steindruck das Charakteristische schon einigermaßen abgestumpft hat, so wäre die Frage, ob die Originalzeichnung mir nicht mitgetheilt werden könnte, um die Abbildung recht bedeutend abermals darzustellen?

Ferner eine Frage: Wer ist der Verfasser der zwei Hefte: Kritik der geologischen Theorie, besonders der von Breislak und jeder ähnlichen. Bonn 1821 u. 1822? Doch wol Rose. Sagen Sie mir gefälligst etwas von des Mannes Alter, gegenwärtiger Beschäftigung, Lebensweise. Ich habe jene zwei Hefte vor kurzem in Marienbad ausgezogen, welches man nothwendig thun muß, wenn [man] seine humoristische Art zu Nutzen und Frommen verwenden will. Ich theile den Auszug wol auch mit und nehme mir die Freiheit, daneben gleichfalls humoristisch zu sein. Ich habe bei dieser Arbeit die merita causae nochmals durchgedacht und schöne Gelegenheit gehabt, zwei merkwürdige, bisher unbekannte, hierher bezügliche Fälle in Böhmen gewahr zu werden und näher zu betrachten; ich werde sie zweckmäßig darzubringen suchen.

Und nun zum Schluß noch Willkommen und Wunsch Ihren Acten! Gar sehr freu' ich mich Ihrer großen Thätigkeit und der trefflichen Mitarbeiter, die Sie sich zugesellt

haben. Herr Dr. Carus ist in Franzensbrunn, wo ich ihn zu sehen hoffe.

Exped. d. 23. Aug. 1823.

231. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Mit dem herzlichsten Vergnügen habe ich Euer Excellenz wohlwollende Zuschrift vom 22. August und darin die Nachricht von gutem Wohlsein, heiterer Einwirkung des Curorts und erquicklicher Umgebung erhalten. Möge Gott dem Allen das schönste Gedeihen und einen recht vieljährigen Bestand dieser erfreulichen Einwirkung verleihen. Ich schreibe mir das hier nieder, als wolle ich den frommen Wunsch auf dem Papier dadurch festbannen und ihn so fortwirken machen bis gen Eger, wohin doch schwerlich mehr diese Zeilen gelangen dürften, indem man Euer Excellenz vermuthlich schon in diesem Monat zurückerwartet.

Wie wohl es mir und den Freunden thun muß, unsere Beschäftigungen mit den morphologischen und anderen naturwissenschaftlichen Arbeiten Euer Excellenz, wie sie nun in den Blättern der Jenaischen Literatur-Zeitung hervorzutreten anfangen, von Euer Excellenz selbst so theilnehmend und ermunternd beachtet zu sehen, brauche ich wol nicht erst zu schildern; nur danken kann ich dafür und gerührten Herzens hinnehmen, was mir durch die Worte des lieben Briefs geworden ist. Bei dem klaren Bewußtsein, das jeder, wie ich, beim Beginn einer solchen Arbeit haben muß: wie es unmöglich sei, den Gegenstand selbst nach seiner Würde zu behandeln, mußte sich das Streben nur in so höherem Grade dahin lenken, zu versuchen, ob es möglich sei, denen Genüge zu thun, die in verwandter Gesinnung das Studium

dieser Werke mit uns theilen und von ihrem Werth durchdrungen sind, wie wir. Daß uns dieses hier und da gelungen sei, bezeugen uns Euer Excellenz auf die liebreichste Weise aus Freundesbriefen, und mir selbst sind, bald nach dem Erscheinen jener Blätter, einige ähnliche Mittheilungen geworden.

Ich begehe wol keinen Verrath, wenn ich Euer Excellenz hierbei eine Antikritik meines heiteren Freundes, des Regierungsraths Nitz zu Aachen, s. r. mittheile, die zwar mehr Zustimmendes als Verwerfendes enthält, mich aber doch richtig bei meiner schwächsten Seite trifft und dabei aufs behaglichste mit mir umspringt. Den herzlich treuen Verehrer werden Euer Excellenz übrigens in dem Leichtfertigen nicht verkennen. Die Anspielung im Eingang bedarf zur Erläuterung, daß wir, als uns Nitz besuchte, eifrigst mit Beobachtungen über die Phosphorescenz der Rhizomorpha subterranea, die Sie in den Acten der Akademie finden werden, beschäftigt waren und als bester Camera obscura uns eines großen aufrechtstehenden Fasses bedienten, welches über dem darin Sitzenden mit mehreren Decken und Deckeln verschlossen wurde.

Die Zeichnung des Basaltsteinbruchs wird Herr Obergrath Senf wieder mit der Feder herstellen, da das Original abhanden gekommen ist. Sollte dieselbe hier nicht beigelegt werden können, so folgt sie nächstens. Ich bat, dieser neuen Zeichnung gleich das Format der „morphologischen Hefte“ zu geben.

Indem ich auf Nosen, den Verfasser der Kritik der geologischen Theorie, besonders der von Breislak, komme, muß ich fast fürchten, weitläufiger zu werden, als Euer Excellenz vielleicht nöthig und angenehm dünkt. Ich rede aber über einen Mann, den ich nie sah, und der auch mich noch nie sah, von dem ich aber doch unendlich viel

gehört und erfahren habe und über dessen Leben und Wandel mir noch außerdem mein Freund Nöggerath, der mit Rosen im innigsten Verkehr steht, gar manches freundlich mitgetheilt hat. Ich bemerke vorläufig, daß alles, was nicht zum Besten gekehrt erscheint, in dem Folgenden mir und der bösen Welt zuzuschreiben ist, nicht aber einem Bericht Nöggerath's. — Auch über mein Verhältniß zu Rosen muß ich etwas vorausschicken. Wir sind keineswegs Feinde, sondern vielmehr gute Freunde, ja die besten, und die besten Nachbarn, da Endenich kaum eine Viertelstunde von Poppelsdorf entfernt ist. Meine Ankündigung eines Besuchs lehnte Rose ab, mit der Erklärung, daß er mich besuchen wolle, eine Erwiderung, die er als probates Mittel erkannt hat, der Besuche ledig zu bleiben. Als er vor einigen Jahren unser Museum, dem er vieles geschenkt hat, zu sehen wünschte, wurde dahin capitulirt, daß weder Goldfuß noch ich durch ihn incommodirt werden oder zu ihm in die Gemächer kommen möchten. Dabei hat er übrigens eine ganz besondere Achtung vor meiner geringen Person, die er sich körperlich dick und stark vorstellt, und liebt die Akademie der Naturforscher dergestalt, daß er sich gegen Freunde oft mit seinem akademischen Beinamen unterzeichnet oder diese danach nennt. Ich denke mir daher, daß er mich blos meidet, weil er seiner Vorkehrungen, gehörig erhaben und imposant zu sein, aus Mangel eines rechten Maßes meiner präsumtiven Vortrefflichkeit nicht ganz sicher zu sein glaubt. Es ist also beschlossen, daß ich mich ihm nächstens durch Nöggerath's Frau als einen Verwandten vorstellen lasse, oder ihn, wenn er sich bei der Nöggerath'schen Familie wieder einmal mit Präclusion Anderer zum Essen einlädt, dort bei Tisch als ungebetener Gast überfalle.

Während ich nur von mir selbst ausgehen wollte, bin ich, wie ich merke, doch schon ziemlich laut über den Nach-

bar geworden, und nehme aus Freund Nöggerath's Mittheilung folgenden Eingang: Karl Wilhelm Rose, Dr. der Medicin, Herzogl. Braunschweigischer Bergrath und Fürstl. Oranien-Nassauischer Geh. Legationsrath (die schriftliche Quelle vor mir fragt, ob er nun Königl. Niederländischer Geh. Legationsrath sei?), Ritter des Königl. Preußischen Rothen Adlerordens, vordem Arzt zu Augsburg, später in Elberfeld, doch den Aerzten nicht hold noch wohldenkend über ihre Kunst, jetzt privatisirender Gelehrter zu Endenich bei Bonn, wurde im Jahr 1753 zu Braunschweig geboren. Als Arzt soll er sehr glücklich und besonders bei Frauen beliebt gewesen sein, denn er war ein hübscher Mann und ist es noch. — Er ist reich, zum Theil durch seine Frau, von der er geschieden lebt. Eine geistreiche, nun schon betagte, aber noch lebhafte Frau, die er, weil sie Kant's Schriften las, nicht anders als „die Kant" nennt, ist seine Gesellschafterin. Die böse Welt sagt, er habe sie ihrem Manne aus dem einfachen Grunde, „weil dieser ihren wahren Werth nicht zu schätzen verstehe", ohne Umschweife vor einer Reihe von Jahren, wo beide noch jung waren, weggenommen, und dieser habe sich dieses, obwol ungern, gefallen lassen, ohne Streit zu erheben. Auf seinem von Wassergräben umgebenen Gute, zu Endenich, lebt jetzt Rose als Mann nach der Uhr höchst planmäßig und geregelt, mäßig und scheinbar karg, was er jedoch in Hinsicht auf die Wissenschaften und auf gelehrte Institute nicht ist oder nicht zu sein scheint. Er hat z. B. der Universität zu Berlin eine große geognostische Sammlung geschenkt, die, wie er sich ausdrückt, nur so lange sein Eigenthum blieb, bis er sie „dem deutschen Lande anbieten konnte, dessen Regent und Einwohner sich so verdient um eine große Weltangelegenheit gemacht haben und machen werden". Die Universität Bonn erhielt von ihm, außer seiner ansehnlichen

Bibliothek, eine große Mineraliensammlung und ein schönes Conchyliencabinet zum Geschenk. Als Gegengeschenk erhielt er dagegen den Adlerorden, den er zuweilen selbst zu Hause trägt, und davon er den nützlichsten Effect verspürt, auch gegen Andere sich darüber verräth, daß die liebe Jugend, die ihn in solcher Würde einmal im Garten erblickte, seitdem nur selten die reifen Kirschen und Pflaumen anzutasten wagt. Der Adelsbrief dünkt ihm übrigens angemessenerer Lohn und er hätte ihn lieber empfangen, als den Orden.

Die Hauseinrichtung ist, was man altfränkisch nennt. Kein Sofa im Zimmer. Sein Studirzimmer ist dürftig möblirt. Bei seiner Mäßigkeit und Ordnungsliebe bedarf er fast gar keiner Bedienung.

Für sein Alter ist er noch kräftig und gesund, mit lebhaftem, geistreichem Auge. Seine Unterhaltung ist humoristisch, doch meidet er, mit Mehreren zugleich ins Gespräch zu kommen, sieht überhaupt nur selten jemand bei sich. Stets Herr seiner selbst, läßt er fast nie eine leidenschaftliche Aufwallung sichtbar werden.

Er ist ein starker Tabackraucher, aber auch hierin beobachtet er eine fast beispiellose Ordnung: Taback, Pfeifen, Feuerzeug, Fidibus 2c. haben ihre bestimmten Stellen, sodaß keine Verrückung von einem Quadratzoll dabei vorkommen kann.

Beim Arbeiten geht er in seinem großen Zimmer auf und nieder, meist, selbst im Winter, bei offenen Fenstern.

Seine Lektüre geht vorzüglich auf Mineralogie und Philosophie, weniger auf Politik, worüber er gewöhnlich ganz andere Ansichten hegt, als die sind, welche gerade von den Parteien gehegt werden.

Beim Lesen macht er sich Randbemerkungen, die oft ganz fremder Natur zu sein scheinen und sich wenig auf den Text beziehen.

Im Gespräch sind seine Urtheile originell, doch selten bestimmt und begrenzt.

In neueren und älteren Sprachen soll er schöne Kenntnisse besitzen. Ueber alle seine Verrichtungen, selbst über die kleinsten Dinge im Hauswesen, führt er genaue Notizen, meist mit griechischen Lettern oder gar in griechischer Sprache.

Goethe'n soll er herzlich zugethan sein.

Ohne die Kirche zu besuchen, ist er ein guter Lutheraner und zieht Katholiken und Calvinisten gerne mit ihren Lehrsätzen scherzhaft auf.

Anerkennung seiner literarischen Verdienste scheint viel bei ihm zu vermögen, wird von ihm angestrebt, geht auch wol in kleine Eitelkeiten über und mag sich endlich noch auf Adel und Orden werfen.

Ich will doch von Nosen abbrechen. Euer Excellenz haben ohne Zweifel genug über ihn vernommen. Seine Arbeiten setzt er im Kopfe fleißig zusammen und scheint sie selbst buchstäblich fertig zu haben, ehe er sie niederschreibt. Meinen Antheil an der Recension der Hefte „zur Morphologie" fand er „gelehrt" und hatte viele Zeit nöthig zum Studium, was ich nicht recht begreife. Er wollte sich gegen Nöggerath darüber äußern, studirt aber wol noch daran, oder doch an der Aeußerung.

Jetzt breche ich aber wirklich ab und sage noch ein Wörtchen von einem Ausflug nach Düsseldorf, wo Goethe's Bild, von Kolbe gemalt, aufgestellt war. Ich hatte durch d'Alton (dessen Bild auch zu sehen war) viel von diesem Porträt gehört und war voll Erwartung, fand mich aber nicht ganz befriedigt. Die Wahrheit der Züge war nicht zu verkennen, aber es schien mir ein gewisser Unmuth, so lange still sitzen zu müssen, über die Stirne des verehrten Haupts zu schweben, ein Vorwurf für den Maler, dem Dawe glücklich entging. So empfing ich durch dieses übri-

gens sehr schön und mit Liebe ausgeführte, doch, wie es mir schien, zu braun gehaltene Bild nur den Eindruck eines ganz individuellen und beschränkten Moments, und ich möchte kaum dieses Original gegen den Kupferstich nach Dawe, der jetzt vor mir hängt, vertauschen.

Ehrfurchtsvoll und in treuer kindlicher Ergebenheit

Euer Excellenz

gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 5. September 1823.

Die Amoenitates botanicae Bonnenses habe ich einem hiesigen Studirenden, der durch Weimar reist, auf sein Bitten anvertraut. Er hoffte Euer Excellenz bei dieser Gelegenheit zu sehen und ich konnte ihm wenigstens diese Hoffnung gönnen, da die Art des Empfangs doch immer vom Empfänger abhängt. Die Acta und den Abdruck der zweiten Tafel über den Elefantenschädel sende nächstens.

232. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Herrn Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb.

An Ew. Hochwohlgeb. ein Schreiben beginnend, find' ich mich immer in einiger Verlegenheit; denn indem ich jedesmal mit Dank anfangen und zuletzt auch damit endigen muß, so sollte ich, den Regeln einer guten Redekunst zufolge, wenigstens von Zeit zu Zeit auf eine neue Wendung denken; da mir aber zuletzt doch dieses Kunststück ausgehen möchte, so will ich sowol jetzt als künftig bei dem reinen Ausdruck verharren, damit es nicht etwa die Gestalt gewinne, als wenn ich bei dem natürlichsten Gefühl nöthig hätte, mich auf Phrasen zu besinnen.

Und so erwähne ich also mit Freuden der colorirten Tafeln, die mir den Werth der schönen Gedächtnißgabe erst

recht klar machen. Die Farbe bleibt überall, besonders auch bei Pflanzen, als Hindeutung auf den Charakter höchst merkwürdig; wie dieses auch hier der Fall sei, haben Sie selbst recht schön ausgedrückt, und ich sehe mich hierbei nicht nur durch Ehre, sondern auch durch Belehrung verbunden. Ich hoffe Gelegenheit zu nehmen, jenes so freundlich Gewidmete einigermaßen zu erwidern.

Die Schilderung Rose's hat mir und vertrauten Freunden, die sich Abends wieder bei mir zu versammeln anfangen, die erfreulichste Beschäftigung gegeben; man wußte Ansicht, Einsicht, leicht schildernde Hand genugsam zu schätzen. Ich habe nun meinem Wunsche gemäß den Mann vor mir, dem ich nachzuarbeiten geneigt bin und, indem ich schon hierzu den Hauptschritt gethan, einen Auszug aus seiner Bildergalerie zu fertigen, so geh' ich in der Folge um desto sicherer, da ich den persönlich zu sehen glaube, mit dem ich als einem Alters- und Sinnesgenossen mich zu unterhalten Vergnügen finde. Daß er mir gewogen sei, nehm' ich gern auf, da denn doch immer Neigung erwidernde Neigung zu erzeugen geeignet ist.

Hierbei gedenke ich einer früheren Abbildung des Faujas de Saint Fond, welche Breislak Platte II. seines Werkes wieder copiren läßt, ob sie gleich als falsch schon längst anerkannt sein soll. Hier bitte nun, mir entweder aus eigener Kenntniß oder durch Nachfrage gefällig anzuzeigen, ob denn nicht von dem Delphi der neuen Geognosten, von dem Nabel unserer modernen Geologie, von dem feuerlustigen Auvergne genaue, nach der Wahrheit gezeichnete Kupfer vorhanden sind? Nach der Wahrheit, sag' ich, und nicht nach Skizzen, wie es bei den Voyages pittoresques gewöhnlich geschieht, die man an Ort und Stelle flüchtig hinschreibt und zu Hause nach dem Gedächtniß pomphaft verarbeitet.

Langweilen uns doch die Architekten mit ägyptischen, nubischen und anderen Ruinen, von denen weder Freude, noch Erbauung, kaum einige Belehrung zu nehmen ist, und das alles gemessen, aufgerissen, von guten Künstlern gezeichnet und vollendet; sollte man denn nicht auch einmal an die Natur gehen, um genaue Belege von Vorkommen und Form zu den ewigen subjectiven Versicherungen vulkanistischer Apostel und Proselyten hinzuzufügen. Wäre schon etwas mehr oder weniger Befriedigendes zu finden, so bitte mir es anzuzeigen, wo nicht, durch ihren weitumgreifenden Einfluß dieses so unschuldige als nothwendige Geschäft anzuregen und zu befördern. Von meiner Seite will ich nicht ermangeln, das Nöthige zu thun; denn es ist in diesen, wie in so vielen andern Fächern genugsam offenbar, daß sich Menschen Naturphänomene zu erklären allzu bereit finden lassen, denen der Genius, bei manchen andern Gaben, das theoretische Vermögen und die Kenntniß ihres mitwirkenden Subjects völlig versagt hat.

Der mitgetheilte, hier zurückgehende Brief hat mir viel Freude gemacht! So eine reale und zugleich geistreich-humoristische Natur, die am Sein festhält, indessen wir uns im Werden vielleicht verlieren, ist höchst interessant zu kennen, und ebenso bedeutend zu schauen, wie ein solcher Mann den Umsturz einer sonst anerkannten, wenigstens angenommenen Denk- und Vorstellungsweise nicht gerne sehen kann und wo möglich ablehnen möchte. Beiliegendes Gedicht ist ihm zugedacht; es kommt auf Sie an, ob Sie räthlich finden, es ihm zu senden. Oeffentlich würde ich nicht damit hervortreten, denn ich halte dafür, eine gedrückte Kirche, eine eminente Minorität muß sich in sich selbst befestigen, ohne sich der Majorität gerade entgegenzustellen.

Der junge Studirende, den ich freundlich empfing, hat mir Ihre Amoenitates überreicht; abermals ein Zeugniß

Ihrer großen, nach allen Seiten hin zweckmäßigen Thätigkeit. Möge alles zum Besten gelingen und jedes in seiner Art sich fortschreitend Raum machen, Grund legen und aufbauen.

Das kryptogamische Werk langte früher gleichfalls an, zu meiner abermaligen Bewunderung; denn blos durch Ihre Augen kann ich noch das Mikroskopische betrachten und das unendlich Kleine mir angenähert sehen, wohin wir denn doch unsere Blicke gleichfalls zu richten haben, wenn wir uns mit dem unendlich Großen beschäftigen.

An der Ausführlichkeit, ich will nicht sagen Weitschweifigkeit dieser Blätter erkennen Sie wol, ohne mein Erinnern, daß ich soeben aus der breiten, gesprächigen Welt zurückkehre, wo man gar vieles hört, was man nicht billigt, und gar manches erwidert, was man nicht immer verantworten kann.

Beilegen muß ich noch ein Hopfenblatt, vom Ruß, wie man es nennt, angegriffen, mit einer kurzen Notiz, die ich in Böhmen aufgesetzt habe; ich füge Fragen hinzu, über die Sie mich geschwinder aufklären, als ich mich selbst durch Nachschlagen und Nachdenken fördern könnte. In solchen Fällen nehm' ich mir künftig die Freiheit einer eiligen Anfrage und ich kann nur immer dabei gewinnen.

Die späte Sendung der Hefte verzeihen Sie; sie wurden vor meiner Abreise nicht fertig, dadurch gab's Irrungen, die ich nach meiner Rückkunft jetzt erst auflöse. H. Nöggerath bitte das eine Exemplar zuzustellen. H. d'Alton, der mir seine Ankunft meldet, hoffe selbst eines zu überreichen und zugleich manches mit ihm zu besprechen. Ich schließe, ob ich gleich noch manches zu sagen hätte, in Hoffnung, solches bald nachzubringen.

Die treuesten Wünsche.

Weimar, den 29. September 1823.

233. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Der eben fertig gewordene elfte Band unserer Acta soll nicht zögern, sich bei Eurer Excellenz einzustellen, so gern ich ihm auch den Probedruck der ersten, von Schubert gestochenen Tafel zu den Elefantenschädeln nebst der neuen Zeichnung des Oberkaßler Steinbruchs gleich mitgeben möchte. Es scheint aber, als wenn nichts die Andern so gut in dem gelassenen Schritt befestigte, als die an Einem wahrgenommene Ungeduld. Je mehr ich sporne, desto langsamer sticht Schubert und desto öfter treten Hindernisse ein, die den Oberbergrath Senf von der Zeichnung wegführen. Daher bin ich denn nun entschlossen, diesen Band mit diesen Zeilen zurechtzulegen, noch sechs Tage Frist, im Stillen, zu setzen, ohne es aber jemand merken zu lassen, und wenn sich bis dahin nicht alles von selbst gibt, mein Päckchen, wie es ist, abzusenden, in der Zuversicht, daß dann am folgenden Tage Stich und Zeichnung erscheinen und von mir schleunigst werden nachgesendet werden können.

Inzwischen gebe ich unserem Band meine liebsten Wünsche mit: er möge Euer Excellenz im besten Wohlsein, dabei aber auch der Akademie und mir so geneigt finden, daß Sie ihn heiter aufschlagen, an dem Guten, das er etwa enthält, Gefallen haben, und was nicht viel taugt, nachsichtsvoll überschlagen!

Mit innigster Liebe und Verehrung beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 6. October 1823.

Die Abhandlung über Rhizomorpha empfehle ich einem gütigen Blicke.

[Auf der Emballage.] Dieses eine ward fertig. Schubert nimmt sich Zeit, denn er bekennt, daß sein vortreffliches Musterblatt ihn zwingt, sich mehr als gewöhnlich zusammenzunehmen. So wird hoffentlich das Werk, nach vollbrachtem Stich, den Meister loben.

234. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Derselbe Bote, welcher mein Päckchen mit Vol. XI. der Acta zur Post trug, bringt mir das Geschenk zurück, womit Euer Excellenz mich und meinen Freund Nöggerath aufs höchste erfreut haben. Bei solchen Geschenken findet gerade die Umkehrung dessen statt, was Euer Excellenz irgendwo über die Wirkungen geschenkter Bücher bemerken, und zwar aus einer Erfahrung, gegen die sich nichts einwenden läßt; aber es läßt sich auch nichts gegen das von mir empfundene Gegentheil einwenden, daß ich in den mir von Euer Excellenz geschenkten Büchern alles weit deutlicher zu lesen und einzusehen glaube, und daß ich nicht blos mit den Gedanken, sondern auch mit einer Empfindung dabei verweile, die mir noch außer dem Gedruckten die Blätter selbst werth und theuer macht. Was nun meinen wärmsten und innigsten Dank anbelangt, so darf ich wol schweigend mich bescheiden, daß der unbeholfene Schüler nichts versuchen soll, was der Meister, ihm zur Lehre, nicht ohne einige Ironie von sich ablehnt. Nöggerath's Auftrag, seine dankvollste Empfindung zu äußern, bleibe indeß nicht unberührt.

Wegen der Auvergne in geognostischer Hinsicht von mir befragt, versprach er mir zu notiren, was er als neuere Leistungen darüber kenne. Rechtes im Sinn, den

Euer Excellenz hineinlegen und fordern, sei noch nichts gethan. Steininger's Werk über die Auvergne kenne ich selbst. Worte thun's aber freilich nicht. Nöggerath ist noch der Meinung, daß zur Belehrung über manche hierher gehörige Punkte eine Abbildung unserer Eifel von gleichem, wo nicht von noch größerem Nutzen sein werde.

Das Geschenk, das ich an Ritz zu verleihen habe, soll ihn doch einen Augenblick aus dem holländischen Bettzeug, zwischen welchem sein Sein ruht, hervorziehen; es geht eben, mit einem Trompetenstoß zur Auferstehung und mit der Beichte, daß ich Euer Excellenz seinen Brief mitgetheilt habe, an ihn ab; dabei wurde er erinnert, was das Sprichwort von den Perlen besagt.

Auf die Beilage, über den Ruß am Hopfen, sei mir vergönnt, auch auf einer Beilage zu antworten, weil einige Citationen nicht umgangen werden können. Leider gehen die Hauptfragen, doch nicht durch meine Schuld, leer aus. Vielleicht kommt künftig eine Frage an mich vor, die mich besser gerüstet trifft. Auch dieses mal kann ich, wenn ich nicht diese Zeilen ungebührlich lange liegen lassen will, noch keinen Abdruck der Tafel mit den Elefantenschädeln beifügen; sei's, daß die Künstler blos einer ihnen angeborenen Bequemlichkeit folgen, oder daß der Gedanke zu ihrem und meinem Verdruß lähmend auf sie einwirkt, indem sie sich stets vergeblich bestreben, etwas zu leisten, das einer Mittheilung von Euer Excellenz beigelegt werden dürfte. Schade nur um die Zeit, die darüber verstreicht, ohne daß Euer Excellenz die Abdrücke sehen und etwas zur Erläuterung beifügen können.

Ueber die Auvergne ist, seit v. Buch's lehrreichen „Beobachtungen auf Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien", die Euer Excellenz bekannt sind, nichts von Bedeutung erschienen, als die eben ausgegebene Schrift von

Steininger: Die erloschenen Vulkane in Süd-Frankreich, Mainz 1823, 8., ohne Kupfer, aber frisch nach einer Reise, freilich schon von einem in der Theorie festsitzenden Reisenden niedergeschrieben. Desmaret's Charte topographique et minéralogique du département du Puy-de-Dôme, et une charte générale d'assemblage soll gut sein, gehört aber auch nicht hierher.

Auf Subscription ist angekündigt: La Coste de Plaisance, Histoire naturelle de l'Auvergne (das ist ungefähr der Titel, Nöggerath hat die Ankündigung nicht zur Hand), mit vielen Abbildungen, auch der Gebirge. Man muß nun abwarten, was dieses leistet. Indeß wünschte ich, daß Nöggerath sich an der Eifel versuchte, die eine stolze Nebenbuhlerin der Auvergne ist.

So habe ich denn Euer Excellenz viel, viel zu viel vorgeplaudert, und weiß mich mit nichts herauszureden, als damit, daß ich doch das Meiste nicht ganz ohne Anleitung des jüngsten, mir hochverehrlichen Schreibens gethan habe.

Mit innigster Verehrung und Anhänglichkeit immerdar

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 17. October 1823. Nees v. Esenbeck.

Durch den Herrn Professor Kieser als Adjuncten der Akademie in dem Großherzogthum Sachsen lasse ich nach altem Herkommen Sr. königlichen Hoheit dem Herrn Großherzog ein Exemplar des elften Bandes der Acta überreichen. Möge es Euer Excellenz gefallen, bei einer sich darbietenden Gelegenheit der Sache höchsten Orts in Gutem zu gedenken.

Ehrerbietigst

Nees v. Esenbeck.

235. Goethe an Nees von Esenbeck.

Herrn Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Euer Hochwohlgeb.

habe nur eilig aus der Mitte von willkommenen Zerstreuungen, indem seit meiner Zurückkunft die werthesten Freunde mich nach und nach besuchen, für die doppelte Sendung den besten Dank abzustatten. Aus den Actis habe mir sogleich die empfohlenen Rhizomorphen zugeeignet und sodann Herrn Gruithuisen's Erd= und Mondvergleichung wohl bedacht. Dabei lege ich mir auf: wenn ich bei so vielem Beifallswerthen allenfalls etwas bemerken sollte, was mir nicht ganz nach dem Sinne ist (wie denn wol in dieser vielsinnigen Welt manchmal der Fall sein kann), solches aufzuzeichnen und vertraulich mitzutheilen; denn between the President and the Fellow kann gar manches besprochen werden, was für die weite und breite Welt nicht gehört.

Und so will ich denn auch für die reiche Belehrung, Ruß und Rost betr., den allerschönsten Dank sagen; wir rücken auf diese Weise doch immer weiter und die Probleme werden mehr in die Enge getrieben. Darf ich bitten, meine Anfragen zurückzusenden, ich habe sie verlegt und wünschte doch das Ganze zusammen in dem nächsten morphologischen Hefte abdrucken zu lassen.

Die kleine Zeichnung der höchst merkwürdigen ungeheuern concentrischen Basaltkugel war mir höchst willkommen; sie dient zum Verständniß des größeren Steindrucks und dieser klärt jene wieder auf.

In Böhmen waren diesmal außer dem Kammerberg noch zwei echt pyrotypische Stellen gefunden; Rose, meinem Contemporan gehorchend, habe erst das ursprüngliche Gebirge zu erkennen gesucht, alsdann dessen Veränderung auszumitteln getrachtet. Dabei findet sich jedoch immer,

daß man mit aufrichtigem Hinschauen gar wohl gewahren kann, was geschehen ist; wie es aber geschah? diese Frage setzt uns in Verlegenheit und wer sich nicht recht in Acht nimmt, kommt in Gefahr, sich von Eilschlüssen und Vorurtheil überwältigen zu lassen. Uebrigens erfreu' ich mich, an die Schwelle des Unerforschlichen immer näher heranzutreten.

Herrn Nöggerath bitte ich mich zum allerbesten zu empfehlen; wie gern durchzög' ich die Eifel mit ihm, zu klarem Schauen dessen, was immer noch als Problem vor mir steht. Warum bin ich nicht mehr so leicht auf den Füßen als zur Zeit, wo ich die unnützen Reisen in die Schweiz that, da man glaubte, es sei was Großes gethan, wenn man Berge erklettert und angestaunt hatte.

In den Kupferstecher scheint mein herkömmliches Zaudern gleichfalls gefahren zu sein, indessen muß man schleichen lassen, was nicht zu beschleunigen ist.

Das wunderbare Silberbergwerk, dessen ich Seite 105 des neuesten Heftes gedenke, habe zwar nicht selbst befahren, aber durch Abgeordnete und den Besitzer sehr gut kennen gelernt; auch die vollkommenste Reihenfolge der Gebirgs-, Gang- und Erzarten mitgebracht. Im nächsten Hefte wird wenigstens zum 22. Juli genaue Kenntniß gegeben, wo möglich bis auf die letzte Zeit.

Immerfort dauernde gesellschaftliche Einwirkungen, besonders einer Mad. Szymanowska, polnischer Pianospielerin, deren Talent bis aufs höchste gesteigert ist, erlauben mir in die Wissenschaft nur flüchtige Blicke zu werfen. Empfangen Sie meinen besten Dank für alles Bisherige, lassen Sie mich auch zunächst Ihren glücklichen Fortschritten folgen und nehmen Sie theil an meinem stillen und sachten, aber gewiß ernsten und wohlgemeinten Gange.

Weimar, den 31. October 1823.

236. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben durch Ihre gütige Zuschrift vom letzten October Trost und Erquickung in einige krankhafte Herbsttage gebracht, von denen ich gar wohl sagen darf: sie gefallen mir nicht. Heute aber, wo ich Heiteres von Euer Excellenz vernommen habe, will ich der Vergangenheit nicht weiter gedenken und gleich so viel erwidern, als einem etwas angegriffenen Kopf der Himmel vergönnen will.

Mein Nächstes ist, das Blättchen, welches ich jüngst zurückbehielt, zum Beischluß hervorzusuchen. Bald soll es, wie ich hoffe, wieder in einem gedruckten Heft bei mir einkehren.

Nun aber will ich mich auch sogleich einer mir höchst erfreulichen Zusicherung bemächtigen, wodurch Euer Excellenz auf die wohlthätigste Weise sich meines Redactionsgeschäfts hülfreich anzunehmen gedenken. In der Versicherung, das, was Euer Excellenz in unsern Bänden „nicht ganz nach dem Sinn ist, aufzuzeichnen und vertraulich mitzutheilen", liegt ein reicher Gewinn von Warnung, Belehrung und Anleitung vor mir. Manches Fehlerhafte wird sich vermeiden oder vorbeugen lassen; das Urtheil über die Mitarbeiter arbeitet sich dabei in mir bestimmter hervor; ich werde wagen, dem Zuviel und Zuwenig in Klugheit die Spitze zu bieten, und so erlebe ich es vielleicht noch, daß ich selbst mit diesen Bänden in Eintracht gerathe, die mir (ich will nur gleich mit einem Bekenntniß anfangen) noch weit von ihrem rechten Maß entfernt zu sein scheinen. Lassen Sie mich also eine recht inständige Bitte an dieses Wort knüpfen.

Ich weiß nicht, ob Euer Excellenz schon bekannt ist, daß Herr Mitscherlich in einer Abhandlung, welche schon

für die Denkschriften der K. Akademie zu Berlin gedruckt, aber noch nicht mit dem Bande ausgegeben ist, wichtige Untersuchungen, die Basaltbildung betreffend, mitgetheilt hat. Herr M. hat nämlich Hüttenschlacken (aus Hohöfen, Kupferhütten 2c.) untersucht und darin nicht nur die eigentliche Basaltmasse, sondern auch alle Gemengtheile des Basalts, namentlich Augit, Olivin und Glimmer, in den genau entsprechenden Krystallformen und mit den genauesten Mischungsverhältnissen der Bestandtheile, gefunden. Sollte sich dieses bestätigen, wie kaum zu zweifeln, so könnte es auf manche wichtige Schlüsse führen. Ich weiß nicht, was Mitscherlich aus seinen Versuchen folgert, denn ich sah die Schrift nicht selbst, sondern kenne sie nur durch die Relationen von Nöggerath, dem sie von Berlin zugeschickt wurde. Auf jeden Fall steht M., meines Erachtens, ganz da, wo einer am leichtesten von Eilschlüssen und Vorurtheilen überwältigt werden kann.

Nächstens sende ich ein Kistchen mit Drachenfelsgestein. Ich hatte mir die Freude ausgedacht, selbst recht schöne Stücke dort für Euer Excellenz zu holen, und trage nun allein die Schuld des längern Verzugs.

Auch Schubert verspricht, endlich fertig werden zu wollen. So dürften denn Euer Excellenz mich nächstens wieder vor Ihrer Schwelle finden.

Ich segne Madame Szymanowska, der es gelingt, Euer Excellenz auf eine angenehme Weise von anhaltender wissenschaftlicher Thätigkeit abzuhalten. Sie verrichte ihr Amt unermüdlich. Wir wollen ihrer stets dankbar gedenken, wenn wir Euer Excellenz eine dauerhafte Gesundheit wünschen.

Mit tiefster Verehrung und reinster Ergebenheit beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 7. November 1823. Dr. Nees v. Esenbeck.

237. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

So sehr ich mich auch schäme, vor Euer Excellenz zu erscheinen, ohne das Werk des saumseligen Schubert endlich einmal beilegen zu können, so treibt doch Zeit und Stunde über jede Bedenklichkeit hinweg. Der erste Gedanke bei dem Antritt eines neuen Jahres war ein herzlicher Wunsch für das Wohl Euer Excellenz, und ich fühle eine Art Beruhigung darin, daß es auch mein erstes Geschäft ist, ihn schriftlich vor Ihnen auszusprechen. Möge der Himmel ihn erhören! Zeitungsnachrichten fingen wieder an, Besorgnisse zu erregen; ich halte diese Nachrichten aber für bloße Gerüchte und vertraue mehr auf andere Berichterstatter, die da versichern, Euer Excellenz im erfreulichsten Wohlsein gesehen zu haben. So möge es denn noch eine lange Zeit bleiben zur Lust und Freude der Welt.

Ich habe für Euer Excellenz einiges bereit liegen, unter anderm die Ode, die unser Näke auf die Vermählungsfeier des Kronprinzen von Preußen in lateinischer Sprache nicht blos geschrieben, sondern meinem Gefühl nach wirklich gedichtet hat, und die ich in seinem Auftrag als Zeichen der wärmsten Verehrung und Anhänglichkeit überreichen soll, dann eine Tafel mit einem seltsamen Schwammgebild, und dergleichen; da aber Schubert von Tag zu Tag seine Tafel verheißt, die sich gar bequem zwischen diese Bücher packen ließe, so warte ich damit noch kurze Zeit. Ein ähnlicher Aufenthalt hat sich mit den Drachenfelsgestein ergeben, der mir jedoch auch nicht ganz zu Schulden kommt. Nöggerath rieth nämlich, nicht auf minder Ausgezeichnetes auszugehen, da der Bergeleve Sack die allerschönsten Stücke liegen und abzugeben versprochen habe. Darüber reiste Sack auf einige

Wochen ab, Nöggerath ging nach Aachen und ich saß bis jetzt in der Erwartung ihrer Rückkehr, die nun endlich erfolgt ist und das Gestein bringen wird.

Ueber d'Alton mußte ich ernstlich aufgebracht sein, daß er über Göttingen zurückreiste. Ich begreife nicht, wie er das thun konnte, es müßte denn sein, daß er gefühlt hätte, er werde sich nur schwer und zu spät von Weimar wieder losreißen können, wenn er erst einmal dort sei. „Eckermann's Beiträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Goethe" haben mich sehr lebhaft angezogen. Er schien mir in vielen Stücken auf dem besten Wege, und wenn er auch nicht unerhörte neue Wahrheit in seine Sätze legt, so zeigt er sie doch in dem schönsten, ewig neuen Beispiel auf eine sehr wohlgefällige und so eindringliche Weise, daß man behaglich mit ihm auf einer Lieblingsstelle zusammentrifft.

Mit innigster Verehrung wiederhole ich meine und meiner Freunde Wünsche zu dieser Stunde.

Euer Excellenz

treugehorsamster

Bonn, den 1. Januar 1824. Nees v. Esenbeck.

238. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Endlich hat Schubert eine Tafel abgeliefert und ich eile, einen Abdruck derselben, der freilich noch nicht mit aller Sorgfalt gemacht ist, nebst einigen Abdrücken des ersten, von Lips gestochenen, Blatts zu übersenden. Dabei habe ich aber eine doppelte Bitte vorzutragen: Einmal, daß es Euer Excellenz gefallen möge, eine Kritik zum Behuf des Kupferstechers an mich gelangen zu lassen, daher ich auch die Originale wieder beifüge; dann aber, daß mir, wo

möglich schon jetzt, ungeachtet die dritte Tafel noch nicht vorliegt, eine kleine Zugabe für den Druck von Euer Excellenz zutheil werden möge. Ich wünschte, die erste Abtheilung des zwölften Bandes der Nova acta zur leipziger Ostermesse erscheinen zu lassen, um dadurch das Verspäten dieser schon dem elften Bande zugedachten Mittheilung, so viel an mir liegt, wieder gut zu machen. Zu dem Ende habe ich die botanische Hälfte dieser Abtheilung im Druck vornehmen und vollenden lassen, und nichts steht entgegen, daß das gewünschte Ziel erreicht werde, als das verdrießliche Zögern des Kupferstechers, der nun wol die dritte Tafel vor drei bis vier Wochen nicht liefern wird. Könnte nun der Druck einstweilen fortschreiten, so würde die Versendung, Beurtheilung und Verbesserung dieser dritten Tafel keinen wesentlichen Aufenthalt machen; sollte aber das Manuscript selbst erst nach Vollendung der dritten Tafel zum Druck gelangen, so würde dieses die Arbeit der Druckerei bis dahin aufhalten und ich würde mit dem darauf folgenden, nicht unbeträchtlichen Rest des Drucks nicht mehr zu rechter Zeit fertig werden können.

Euer Excellenz verzeihen mir wol diese Zudringlichkeit, die sich, wie leicht zu denken, gehorsam jeder anderen Bestimmung fügt, und sich zu ihrer Entschuldigung der ausführlichen Erörterung des Verhältnisses, worin sich jetzt der neue Band befindet, bedienen wollte. Ich füge zugleich in Näke's Auftrag, und mit seiner ehrfurchtsvollen Empfehlung begleitet, die Ode auf die Vermählung des Kronprinzen von Preußen bei, und wage es, ein zweites (blos broschirtes) Exemplar für Herrn Geh. Hofrath Eichstädt hinzuzuthun. Das Packen ist ein so übles Geschäft, daß man sich wol ein Compendium dabei erlauben darf.

Von dem seltsamen Pilzgewächs habe ich schon gemeldet. Es liegt hier ebenfalls vor und soll Euer Excellenz

mich und meinen Bruder zum neuen Jahr aufs beste empfehlen.

Ich beharre in tiefster Verehrung und treuester Anhänglichkeit Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 4. Januar 1824. Dr. Nees v. Esenbeck.

239. Goethe an Nees von Esenbeck.

An Hrn. Präsidenten Nees v. Esenbeck in Bonn.

Euer Hochwohlgeb.

reiche Sendung gab mir einen sehr angenehmen Anblick und belehrende Unterhaltung. Was die weimarischen Kunstfreunde zu der im Ganzen wohlgerathenen Tafel zu sagen haben, enthält beiliegendes Blättchen; ich freute mich wirklich, die uralten und für mich gewissermaßen veralteten, obgleich zu jener Zeit mit Fleiß, Mühe und Aufopferung gefertigten Zeichnungen nunmehr so nahe an wissenschaftlicher Benutzung zu sehen. Dabei aber fühlte ich mich nicht ohne eine gewisse schmerzliche Verlegenheit, daß ich so tief interessanten Gegenständen eigentlich ein Fremder geworden sei.

Sie wünschen, daß ich einige Worte über diese Tafeln äußere, mir fehlt aber auch das leiseste, denn ich sehe darin nur ein allzu kühnes Bestreben, dasjenige vollbringen zu wollen, das mir, wie ein sisyphischer Stein, immer wieder zurückrutschte, eine Last, die ich jetzt durch Andere glücklich auf den höchsten Gipfel gewälzt sehe.

Was über diese Blätter wissenschaftlich zu sagen wäre, steht alles in den Heften zur Morphologie; (soviel aber läßt sich hinzufügen, daß auch hier das os intermaxillare mit im Sinne war, denn mich verdroß, daß man den Eckzahn des Elefanten, der wie alle Eckzähne der obern Kinnlade

angehört, dem Zwischenknochen zugeschrieben werden [sic!]. Die Alveole dieses Zahns gehört, sobald er in größerer Form erscheint, gewissermaßen beiden aneinanderstoßenden Knochen an, und hier, wo beide sich an ihn anfügen, sich um ihn herumschlingen, ist es Vorrecht der obern Kinnlade, nur mit den Augen des Geistes zu schauen, der nicht zugibt, daß etwas von der allgemeinen Regel abtrünnig werde, wenn es gleich abzuweichen scheint. Außer diesem aber war denn freilich bei diesem jungen Subject der Fall, daß man manche Suturen noch nicht verwachsen fand; auf einer Seite verwachsen, auf der andern nicht, sodaß hierdurch gar viele Betrachtungen und Vergleichungen stattfanden). [Das Eingeklammerte ( ) von Goethe eigenhändig beigefügt.]

Sie schreiben sich von einer Zeit her, wo mein Hauptbestreben war, den osteologischen Typus der höhern Thierklassen auszubilden, daher meine Aufmerksamkeit auf jüngere Geschöpfe, bei welchen die Suturen nicht verwachsen sind. Außer diesem allgemeinen Interesse fand ich noch das Besondere: das Verhältniß des Eckzahns zu der obern Kinnlade und dem Zwischenknochen genauer auszumitteln. Dazu benutzte ich die Beschauung des Schädels selbst und die danach gefertigten saubern Zeichnungen.

Mehr wüßt' ich nicht zu sagen, möchte aber Herr d'Alton, der alle Bezüge gegenwärtig hat, diese Darstellungen, deren er sich früher angenommen, mit Neigung anblicken, so wird er sie gewiß dem wissenschaftlichen Publikum mit wenigen Meisterzügen anempfehlen können.

Auch hierüber hofft' ich mich mit ihm ausführlicher zu besprechen, und auch um deswillen schmerzt mich's, daß er bei mir nicht anklopfen mögen. Seine köstlichen Hefte wären mir eigener geworden, denn eine mündliche Unterhaltung von Stunden vergleicht sich ja [? nicht ?] mit der tausendfachen Zeit einer Mittheilung aus der Ferne.

Schon hatte ich mit meinem Sohn deutliche Musterstücke aller fossilen Knochen unserer Tuffbrüche zusammengelegt, schon freute ich mich, das ganze Skelet des Urstiers durch sein Gutachten erhellt zu sehen und über so manche Zweifel und Anstöße schnell hinausgehoben zu werden; diese Hoffnung ward zu nichte und ich fiel in die böhmische Geognosie zurück, aus der ich mich gegenwärtig nicht herauswickeln kann.

Denn es ist eine eigene Sache: das Alter hat mehr Rücksichten zu nehmen als man denkt; man geht nicht schnell mehr ungestraft von einem Interesse zum andern über, Zerstreuung ist der Thätigkeit gefährlicher, und wenn man noch gar, wie mir es den November entlang begegnete, sich durch körperliche Uebel durchhalten und durchschlagen muß, so bemerkt man nur allzu sehr, daß die äußere Welt noch ebenso viel, ja mehr verlangt, als wir hätten leisten können, da noch unsere Geistes- und Körperkräfte völlig zusammenwirkten.

Verzeihen Sie dieser Litanei, Sie sähen freilich mit Recht viel lieber einen mäßigen Aufsatz zur Erläuterung der Platten; aber gerade das Bestreben, Ihren Wunsch zu erfüllen, bringt mich auf solche Betrachtungen, die Sie freundlich aufnehmen werden. Sollte Herr d'Alton sich nicht entschließen, die Tafeln zu commentiren, da ihm dann noch hundert Betrachtungen zu Gebote stehen, so finden Sie ja wol einige gute Worte der Entschuldigung und des Ajournirens. Kann ich mein Bächlein wieder in diese Thäler leiten, so soll auch sehr gern von meiner Seite, was Sie wünschen, geschehen. Jetzt darf ich mich von dem wissenschaftlichen Hefte nicht entfernen.

Das kolossale kryptogamische Geschöpf verdient allerdings neben der ungeheuern Rafflesia zu stehen; ich danke bestens für die Mittheilung Ihnen und Ihrem Hrn. Bruder.

Was doch kräftige Lebenskeime, gefördert durch Feuchtigkeit und Hitze, für wunderliche Gesichter schneiden! Wenn man solche Geschöpfe betrachtet, so glaubt man die Natur in dem Augenblick zu erhaschen, wo sie das Riesenfaulthier hervorbringt.

Nun liegt mir aber gar das zweite Heft der Histographie Heusinger's schon einige Tage zur Hand, und ich sehe, wie bequem es die Natur hat, aus lebendig unförmlichem Schleim sich ein ewig umzubildendes Gewebe zu bilden, und in Gefolg dessen sich weich und starr ꝛc., düster und heiter ꝛc., häßlich und schön ꝛc., nach dringenden Umständen und eigenwilligem Belieben zu maskiren.

Verzeihen Sie diesen Tropus den Redoutentagen, wo man mich aus alter Gewohnheit und Vorurtheil noch immer in Anspruch nimmt.

Indem ich dieses alles nun durchdacht und niederschreiben lassen, so wird mir nur zu lebendig, daß ich gar zu gern Ihnen jederzeit nach Wunsch und Liebe thun möchte und also auch diesmal; da geht mir denn der Gedanke bei: ich wolle Ihnen die zweite Lipsische Kupferplatte, die Sie schon kennen und wovon ein Abdruck beiliegt, gleichfalls zuschicken, die Sie vielleicht in einem folgenden Stücke brauchen möchten. Da sich diese nun ganz allein aufs os intermaxillare bezieht, so könnte vielleicht diesmal bei Vorlegung des Elefantenschädels, demgemäß, was ich auf vorstehenden Blättern gesagt habe, einiges geäußert und auf die Folge hingewiesen werden. Es findet sich indeß Zeit und Stimmung, über die beiden Tafeln etwas zu sagen, welches Geschäft ich in einem feinen Herzen bewahren werde. In Betracht meines guten Willens Verzeihung allen diesen Hin- und Widerreden! Ich bin wirklich in Bezug auf geistige und körperliche Kräfte mehr als billig gedrängt, fast bedrängt möcht' ich sagen.

Ueber die Nachbildungen der osteologischen Zeichnungen in Kupfer läßt sich aus der Ferne wenig Förderliches vermelden; legt man die Lipsischen daneben, so sieht man, daß diese an Kraft, Charakter, Deutlichkeit, Haltung den Vorzug haben; doch sind die neuen gleichfalls verdienstlich, mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt gearbeitet und wol zu den vorseienden Zwecken genugsam geeignet. Wollte man aussprechen, was daran zu wünschen übrig bleibt, so würde man große Verwirrung anrichten, weil hier nicht von Unrichtigkeiten, die zu corrigiren sind, die Rede sein kann, sondern nur von dem, was zu vollkommener Darstellung zu wünschen wäre.

Und doch noch meinen besten Dank an Herrn Professor Näke schließlich auszusprechen, lege ein heutiges Programm bei, welches unsern wackern Professor Riemer zum Verfasser hat.

Weimar, den 2. Februar 1824.

Da die geschlossene Rolle auf die morgende fahrende Post wartet, füge noch einiges hinzu.

Es ist mir sehr angenehm, daß Eckermann's Büchlein einen guten Eindruck auf Sie macht; er ist jetzt hier zu unser beider Gewinn. Seine Neigung zu meinen Arbeiten und die Uebereinstimmung mit meinem Wesen überhaupt trägt mir schöne Früchte, indem er mir, zu einer neuen Ausgabe, ältere vorliegende Papiere sichtet, ordnet und redigirt, wozu ich wol niemals gekommen wäre. Ihn interessirt, was für mich kein Interesse mehr hat. Eine freie Uebersicht und ein glücklicher Takt qualificiren ihn zu dem Geschäft, das ihm zugleich Freude macht. Sollte ich ihn nächsten Sommer zur Erheiterung an den Rhein senden, so nehmen Sie ihn gewiß gut auf, auch ohne mein Ersuchen.

Nun aber will ich zum Schluß meinen Wunsch, Gestein vom Drachenfels zu erhalten, nochmals aussprechen. Mögen Sie ihn wol gelegentlich erfüllen, ich kann dadurch meine nordöstlichen Freunde gar sehr verbinden.

Nächstens erfolgt ein Exemplar K. u. A. IV. Bds. 3. Stk., wozu Eckermann das Inhaltsverzeichniß aller vier Bände geliefert und dadurch eine recht hübsche Uebersicht des Unternommenen und Geleisteten gegeben hat.

240. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

In dem Augenblick, wo ich ein Päckchen geschlossen hatte, das die zweite von Schubert gestochene Tafel der Elefantenschädel enthielt, empfing ich Euer Excellenz gütige Zusendung vom 4. Februar und verfügte mich sogleich zu d'Alton, um mit ihm wegen der Erläuterung derselben Rücksprache zu nehmen. Aber zuvorkommend, hatte dieser bereits seinen Entwurf nebst den Probedrucken der Post übergeben, um beides Euer Excellenz vorzulegen. So geschieht es denn ohne unsere Schuld, daß eine abermalige Behelligung mit dieser Angelegenheit erfolgt, und es liegt mir nun ob, schleunigst das Zufällige dabei, entschuldigend, aufzuklären. Es mag übrigens nicht unzweckmäßig erscheinen, daß Euer Excellenz das Manuscript vor dem Druck einer Durchsicht würdigen, sei's nun, daß es Ihnen gefalle, es noch mit einem kurzen Vorwort zu begleiten, oder daß Einiges einer Aenderung bedürftig erfunden würde. — Ich wünsche, daß es erlaubt sein möge, die hierher gehörige Stelle aus den Heften für Morphologie wieder mit in den Text aufzunehmen, und erbitte mir auch darüber eine gnädige Aeußerung. Wäre es thunlich, mir baldigst das Erforderliche für den

Druck zukommen zu lassen, so würde dieses dem Band förderlich sein, dessen Druck ich anhalte, soviel mir die Ungeduld der Setzer und der Accord mit der Druckerei erlaubt, weil gerade jetzt der zootomische Theil des Bandes an der Reihe ist. Verzeihen Euer Excellenz meine Unbescheidenheit! Ich fühle sie tief, und die Worte Ihres Schreibens voll Liebe und Güte tönen mir wie eine Strafpredigt im Gewissen; aber es hat sich nun einmal wie von selbst so gefügt, daß ich, selbst um etwas gut zu machen, erst wieder übel thun muß. Schon die Aussicht auf eine Mittheilung von seiten Euer Excellenz für die zweite Abtheilung ist in meinen Augen ein köstlicher Beitrag und wird nicht unberührt bleiben dürfen. Ich freue mich kindlich, diese erläuternden Bilder zu den zootomischen Arbeiten Euer Excellenz der Welt mittheilen zu dürfen. Die Correctur der Suturen in Schubert's Kupferstichen wird d'Alton bestens besorgen. Mit ehestem sende ich dann noch verbesserte Abdrücke, denen, wie ich hoffe, der Text bald wird nachfolgen können, da ich diese Abtheilung des 12. Bandes zur Ostermesse oder doch bald nachher zu liefern hoffe; die zweite soll dann nach dem neuen Jahr 1825 folgen.

Mit einem der nächsten Postwagen geht nun sicherlich eine Partie unseres Drachenfelsgesteins an Euer Excellenz ab. Auch dieser Punkt ruft mich auf, um Verzeihung zu flehen. Es fehlte an guten Stücken; Sack, der dergleichen liefern wollte, ist noch nicht zurück; nun wollte Nöggerath, daß wir selbst darauf auszögen, und so hatte denn der Winter Macht gewonnen, uns hinzuhalten. Sollte nicht etwas Wichtiges in den Weg treten, so ziehen wir übermorgen, den Sonntag, nach dem Drachenfels, und denken bei unserer Arbeit viel und warm an Euer Excellenz. Wie wollte ich mich freuen, wenn wir künftigen Sommer Sie dorthin begleiten könnten! Dem glücklichen Eckermann sehe

ich schon jetzt mit der Erwartung eines Freundes entgegen. Auch der Herr Graf von Sternberg wird im Monat Juli an den Rhein kommen.

Die Pflanzengattung Goethea ist nun schon in Decandolle's Synopsis systematis naturalis regni vegetabilis übergegangen und darf, da dieses Werk wol ein Jahrhundert hindurch als Codex der Botaniker gelten wird, ihre Rechte durch hinlängliche Verjährung gesichert glauben.

Professor Näke hat froh und dankvoll sein Geschenk von mir in Empfang genommen und trägt mir die wärmsten Ausdrücke seines Vergnügens darüber auf.

Vielem Erfreulichen darf ich denn nun von Euer Excellenz entgegensehen.

Ich bin mit innigster Verehrung und Liebe

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 13. Februar 1824.

241. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz erhalten hierbei eine Partie Drachenfelsgesteins, dem ich den Wunsch mitgebe, daß es zur Zufriedenheit ausgefallen sein möge. Herr Nöggerath hat die Stücke eigenhändig geschlagen. Die Vorläufer dieses haben Euer Excellenz zur Ungebühr belästigt; möge ich einem verzeihungsvollen Gegenschreiben auf halbem Wege zuvorkommen.

Mit innigster Verehrung und Anhänglichkeit immerdar

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 17. Februar 1824.

242. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Herrn Präs. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Ew. ꝛc.

Wunsch gemäß sende hierbei H. d'Alton den Aufsatz dankbar zurück; dieses wird zum Einleiten der Tafeln, zum Anknüpfen und Einschalten derselben zum schon Bekannten sehr schön und hinreichend sein. Wollen Sie aus dem Morphologischen Hefte, was hierher schicklich wäre, nach Ueberzeugung aufnehmen, so wird es gleichfalls die Absicht befördern.

Für die Zukunft folgt eine Kupfertafel in Natura, nicht weniger eine Reihe von Zeichnungen, deren Gebrauch ganz der verehrten Gesellschaft überlassen bleibt; sie zeugen von dem Ernst, womit ich die Sache zuerst angegriffen. An dieser Stelle glaubt' ich einen Ankerplatz gefunden zu haben; ich dachte ihn für Welt- und Naturumsegler zu sichern, indem ich ihn so genau als möglich bezeichnete. Diese Küsten sind freilich nach und nach mehr untersucht und bekannter geworden. Verzeihung dem Gleichnisse und freundliche Aufnahme den Blättern! Indem ich sie der werthen Naturforschenden Gesellschaft zum freundlichen Andenken hingebe, befrei' ich mich wirklich von einer gewissen Last; es ist noch manches zurück, aber nicht gleich bei der Hand; es folgt, sobald es sich findet.

Daß ich Ihnen mit dem Drachenfelsgestein so viele Mühe mache, thut mir leid; doch werde, wenn ich davon verlangenden Freunden mittheile, Ihrer Gefälligkeit dankbar gedenken.

Herr Graf Sternberg macht Hoffnung, dieses Frühjahr einige Zeit bei uns zuzubringen, und wie sehr freut es mich, daß er seinen Weg auch zu Ihnen fortsetzen will; er ist darin so herrlich, daß er, auf seinem Sinne beharrend,

zugleich höchst conciliant ist. Wo er hinkommt, wird er geben und empfangen, auferbauen und vermitteln. Mit der liebenswürdigsten Mäßigung hat er meine Heftigkeiten und Ungeduldeu ertragen, gemildert, auf duldsame Weltwege geleitet; und ich komme nun oft in den Fall, seine Rolle gegen mich selbst zu spielen. Da nun das botanische Fach sein eigentlichstes bleibt und ihn vorzüglich beschäftigt, so wird Ihr beiderseitiges Zusammensein uns zu Freude und Vortheil gereichen.

Daß Herr d'Alton uns umgangen, kann ich noch nicht recht verwinden, ich hatte auf seine Gegenwart gar schöne Hoffnungen gesetzt.

Die Trümmer eines zweiten Urstiers sind in demselben Torflager gefunden worden und wir sind über den ersten, wohlerhaltenen noch nicht ganz im Klaren. Unsere wissenschaftlichen Männer, die hiervon Kenntniß haben, sind freilich von dringenden Geschäften des Tags abgehalten, sich an Gerippe der Vorzeit zu begeben.

Wenn ich nichts mehr wünsche, als H. Grafen Sternberg zu Ihnen zu begleiten, so beunruhigen mich noch andere Pläne zu Rheinreisen, die in meiner Nähe sich ausbilden; für mich selbst hab' ich keine Hoffnung, indeß bin ich überzeugt, daß Sie auch Abgeordnete geneigt aufnehmen werden.

Weimar, den 21. Februar 1824.

243. Goethe an Nees von Esenbeck.

H. Präsid. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeboren. Bonn.

Ew.

haben die Gefälligkeit, Beikommendes in den Schrein der hochverehrten Naturforschenden Gesellschaft zu Bonn mit meinen besten Empfehlungen niederzulegen und sowol Platte

als Blätter für ein Geschenk unter den Lebendigen zu achten, wenn es schon, dem Aufräumen und Entsagen nach, einer testamentarischen Anordnung ganz ähnlich sieht. Der frühere oder spätere Gebrauch hängt ganz von Ihrer Entscheidung ab. Noch manches, was nicht gleich zur Hand ist, wird nachfolgen.

Ueber so viel Unternommenes und Unvollbrachtes kann mich nur die späte Erfahrung trösten: daß ich mir selbst, wo nicht Andern vorgearbeitet habe, um die bedeutenden Stufen, worauf sich Naturwissenschaft erhoben hat, schätzen und mich anschließen zu können.

So viel für diesmal, damit die Post nicht versäumt werde.

Weimar, den 29. Februar 1824.

Exp. eod.

244. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Es ist eine Einrichtung bei unserer Akademie, die von der Zeit ihrer Begründung an auf milde Stiftungen und Geschenke von Wohlthätern rechnen mußte, alle ihr dargebrachten Gaben mit einem Danksagungsschreiben zu erwidern, das, wie die Dankbarkeit selbst, einen Anspruch auf Alterthümlichkeit hat. — Erlauben und verzeihen also Euer Excellenz, daß ich das theure Geschenk, welches Sie der Akademie gemacht haben, nach alter Sitte durch die Beilage erwidere, die ich durch Gegenwärtiges wieder eifrigst zu entschuldigen bedacht bin. Mit welchen Gefühlen ich jene Zuschrift entwarf und unterzeichnete, brauche ich nicht auszusprechen. Inbrünstige Wünsche lagen darin und entfernten ängstlich jede trübende Beziehung. Der Himmel

wird mein Gebet erhören. — Wie sich oft seltsam in die ernstesten und wichtigsten Beziehungen des Lebens eine gewisse lustige Person mit eindrängt, die nicht gern sieht, daß man Lust oder Schmerz zu einseitig festhalte, so ging es auch diesmal, und ich will den heitern Gast nicht von der Thüre weisen, vielmehr wage ich, ihn weiter, an Euer Excellenz, zu empfehlen. Es sind die Nachklänge des kölner Carnevals, das in diesem Jahre mit ungewöhnlicher Wichtigkeit, Ernsthaftigkeit und Pracht begangen wurde. Die Idee, eine Einholung und Verlobung der Prinzessin Venezia mit unserm Carneval zu begehen, hatte sich aller Köpfe bemächtigt, ihre Reiseroute war ein wichtiger Zeitungsartikel geworden, Programme und Gedichte nährten die Einbildungskraft in gemessener Folge, und man glaubte in der That selbst zuletzt an die Zauberprinzessin, der sogar die öffentlichen Behörden huldigten, und die endlich mit dem ganzen hier verzeichneten Gefolge, sammt ihrem edlen Freund, in verschiedenen Aufzügen aufs anständigste und mit würdigem Ernst zu Aller Freude wirklich öffentlich sichtbar wurde. Was ich hier sende, ist ein kleiner, doch, wie mich dünkt, der bessere Theil der hierher gehörigen Literatur. Sollten Euer Excellenz in dem Studium der classischen kölnischen Sprache noch nicht weit genug gekommen sein, um sich alles Einzelne gehörig verständlich machen zu können, so bin ich bereit, mit einer Interpretation zu Hülfe zu kommen. Ein Wörtchen über dieses Carneval in Kunst und Alterthum würde die biedern Kölner sehr entzücken.

Ehrfurchtsvoll und mit inniger Liebe

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 9. März 1824.

245. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath und
Staatsminister!

Euer Excellenz haben der K. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher mit den früher zu eigenen großen Zwecken bereiteten Platten und Zeichnungen für vergleichende Anatomie ein bedeutungsvolles Geschenk gemacht, das in ihrem Archiv niedergelegt und durch ihre Verhandlungen in die Welt hervorblickend, ihr wie ein Talisman gedeihlichen Wachsthum und die Weihe zum Höheren mittheilen wird.

So nimmt sie voll Dankes und schönster Zuversicht aus der Hand ihres hochverehrten Mitgliedes diese Gabe, ein Geschenk unter den Lebendigen und für das Leben, indem sie Gott, gewiß recht vielstimmig und einmüthig in zahlreichen Mitgliedern, anfleht, daß er ihren Arion noch viele Jahre zur Freude der Menschheit bei ihr weilen lasse.

Wir hoffen, von der Reihe der Tafeln schon für die zweite Abtheilung des zwölften Bandes der Nova Acta den besten Gebrauch machen zu können und versprechen uns zur schönern Erreichung dieses Zwecks die Leitung des Meisters.

In Ehrerbietung beharrend
für die K. L.-C. Akademie der Naturforscher
Euer Excellenz
gehorsamster
Dr. Nees v. Esenbeck,
d. Z. Präsid. d. Akad.

Bonn, den 9. März 1824.

246. Goethe an Nees von Esenbeck.

H. Präsid. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Ew. 2c.

haben mir durch das officielle Denkblatt, wie sonst schon so oft, eine wahre Freude gemacht. Nicht immer wußt' ich, bei meinem naiven Wohlwollen, den hohen Werth förmlicher Anerkennung wechselseitigen schönen Verhältnisses genugsam zu ehren, wie ich sie jetzt zu schätzen weiß und daher für das, zu gleicher Zeit so hochgültige, als rein und wahr empfundene Document wahrhaft erkenntlich bin. Noch manches aus meinem stockenden, durch Ihre Thätigkeit angeregten Vorrath soll nächstens erfolgen.

Nun aber haben Sie durch die übersendeten Carnevalsblätter sich wieder eine neue Last auferlegt. Mir kommt die Sache sehr wichtig vor; wie denn ja schon die Berliner Haude- und Spenerische Zeitung derselben mit Anstand gedenkt. Beiliegendes Blatt empfehle daher zu geneigter Förderniß.

Die sehr instructiven Exemplare Drachenfels, glücklich angekommen, geben mir schöne Gelegenheit, nordöstlichen Freunden etwas Angenehmes zu erweisen; dafür denn den südwestlichen abermals dankbarlichst verpflichtet bleibe.

Weimar, den 22. März 1824.

247. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Hrn. Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Nur mit dem Wenigsten sage den verbindlichsten Dank für die abermals reiche Sendung.

Die trefflichen Abdrücke sind den nächsten besten Freunden bestimmt; sie erscheinen mir gar anmuthig wie rückkehrende gute Geister vergangener Tage.

Das Carnevalpacket liegt bei der Reisebibliothek, auf dessen Bearbeitung in freien Sommertagen ich mich im Geiste vorbereite. Sagen Sie dem Uebersender schönsten Dank und beantworten mir nur noch eine Frage: Hat man, so will es wenigstens scheinen, am Haupttage des Festes, bei hellem Tageslicht Kerzen angezündet und also die Stadt widersinnig ganz, aber dem Carnevalsgeiste gemäß illuminirt? Ich wünsche wirklich, daß es sich so verhalte, denn der Einfall ist höchst glücklich und das römische Carneval, welches nur am Abend seine Stümpfchen anzündet, sinnverwirrend trefflich überboten.

H. Windischmann grüßen Sie zum allerschönsten; ich bedauere, daß ich seinen Wünschen nicht entgegenzukommen Mittel finde. Auch sein Werk soll mit in die Fremde wandern, und da will ich sehen, ob sein Vortrag, ganz ohne Eintheil- und Abtheilung, mich in die Materie hineinläßt. Sonst übernahm ich in ähnlichem Falle, das Werk in Bücher, Kapitel, Paragraphen zu zerspalten, ja sogar mit Marginalien zu versehen, da ich dann beim Ende der Operation das Ganze völlig innehatte. Jetzt wünsche ich freilich, daß ich's bequemer finde.

H. d'Alton viele Empfehlungen, er möge ja seine gute Absicht, uns auf den Herbst zu besuchen, nicht aufgeben. Trifft er mich wohlauf, so soll dieses Zusammenkommen beiderseits heilsam werden.

Nicht weniger wünsche H. Nöggerath bestens empfohlen zu sein. Die übersendeten Ausgaben des Drachen geben mir wiederholten Anlaß, auswärtigen Freunden gefällig zu sein.

Immer eilig und beinahe außer Athem, doch immerfort treulich theilnehmend.

[März 1824.]

248. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz übersende ich hierbei die erste Abtheilung unseres zwölften Bandes, die ich nicht ohne einige Zuversicht in die Welt schicke. Es schwebt ein geheiligter Name, wie ein guter Stern, über diesen Blättern, und vielleicht hat er auch hier und da geholfen, daß der übrige Inhalt sich auf der leidlichen Mittelstufe erhielt, was für eine Menge von Gegenständen schon wünschenswerth genug ist.

Für die folgende Abtheilung rüste ich nun die Tafeln, die zum Zwischenkiefer-Knochen gehören, vor und werde sie Euer Excellenz zu gehöriger Zeit zur Prüfung vorlegen, das Weitere im Stillen hoffend.

Sr. Königl. Hoheit, dem Herrn Großherzog, Höchstwelche uns in der verwichenen Woche das Glück eines Besuchs schenkten, habe ich ein Exemplar dieses Bandes persönlich überreichen dürfen, was mir zu ganz besonderer Zufriedenheit gereicht. Se. Königl. Hoheit kamen gerade von der Ausstellung der botanischen Gesellschaft zu Gent und führten Höchstselbst die Medaille und das Diplom bei sich, welches diese Gesellschaft Euer Excellenz überreicht. Dieser anmuthige Verein, der sich jährlich zweimal versammelt — jedes Mitglied für sich, und selbst die Abwesenden zugleich in zwei bis vier schönen Topfpflanzen, denen der Name des Ausstellers beigefügt ist, gleichsam vervielfältigt, — voran die Pflanzen, die der König und der Kronprinz einsenden, manchem wackern Garten- und Pflanzenfreund von der Gesellschaft selbst eine Ehrenpflanze mit dem beigeschriebenen hommage hinzugesellt —, hat für mich ein so lebendiges Interesse, daß ich es meinen Freunden in Gent sehr Dank weiß, daß sie Euer Excellenz nicht länger mehr in unserer

Mitte vermissen ließen. Ich halte sonst eben nicht viel auf viele Diplome; aber dieser Verein ist nach meinem Geschmack. In herzlichster und innigster Verehrung beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 20. Juli 1824. Dr. Nees v. Esenbeck.

Der Ankunft des Herrn Grafen von Sternberg sehe ich mit Verlangen entgegen. Er bringt mir sich selbst und die nächsten persönlichen Nachrichten von Euer Excellenz.

249. Goethe an Nees von Esenbeck.

Herrn Präs. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Hochwohlgeb. ꝛc.

Zu spät, wie ich mir vorwerfe, geht dieses Heft an Ew. ꝛc. ab; ich hoffte das Naturforschende hinzuzufügen, das wollte jedoch nicht gelingen. Und so nehm' es denn zugleich meinen Dank mit auf den Weg für den ersten Theil des 12. Bandes Ihrer merkwürdigen Acten; er bringt gar viel Dankenswerthes und deutet demjenigen, der sich auf Zeichen versteht, auf merkenswürdige Zustände.

Herr Graf Sternberg ist zu beneiden, daß er bei so großer Reise, Welt- und wissenschaftlicher Bildung, noch von Jahren und Kräften so begünstigt wird, um eine Reise durchzuführen, die ihm und uns allen höchst fruchtbar und ersprießlich werden muß. Die großen Thätigkeiten, die überall in Bewegung sind, können durch einen solchen Vermittler allerdings an Concentration und Uebereinstimmung gewinnen.

Unsern gnädigsten Herrn erwarten wir in wenig Tagen; Diplom und Medaille sind vorausgegangen und haben mich gar sehr gefreut, besonders weil ich zu bemerken glaubte,

daß nur von der Station des linken Rheinufers mein Bestreben mit meinem Namen über die Schelde habe gelangen können.

Das Wenige, was ich vom kölner Carneval noch auf den letzten Seiten von K. u. A. sagen konnte, sei wenigstens Zeugniß einer wohlgemeinten aufmerksamen Theilnahme. Indessen habe ich in der Abendzeitung eine Darstellung gelesen, die mich sehr befriedigte und die ich in Abschrift zu den übrigen Acten genommen habe. Dabei fiel mir auf, daß ich durch den ersten Eindruck mich hatte verleiten lassen, an die Schilderung eines individuellen Festes zu denken, dessen Eigenthümlichkeit man doch nur in der Gegenwart ergreifen und eine Darstellung derselben nur durch Wiederbelebung eines lebendigen Anschauens wagen und hoffen kann. Indessen danken Sie verbindlichst für die reichlich mitgetheilten Papiere; ungenutzt sollen sie nicht bei mir liegen bleiben.

Ein paar gezeichnete Blätter aus meiner botanischen Zeit übersende nächstens, vielleicht daß sie neben und zwischen bedeutenderen ein Räumchen ausfüllen.

In fortgesetzter aufrichtiger Theilnahme Erwiderung wünschend und hoffend.

Weimar, den 10. August 1824.

Exped. eod.

250. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des H. Präs. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Ew. Hochwohlgeb.

erlauben heute nur eine kurze Anfrage, veranlaßt durch meinen gnädigsten Herrn, der sich seines Aufenthalts in Köln mit viel Vergnügen und Antheil erinnert. Derselbe eröffnet mir nun: daß er in den Niederlanden Pflanzen angeschafft

und veranstaltet habe, daß selbige auf Köln gebracht werden sollten, von wo sie dann durch Ew. ꝛc. Gefälligkeit weiter hierher transportirt würden. Möchten Sie mir nun hierüber einige Nachricht geben, ob diese Pflanzen angekommen? oder was sich sonst damit ereignet? damit ich deshalb das Weitere Serenissimo vortragen könne.

Mich bei dieser Gelegenheit zu fortdauerndem wohlwollenden Andenken schönstens empfehlend.

Weimar, den 23. August 1824.

251. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Das unvergleichliche Geschenk des neuesten Heftes von Kunst und Alterthum hat mich innigst erfreut und mit dem wärmsten Dank erfüllt. Es ist ein Werk der höchsten und edelsten Geselligkeit, an welcher das Beste, was die Zeit hervorbringt, in schöner und geistreicher Erwiderung vorübergeht, seiner eigenen Stellung zum Ganzen klar wird und oft eine der schönsten Gaben aus dem Schatze des Herrn und Meisters mit auf den Weg erhält.

Wie freue ich mich auf das nächste naturhistorische Heft, das Euer Excellenz mir verheißen.

Die Acta mögen sich, wenn sie hier und da Unbill erfahren, darüber durch die nachsichtige Aufnahme trösten, die Euer Excellenz diesen akademischen Sammlungen zutheil werden ließen, sowie der Schmuck, den Sie ihnen ertheilt haben und für die Zukunft noch zusichern, ihrem Dasein zum schönsten Schutzbrief gereicht.

Wie mich die botanischen Zeichnungen aus früherer Zeit mit Erwartungen erfüllen, können sich Euer Excellenz im eigenen Interesse der Sache leicht vorstellen.

Der nun mit Hitze scheidende Sommer hat uns manchen sehr lieben Besuch gebracht, unter welchen ich den durchziehenden Freund, Herrn Eckermann, obenanstelle. Mit dem H. Grafen von Sternberg wurde gar vieles besprochen, aber es waren ihm nur regenschwere Tage unter uns vergönnt und kaum hat er wol ein Bild der schönen Gegend mitgenommen. Wären doch Euer Excellenz auch an den Rhein gekommen! Er kann Ihnen nichts geben, aber er könnte, wie jeder Ort, den Sie betreten, gar vieles von Ihnen empfangen, und er darf sich zutrauen, daß er verstünde, sich solchen Segens zu freuen.

Herr Eckermann hatte die Freundschaft, uns seinen schönen Gruß am Fest des 28. August im Manuscript zu senden, und zwar so abgemessen, daß er noch vor unserem Mahle ankam und dem festlichen Anstoßen unter den frömmsten Wünschen zum Grund gelegt werden konnte. Zum Andenken an diesen Tag des Jahres 1824 wurde die neue Medaille mit Euer Excellenz so wohl getroffenem Brustbild gleichzeitig verschrieben.

Einer Sendung, welche Herr Prosector Weber an Euer Excellenz abgehen läßt, habe ich, der Bequemlichkeit des Verpackens wegen, das zweite Heft der Amoenitates Botanicae Bonnenses beigegeben, dem ich geneigteste Aufnahme wünsche, des wackeren Anatomen gewichtigere Werke aber, in denen Euere Excellenz einen treuen, nicht ganz unberufenen Nachtreter finden werden, zu huldvoller Theilnahme empfehle.

Die Pflanzen für Se. Königliche Hoheit den Großherzog wurden von mir, nachdem sie hier im schönsten Grün fünf Tage gerastet hatten, am 27. Juli an Herrn Professor Becker zu Frankfurt a. M. befördert mit beifolgenden Instructionen über die Behandlung und mit dem Auftrage, mein Aviso mit dem seinigen sogleich vorauslaufen zu lassen.

Da dieses nicht geschah, so meldete ich sogleich den Vorgang nebst der mir von Herrn Becker angezeigten glücklichen Ankunft der Sendung zu Frankfurt an Se. Königl. Hoheit und sehe nun mit Bangen der nächsten Nachricht entgegen. Auch H. Becker habe ich angewiesen, darüber Bericht nach Weimar zu senden und, wenn etwa die Post Schwierigkeiten machen sollte, die Pflanzen weiter zu befördern, Sr. Königl. Hoheit zu rathen, sich lieber eigener Pferde für dieselben zu bedienen.

Ich bin mit innigster und herzlichster Ergebenheit

Euer Excellenz

gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 1. September 1824.

252. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben mir in der schnellsten Aufeinanderfolge zwei der erfreulichsten Gaben zugesandt, wofür ich meinen herzlichsten Dank darbringe.

Das Heft von „Kunst und Alterthum" mit den erhebenden eigenhändigen Zueignungsworten habe ich unverzüglich an H. Zanoli den Jüngern zu Köln befördert und von ihm die lebhaftesten Ausdrücke seiner Empfindung und Dankbarkeit zur Antwort erhalten, die ich Euer Excellenz mittheilen soll. Er versichert mich, daß er und seine Freunde gerade jetzt, wo sich tiefes Nachdenken über den Gang und die Verhängnisse des nächsten Faschings vorbereiten, in den köstlichen gedruckten wie geschriebenen Zeilen eine wahre Herzstärkung empfangen hätten, und ermangelt nicht, mich vertrauensvoll auf diese Tage zu sich einzuladen. Wäre

Weimar nicht zu weit entlegen, — ich würde diese Einladungsworte weiter laufen lassen, wo nicht an Euer Excellenz selbst, doch an manchen lieben Hausgenossen, der vielleicht Neigung haben könnte, die schönen weimarischen Redouten einmal mit diesem Volksjubel zu vergleichen. Das zweite Geschenk, die Aushängebogen des jungen morphologischen Hefts, geht mich näher und unmittelbar an. Ich muß nur gestehen, daß es mir dabei vorkam, als lese ich mich zum ersten mal gedruckt, und vielleicht müßte einem unserer jungen und eifrigen Theologen so zu Muthe sein, wenn er sich bei lebendigem Leibe in eine Ausgabe der Kirchenväter aufgenommen sähe. Dabei vergesse ich dann, wie kleinen Inhalts das ist, was ich beigetragen, neben dem Trefflichen, das bald darauf folgt. Die Bemerkungen über die Lepaden, die Einschaltungen zu Purkinje's Schrift über das subjective Sehen und das Ideal der Nagethiere aus d'Alton's Heften sind wahre Kleinodien für den Schatz unserer aufstrebenden Naturforschung. Mein Freund Martius, der mir vorgestern aus voller Seele über seinen glücklichen Aufenthalt in Weimar schrieb, wird sehr getröstet sein durch die Worte, die Sie ihm widmen. Heute theile ich d'Alton diese Bogen mit, der darauf stolz sein mag, und sehe mit Verlangen der Vollendung des ganzen Hefts entgegen.

Mich beschäftigt in diesem Augenblick die Herausgabe der längst projectirten Uebersetzung von Robert Brown's vermischten botanischen Schriften mit Anmerkungen aufs lebhafteste. Ich habe für die Uebersetzung selbst an H. Ernst Meyer zu Göttingen einen thätigen Mitarbeiter gefunden, und kann nun der Vollständigkeit der Sammlung und tüchtiger Behandlung von dieser Seite gewiß sein. Wie bei allem, was ich thue, so freut und stärkt mich auch bei dieser Arbeit die Hoffnung, daß einiges in diesen Bänden

Euer Excellenz angenehm sein werde. Da der Verleger seine Ankündigung, die Euer Excellenz zu Gesicht gekommen sein könnte, mit einer sinnentstellenden Abkürzung aus meinem Plan gezogen hat, so bin ich so frei, diesen hier im Original beizufügen, und bemerke nur noch, daß der erste Theil nun wirklich vor dem zweiten ausgegeben werden kann, wie sich's geziemt, auch daß derselbe noch die Zusätze zu Parry's Reise, als das Neueste von Brown, erhalten wird.

Mit den herzlichsten Wünschen für das Wohlbefinden Euer Excellenz bin und bleibe ich in kindlicher Ehrerbietung

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 24. October 1824.

253. Goethe an Nees von Esenbeck.

Herrn Präsidenten Nees v. Esenbeck. Hochwohlgeb. Bonn.

Ew. 2c.

erhalten abermals eine mannichfaltige Sendung, damit das viele Gute, was mir vom linken Rheinufer zukommt, einigermaßen erwidert sei.

1) Zuvörderst also die Revisionsbogen v. N. u. O. des wissenschaftlichen Heftes; das Ganze, hoff' ich, soll nächstens nachfolgen.

2) Ein merkwürdiger Ausschnitt unserer neuen Meteorolog. graphischen Darstellung. Wie gehen doch die sämmtlichen, auf die Mittelzahl zurückgebrachten Barometerzüge, wenngleich mit einigem Retardiren, parallel miteinander! wie unabhängig zeigt sich das Barometer vom Thermometerstand!

3) Dürft' ich ersuchen, die Anzeige des neuesten Heftes zur Kenntniß des Publikums zu bringen.

4) Herrn Beer, den ich schönstens zu grüßen bitte, interessirt wol unmittelbar mit Augen zu sehen, wie man sein Trauerspiel in Weimar vorbereitet und aufgeführt hat; man wünscht die Wiederholung, und frische Bemühungen der Schauspieler werden sie immer noch wünschenswerther machen; die Decoration durch Gunst des Herrn Grafen Brühl, völlig nach der berlinischen, verdiente zu Anfang und zu Ende allen Beifall.

5) Auch hab' ich in der Zeit von H. Zanoli die recht im eigentlichen Charakter des Scherzes ausgefertigten Maskenbilder dankbar empfangen. Ich bin neugierig, wie die werthen Kölner ihre Scherze steigern.

6) Und nun noch einen Dank für die Anzeige Brownischer Werke; es wird mich sehr freuen, ihn näher kennen zu lernen, denn bisjetzt weiß ich nur von ihm, daß er von allen Kennern hoch geschätzt wird.

7) Und in allem diesen wissenschaftl. ästhetischen, humoristischen Treiben überschwemmen uns schon wieder die Kiesbäche, Flüßchen und Flüsse. Auch anderes gibt der Welt Apprehension und da thut man am besten, sich für einen Kartäuser zu erklären und seine Brüder in den heiteren Klosterhallen mit einem wohlgemeinten memento vivere zu begrüßen.

Eckermann, welcher jetzt mehrere Engländer in die deutsche Sprache und Literatur einführt, ist auf gutem Wege, guter Dinge, er empfiehlt sich angelegentlich und redlich.

Und so empfiehlt sich Gegenwärtiges.

Retardirt und übereilt nach gewöhnlicher Correlation zum allerschönsten.

Weimar, den 12. November 1824.

Exp. eod.

254. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Auf eine so reichhaltige Mittheilung, wie die war, womit mich Euer Excellenz unter dem 12. November erfreuten, habe ich heute nur einen armen, aber recht innigen Dank entgegenzubringen.

Vorläufig habe ich die mir mitgetheilte Inhaltsanzeige des neuesten morphologischen Hefts an die botanische Zeitung und in einer französischen Uebersetzung an die Redaction des Bulletin des sciences gesandt, da ich finde, daß man sich dort des edinburghschen Philosophical Journal bedienen mußte, um die geognostischen Schicksale des Serapistempels aus den morphologischen Heften zu erfahren. Wenn ich wüßte, daß Herr Cotta nicht selbst ein Exemplar dieses Heftes an Herrn de Ferussac schickt, so würde ich dieses gern besorgen. Sobald das Ganze in meiner Hand ist, werde ich für eine Fortsetzung meines Berichts in der Jen. Lit.-Z. mit Nöggerath's Theilnahme sorgen.

Ich muß nun, was ich zuerst hätte thun sollen, auf einen Glücklichen übergehen, dem ein Zeichen von ermunternder Theilnahme durch Euer Excellenz zukam und der es zu schätzen weiß: ich meine Herrn Beer. Ich brachte ihm die beiden Blätter auf einem Ball, den unser neuerwählter Rector, Herr v. Schlegel, der Universität gab, und ging, obgleich unwohl, hin, um den jungen Dichter unverzüglich und in einer schönen Stimmung damit zu erfreuen. Wie er es empfunden, davon war ich Zeuge, und nachdem ich ihn bis zu Thränen gerührt gesehen hatte, durfte ich kein Bedenken tragen, seinen mir leise angedeuteten Wunsch, daß er Euer Excellenz selbst möge seinen Dank ausdrücken dürfen, zu nähren, worauf er mir denn die Einlage vertraut

hat. Ich habe bei dieser Veranlassung eine liebenswürdige Bescheidenheit in dem jungen Mann entdeckt, die ihn vor der schlimmsten aller Klippen retten kann. Möge ihm das Glück zutheil werden, daß Euer Excellenz ihn würdigten, in seinen Bildungsgang einzuwirken! Daß er seinen Paria nicht blos objectiv und poetisch, sondern mit einer elegischen Zuthat aus seiner eigenen Stellung und Empfindung ausgeführt habe, verbarg er mir nicht; ja er erklärt sich sogar einen Theil des Effects, den das Stück machte, eben aus der Kraft dieser Zuthat, was denn freilich den Freunden die Erwartung seines nächsten Products mit einiger Sorge verbittert. Jetzt studirt er hier mit großem Fleiß, indem er sich zugleich die griechischen Dramatiker und die Modernen angelegen sein läßt.

Das memento vivere, das mir Euer Excellenz zurufen, gebe ich wie ein Echo weiter. Ich sitze nämlich fast ununterbrochen im Zimmer, theils aus Unwohlsein, theils aus Unmuße durch viele Geschäfte. Meine Uebersetzung der Brownischen Werke geht so rasch, daß ich schon nach dem neuen Jahr Euer Excellenz den ersten Band werde senden können. Ich zerbreche mir den Kopf über eine Vorrede, die etwas sagte und doch kein Buch wäre; ich möchte den eigentlichen Geist dieses Botanikers in zwei Worte bannen, ich möchte seine rein empirische und beim Einzelnen beharrende Art, zu morphologisiren, neben der Goethe'schen klar machen, ohne dem Vielen, das der Brite geleistet hat, zu nahe zu treten, wenn ich geradezu heraussagte, daß er das Princip des Pflanzenlebens und der Pflanzenentwickelung selbst nur als ein Gegebenes, man dürfte hinzusetzen, als eine Pflanze und als eine Blume, die viele verwachsende Stengel aus ihren vermischten Säften zugleich tragen, mit den Pflanzenstößen des Banks'schen Cabinets zugeschickt erhalte, ja daß er dessen selbst bei leiblicher Anwesenheit

auf Neuholland doch nur in solcher Gestalt inne geworden sei, statt daß es uns durch Sie erscheine als eine Abspiegelung eines italienischen Frühlings in dem philosophischen Geist, dem das schaffende Wort eingeboren wurde. Da ich das nicht sagen kann, wie ich sollte, so werde ich wenig vorbringen und dem Leser alles überlassen. Es ist eine traurige Geschichte ums Vorredenschreiben.

Die Kölner scheinen unter den Preisbewerbungsvorschlägen für das Carneval vor der Hand demjenigen den Vorzug zuzunicken, welcher, auf eine Darstellung der wichtigsten Thaten und Lebensereignisse des edlen Ritters Don Quixote de la Mancha anträgt. Ich bin begierig zu sehen, ob man dabei stehen bleibt. Der Gegenstand scheint mir treffend gewählt und eine solche Recapitulation müßte, denke ich, selbst dem Cervantes nicht ganz unangenehm sein, wenn er ihr zufällig begegnete.

Für die gütige Mittheilung des meteorologischen Blattes muß ich aufs schönste danken. Dergleichen Beobachtungen sollten recht allgemein angestellt und zur Vergleichung gebracht werden, wenn nämlich die Sündflut, welche die aufgehenden Brunnen der Tiefe schon drohten, uns dazu Zeit läßt.

Mit innigster Verehrung und Liebe beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 4. December 1824.

Das neue Heft der Rubi. sende durch Buchhändler.

255. Goethe an Nees von Esenbeck.

Herrn Präsidenten N. v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Gegenwärtige Sendung will nicht unbegleitet abgehen lassen; deshalb einiges Freundliche dankbar für Ihr Letztes.

Die Exemplare haben Sie die Gefälligkeit, den Freunden mit meinen besten Empfehlungen zuzutheilen, auch eins allenfalls für Paris liegt bei. Unser unermüdeter Hr. v. Cotta befährt mit Dampfschiffen den Bodensee und möchte darüber wol die Angelegenheiten eines englischen Autors, geschweige eines deutschen vergessen.

H. Beer bitte mit dem schönsten Gruß zu vermelden: daß ich der ersten, nicht zu scheltenden Aufführung seines Paria beigewohnt und, ohngeachtet meiner Theaterferne, einiges geäußert, welches man zu Herzen genommen, wodurch dann die zweite Vorstellung dergestalt erhöht worden, daß sie (wie ich allgemein höre) einen wirklichen Enthusiasmus erregt hat, und das Stück also auf dem Repertorium gesichert ist.

Unsere neueste Literatur-Zeitung wird nun auch in den Händen des guten Dramatikers sein. Die Recension ist wohlwollend, vorzüglich in dem Ernst, womit sie die Sache nimmt. Möge sich der wackere Mann nur niemals im Sujet vergreifen und sich vor ungünstigen Motiven hüten, davon hängt alles Heil ab; die sorgfältigste Behandlung rettet nicht einen unglücklichen Stoff.

Doch, wer will hier sich selbst rathen, geschweige Andern!

Weimar, den 17. December 1824.

Exp. eod.

Beiliegend 4 Exempl. Morphol. 1 Nees von Esenbeck, 1 OBrgr. Nöggerath, 1 Prof. d'Alton, 1 nach Paris.

256. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich habe das liebe Geschenk, das mir Euer Excellenz mit dem neuesten Heft Zur Naturwissenschaft machten, sammt

den köstlichen Zugaben, die heute schon viele Freunde erfreuen werden, fast in dem Augenblick empfangen, als gestern die Lichter des Christbaums angezündet wurden, und dabei etwas von jenen Rückerinnerungen wiedergewonnen, die eigentlich nie in der Seele erlöschen sollten. Wirklich ist dieser Tag hier in Poppelsdorf geeignet, recht mit Maßen kindlicher Lust zu wirken. Fünf Familien, die das Schloß bewohnen, sind alle mit Kindern, zum Theil reichlich, gesegnet, und haben die Sitte des protestantischen Deutschland, am Vorabend des Christfestes bescheren zu lassen, mit hierher gebracht, woran denn die Urbewohner gar bald großen Geschmack fanden. Was anfangs durch Neugierde gewagt und aus dieser Rücksicht geduldet wurde, daß alle Hausgenossen sich hier und da herbeischlichen und zur Thüre hereinlauschten, ist bereits, zu meiner großen Freude, in die Freiheit der Saturnalien ausgeartet, die vom Untergang der Sonne an bis zur Tischzeit allen Unterschied der Stände und der Jahre aufhebt; die zahlreichen Zimmer aller hier vereinten Wohnungen sind, ohne Gruß und Umstände, Allen von der Magd des Pförtners an bis zur Hausjungfer und, wie natürlich, uns selbst untereinander und der Kinderwelt geöffnet. Einsam sitzt der alte Vater der Pförtnerfamilie am untern Eingang, läßt aber manche Magd vom Dorfe mit ihrem Kinde und wer sonst in Geschäften aus- und eingeht herein. Die Bequemlichkeit hat eine Art von Folge der einzelnen häuslichen Feste eingeführt, sodaß man von 6 Uhr bis 9 Uhr von einer Wohnung in die andere wandern und alles mit Muße genießen kann. Die Zwischenacte werden durch das Verschwinden der Hausfrau angedeutet, die nun ihrerseits die Lichter anzündet. Diesmal eröffnete Professor Goldfuß seinerseits das Kinderfest mit der Vorführung eines vortrefflichen Puppentheaters, das er selbst gezimmert und in Pappe gearbeitet und das schon lange

durch die schönen, von Hohe (sonst in München) gemalten Decorationen die Neugierde und Bewunderung erregt hatte. Um Zeit zu ersparen, bestand diesmal die Darstellung in der Vorführung der Personen und der Bühne selbst, welche um so mehr Gelegenheit hatten, ihre Vorzüge zu entwickeln. Zierliche Zimmer, Wald und Gebirgsansichten, weite Fernen, Spiegelsäle, Wasser und Feuer, durch Spiegelung vermehrte Aufzüge, dito Versenkungen, Entschwebungen wußten aufs anmuthigste einander die Hände zu reichen und wurden von uns Alten mit fast größerer Lust beklatscht, als von den Kindern, die noch manches Geheimniß im Hintergrund des Abends ahnten.

Fast sollte ich Bedenken tragen, dieses Blatt abgehen zu lassen, indem ich mich schon zu weit verirrt habe, um ohne einen Sprung von so viel Gaben (denn auch in diese mischt sich allmählich, gebend und nehmend, unsere bunte Festgesellschaft) auf die rechte zurückzukommen. Mit dem kindlichen Gefühl, das mich in die Irre geführt hat, will ich Euer Excellenz meinen Dank sagen und daran mich wieder auf den rechten Weg finden. Wie oft habe ich mich schon durch einen Fingerzeig dieser Hand zurechtgefunden.

Diesmal war dieses wieder ganz besonders der Fall mit meiner Vorrede zu R. Brown's Schriften, die mir noch heute sehr leicht gelingen soll. Der peripherische Standpunkt der Empirie macht es unmöglich, die Tiefe derselben für jedermann anschaulich zu machen, ohne zuvörderst ein System aufzustellen und dann mit den Erläuterungen an Beispielen ins Einzelne zu gehen, d. h. ein völlig unnützes Buch zu schreiben, aus dem jeder Leser doch wieder nur entweder die Beispiele, die er schon weiß, oder das System, das er schon in sich hat, für sich herausnimmt, keiner aber den einfachen, lautlosen Mittelpunkt. Da ergreife ich denn mit dem herzlichsten Dank die Erlaubniß, etwas über Brown,

sein Verdienst und seine Richtung, für das nächste morphologische Heft zu entwerfen, mit diesem aber für ein Publikum, dem ich von jedem Beispiel aus den lichten Sonnenkörper im Mittelpunkt wol zeigen kann, den Euer Excellenz uns aufgehen ließen.

Aber eine vielleicht ungebührliche Bitte schließt sich an: darf ich die köstlichen Worte: „die reine Empirie sucht unbewußt das Centrum, treue Anschauung überall wird von der Einheit angezogen, als ihrem Schwerpunkt", — darf ich diese mit Euer Excellenz Namen meiner Sammlung der Schriften R. Brown's als Motto mitgeben? Ich betrachte diese Anführung nur als eine Art von Anachronismus, indem ich hoffe, Euer Excellenz werden sich entschließen können, dem mir freundlichst mitgetheilten Blatte, ganz oder nach Umständen abgeändert, eine Stelle in dem nächsten morphologischen Heft anzuweisen, da sich alles, was sich über R. Brown sagen läßt, um diese sinnvollen Aussprüche, wie um seinen Mittelpunkt drehen muß. Sollten Euer Excellenz die Anmaßung dieses Wunsches misbilligen, so bitte ich, mich bald mit einem Veto! zur Ruhe zu verweisen, denn der Druck des ersten Bandes ist bis auf wenige Bogen vollendet.

Neben meine frühere und eigene Bitte muß ich nun sogar noch ein fremdes Anliegen stellen, das in dem beigefügten Brief meines wunderlichen Freundes, des R.-R. Ritz zu Aachen, angestrichen ist. Daß der Wunsch, den diese Stelle enthält, natürlich ist und dem Wünschenden zur Ehre gereicht, wollen wir anerkennen. Das hindert aber nicht, daß die Aeußerung desselben dennoch lästig und unangenehm erscheinen könnte, und ich vermuthe daher, Ritz habe mit seinem Schreiben an mich versuchen wollen, ob es ihm gelingen könnte, auf solchem Wege eine directe, ihm etwa aufzuerlegende Bitte zugleich Euer Excellenz und sich selbst

zu ersparen. In dieser Voraussetzung theile ich Euer Excellenz diese Aeußerung mit. Soll die Stadt Aachen um eine solche Gunst bitten dürfen, so wird sie schon die Erlaubniß beglücken. Ich habe das neue Theater gesehen und finde seine Anlage recht geschmackvoll, auch gehört die Gesellschaft, die dort gewöhnlich spielt, zu den besseren unserer Gegend, was eben nicht viel gesagt ist; aber der Meister könnte ihr durch Herablassung hinaufhelfen und Aachen, diese dreizüngige Grenzstadt, könnte vielleicht eine Herablassung zu ihrer Bühne entschuldigen helfen.

Dieses führt mich auf Herrn Beer. Wie glücklich machen ihn Euer Excellenz durch solche Nachrichten, wie die sind, die ich ihm verkündigen darf! Noch glücklicher vielleicht durch die jenen angehängte Warnung. Möge ihm eine schützende Gottheit bei der Wahl seiner Sujets zur Seite stehen! Was den Paria anbelangt, habe ich ihm den negativen Rath nicht vorenthalten können, daß er nie einen ähnlichen Stoff wählen möge, um diesem die Dauer und womöglich die Unsterblichkeit zu retten. Ich bin recht ungeduldig, bis er von einer kleinen Reise zurück ist, um ihm das ihn Betreffende mitzutheilen. Darüber also vielleicht in meinem Nächsten noch einmal.

Mit einem herzlichen Festtagswunsch und mit dem treuesten und hoffnungsreichsten Hinüberblicken auf das nahende neue Jahr, das Euer Excellenz mit Freuden und Gesundheit krönen möge, schließe ich diese Zeilen.

Ehrfurchtsvollst

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 25. December 1824.

N.Schr. Der Regierungsrath Paulus zu Koblenz, dem ich, seines eigenen Interesses wegen, das Inhaltsverzeichniß

des neuesten morphologischen Heftes handschriftlich mittheilte, hat diese zu einer „nicht unebenen" (frankfurtisch zu reden) Anzeige in dem koblenzer „Eilboten" benutzt, aber, indem er mir mit der Zusendung des Blattes eine Freude zu machen verhoffte, mit Schrecken darüber die Worte: Les't, Les't! womit der Redacteur seine eigene Theilnahme eigenmächtig kundgeben wollte, erblickt. Ich muß dieses Euer Excellenz auf sein Bitten mittheilen, weil er fürchtet, dieses Blatt könne etwa vor Ihre Augen kommen, ohne einen Vertheidiger zur Seite zu haben.

256a.

Aachen, 18. December 1824.

Lieber Freund!

Wie unzählige mal ich Ihnen habe schreiben wollen, Ihnen einen Brief schreiben wollen, mögen Sie nicht verstehen noch glauben, weil Sie selbst noch ein ganzer Brief sind. Ich aber, ich habe immer das Gefühl gehabt, als sei die Wissenschaftslehre und Macchiavelli's Discorsi, gleich der Fiametta, nur eine Phrase, ohne Punkte und Athemholen, wo man hinein, aber nicht mehr heraus könne. Die Angst, die ich vor diesem Labyrinthe aufgeschnappt habe, hat mich denn in einem descomponirtesten Momente gezwungen, daß ich mich armen Polypen selbst in mehrere Stücke zerschnitten habe, damit, wenn eines zerstört würde, das andere sich reproducire und ich auf diese Weise einer einmaligen gänzlichen Zerstörung, der Zerfließung in das All, entginge. Seitdem aber kann ich bei dem besten Willen keinen Brief mehr schreiben. Wenn die Stücke des Polypen sich auch nur auf einen Augenblick wieder zusammenfügen wollen, so kommt er trotz aller Anstrengung nicht zu Stande, und ich muß die einzelnen Stücke sich wegen und regen lassen, wie

es jedem gefällt. Während nun eines dieser Stücke (ich schreibe aus der Sitzung vom grünen Tisch) mit deliberirt, wie eine Landstraße wiederherzustellen, welche durch Ueberschwemmungen zerstört worden, haben einige andere Stücke Sie um einiges zu fragen: Kunststücke? Die ehemalige freie Reichsstadt Aachen hat wirklich ein Großes gethan und durch den Bau eines neuen Theaters zu Stande gebracht; es findet allgemein Beifall; um Pfingsten soll darin zuerst gespielt werden. Könnte man und wie den Hauptmann Vater Goethe aufregen, einen Prolog zu schenken? Das schreibende Kunststück hüpft, wenn es an den berliner denkt. — Lösen Sie mich aus folgendem Hiatus: Es war die Rede, welche Inschrift dem Gebäude zu geben. Unwillkürlich rief ich aus: Wahr ... ich stockte und konnte es nicht herausbringen; wie die Stammler kehrte ich den Gedanken um und doch brachte ich nur: Dichtung und Wahr... heraus. Sehen Sie, wie schwer mir das Wort Wahrheit ist, obgleich Goethe's Wahrheit über jener von Fichte, Macchiavelli und Bonanios glänzt, so sehr fürchte ich mich, verschlungen zu werden.

Zwei Stücke fragen: Wie gefallen Ihnen die griechischen Volkslieder? Haben Sie noch Verkehr mit meinem Freunde Camoës?

Freundschaftsstück: Sie sind auch ein Arzt: welche Krankheit hat unsern Freund Nöggerath befallen? Nögg. ist sehr krank, er hat mir, seitdem Sie hier waren, nicht geschrieben, keine Silbe; auch kein Distichon ist ihm entwischt, ihm, dem Epiker. Lassen Sie mich, ich bitte, keinen Augenblick in Ungewißheit über seinen Zustand. Ist Gefahr da, so komme ich gleich herüber, um ihn noch einmal zu sehen. Retten Sie ihn, retten Sie ihn mit Gewalt, auf alle Weise, mit Feuer, mit Wasser. Vielleicht kann ich helfen, dann komme ich zur Stelle.

Der Herbst ist fürbaß, für mich verloren gegangen. Ihnen?

Mein Kopfstück hat Kopfschmerzen.

Herzlichst und freundlichst umarme ich Sie und das Nögg. Haus.

Ihrer Frau Gemahlin bitte ich mich sehr zu empfehlen.

Ihr

Riz.

256 b.

Les't! Les't!

Es erregt eine dankbar frohe Empfindung, wenn man sieht, wie der unsterbliche Veteran der deutschen Dichter, der geistreiche Entdecker der Pflanzenmetamorphose, Goethe, trotz seines bereits weit vorgerückten Alters, noch immer mit Liebe und unermüdetem Eifer den Gegenständen seines Lieblingsstudiums, der Erforschung der Natur, anhängt. Was er in diesem Fache geleistet hat, davon geben die beiden, seit mehrern Jahren von ihm herausgegebenen Zeitschriften unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. Stuttgart und Tübingen, in der J. Georg Cotta'schen Buchhandlung. 8vo.", wovon bis jetzt ein Band und ein Heft erschienen sind, die erfreulichsten Zeugnisse. Da wir diese höchst interessante Schrift in jedermanns Händen vermuthen, so begnügen wir uns, hinsichtlich des näheren Inhalts derselben auf die ebenso gründliche als treffliche Recension im Septemberhefte der Jenaer allgemeinen Literatur-Zeitung vom vorigen Jahre zu verweisen, worin unter Anerkennung der großen, lebendigen Naturanschauung, die unserm Dichter stets so eigen war, ausführlich auseinandergesetzt wird, wie viel die Wissenschaft durch die in jener Zeitschrift niedergelegten Resultate seiner Forschungen, Goethe'n verdankt.

Wir schätzen uns glücklich, durch eine freundschaftliche Mittheilung in Stand gesetzt zu sein, schon jetzt den Inhalt des nächstens zu erwartenden zweiten Heftes des zweiten Bandes dieser Zeitschrift angeben zu können, und wir halten uns um so mehr für verpflichtet, auf denselben aufmerksam zu machen, als dieses Werk gegenwärtig anfängt, auch ein besonderes, rheinisch-vaterländisches Interesse darzubieten, indem es nicht blos Arbeiten rheinischer Naturforscher aufgenommen hat, sondern auch ein Theil des preußischen Rheingebiets selbst den Stoff der Bearbeitung lieferte.

Möge der ehrwürdige Vater der deutschen Literatur noch lange Gesundheit und Heiterkeit des Geistes genießen, um die Ergebnisse seiner Forschungen der dankbaren Mit- und Nachwelt möglichst vollständig mittheilen zu können.

[Folgt die Inhaltsanzeige von Bd. II, Heft 2.]

257. Goethe an Nees von Esenbeck.

H. Präs. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Ew. Hochwohlgeb.

sollten diesen Brief eigentlich eine gute Zeit früher erhalten; denn ein werther Verwandter, H. Dr. Christian Schlosser, welcher sich gegenwärtig wol schon einige Zeit in Bonn aufhält, verlangte, daß ich ihn bei Ihnen einführen sollte. Dieses Vertrauen empfand ich zwar sehr schmeichelhaft; allein da ich Ihre und unserer Freunde zu Bonn eigene gute Weise gar wol zu kennen glaube, daß Sie einen jeden nach Gebühr aufzunehmen und wol zu behandeln wissen, so ließ ich dies meinem Zaudern bei ohnehin überhäuften Geschäften zur Entschuldigung dienen, und es wird H. Dr. Schlosser gewiß Zufriedenheit geben, dasjenige sich selbst ganz schuldig zu sein, was er sonst Ihrem Wohlwollen gegen mich zum Theil verdankt hätte.

Und so will ich denn auch meinen schönsten Dank sagen, daß Sie mir von Ihrem heiligen Christ, in Familienverbundenheit, eine so anmuthige Beschreibung zukommen lassen. Um die Mannichfaltigkeit und Möglichkeit einer solchen Gesammtfreude mir zu vergegenwärtigen, diente der Riß von dem Schlosse Poppelsdorf, den Sie mir früher mitgetheilt und woraus wirklich gleichsam ein Labyrinth eines geistlichen Hofs uns entgegentritt. Höchst erfreulich zugleich ist die Einigkeit so vieler Familien unter eines Daches Gezelt; der gewöhnliche Menschenkenner hätte sich nicht unterstanden, sie so nah beisammen zu quartieren.

Auf Brown's Werke und was Sie über ihn zu sagen sich entschließen, bin ich höchst verlangend; ich wünsche mir wirklich mit Ungeduld einen deutlichen Begriff von dem vorzüglichen Manne.

Die Angelegenheit der neuen Bühne zu Aachen darf ich mir selbst nicht vorlegen, weil ich eine abschlägige Antwort fürchte. Der Muse jedoch will ich etwas davon merken lassen und wenn sie noch zeitig genug ihre Geneigtheit spüren läßt, so soll es mir höchst angenehm sein, auch dadurch eine Communicationslinie bis in jene schönen merkwürdigen Gegenden gezogen zu sehen.

Der Gedanke unserer kölner Freunde, die Abenteuer des Don Quixote zur Fastnachtslust vorzuführen, scheint mir sehr glücklich; die Fabel mit allen ihren Figuren ist alt und allbekannt, doch in der neuen Zeit gewissermaßen verschollen und durch die Schwindeleien des Tages in Schatten gesetzt, sodaß das Ganze wieder neu sein wird, wobei zu berechnen ist, daß die Gestalten, lebendig hervortretend, auf eine entschiedene Weise der Einbildungskraft für alle Zeiten zu Hülfe kommen. Lassen Sie mich an dem Ferneren theilnehmen.

Und so möge denn für heute dies mit den besten Em-

pfehlungen an alle die Werthen in Bonn abgehen und zu guter Stunde dort anlangen, worauf denn H. Dr. Schlosser gleichfalls aufs allerschönste zu grüßen wäre.

Ew. Hochwohlgeb.
übersende sogleich einen Auszug aus Serenissimi Billet vom heutigen Datum; da ich in dieser Jahreszeit das Haus, wol auch das Zimmer hüte, hab' ich das Glück solcher schriftl. Mittheilungen. Ich füge nichts weiter hinzu, damit diese Sendung nicht zurückbleibe; von meiner treuen Anhänglichkeit sind Sie überzeugt. Manches bereitet sich, um später mitgetheilt zu werden.
[25. Januar 1825.]

258. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Meine Erwiderung auf die beiden mir theuern Zuschriften Euer Excellenz muß diesmal in einzelne Bruchstücke zerfallen, die ich nur fragmentarisch mit einigen Zeilen begleiten will.

Euer Excellenz können leicht denken, wie sehr mich die Aufmerksamkeit erfreut hat, welche Se. Königl. Hoheit, der Herr Großherzog, meinen Aeußerungen über den Ruß des Hopfens geschenkt haben. Eine vorläufige Erörterung liegt unter A. bei, und zwar von einer etwas deutlicheren Hand geschrieben, als von der meinigen. Was etwa eine künftige Beobachtung hierüber darbieten oder ein Versuch lehren könnte, soll treulichst berichtet werden. Die Tafel und die kleine Schrift machen als Beilagen einen Theil dieser Mittheilung aus. Ich habe aus den in jenen Blättern angegebenen Gründen die Gelegenheit, eigene Beobachtungen über den Ruß der Orangeriebäume zu machen, nicht mehr zur Hand; dennoch wird sie sich im Einzelnen wol bald

anbieten, wenn ich mehr darauf achte. Als eine für meinen Satz beinahe entscheidende Beobachtung will ich noch anführen, daß mein Bruder vor mehreren Jahren in Holland auf Linden einen Honigthau sah, welcher bei dem Vertrocknen schwarz wurde und die Blätter mit der entschiedensten Fumago tiliae überzogen zurückließ. Daß der Ruß der Orangerie etwas Oeliges, wol von dem ätherischen Oel des Baums, enthalte, geht daraus hervor, daß er sich nicht mit Wasser, sondern nur mit schwacher Lauge oder Salzwasser abwaschen läßt. Wenn man die Bäume, die daran leiden, sehr trocken werden läßt und der Ostluft aussetzt, so springt der Ruß in Form eines Häutchens ab, und die Bäume genesen. Dieses ist eine Beobachtung des botanischen Gärtners Sinning.

Die Anlage B. möchte ich Euer Excellenz für einen kurzen Ueberblick empfehlen; vielleicht eignete sie sich für ein morphologisches Heft.

Durch Brown's und Anderer Bemerkungen über den von Kap. Roß an der Baffinsbai gefundenen rothen Schnee bin ich in eine weitschichtige Untersuchung über ähnliche meteorische Erscheinungen, schleimige Meteorniederfälle, rothen Schnee, rothen Regen, Sternschnuppen und Irrlichter verwickelt worden, deren Zusammenstellung ich entweder am Schluß des ersten Bandes von Brown's Schriften oder in einem physikalischen Journal mittheilen will. Was ich dort blos historisch betrachtete, habe ich hier fragmentarisch so zusammengefädelt, daß die Gedankenfolge, die bei jener Untersuchung sich langsam entwickelte, und das Ziel, worauf alles dabei hinausläuft, ungehindert übersehen werden können. Vielleicht haben Euer Excellenz Eigenes, Besseres hier und da einzuschieben, da Sie einst die meteorischen Niederfälle Ihrer Beachtung werth gefunden haben.

Gleich nach Empfang des verehrten Schreibens, das mir

Herrn Schlosser empfiehlt, war ich im Begriff ihn aufzusuchen und mich nach seinem Wohlsein zu erkundigen, als mir zufällig Windischmann begegnete, der, wie ich voraussetzen mußte, seine Wohnung wußte, und mir auf meine Frage zur Antwort gab: Herr Schlosser habe den Mittagstisch bei ihm, und es sei unnöthig, ihn aufzusuchen, indem er sich schon längst vorgenommen habe, mich in seiner Gesellschaft zu besuchen. Euer Excellenz Gruß werde er ihm überbringen und nächstens mit ihm zu mir kommen. Ich gestehe, daß ich dieses für eine Art von Warnung gegen Zudringlichkeit nahm, da ich von Windischmann's Freundschaft gegen mich überzeugt bin, und so habe ich denn bis jetzt einen Mann, den ich hochschätze und kennen zu lernen wünschte, durch ein eigenes Geschick noch nicht gesehen. Dieses mußte ich Euer Excellenz mittheilen, um nicht Misverständnisse zu veranlassen. Zur Winterszeit sehe ich nur selten Gesellschaften, und dies ist Ursache, daß ich auch sonst Herrn Schlosser noch nicht begegnet bin. (Nachträglich.) Gestern hatte ich das Vergnügen, Herrn Dr. Schlosser bei mir zu sehen, und tilge damit das Gesagte, um nicht alles umschreiben zu müssen.

Herrn Beer habe ich das Blatt, das sich auf ihn bezieht, lesen lassen, und seine herzlichste Freude darüber, daß Sie ihn solcher Aufmerksamkeit, solcher väterlichen Warnung werth fanden, mit Augen gesehen. Seitdem habe ich meine Noth mit ihm, indem er jenes Blatt zu haben wünschte, und mich für grillenhaft hält, weil ich es ihm versage. Ich würde es ihm an sich wol gönnen, aber ich halte mich streng an die Gesetze, die ich mir in Hinsicht auf die schriftlichen Mittheilungen Euer Excellenz vorgeschrieben habe. Neulich schenkte mir Beer ein kleines Gedicht auf den Geburtstag seiner Mutter, das ich Euer Excellenz hier beilege, ohne ihm etwas davon zu sagen, auch eignet es sich nicht

zur Mittheilung. Es bezieht sich auf die Wohlthätigkeit seiner Mutter gegen Arme und besonders gegen Blinde, auf die in den Zimmern hängenden Bilder, eine Venus von Tizian, ein Paar Bettelknaben, auf das Gewächshaus im älterlichen Garten und ist solchem nach höchst local und individuell. Die Wendung am Schluß führt mir den Paria in den Sinn und läßt mich wünschen, daß Beer einst die besondere Situation im Staat unter dem Beistand der Muse vergessen lernen möge!

Meinem Freund Ritz habe ich die seine Wünsche betreffende Stelle wörtlich überschrieben; er soll nicht mehr, aber auch nicht weniger hoffen lernen und hoffen lehren, als diese edle Aeußerung besagt. Ich bin gewiß, daß die gute Stadt Aachen den Musen schon einen Altar gelobt hat, glaube indessen nicht, daß diese Göttinnen darauf warten werden.

Um endlich noch auf das nahe Carneval zu kommen, muß ich bedauern, daß der erste, von Euer Excellenz gebilligte Plan, vermuthlich wegen einer Krankheit, die den Prinzen Carneval (Zanoli) befallen, aufgegeben worden ist. Die dafür aufgenommene Idee eines Kriegszustandes und einer nachmaligen Entsetzung der Stadt ist mir noch nicht recht klar. Ich werde trachten, für Euer Excellenz alle Actenstücke zu sammeln. Ob ich selbst Augenzeuge sein werde, ist mir noch zweifelhaft, obwol nur aus einem kindischen Grunde. Der Tag des Aufzugs fällt nämlich gerade auf meinen Geburtstag, auf den zwei närrische kleine Mädchen, die ich habe, sich das ganze Jahr hindurch freuen. Es wird mir schwer werden, den Tag außer dem Hause zuzubringen.

In herzlichster Ehrerbietung und Liebe beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 1. Februar 1825. Dr. Nees v. Esenbeck.

Den Aufsatz über Brown trage ich bestens in Gedanken.

259. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Die Sainer Hütte hat sich das Vergnügen gemacht, die Medaille mit dem Bildniß Euer Excellenz in Eisen nachzugießen, und ich darf hierbei einen der ersten Abgüsse im eigenen und in meines Freundes Nöggerath's Namen überreichen. Späterhin, wenn der Vorrath aufgeht, stehen mehrere zu Befehl. Zum Packen wähle ich ein Buch, und schließe eine Bitte an. Als Se. Königliche Hoheit der Herr Großherzog uns mit einem Besuch beglückten, äußerten Allerhöchstdieselben den Wunsch, ein Exemplar des damals gerade vorliegenden Verzeichnisses des Gartens von Buitenzorg auf Java zu besitzen, und ich bemühte mich sogleich, ein solches zu erhalten, welches mir aber erst vor kurzem gelungen ist. Wollten wol Euer Excellenz die Gewogenheit haben, dieses kleine, aber ziemlich seltene und für den Botaniker nicht uninteressante Buch Sr. Königlichen Hoheit übergeben zu lassen und dabei meiner Saumseligkeit ein wenig das Wort zu reden?

Als dritte Zugabe schlage ich darum einen schlechten Steindruck, die vordere Façade des neuen Schauspielhauses zu Aachen vorstellend, welchen mir Freund Ritz mit fast unglaublicher Geschwindigkeit nach dem Empfang meines Briefs mit der aus dem Schreiben Euer Excellenz ausgehobenen Stelle übersandte. Sein Brief mag die Zeichnung begleiten, da er Einiges in derselben erläutert, ob er gleich sonst nicht eigentlich zur Mittheilung geeignet ist. Dieser heitere, fleißige, viel lebende und wie billig viel leidende Geschäftsmann wird von Euer Excellenz nicht misverstanden werden. Seine Begeisterung für den Namen Euer Excellenz ist durchaus wahr und weit inniger und einsichtiger, als er's kundgibt.

Ueber das schöne kölner Carneval könnte ich Euer Excellenz doch aus eigener Anschauung reden, bin aber mit mir darüber noch nicht einig, weil ich von Zanoli höre, daß er Ihnen alles zusende. Ich habe demungeachtet eine Sammlung der Carnevalsschriften veranstaltet, und wenn ich erst weiß, was und wie die Kölner das Ihrige besorgt haben, so werde ich mit einer nächsten Sendung mich demgemäß verhalten.

Was das alte volksthümliche Leben an feststehenden Masken ausgeprägt hat oder was später einen festen Charakter erhielt, wie Figaro, Mephistopheles, Hof- und Ordenschargen ꝛc., trat in der reinsten, diplomatisch-treuen Form mit Geschmack und nicht ohne reiche Ausstattung zusammen; und es war schön zu sehen, wie diese heterogen scheinenden Elemente in der bedrohten Stadt zuletzt, vom Faschingsgeist ergriffen, eins wurden und zu einer Art von dramatischer Verstrickung gelangten, die sich aufs anmuthigste auflöste. Tüchtige wohlgewachsene Männer, alle wohlberitten, gaben unter den Masken dem langen, bunten Zug für die Bekannten, Mann und Weib, einen gewissen soliden und behaglichen Grund. Dazu kam noch die unbedingte Gastfreiheit der Kölner an diesen Tagen. Auf gewissen Straßen, durch welche der Zug zur Mittagsstunde gelangte, war für die Masken Quartier angesagt und hier in allen Häusern offene Tafel, wo jeder eintretend, stehend und flüchtig seine Mahlzeit einnahm. So war es an allen Orten, von wo aus man den Zug sehen konnte. Niemand ist da fremd, niemand sieht da oder fragt nach dem Hausherrn; man geht ein und aus. Um Mittag ist der Tisch gedeckt, und nur der eintretende Mangel an Tellern, Messern und Gabeln hemmt augenblicklich den Genuß des reichlich aufgetischten Vorraths. Auch an Getränk fehlt es nicht, und die Hausfrau, so ermüdet und erschöpft sie ist, zeigt deutlich, daß

sie an diesen Tagen eine ihrer süßesten Pflichten erfüllt, indem sie nicht ans Fenster kommt, nicht ins Theater, nicht auf den Ball oder nur spät erst. Dafür wird sie von Masken aller Art im Hause begrüßt, und wer nur immer kann, zeigt sich ihr einen Augenblick vor oder nach dem Aufzug im schönsten Licht. In dem Hause eines Freundes, das wenig Raum hat, wurden an einem Tage, kommend und gehend, gegen 200 Menschen wirthlich behandelt. Wie auch hier die Begeisterung für Euer Excellenz überall hervorleuchtete, habe ich mit herzlichster Freude gesehen. Kaum konnte ich die dülkner berittene Akademie abhalten, Euer Excellenz ein Diplom zuzufertigen. Mir selbst ist ein solches geworden, und zwar nicht ohne einige Auszeichnung. Gelegentlich werde ich dieses mittheilen, zum Beleg, wie ernstlich sich an diesem Punkt die Tollheit constituirt und von einem wohlgesinnten derzeitigen Vice-Rector (der wirkliche Rector hat nämlich seinen Sitz im Monde) als Mittel der Mildthätigkeit für arme Kranke jenes Bezirks benutzt wird.

Doch es ist Zeit, daß ich aufhöre, Euer Excellenz von den Tollheiten unserer nächsten Vergangenheit zu reden, und ich will nur noch eine Entschuldigung des Beschlusses für Herrn Eckermann wagen, den ich auf diesem Wege gar bequem in seine Hand kommen sehe. Der Inhalt ist Euer Excellenz nicht ganz fremd, und eine schonende Aeußerung, die mir H. Eckermann verrathen, hat nicht wenig dazu beigetragen, mich in einem kleinen literarischen Abenteuer, worein ich gerathen bin, zu ermuthigen. Das Nähere zu meiner Entschuldigung habe ich eben H. Eckermann mitgetheilt, von dem Euer Excellenz alles erfahren können, was hierbei etwa Ihrer Beachtung werth scheinen könnte.

Meine frühere Sendung über Ruß und Irrlichter wird, wie ich hoffe, eingegangen sein. Euere Excellenz dürfen eine

baldige weitere Zusendung fürchten. Ich beharre ehrfurchtsvollst und mit innigster Ergebenheit

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 23. Februar 1825.

260. Goethe an Nees von Esenbeck.

Nees v. Esenbeck.

Mit dem Flos ipsissimus bin ich nicht ganz zufrieden, es ist unsere anerkannte Formel, aber umgekehrt, wodurch sie mir zu verlieren scheint; der Unterschied ist aber so zart, daß ich wol darauf hinzudeuten, ihn aber auszusprechen nicht wage.

[Februar oder März 1825.]

261. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz überreiche ich hiermit das erste Actenfascikel, das kölner Carneval betreffend, welches ich einer Sendung an Herrn Eckermann beischließe. Da Euer Excellenz vielleicht schon einige oder alle diese Stücke zwei- und mehrfach zugesendet worden sind, so wage ich die unterthänige Bitte, die überschüssigen Herrn Eckermann in meinem Namen zukommen zu lassen.

Aber auch diese Zeilen können nicht so in der Kürze abgesponnen werden, ich muß noch einen zweiten Gegenstand anreihen.

Die Société Linnéenne zu Paris hat Se. königl. Hoheit den Großherzog zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt, um dem

erhabenen Gönner der Naturkunde und Beförderer des Land- und Gartenbaues dadurch zu huldigen. Es scheinen aber später Bedenklichkeiten entstanden zu sein, ob Sr. königl. Hoheit ein solches Diplom zugesendet werden dürfe; denn die Direction fordert mich in einem Schreiben vom 21. Nov. v. J., das mit einem Bücherpacket eben jetzt erst zu mir gelangt ist, auf, Sr. königl. Hoheit die Bitte um huldvollste Uebernahme des Diploms auch meinerseits vorzutragen. Wie könnte ich diese Bitte besser zu vermitteln suchen, als indem ich sie an Euer Excellenz richte und um Ihren gütigen Vorspruch bitte? Dazu kommt der lange Zwischenraum seit dem Datum des erwähnten Briefs, in welcher Zeit schon etwas geschehen sein kann, das den Gesichtspunkt einer directen Vorstellung an Se. königl. Hoheit sehr zu verrücken im Stande wäre. Ich darf versichern, daß die Société Linnéenne eine recht ehrenwerthe Gesellschaft ist, die Se. königl. Hoheit aus ihren Annalen kennt, daß der Kronprinz von Dänemark ebenfalls Ehrenmitglied derselben ist, und was man sonst Liebes und Gutes von dergleichen Vereinen sagen kann. Sollte inzwischen noch nichts geschehen sein, so würde ich mich sehr um die Gesellschaft verdient machen, wenn es mir gelänge, durch Euer Excellenz eine huldvollste Zusage von Sr. königl. Hoheit zu erhalten. Ich bekenne mich zu den eifrigen Mitgliedern dieser Gesellschaft, und zwar mit um so größerem Interesse, als sie eigentlich meine erklärte Gegnerin scheinen sollte, indem ihre ausgesprochene Tendenz ist, das künstliche System, die herkömmliche ältere Methode der Behandlung desselben, gegen das natürliche System und die neuere Methode in Schutz zu nehmen. Sie macht das aber recht artig, durch Feste am Geburtstag Linné's, am Todestag Tournefort's, durch den Beistand poetischer Herren und Frauen, welche ihre fêtes champêtres und sonst noch mancherlei besingen, kurz, durch verschiedenes

Gepränge, wobei eine gewisse Cordialität nicht übel steht und die gute Manier gelobt werden muß, wie sie an mir Armen Gnade für Recht ergehen läßt.

Ich verharre ehrfurchtsvollst

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 5. März 1825. Dr. Nees v. Esenbeck.

262. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz Zuschrift vom 24. März traf mich krank im Bette, und der mannichfaltige Inhalt dieses Blattes ging am Schlusse in eine so betrübte Nachricht über, daß ich erst einer ordentlichen Reconvalescenz bedurfte, um ihn in meiner Antwort nicht mit breiterer Empfindung zu berühren, als in solchen Fällen den Näherstehenden wohlgefällig sein kann. Diese Bühne, von der das Herrlichste, was die deutsche dramatische Kunst und selbst die des Auslandes hervorbrachte, in die allgemeine Bildung überging, war mir die erste und letzte gewesen, meine Studienzeit, das Jahr 1805—6, wo ich eine Professur zu Jena suchen und hoffen durfte, endlich manche bei Oken's Entlassung in mir ungebührlich aufsteigende Wünsche und Versuchungen, alles dieses hatte mich fast bis auf diesen Tag der Scene dieses Verlustes so nahe erhalten, daß es nicht einmal des Gedankens an Euer Excellenz und der ehrfurchtsvollsten an Se. Königliche Hoheit, den Großherzog, bedurfte, um eine Nachricht, die gewiß von aller Welt mit Theilnahme gehört wurde, ungewöhnlich lebhaft zu empfinden. Wie freut mich nun die Nachricht in öffentlichen Blättern, daß schnell und auf einen wichtigen Tag (den wir lieber um 25 Jahre rückwärts

datiren möchten) die letzte Spur eines verlorenen in dem neu vollendeten Bau verschwunden sein soll.

Die Aufträge Sr. Königl. Hoheit habe ich ohne Verzug besorgt, und Euer Excellenz finden anliegend Herrn Professor Reinwardt's leider negative Antwort. Ich habe den ganzen Auszug des Katalogs an den jetzigen Director des botanischen Gartens zu Buitenzorg auf Java, H. Dr. Blume, mit dem ich in freundschaftlichen Verhältnissen stehe, abgehen lassen, und ihm die Desideraten Sr. Königl. Hoheit bestens empfohlen. Pinus Damara ist übrigens in engl. Handelskatalogen verzeichnet, aber um hohen Preis. Ob es die rechte sei, muß der Käufer erwarten und darf es hoffen.

Mit großer Freude habe ich inzwischen die beiden Exemplare des schönen Hefts von Kunst und Alterthum, das liebe Geschenk Euer Excellenz, empfangen, zur Erquickung gelesen und nie ohne den herzlichsten Dank, den ich hier wiederhole, aus der Hand gelegt. Die Medaille mit Euer Excellenz Bildniß, die im Kupfer so wohl gerathen, wird gar manchem Freunde ein köstliches Geschenk sein.

Heute bringe ich Euer Excellenz den ersten Theil meines Brown, dem der zweite hoffentlich bald folgen soll. Ich hatte mir vorgesetzt, eine kleine Abhandlung über Brown's Verdienste mitzusenden, fühlte aber etwas in meiner Nähe, das mich vor einer Unschicklichkeit warnte, indem das Buch erst für sich allein zum Meister gelangen müsse. Komme es selbst vor ihm, der doch ein liebendes Vaterauge hat, nicht ohne Furcht und Geleitsdocument an, — wie wolle es dann Kraft gewinnen, um vor der bösen Welt sich an den Boden zu legen? Die Zugabe mußte also unterbleiben und hat wahrscheinlich durch diesen Aufschub nichts verloren, da ich inzwischen mir auch den zweiten Theil mehr ins Gedächtniß rufe.

Was Euer Excellenz H. Eckermann überreichen wird, sei mild gerichtet! Er gibt es in seinem und in meinem Namen, denn sein Rath über die Form der Uebersetzungen dieser Lieder, den er, wie ich hoffe, zum Theil von Euer Excellenz erlauscht hat, war ein halbes Buch werth. Ich bin im Begriff, den zweiten Theil, der gar angenehme Dinge enthält, zu besorgen, und finde darin eine Erholung, ja, wie ich hoffe, einen Schutz gegen brasilische Gräser, deutsche Brombeergesträuche und üble Zeitlaunen, von denen jedes für sich sein Gutes hat, alle drei zusammen aber einen harten Klang geben.

Meinen Freund Ritz hab' ich gescholten, daß er durch Weimar reiste, ohne Euer Excellenz zu sehen. Daß er nur Reisekleider führte, konnte ich nicht zu seiner Entschuldigung gelten lassen, denn er hätte Euer Excellenz sehen sollen, um mir zu sagen, wie gesund und wohl aussehend er Sie gefunden.

In innigster Ehrfurcht und Liebe beharre ich

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 14. Mai 1825. Dr. Nees v. Esenbeck.

H. Professor Nöggerath beauftragt mich, Euer Excellenz das zweite Bändchen seiner Feuerberge zu überreichen.

263. Goethe an Nees von Esenbeck.

Ueber zwei emetische Wurzeln.

Mit der in zurückgehendem Zeitungsblatt aufs neue angepriesenen Wurzel möchte es wol folgende Bewandtniß haben: In dem hier beikommenden Eschwegischen Journal von Brasilien, und zwar der 228. Seite des 1. Heftes,

findet sich diese Pflanze, Raiz preta genannt, wegen ihrer Wurzelkräfte angerühmt. Daß sie dort mit der Ipecacuanha medicinalis zusammengestellt, ja mit ihr für identisch erklärt wird, deutet wenigstens die nahe Verwandtschaft beider Pflanzen an.

Nun führt Ritter von Martius in dem ersten Heft seiner Specimen materiae medicae Brasiliensis Tab. I. die officinelle Brechwurzel unter dem Geschlechtsnamen Cephaëlis vor mit dem Speciesnamen Ipecacuanha, als dem bisherigen Trivialnamen. Das Kupfer Tab. I. stellt sie dar, und die schon längst berühmte Wurzel wird Tab. VIII. Fig. 1. 2. 3. besonders aufgeführt.

Ein Bild der Raiz preta jedoch haben wir bei Eschwege in dem angeführten Theile zu suchen; ich habe jedoch solches, bequemerer Betrachtung halber, ausgeschnitten und in die Mappe gelegt. Daß diese Pflanze zum Geschlecht Cephaëlis zu rechnen sei, entscheidet sich wol dadurch: Beide gehören zur fünften Linnéischen Klasse, sind pentandrisch-monogynisch; ihre Inflores[cenz] und der ganze Habitus vergleicht sich sehr erfreulich, besonders aber haben beide Wurzeln die schlangenartige Tendenz, nur daß die der Cephaëlis Ipecacuanha sich paternosterartig trennt, da bei der Raiz preta nur eine Andeutung der Einschnitte gefunden wird.

Daß nun letztere auch zu den emetischen Pflanzen gehöre, ist wol kein Zweifel; daß sie wie dem äußern Habitus nach, also auch an Heilkräften mit jener zusammenfallen werde, läßt sich gar wohl vermuthen; ob sie aber eine specifische Gewalt ausübe und über jene einen hohen Vorrang gewinne, das wird die ausübende Heilkunde nach und nach erproben.

Sobald ich an Ritter von Martius schreibe, werde ich die Zweifel und Bedenklichkeiten erwähnen.

263 a.

Die von Herrn v. Eschwege mitgebrachte Wurzel, deren medicinische Eigenschaften er als laxirend, Brechen erregend, Harn treibend und Schweiß befördernd bezeichnet, habe ich bei verschiedenen Patienten angewendet. Es ließ sich zum voraus schon vermuthen, daß die angegebenen Wirkungen so vielfacher, fast entgegengesetzter Art von einem Mittel nicht hervorgebracht werden konnten. Da indeß doch eine zu erwarten war, keine Krankheit aber so viele Indicationen zuläßt als die Wassersucht, so versuchte ich sie bei zwei Subjecten dieser Art, ohne daß eine jener Excretionen auf irgend eine Weise wäre vermehrt oder auch nur erregt worden. Der Doctor Mirus, dem ich erlaubte, auf jede mögliche Weise und unter jeder Form Gebrauch davon zu machen, hat ebenfalls einen großen Theil der Wurzel erfolglos angewendet, und wenn ich nicht irre, habe ich selbst nach Jena an einen der beiden H. Starke einen Theil derselben zum Gebrauche überschickt. Von Jena aus aber bin ich ohne Nachricht darüber.

Sei es, daß ich wie der Dr. Mirus die Wurzel in zu kleinen Dosen angewendet habe, sei es, daß die Wirkung im Decoct sich nicht so erfolgreich aussprechen konnte, als in Pulverform; genug, ich zog es am Ende doch vor, durch eigene Erfahrung erprobte Mittel anzuwenden, als die Patienten, während sie wie ich auf die zweifelhafte Wirkung eines unbekannten Mittels hofften, mit jedem Tage kränker werden zu sehen. Proben von solchen Mitteln können nur in Hospitälern und in der Armenpraxis gemacht werden.

Dr. Rehbein.

Weimar, den 11. November 1825.

(s. m.)

(G.).

[Das Eingeschaltete ( ) von Goethe eigenhändig.]

264. Goethe an Nees von Esenbeck.

Herrn Präs. N. v. Esenbeck.

Ew. Hochwohlgeb.

sende hierbei die neuesten unerfreulichen Zeugnisse eines krankhaften Organismus mit den Bekenntnissen des Patienten, dem Gutachten eines denkenden Arztes und dem begleitenden Wunsche, daß dadurch Ihre mikroskopischen Untersuchungen mögen gefördert sein.

Gar vieles drängt sich an mich heran, welches zu beseitigen wünsche; ein angefangener Brief folgt nächstens.

Gedenken Sie mein zu guter Stunde und lassen mich öfterer freundlicher Mittheilungen nicht ermangeln.

[November 1825.]

265. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Herrn Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mich die Zeit her mit so mancherlei Gutem heimgesucht, daß ich kaum zur Erinnerung bringe, wofür ich alles zu danken habe. Als Entschuldigung jedoch wäre gar Verschiedenes anzuführen.

Die Ausgabe meiner Werke gibt mir in diesem Augenblick viel Beschäftigung; die Sorge, ein würdiges Exemplar dem Abdruck zu bereiten, ist nicht gering, wenn sie mir schon von trefflichen Philologen und Grammatikern genugsam erleichtert wird. Die äußern Unterhandlungen in dieser wichtigen Angelegenheit und die Bemühung endlich, die mir gnädigst von den deutschen Herrschern zugedachte Auszeichnung eines allgemeinen Privilegiums im Einzelnen bewirkt zu sehen, heischt gar mannichfache Schritte.

Obenan jedoch sollte ich unsere Festlichkeiten stellen, Feiertage, die der Mensch nur einmal erlebt. Ein Re-

gierungsjubiläum verknüpft mit einer goldenen Hochzeit, beides ganz nahe vor dem 14. October gefeiert, wo die reinste, solange im Stillen gehegte Dankbarkeit ans Licht zu treten sich nicht verwehren konnte. Lassen Sie sich [durch] die beikommenden metallenen Zeugnisse das Uebrige andeuten.

Auch habe ich deshalb nur Ihre Einleitung zu Brown lesen können, wofür ich von meiner Seite zum allerschönsten danke; in das Einzelne der Erfahrung wage ich keinen Blick, da Sie mich über die Richtung des Ganzen aufgeklärt haben. Und so erweitert sich denn das Wissen immer mehr; die Wissenschaft ordnet sich, eins bietet dem andern willig die Hand; hiernach werden denn fähige klare Geister in der Folge sich nicht über ihre Vorgänger zu beschweren haben. Ich wünschte nichts mehr, als daß wir unsere eigenen Schüler sein könnten.

Höchst merkwürdig war mir vor einigen Wochen der Besuch von Herrn Professor Gruithuisen. Auch hier bewahrheitete sich die alte Lehre, daß ein echtes Verhältniß nur persönlich sein kann. Was in der Ferne meiner Vorstellung als Wahrheit oder Irrthum erscheint, zeigt die Gegenwart als in einer Individualität vereinigt; wir wissen alles zurechtzulegen oder vielmehr, es legt sich alles von selbst zurecht. Alle Beobachtungen sind unvollständig und daher als Prämissen unzulänglich, und doch legen wir sie gar zu gern unsern Schlußfolgen unter.

Bei dem grundguten Gruithuisen ward mir die Operation der Ausgleichung nicht schwer. Die makro- und mikromagischen Beobachtungen wichtiger Gegenstände, begünstigt durch ein scharfes Organ, unterstützt durch hochverbesserte Werkzeuge, sind aller Aufmerksamkeit, aller Schätzung werth. Man nehme die ältern Mondkarten vor sich und sehe die Stufenfolge der Deutlichkeit bis in das Einzelne der Zeichnungen und lithographirten Blätter des genannten

Freundes, so wird man freudig erstaunen und ihm gern erlauben, sich Vorstellungen zu machen, die ihm zu fernerem Streben Lust und Muth erneuen. Seine Beharrlichkeit am Gegenstande bewährt sich sodann auch noch an manchen andern erfreulichen Entdeckungen im großen Naturfelde; und da war ihm denn die Freude wol, eben weil sie transscendiren, zu gönnen, daß man in Jena, kurz vor seiner Ankunft, sie nicht ahnend, in einer akademischen Schrift ihm die Priorität einer seiner frühern Entdeckungen wieder vindicirt hatte.

Und nun sollte ich Ew. Hochwohlgeb. für gar mannichfaltig bisher Gesendetes meinen schönsten Dank abtragen; doch geschehe dies alles in freundlichster Anerkennung des zuletzt anher Gesandten, der weitern Behandlung der von mir angedeuteten regelmäßigen Verstäubung einer ablebenden Fliege.

Wir dürfen wol so sagen, da man ja aus der Verwesung, auf seltsame Weise, ein Fort- und Fortleben abzuleiten getrachtet hat. Aber höchst merkwürdig bleibt es hier, daß eben dieses Ableben, diese eintretende Herrschaft der Elemente, die auf Zerstörung des Individuums hinausgeht, sich energisch durch Elasticität offenbart, und daß die sich entwickelnde aura sich gleich wieder entschieden gestaltet! Eine solche abermalige Erscheinung möchte denn doch der Hylozoist zu seiner Entschuldigung anführen.

Bei dieser Gelegenheit schien mir auch die Betrachtung merkwürdig, daß das Insekt, indem es seiner Zerstörung entgegengeht, sich an Fensterscheiben oder auch erhellten Plätzen anheftet, da es sich sonst, indem es seiner Lebensentwickelung entgegenreift, immer ins düstere Dunkle zurückzieht und seine Vollendung erwartet.

Was mir hierbei leidthut, ist, daß mir unter gegenwärtigen Umständen das morphologische Heft herauszugeben

schwer würde. Manches dazu ist gesammelt, aber ich habe noch viel anderes wegzuarbeiten. Sollten Sie es jedoch nicht in den Acten brauchen wollen, so lassen Sie mich es zu jenem Zweck aufheben.

Recht schade ist es, daß der schöne Gedanke, den Sie äußern, zu jener Festepoche nicht realisirt werden konnte; ich wünschte es längst; denn fürwahr! es ist immer schön und schmeichelhaft, unter den Sternen der Erde (um mit den Spaniern zu sprechen) einen anmuthigen Platz zu finden. Es hat mich immer gefreut, den König Alfons unter den Mondringen zu treffen.

Uebrigens bin ich leider, wie schon geklagt, in mehr als einem Sinne von der Naturanschauung getrennt. Schon zwei Sommer war ich von Reisen abgehalten. Die Unbequemlichkeit meiner jenaischen Wohnung und Studenteneinrichtung überträgt das Alter nicht mehr, und so entbehr' ich der nothwendigsten Anregungen. Sogar scheue ich mich vor den Belvedere'schen abwechselnden Klimaten; doch kommen manchmal die merkwürdigsten Blumen durch die Gunst unserer hohen Botanophilen mir aufs Zimmer.

In beiliegenden versiegelten Papieren finden Sie den leidigsten Beweis des Hylozoismus; ich sage Beweis, wenn man sich nicht scheuen sollte, etwas so Unerfreuliches zur Gewißheit zu bringen. Schließen Sie es an Ihre früheren Betrachtungen an und gönnen ihm einige mikroskopische Blicke.

Vorstehendes war schon einige Zeit geschrieben und sollte fortgesetzt werden. Nun überfällt mich der 7. November unerwartet mit überschwenglicher Ehre und Freude. Ew. Hochwohlgeb. darf ich unter diejenigen zählen, die mir solches Glück vom Herzen gönnen und die ich auch deshalb als gegenwärtige Theilnehmer gewünscht hätte. Erhalten Sie in dieser für mich neuen Aera die Gunst der früheren und regen mich von Zeit zu Zeit auf, damit ich meine Blicke

in das Reich der Natur und in jene herrliche Flußregion mit neuem Antheil hinwende.

Herrn d'Alton meine besten Grüße und Dank für das Uebersendete; ich hoffe bald wieder so glücklich zu sein, meine Wirkung in die Ferne richten zu können.

Weimar, den 13. November 1825.

Da sich zu der horribeln Sendung doch ein angenähertes pathologisches Interesse hervorthut, sende beides eiligst fort, in Aussicht, bald Erfreuliches mitzutheilen. Sollte nicht das unerfreuliche, für den Patienten höchst fürchterliche Phänomen auf eine Haarkrankheit hinweisen?

266. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Kaum war das Päckchen mit meinem zweiten Band von Brown's Werken abgegangen, als ich die dreifache reiche Mittheilung von Euer Excellenz empfing, die mich überaus glücklich gemacht hat. Das Schreiben Euer Excellenz bejaht ausdrücklich, was ich zwischen Wunsch und Hoffnung in mir getragen und in meiner vorigen Zuschrift nicht verhehlt hatte, und so war ich denn in der wohlthätigsten Gegenseitigkeit bei dem anwesend, was in den verwichenen Tagen Freudiges und Dankenswerthes über Weimar gekommen ist.

Schon das Zusammensein und lange beieinander Aushalten trägt etwas Ermuthigendes und Wohlthätiges in sich; man wird sich der erfüllten und durchlebten Zeit an sichern lebenden Zeugen so recht im Ganzen aufs solideste bewußt; aber wenn nun noch gerade die Gedächtnißtage des Langvergangenen den Geist in Bewegung setzen und dieser in seinem Schaffen sich als den Unveränderten erkennt, wie er vor funfzig oder mehr Jahren im Licht wandelte, so scheint

mir dieses im richtigsten Sinne ein Bewußtwerden der Unsterblichkeit auf irdischer Bahn in sich zu tragen, wie es nur wenigen Auserwählten zutheil werden mag. Die junge schöne Gegenwart hat Alle, die in ihr lebten und zu ihr gehörten, verjüngt und gegen die Angriffe der Vergangenheit mit neuen Waffen versehen; davon hat sie in Lied und Bild Zeugniß gegeben und Bürgen gestellt, denen wir trauen dürfen.

Nehmen Euer Excellenz für alles mir mit dieser Sendung erwiesene Gute meinen innigsten Dank!

Ich halte fest bei meinem Vorsatz, dem erhabenen Großherzog eine Pflanzengattung zuzueignen; aber ich benutze die aufgedrungene Frist, sie aufs sicherste zu gründen; auch bin ich noch über die Art und Ausstattung der Schrift nicht mit mir einig.

Wie haben Euer Excellenz doch so tief in Gruithuisen's Natur gelesen und wie wohlthätig beschränkend mußte sein Aufenthalt in Weimar auf ihn wirken! Dieser Bekehrungszug (denn das ist seine Reise) muß dem wackern Freund die entgegengesetztesten Behandlungen und Beurtheilungen zugeführt haben. Von einigen war ich selbst Zeuge, und selbst die, welche ihr Sehen nicht leugnen konnten, leisteten gern auf jede weitere Schlußfolge aus dem Gesehenen Verzicht, um ja nichts Verfängliches einzuräumen. Ich habe ihm übrigens zugeredet, Weimar nicht unberührt zu lassen, wozu ohnehin eine lebhafte Neigung bei Gruithuisen zu spüren war.

Wenn die Naturhistorischen Hefte ins Stocken kämen, würden gewiß Viele mit mir bitterlich klagen. Ist's möglich, so lassen Euer Excellenz diesen Verlust nicht eintreten! Wenn auch langsam, wird sich doch allmählich das Material sammeln. Was ich für diesen Zweck sandte, wünschte ich nicht eher für andere Zwecke bestimmt zu sehen, als bis die letzte

Hoffnung auf Fortdauer dieser bedeutsamen Hefte verschwunden wäre, was Gott verhüten möge.

Daß die nun vorbereitete neue Ausgabe Ihrer Werke von unsern Großen die gerechte Auszeichnung erfährt, thut jedem Deutschen herzlich wohl, und ich freue mich recht, mit dieser langen Reihe [die] der früheren (die ich zum größten Theil besitze) weiter heranwachsen zu sehen. Dennoch — möge den morphologischen Heften auch ein Stündchen der fruchtbringenden Muße gegönnt werden!

Ueber die Raiz preta erfolgt hierbei, was ich zunächst zu liefern vermag. Von Martius erwarte ich Antwort auf einige bestimmte Fragen und werde diese Erwiderung nachbringen, wobei sich vielleicht noch einiges über die erbetenen Exemplare der Wurzel selbst nachansfügen lassen wird. Sehr zu bedauern ist, daß die neuesten brasilischen Reisenden, Martius und A. de St.-Hilaire, beide über Brasilien wie vom Dreifuß sprechen wollen, alles zu wissen glauben, und wenn sie glücklicherweise einmal ein Nichtwissen in sich verspüren, den Anreger solcher Unbehaglichkeiten gar kurz abfertigen, meist auf ihre rechtlich begründete Initiative verweisend und versichernd, daß sie dergleichen für eigene Bearbeitungen zurückgelegt hätten.

Endlich sollte ich noch des „Horribile", eines Horripile von schlimmem Ansehen, gedenken. Mir scheint aber noch eine Beilage, das Nähere darüber enthaltend, zu fehlen, daher ich dieser erst entgegensehen will, um nicht bei mikroskopischer Betrachtung aus Unbekanntschaft mit dem Ursprung und der Geschichte des Wesens zu irren.

Mit innigster Verehrung und Liebe beharre ich

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 25. November 1825. Nees v. Esenbeck.

Mein 5. u. 6. Rubus-Heft reist mit Buchhändlern.

266a.

Ueber die Raiz preta,

welche durch Eschwege's Journal und durch Mittheilungen einiger Materialhandlungen schon vor mehreren Jahren auch bei mir und meinem Bruder in Anregung kam, wurde schon damals fleißig nachgeschlagen und wir entschieden uns endlich dafür, daß die von Eschwege auf T. III. abgebildete Pflanze wol nur für eine neue Species von Sabicea Aubl. oder Schwenkfeldia Schreber gelten könne. Der windende Stengel, der zum Doldigen neigende Blüthenstand, der große Kelch, der Blumenbau sprechen dafür; die Frucht, die den Ausschlag geben muß, fehlt und das Urtheil ruht also bis jetzt noch meist auf dem Habitus, durch welchen, sowie durch die genannten tiefern Merkmale, die Eschwege'sche Pflanze von der nahe verwandten Gattung Psychotria abweicht und sich dagegen sehr eng an die Sabicea cinerea und aspera Aubl. Guian. I. tab. 75 u. 76, sowie an die Schwenkfeldia umbellata Ruiz et Pavon Fl. Peruv. et Chil. II. t. 200 fig. a. anschließt.

Zu Cephaëlis kann die Pflanze, welche Eschwege abbildet, nicht füglich gehören, da dieser Gattung ein kopfförmiger Blüthenstand wesentlich ist; eher dürfte sie noch in die Gattung Psychotria einschlagen.

Da sie nun zu den Rubiaceis gehört, da sie mit Psychotria und Cephaëlis, welche beide Brechwurzeln liefern, innigst verwandt ist, so mag wol auch bei ihr eine ähnliche Wirkung gefunden werden.

Hier aber hat wol der Name Schwarzwurz Irrungen veranlaßt, und diese sind durch die Hinweisung auf Arruda, der unter Ipecacuanha preta offenbar die Cephaëlis Ipecacuanha anführt, verdoppelt worden. Die Wurzel der Psychotria emetica, die auch unter dem Namen der Ipe-

cacuanha peruviana vorkommt, heißt doch gewöhnlich Ipecacuanha nigra, d. i. Raiz preta, Schwarzwurzel, und wirklich erhielt mein Bruder für seine pharmaceutische Sammlung zuerst unter dem Namen Raiz preta die Ipecacuanha nigra von Psychotria emetica, wie sie bei Martius tab. VIII. f. 8—10 abgebildet ist. Martius fand die Psychotria emetica nicht in Brasilien.

Er scheint auch die Eschwege'sche Pflanze nicht gefunden zu haben, denn nirgends erwähnt er diese Raiz preta, ob er gleich in der Note S. 10 alle emetischen Rubiaceen, die er in Brasilien sah, beibringt. Daß Arruda die braune Ipecacuanha mit der schwarzen verwechselt, ist klar und wird noch mehr einleuchtend durch die Vergleichung der Pflanze mit Tapogomea Aubl., welches Arten von Cephaëlis sind. Unter diesen Umständen könnte mir und meinem Bruder nichts erfreulicher sein, als einige instructive Stücke der in Weimar geprüften Raiz preta zu vergleichen; fänden sich Blätter, Blüthen- oder Fruchttheile darunter — desto besser.

Es sind nämlich drei Fälle möglich:

entweder die Raiz preta der neuen Sorte ist gar nicht die Wurzel der Eschwege'schen Pflanze, sondern stammt von Psychotria emetica, d. h. sie ist die wahre Ipecacuanha nigra pharmac., oder

es kommt aus Brasilien unter dem Namen Raiz preta die Wurzel einer Sabicea, die noch nicht beschrieben und benannt, von Eschwege aber abgebildet ist, deren eigenthümliche Kräfte also nach pharmakognostisch verificirten Exemplaren geschiedentlich zu ermitteln und deren chemische Analyse nach ebensolchen Stücken vorzunehmen wäre; denn

der dritte Fall ist der wahrscheinlichste, daß zwei ähnliche Wurzeln, obwol verschiedenen Vaterlandes und verschiedenen generischen Herkommens, von Droguisten und Aerzten als Raizes pretas angewendet werden, nämlich die Wurzel der

Psychotria emetica und die der Sabicea Eschwegii. Man wolle also ja nicht eher chemisch analysiren oder medicinisch experimentiren, bis man gewiß weiß, was man vor sich hat. Der Vorrath muß verglichen und bestimmt werden.

Sollte nicht die schon von Herrn L. M. Rehbein gerügte Vielartigkeit der der Raiz preta zugeschriebenen Wirkungen auf eine Nichtunterscheidung des Verschiedenen hindeuten? Die Ipec. nigra ist eine anerkannte, obwol schwache Brechwurzel. Die Raiz preta des H. Eschwege dient gegen den Schlangenbiß. 1 Unze mit $^1/_4$ Maß Wasser bis zur Hälfte eingekocht und tassenweise getrunken, erregt nur durch Ekel und wegen des übeln Geschmacks anfangs Erbrechen, dann starke Stuhlausleerung und Urinabgang.

Ich habe die mir gemachte Mittheilung an Herrn v. Martius befördert und werde dessen Antwort unverzüglich nachbringen.

Vorläufig wiederhole ich nur noch die Bitte um Uebersendung einiger Proben der besagten Drogue, mit Angabe der Quelle, aus der sie bezogen wurde.

Bonn, den 25. November 1825.

Nees v. Esenbeck.

266 b.

Nachträglich über Raiz preta.

H. v. Martius hat mir auf meine Anfrage erwidert, daß er die gegen Schlangenbiß vorzüglich übliche Raiz preta für die Wurzel von Chiococca anguifuga und densifolia halte. (Man sehe Spix' und Martius' Reise, 1. Theil, S. 306, und Mat. med. Brasil., p. 17, wo aber der Name der Wurzel Raiz preta wegblieb.) Auch Chiococca racemosa unserer Gewächshäuser liefere eine solche Wurzel. Die von Chiococca anguifuga ist in der Mat. med. Brasil., tab. 9, f. 20 u. 21, abgebildet.

Die in Eschwege's Journal abgebildete Pflanze kennt Martius nicht. Wenn er aber daraus folgert, daß Eschwege eine falsche Pflanze abgebildet habe, so halte ich diesen Schluß für voreilig, da ja gar wohl auch von der Eschwege'schen Pflanze eine solche heilsame Wurzel herkommen kann, und zwar höchst wahrscheinlich die, von welcher in dem erwähnten Journal die belobten Anführungen gelten. Um so wichtiger scheint mir also eine genaue pharmakognostische Prüfung derjenigen Wurzel, mit welcher in Weimar Versuche gemacht wurden, und die wahrscheinlich aus guter Quelle stammt.

In Buchner's Repertorium für die Pharmacie hat der Bruder des H. v. Martius, ein gelehrter Pharmaceute, sich auf ähnliche Weise hierüber geäußert (Bd. XXII, 1. Stück, p. 36) und zugleich erwähnt, daß er früher die Raiz preta für die Wurzel der Psychotria emetica gehalten habe, was aber unrichtig ist.

Wäre es nicht möglich, aus Lambert's großem Werk über die Pinusgattung in der Bibliothek Sr. Königl. Hoheit eine treue Copie der Pinus Pinea (der gemeinen Pinie) zu erhalten. Mein Bruder wünscht sie für die Sammlung der Arzneipflanzen, die er in Stein herausgibt. Vorzüglich wäre es um die Gestalt des Baums im Ganzen, seinen Baumschlag u. s. w., dann um die vollständige Zergliederung der Blüthe und Frucht, wie sie bei Lambert vorkommen werden, zu thun.

267. Goethe an Nees von Esenbeck.

An des Herrn Präsidenten von Esenbeck.

Ob ich gleich mehr als unser Freund Gruithuisen geübt bin, mich von dem Object zu unterscheiden und die faßliche Seite des Gegenstandes mir eigen zu machen, ohne Anspruch

auf die unfaßliche, wie denn ja von der Rückseite des Mondes nur weniges durch Libration zu erkennen, uns genügen muß; so hab' ich doch gegenwärtig mich in Acht zu nehmen, nicht auch, wie er, mich und meines Gleichen an die Stelle des zu Erforschenden zu setzen. Dies will sagen: Was mich am meisten gegenwärtig wider meinen Willen beschäftigt, ist die Meteorologie, in die ich erst nach Pflicht und Geheiß eingehend, mehr wie es zu geschehen pflegt mit Lust und Leidenschaft beharre. Mit wenig Worten hab' ich schon den Hauptgedanken eröffnet; er nimmt für mich an Werth zu, ich hege ihn still, beobachte aus dieser Mitte nach allen Seiten hin. Ein entworfener und theilweis ausgeführter Aufsatz soll mich vor allen Dingen mit mir selbst einig machen und kann späterhin ein Denkmal bleiben, wie ein Mensch sich bemüht hat, dem Unerforschlichen beizukommen; und ich darf wol hoffen, daß meine Freunde denjenigen daran wieder erkennen werden, dessen früheres Bestreben ihre Gunst zu erwerben wußte.

Wenn man Erfahrungen, besonders neue, auffallende, mitzutheilen hat, so thut man wohl, umherzureisen, wie Chladny, das, was uns interessirt, Andern auch zur unmittelbaren Anschauung zu bringen; wer aber neue Ansichten vortragen, seine eigensten Vorstellungen gern zum Gemeingut machen möchte, der wird, wenn er von der Reise zurückkommt, sich überzeugt fühlen, daß er besser gethan hätte, zu Hause zu bleiben; denn er wird nicht leicht jemand finden, der seiner Meinung wäre.

Ihr Aufsatz, der Raiz preta gewidmet, hat mich abermals in die Wellen des botanischen Oceans hineinschauen lassen. Ein solcher Blick ermahnt uns Andere, am Ufer zu bleiben und den Schiffern, Schwimmern und Tauchern von Geburt und Uebung die so ehren- als gefahrvolle Fahrt zu überlassen.

Hierbei ein Aufsatz über das leidige Geheimniß. Ich bin sehr neugierig, was das Mikroskop bezüglich auf Ihre frühern Untersuchungen auch diesmal zu erkennen gibt.

Die Klage über zurückgehaltene Mittheilung ruft mich zu Betrachtung eines in der Geschichte der Wissenschaften oft wiederkehrenden Phänomens auf, daß nämlich erst die Nachwelt einigt und ins Ganze bringt, und so die wahre Idee erst herstellt, die, aus den durch mannichfaltige Eigenheiten und Einzelheiten im Augenblicke der Wirklichkeit zusammengebildet, nicht wahrgenommen werden konnte.

[1825.]

268. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich habe sogleich nach Empfang der näheren Nachrichten über die mir mitgetheilten Proben einer Haarkrankheit diesen Gegenstand einer genauen Untersuchung unterworfen und berichte hier, was ich gefunden.

Die einfache Lupe zeigte, daß mehrere Haare, die zum Theil noch mit ihren verdeckten Wurzelknoten versehen waren, mit verschiedenen Kräuselungen und ungewöhnlichen Beugungen zu einem unregelmäßigen Knoten zusammenliefen, der, wie sich bei genauerer Betrachtung ergab, gleichsam noch durch feinere geschlängelte Fäden verwebt und mit einem unregelmäßigen pulverigen Wesen innen und außen besprengt war. Von Thieren oder deren Resten war keine Spur vorhanden. Einige kleine rundliche Massen, welche Verdacht erregten, ließen sich unter Wasser leicht in zarte weiße Flocken aufwickeln, welche nun vollkommen jenen dünnen Fäden glichen, deren bei den größern Haarknötchen gedacht worden.

Das zusammengesetzte Mikroskop setzte die Sache völlig ins Licht. Die Haare, welche ursprünglich hier sehr stark und platter als gewöhnlich sind, verdünnen sich entweder nach dem Ende zu plötzlich, senden seitlich haardünne Aeste aus, und alle diese verdünnten Theile sind durchsichtiger als das übrige Haar, auf der Oberfläche uneben, gleichsam warzig, auch häufig mit eckigen, doch unregelmäßigen, gleichsam krystallinischen durchscheinenden Körperchen, welche flach und schuppenartig zu sein scheinen, bedeckt; dabei haben sie alle Elasticität verloren, kräuseln und winden sich mannichfaltig, und schlingen sich so wie Ranken umeinander selbst und um andere Haare. Wer eine in zahlreiche Brut aussprossende Conferve mit dem ihr dann anhängenden eigenthümlichen, obwol unorganisch scheinenden Anflug im Herbste beobachtet hat, wird die Aehnlichkeit mit diesem Bilde nicht verkennen. Oder der Haarstamm ist mehr über der Wurzel abgebrochen, auch wol diesseit der Bruchstelle zuvor in einen oder in ein Paar kurze steife Zinken gespalten. Hier ergibt sich nun ein merkwürdiger Grund der Verflechtung jener Knoten. Wenn nämlich einer jener schlingenden Haarfäden in den engen Winkel eines solchen Zacken (die in nicht geringer Menge vorhanden sind) geräth, so wird er dadurch fixirt, das Haar, aus dem er entspringt, wird näher herbeigezogen, er selbst aber, indem er in seiner krausen Weise fortwächst, ergreift bald mehrere Häare oder Fäden, die sich nun alle um jenen ersten Anheftungspunkt herum in den verschiedensten Richtungen und Krümmungen verwickeln. Zugleich scheint nun eine Absonderung stattzufinden, die sich in jenen Klümpchen und Körnern anlegt.

Während sich so der Ursprung des Haarknotens, der einige Aehnlichkeit mit einem Weichselzopf hat, deutlich nachweist, ergibt sich noch ein anderes Resultat, das nicht uninteressant scheint.

Der Haarstamm, in seiner Integrität, ist dunkel, trüb durchscheinend, seine Rindensubstanz bildet, unter dem zusammengesetzten Mikroskop, breite dunkle Ränder; das, was ich Haarfäden und Aeste nenne, ist dagegen hell durchscheinend und mit haardünnen Linien begrenzt, sodaß es scheint, als entbehren diese Fäden der Rindensubstanz.

Nun fand sich aber wirklich ein abgebrochener Haarstamm, der, an seinem gestutzten Ende gleichsam wulstig vernarbt, aus dessen Mitte einen langen, durchsichtigen Haarfaden der feinern Art aussandte. Wieder sah ich feine Haarfäden, die aus mehreren, dicht zusammenhängenden dünneren Fäden zu bestehen schienen, und sich dadurch verzweigten, daß sie einen oder den andern dieser Theile seitlich abschickten. Erwägen wir den Bau der Medullarsubstanz des menschlichen Haars (der von Heusinger nicht ganz richtig dargestellt ist), so ergibt sich, daß eine solche Art von Auflösung ganz dem wahren Bau dieses Marks entspricht, indem dieselbe aus parallelen Röhren besteht, welche nach der Quere mehrmals abgetheilt zu sein scheinen.

Ich möchte daher vermuthen, daß die feinen Fäden durch ein Zurücktreten der Rindensubstanz entstehen, indem diese entweder nach der Spitze hin von selbst zurücktritt oder bei abgebrochenen Stämmen nicht weiter regenerirt wird, sondern vernarbt, während die Medullarsubstanz in Fadenform fortwächst, sich trennt, ja wol auch wieder durch warzige Ansaugungen hier und da verbindet (man sehe Fig. ?).

Man dürfte auch wol die körnigen, ursprünglich wol etwas gelatinösen Ausscheidungen mit diesem Proceß der Entblößung von der Rindensubstanz in Verbindung bringen und die Krankheit jenen wuchernden Monstrositäten im Pflanzenreich vergleichen, wo aus übermäßigem Wuchs nichts zur Vollkommenheit kommt, wie bei den bandförmigen Stengeln, den Kohlköpfen, dem Blumenkohl u. s. w.

Ob übrigens alle in die größern Haarknoten gewebten und in die oben gedachten kleinen runden Klümpchen geballten zarten und zärtesten Fäden aus einem solchen Wuchern der verstümmelten Haare selbst herzuleiten seien, oder ob mehrere aus der Haut selbst entspringen, dem Flaum der Vögel, dem Unter- oder Wollhaar der Thiere entsprechend, darüber läßt sich hier nicht urtheilen, ich möchte aber auf das letztere rathen.

Daß bei so seltsam gesteigertem und widernatürlichem Haarwuchs das Jucken verspürt werde, das man häufig bemerkt, wenn man das Hauptthaar kurz hatte schneiden lassen, und dieses nun anfangs rascher zu wachsen beginnt, scheint ganz natürlich; es mag aber gleichwol diese Erscheinung auch mit dem Ursächlichen dieses unnatürlichen Wuchses verknüpft sein.

Sollten nicht Mittel, die den Haarwuchs stören, z. B. Kälte, hier angezeigt sein? Ich enthalte mich weiterer Vermuthungen und Ausführungen, wünschend, daß ein Kranker, dem Euer Excellenz Ihre Theilnahme schenkten, wenigstens einigen Trost in dem Gesagten finden möge.

So beharre ich ehrfurchtsvollst

Euer Excellenz

ganz gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 18. December 1825.

Darf ich wagen, die Raiz preta in Erinnerung zu bringen?

[Auf der letzten Seite des Briefs ist von Goethe's Schreibers Hand beigefügt:]

Eine schöne und ausführliche Abhandlung über den Weichselzopf findet sich in Russel a Tour in Germany, Vol. II. unter dem Artikel: Krakau.

269. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich weiß nicht, ob ich Euer Excellenz schon ein Exemplar des von mir in der Hertha zum Druck beförderten Berichts meines Freundes Blume über die Baduis auf Java übersendet habe, und suche daher gern in dieser Ungewißheit einen Anlaß, mit den ersten Tagen des neuen Jahres bei Euer Excellenz mein Andenken zu erneuern, einen herzlichst treu gemeinten Wunsch auszusprechen. Eben verlassen meine jüngsten Kinder, ganz flinke Mädchen, das Zimmer, wo sie, mit Kronen und Sternen von Flittergold geziert, Ihr Lied von den Heiligen drei Königen absangen, und ich fühle dabei aufs neue, wie Sie fast zu jeder Stunde bei allen Altern, Ständen und Geschlechtern gegenwärtig sind, jedem in der für ihn lieblichsten Weise, und doch in allem derselbe segensreiche Geist, der erhebt, reinigt und bildet.

Möge Ihnen aller Segen in dem Maße zugemessen werden, wie Sie ihn für alle Zeiten gespendet haben und stündlich austheilen. Dazu wird auch noch lange Zeit hienieden erfordert werden, deren die Welt und insbesondere die Freunde und Verehrer sich unter Dank und Wünschen zu erfreuen haben.

Das kleine Schriftchen dürfte etwa von S. 20 an näheres Interesse entwickeln. Die Erwartung, die indischen Götzenbildern entgegenschaudert, wird angenehm überrascht und läßt sich befriedigt statt des Schlußchors ein Namenregister gefallen.

Erhalten mir Euer Excellenz auch in diesem Jahr jenes Wohlwollen, das ich unter die größten Güter meines

Lebens rechne! Ich beharre voll der treuesten Verehrung und Ergebenheit

Euer Excellenz

ganz gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 5. Januar 1826.

v. Walther, dem ich die Haarknoten zeigte, hält sie für eine Form von Trichiasis.

270. Goethe an Nees von Esenbeck.

An des H. Präsid. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Bilder: Isis und Knabe. Genius zwischen Himmel und Erde.

Ew. 2c.

konnten längst Gruß und Sendung wieder einmal von mir erwarten, aber ich stecke so tief in Briefschulden, daß ich mit dem besten Willen nur wenige Procente nach und nach abtragen kann.

Und nun will ich gleich mit einer Frage anfangen: Sie verlangten vor einiger Zeit die Copie einer Tafel aus dem kostbaren Pinuswerke; ich finde nicht gleich die Stelle Ihres Briefs und ersuche Sie deshalb um erneute Kenntniß. Welche Tafel ist es? und wäre noch jetzt eine Copie brauchbar? Der einzige Künstler, der sie hier leisten kann, ist eben unbeschäftigt, und die Jahreszeit erlaubt auf der Bibliothek zu arbeiten. In das Haus durft' ich den Band nicht abgeben.

Hierzu füge noch eine Bitte um einige Abdrücke der Goethea, welche ich möchte illuminiren lassen; die in meinen Händen noch schwarz befindlichen sind zwar auf schönes Papier, das aber trinkt.

An unseres Fürsten Jubelfeste hatt' ich mein Haus mit mancherlei Emblemen verziert, diese gaben natürlich viel-

fachen Sinn und es entsprang manche Frage, Deutung und Streit. Ich machte mir den Spaß, einige durch Stich und Illumination vervielfältigte Bilder zu commentiren; hier ein Paar, es sind überhaupt acht, die ich nach und nach übersende.

Haben Sie die Güte, mir von Zeit zu Zeit Nachricht von Ihrer Thätigkeit zu geben. Ich darf diesen Sommer auf ruhige Monate hoffen und habe dann doch manches, was ich mittheilen sollte.

Ein sehr schöner Brief vom Grafen Sternberg liegt auch noch unerwidert.

In Witterungsbeobachtungen bin ich diese ganze Zeit her nicht säumig gewesen; was ich beobachtet und nach meiner Art gedacht, möcht' ich auch wol überliefern.

Das Anerbieten meiner sämmtlichen Werke wird nun auch bald erscheinen; ich empfehl' es Ihrer Aufmerksamkeit.

Unsere kölner Fastnachtsfreunde kann ich diesmal nicht loben, das Programm war nicht gut erfunden und viel zu abstract, auch verdient der gute Gruithuisen eine solche Behandlung nicht. Was er gesehen und mittheilt, ist aller Ehren werth, und man sollte ihm die Freude lassen, es nach seiner Art zu commentiren und zu erklären. Ein jeder darf ja die Bemühungen des fleißigen Mannes auf eigene Weise benutzen.

Seit Mai vorigen Jahres wachsen wieder frische Pflanzen des Bryophyllum calycinum vor meinen Augen auf. Nach meiner Art, die sich eine symbolische Monographie liebt, macht mir die Betrachtung derselben viel Vergnügen; ich will versuchen, meine Gedanken darüber und dabei ordnungsgemäß aufzuzeichnen. Eine der früheren mehrjährigen Pflanzen ist vorm Jahr reichlich zur Blüthe gekommen und die älteren Stengelblätter brachten zugleich, in der Luft hängend, muntere frische Pflänzchen hervor. „Alles

in Einem und aus Einem", glaubt' ich mit Augen zu sehen. Ich muß endigen, sonst möcht' ich ins Abstruse gerathen. Doch will ich nicht schließen, ohne auszusprechen, daß mir Purkinje durch sein zweites Bändchen viel Freude gemacht hat. Die Sicherheit seiner Vorschritte ist bewundernswerth.

Weimar, den 24. März 1826.

Exp. d. 26. ejd. J.

271. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Während ich den Druck einiger Exemplare der beiden Arten von Goethea auf geleimtes Papier abwarten muß, weil unser Vorrath ganz in ungeleimten Abdrücken besteht, will ich Euer Excellenz gütiges Schreiben vom 26. März beantworten, das mir mit so vielseitigen lieben Berührungen zuspricht.

Zuerst muß ich doch für die köstlichen Embleme mit ihren Erläuterungen danken, in denen sich durch Wort und Bild auf eine höchst wundersame Weise das Klare mit dem Dunkeln paart. Wie glücklich werden mich Euer Excellenz durch die Mittheilung der Fortsetzungen machen! Die beiden Sinnsprüche dieser ersteren sind schon in dem Mund Aller, denen ich sie zeigte, und Näke hat den „Symboliker" zu seinem Gruß gemacht, weil er mich eines Haugs zum Mysticismus beschuldigt.

Und doch besteht dieser Mysticismus jetzt (die frühere Zeit mag ihre Schulden selbst abtragen) nur in einer momentanen Zurückgezogenheit, die allerdings für eine Abbüßung der öffentlichen Faschingsthorheiten gelten kann, in der That aber sehr trivialen Dingen gewidmet ist. Ich habe nämlich nach fünfjähriger Arbeit in diesem Frühling

endlich meinen Theil an der brasilischen Flora von Martius, die Beschreibung der Gräser und Lebermoose enthaltend, vollendet, — ein mühseliges, eintöniges, augenanstrengendes Werk, das täglich eine neue Modification zu der an sich so einfachen Grasform hinzuführte und doch zugleich die Erwartung einer andern für morgen zur angenehmen Aussicht machte. Ich mußte hierbei das Ganze der großen Familie der Gräser, worüber neuerdings von Trinius, Robert Brown, Turpin, Raspail in morphologischer Hinsicht so viel Gründliches vorgebracht worden ist, ins Auge fassen und glaube als ein guter philosophischer Stier mein Heu verdaut zu haben. Ich sehe nun den Anstalten zum Druck entgegen, der freilich mit einem andern frühern Band beginnen wird.

Da ich Raspail's gedachte, will ich eines sinnreichen Einfalls desselben gedenken. Nachdem er eine Vorstellung von der Genesis der Grasblüthe im Allgemeinen und nach den möglichen Verschiedenheiten ihrer Metamorphose entworfen hat, gibt er in der systematischen Aufstellung der Genera vor dem Character essentialis, der auf gewöhnliche Weise den Bau der Fructificationstheile als etwas ruhig Vorliegendes, Fertiges beschreibt, einen Charactère physiologique, wie er ihn nennt, der da aussagt, wie dieser Typus wird und entsteht. Beide Charaktere sagen, bis auf Nebendinge, dasselbe und man muß nur bedauern, daß Raspail in der allgemeinen Ansicht des Grasbaues einer Hypothese mehr einräumte als es gut war. Uebrigens ist Raspail ein vortrefflicher Beobachter, und seine Entdeckungen über die Bildung des Amylums, in dem Decemberstück der Annales des sciences naturelles von 1825, werden Euer Excellenz sehr anziehen. Dasselbe darf sich Decandolle's Prémier mémoire sur les enticelles des arbres, et le développement des racines, qui en sortent im Januarstück 1826 versprechen. Sollten diese Annales

nicht auf der Großherzoglichen Bibliothek sein, so empfehle ich sie bestens. Vielleicht sehen Euer Excellenz in diesem Jahr den Grafen von Sternberg auf seiner Reise nach Berlin. Man sagt mir, daß er dorthin gehe, und ich muß wünschen, daß er in diesem Fall auch der Akademie der Naturforscher freundlich gedenke. Dieses Institut hat das Unglück gehabt, besser zu gedeihen als man erwartete, und nun versagen seiner Entwickelung die Mittel, wie mir die Kräfte, alles allein zu thun. Der Absatz, der die Kosten zur Hälfte decken sollte, reicht nicht dazu hin, weil die tüchtigsten Käufer vorziehen, sich als Mitarbeiter die Bände, in denen ihre Abhandlungen stehen, zu erwerben; der Staat gibt 600 Thaler, das eigene Einkommen besteht in österreichischen Papieren; dadurch geht ein Hufen, ein Sparen am Nothwendigen, hervor, das mein Geduldsfädlein spannt. Unser neuestes Finanzsystem, dessen Princip absolutes, reines und universelles Sparen an allem ist, hat dem Aufkommen wissenschaftlicher Unternehmen einen tödlichen Streich beigebracht, ohne dadurch das Geringste zu gewinnen.

Unser neuestes Zollsystem ist für Institute wie die Akademie ein neuer Kappzaum. Man hält Alle für Kaufleute, die ihre Waaren bestellen und am Schluß das Formular der offenen Declaration, die der Versender beifügen muß, setzen können, ohne deren Beigabe aber den höchsten Zollsatz, d. h. 1 Groschen p. Loth, zahlen müssen. Ich nun, der ich täglich von Menschen etwas gesandt erhalte, mit denen ich nie correspondirte, die ich also auch nicht warnen und mit Vorschriften versehen kann, muß täglich Strafen entrichten, wobei die Oeconomica sehr zu kurz kommen.

Euer Excellenz sehen hieraus, daß ich nicht in der besten Laune das kölner Carneval mitmachte, daß ich also keineswegs geneigt war, den Mantel der Liebe auszubreiten. Dennoch erlaube ich mir ein Wort Entschuldigung für die

dortigen Freunde zu sagen. Die Basis des Festes war nicht Gruithuisen, wie man häufig sagen hört, und dieser spielte kaum in dieser Komödie die Rolle des Sokrates in den Wolken. Die eigentliche Grundlage war vielmehr die Fiction der berittenen Mondsakademie zu Dülken, die in hiesigen Gegenden durchaus populär und in allen Stücken, mit Ausnahme des großen Mysterii, von Groß und Klein gar wohl gekannt ist. Ich selbst, als Doctor dieser Akademie und Ritter des jungen Lichts, wie auch des Windmühlen-Ordens mit drei Flügeln, kann mit Einsicht davon reden. Dadurch nun, daß alle die vielbesprochenen Aemter und Würden unserer Akademie ihre seit 3000 Jahren fleißig aufgezeichneten Schicksale auf Erden und im Monde, sowie insbesondere die große Gefahr, der im Jahr 2800 der Mond nur allein durch die Weisheit der Akademie und durch die Entschlossenheit einiger akademischen Schwestern entging, leiblich und anschaulich umgingen, erhielt dieses Carneval jene Popularität, die man an dem vorjährigen vermißt hatte. Auch das Bannerrath und andere häusliche Maskenspiele, wie das musikalische Kränzchen, das Consilium medicum, das Erziehungsinstitut u. s. w., erregten Zufriedenheit. Was nun unsern Freund Gruithuisen anbelangt, so mögen die Kölner wol geahnt haben, was Euer Excellenz für ihn anführen: daß ein jeder die Bemühungen des fleißigen Mannes auf seine eigene Weise zu benutzen habe. Das Programm und die Carnevalszeitung hatten leider Herrn Denouel verloren und blieben hinter dem Gegenstand zurück. Kaum darf ich nun noch von ernsthaften Dingen reden, die mir lieb und theuer bleiben sollen, selbst wenn ich den Fürsprecher des Possenspiels und gar mancher weit schlimmerer Satire mache. Ich hoffe, Euer Excellenz werden uns den sich gemächlich ansammelnden Stoff naturwissenschaftlicher Forschungen nicht vorenthalten, und sehe schon im

Geist ein neues Heft Zur Naturwissenschaft sich sammeln. Der Anzeige der neuen Sammlung von Goethe's Werken sind bei uns Thür und Thore offen.

Mit meines Bruders Bitte will ich nun schließen. Er wünschte aus dem Lambert'schen Werk über die Pinusgattung eine Copie von Pinus Pinea, der italienischen Pinie, und zwar nicht der ganzen Platte, sondern nur:

1) Den Baum, im natürlichen Wuchs und Baumschlag, auf groß Folioformat. Wäre eine solche Figur nicht im Buche, so bieten vielleicht Landschaften dazu die Hand, deren Treue niemand besser als Euer Excellenz beurtheilen kann; die Figur mag dann auch nach Maßgabe klein sein.

2) Einen Ast in der Größe wie bei Lambert.

3) Die Zergliederung der männlichen und weiblichen Blüthentheile. Das Colorit kann überall nur theilweise angegeben werden, wenn das Heft colorirt ist.

Den Zapfen kann man hier nach der Natur darstellen; es wäre nur etwa dessen Richtung am Stamm zu bestimmen.

Heute habe ich Euer Excellenz viel, fast zu viel vorgeplaudert und, wie es mir in solchem Falle geht, — schnell und schlecht geschrieben. Lassen Sie mich erfahren, daß mir verziehen sei, und erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit!

Ich beharre in treuester Verehrung und Anhänglichkeit

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 4. April 1826. Dr. Nees v. Esenbeck.

Wenn Euer Excellenz einmal einige colorirte Tafeln der Goethea liegen haben, so möchte ich bitten, mir eins derselben als Muster nur auf kurze Frist zu senden; wir haben hier keine colorirte Tafel mehr und ich besäße doch gern eine solche selbst.

Bei Zusendungen empfehle ich die Declaration, auf besonderem Blatt, datirt und unterzeichnet.

In vertraulicher Mittheilung unter vier Augen folgt hierbei unsere neueste Neujahrskarte, die ich mir bei Gelegenheit zurückerbitte.

272. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck Hochwohlgeb.

Sehr angenehm traf es zusammen, daß ich den schönen Aufsatz, übersandt den 5. October 1825, die regelmäßige Verstäubung todter Fliegen behandelnd, unter meinen Papieren fand und beherzigte, zugleich aber in einem Glase Brunnenwasser, das nicht lange gestanden hatte, eine todte Fliege sah, wo jene, so genau beschriebene Verstäubung sich fadenartig um den untern Theil des Körpers und zwar gleichfalls ganz regelmäßig gebildet hatte. Ich setze sie sogleich in Branntwein und überschicke sie mit der fahrenden, denn ich darf gegenwärtig meine Gedanken in dieses Feld nicht wenden.

Möge Ihnen alles zur Freude gereichen und ein wohlangelegtes Fest künftig nicht wieder verkümmert werden. Ich darf darüber nicht weiter sprechen, denn was wäre zu sagen, was Sie nicht schon gedacht haben.

Ein beigelegtes Festgedicht erwecke Ihre Theilnahme.

Weimar, den 21. September 1826.

273. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben mich durch die gütige Erwiderung vom 11. [21.] dieses aufs liebreichste beruhigt und durch eine

Reihe schnell nachfolgender Mittheilungen so höchlich erfreut, daß ich mir nun nicht Aufschub gönnen kann bis zur Absendung der Acta für Se. Königliche Hoheit, noch selbst um das mir zugedachte pathologische Fliegen-Exemplar erst ankommen zu sehen, sondern sogleich die Feder ergreife, um meinen herzlichsten und schuldigsten Dank auszusprechen.

Ich schätze mich besonders glücklich, mitten in meiner Verlegenheit doch nicht im wesentlichen geirrt zu haben und auf jeden Fall der Besorgniß eines Misverständnisses entgangen zu sein, das mich aufs tiefste bekümmert haben würde.

Einigen hiesigen Freunden habe ich das Erforderliche aus dem mir so werthen Schreiben Euer Excellenz mitgetheilt, bei allen aber das herzliche Gedicht, womit Sie an diesem Tage Ihre „feierlich Bewegten" begrüßen, umlaufen lassen, Einige auch mit den mir später zugekommenen Exemplaren belohnt, womit ich denn freilich abermals gar bald in Verlegenheiten gerieth, weil ich parteiisch verfuhr und für die männlichen Theilnehmer nichts übrig behielt. Man hat mich gefragt, ob man eine kleine Nachricht von der Feier in unsere Bonner Zeitung geben dürfe, und ich glaubte nicht etwas dagegen einwenden zu können, indem ich mich begnügte, die angemessenste Kürze und Simplicität zu empfehlen, und die goldenen Worte: Es werden Tage kommen &c., zur Einschaltung verlieh, doch ohne den Nachsatz hinzuzufügen.

Wenn es einerseits kleinlich erscheint, von einer simpeln Mittagsmahlzeit, für welchen Zweck sie auch veranstaltet sei, so lange und so spät noch zu reden, so kann ich doch nicht bergen, daß mir die Wärme, womit jene Theilnehmer sich dafür interessiren und immer wieder darauf zurückkommen, ordentlich wohlthut, weil sie mir nämlich beweist, daß man nichts, was sich auch noch so entfernt auf Euer Excellenz bezieht, für gleichgültig halten und mit andern Tagesgeschich-

ten vergessen kann, sondern daß man es festhalten, als etwas Würdiges behaupten und sich selbst darin feiern will.

Ist es doch immer ein Zeichen wahrer Liebe gewesen, wenn ein ernsterer Mann keine Scheu mehr trug, beziehungsreichen Kleinigkeiten einen verrätherischen Werth beizulegen.

Wie freue ich mich nun auf den Genuß des neuesten Hefts von Kunst und Alterthum, aus dem ich bisher nur naschen konnte!

Dem glücklich-bereichert Wiederkehrenden wünsche ich von ganzem Herzen Glück, nebstbei auch zu solchem brüderlichen Empfang. Ich hoffe, daß der Prinz bei seiner Rückkehr auch Bonn berühren wird.

Die niedlichen Ankündigungsheftchen habe ausgetheilt. Die beiden Buchhandlungen von Weber und Markus mögen sich wol noch einer oder der andern Unterschrift dadurch erfreuen, obwol ihre vollen Subscriptionslisten beinahe alle Theilnahmsfähigen ihres Bezirks schon zu umfassen scheinen.

Mein Bruder dankt ganz gehorsamst für die ihm nun gewordene Aufklärung über Raiz preta, womit nun der Knoten völlig gelöst und eine frühere Vermuthung über die Figur in Eschwege's Journal aufs befriedigendste bestätigt ist.

Ich beharre ehrfurchtsvollst, das Weitere mir für eine nächste Zuschrift vorbehaltend,

Euer Excellenz

unterthänig ergebenster

Bonn, den 27. September 1826. Nees v. Esenbeck.

274. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck Hochwohlgeb.

Ew. Hochwohlgeb.

haben von jeher auf das freundlichste meinen Eigenheiten nachgesehen und sind denselben mit besonderem Antheil jeder-

zeit entgegengekommen. Sollten Sie auch gegenwärtig lächeln, daß ich dieser Sendung einige Wichtigkeit beilege, so wird Ihr schöner Aufsatz, den ich immer wie unter meinen Papieren, so in Gedanken verwahre, mich genugsam rechtfertigen. Es mußte mir des Nachdenkens werth scheinen, daß, wenn dort der aufgelöste Organismus sich als Verstäubung manifestirt und schon mitunter als zellige Faser erscheint, derselbe hier um den entseelten Körper einen zusammenhängenden Nimbus bildet und alle Verstäubung sich zu einem Continuum ordnet, und zwar in derselben Masse, wie sie vorher, elastisch abstoßend in einem leichtern Element wirkte, hier in einem dichtern vollkommen zusammenhängend erscheint.

Man mag so gern das Leben aus dem Tode betrachten, und zwar nicht von der Nachtseite, sondern von der ewigen Tagseite her, wo der Tod immer vom Leben verschlungen wird.

Sollte dies einfache Präparat auch nicht so glücklich zu Ihnen kommen, um zu fortgesetzten mikroskopischen Untersuchungen dienen zu können, so findet sich vielleicht die gleiche Erscheinung noch in diesem Spätjahr; denn es war zu Anfang Septembers, daß ich sie gewahr geworden. Auf alle Fälle wünschte ich, daß Sie diesem gesteigerten Phänomen dieselbe Aufmerksamkeit wie jenem ersteren freundlich gönnen möchten. Leider darf ich nur mit flüchtigen Blicken in die lebendige Natur, wo ich so gern sonst meinen Aufenthalt nahm, mich hinauswenden und mich an dem, was Freunde leisten, erquicken und aufrichten.

Hierbei die Abschrift von Dr. Pohl's Aufklärung über die Raiz preta, wahrscheinlich fehlte sie dem letzten Briefe, da ich nicht immer für die Accuratesse meiner Hauskanzlei stehen kann. Fernere Nachsicht und freundliche Theilnahme mir erbittend.

W. d. 27. Sept. 26.

274 a.

Ueber von Eschwege's Raiz preta.

Die von Eschwege in seinem Journal von Brasilien, 1. Heft, S. 225, gegebene Beschreibung der Raiz preta hat zwar einigen Grund, doch ist dessen beigefügte Abbildung nicht dieselbe Pflanze, von welcher gesprochen wird, und welcher die emetischen, drastischen Wirkungen als Hülfsmittel gegen den Schlangenbiß und Wassersucht zugeschrieben werden.

Eschwege hat aus Nichtkenntniß der Botanik eine falsche Pflanze nach seinem eigenen mir mitgetheilten Geständniß abgebildet, und zwar eine neue Gattung Sabicaea Aublet. oder Schwenkfeldia Swartz. — Die Pflanze aber, welcher diese hochangepriesenen Eigenschaften zugeschrieben werden, ist Chiococca anguifuga des Ritters von Martius, welche derselbe in seinem Specimen materiae medicae brasiliensis S. 17 beschreibt und tab. 5 et 9 fig. 20 et 21 abbildete. Martius bezog sich ganz und gar nicht auf Eschwege's Pflanze; auch scheint ihm der landesübliche Name Raiz preta, wie auch deren von den Landesbewohnern angepriesene Wirkung in Wassersuchten nicht bekannt geworden zu sein. Diese Chiococca, von welcher wir eine Portion Wurzeln und getrocknete Pflanzen in dem kais. königl. Brasilianer Museo besitzen, ist nun ebenfalls dieselbe Pflanze, von welcher der russische Generalconsul Langsdorf so viel Erhebens in einem Brief an seinen Schwager macht, welcher in mehreren Zeitungen verflossenes Jahr abgedruckt wurde, durch deren Auffindung als Universalmittel gegen Wassersuchten derselbe schon die Gesammtunkosten der auf Unterstützung seines Hofs unternommenen Reisen gedeckt und belohnt wissen will.

Jedem rationellen Arzte muß das risum teneatis amici

einfallen, und Langsdorf als Arzt sollte so etwas gar nicht erwähnen, da ihm doch die verschiedene Anwendung der Hülfsmittel bei Wassersuchten, welche sich nach der Entstehungsursache der Krankheit richten, bekannt sein sollte.

Wien am k. k. Brasilianer Museo, 4. März 1826.

Dr. Pohl.

275. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz erhalten hierbei das Exemplar der Acta, welches ich mit dem Wunsche ankündigte, daß es durch Ihre gütevolle Vermittelung Sr. Königlichen Hoheit, dem Großherzoge, vorgelegt und empfohlen werden möge.

Die Absendung wurde verzögert, weil ich willens war, meine Untersuchung und analytische Abbildung des merkwürdigen, in Confervenschimmel aussprossenden Fliegenpräparats, welches in dem vollkommensten Zustande hier angelangt ist, hinzuzufügen; aber die Tage, die ich dieser mikroskopischen Untersuchung widmen wollte, sind so trüb angebrochen, daß ich vorziehe, helleres Licht abzuwarten, um nicht durch voreiliges Herausnehmen der Fliege mein Ziel zu verfehlen.

Se. Majestät, der König von Preußen, haben nunmehr der Akademie der Naturforscher eine angemessene Erhöhung ihrer Einkünfte bewilligt, wodurch die Schwierigkeiten, welche der geringe Erlös aus dem Absatz der Acta der würdigen Fortsetzung in den Weg zu legen drohte, fast völlig beseitigt sind. Ich darf also nun daran denken, die Tafeln über den Zwischenkieferknochen in einer solchen Ausführung besorgen zu lassen, daß sie der ersten, welche Euer Excellenz der Akademie zum Geschenk gemacht haben, einigermaßen

zur Seite stehen dürfen. Dabei fühle ich nun lebhaft den Verlust des Kupferstechers Schubert, welcher sich diesem Beruf, wegen Augenschwäche, fast ganz entziehen mußte und zu seinen Aeltern nach Bonn zurückgekehrt ist. Sollten mir Euer Excellenz einen Künstler namhaft machen wollen, an den ich mich mit dieser Arbeit wenden dürfte, so würde ich mich dadurch sehr gefördert sehen.

Mein Bruder wagt, an die Copie aus Lambert's Werk über die Gattung Pinus ganz gehorsamst zu erinnern. Er wünscht nämlich eine Darstellung der Blüthentheile (aber nicht der Frucht und der Samen) von Pinus Pinea nach jenem Werk und, wenn dergleichen vorhanden, eine Copie des ganzen Baums nach seinen Contouren und ganzem Habitus.

Weiteres mir vorbehaltend, beharre ich in treuer Liebe und Verehrung

Euer Excellenz
ganz gehorsamster
Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 2. November 1826.

276. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Geheimer Rath,
Gnädiger Herr!

Im Begriff, den vor kurzem fertig gewordenen dritten Band meiner Ausgabe von Robert Brown's Werken Euer Excellenz zu übersenden, bietet sich mir eine freundschaftliche Gelegenheit dar, die ich theils aus Bequemlichkeit, theils aus Rücksicht auf einen sehr geschätzten jungen Freund, Herrn Ampère aus Paris, Sohn des bekannten und berühmten Physikers, gern benutze. Euer Excellenz werden dieses Buch und meine Zuschrift aus seiner Hand erhalten, und ich hoffe, daß er dabei Gelegenheit haben wird, Ihnen

seine Verehrung persönlich zu bezeugen. Herr Ampère ist Literator, und strebt eifrig, sich in der deutschen Literatur, die er sehr zu schätzen anfängt, umzuthun.

Der in Wasserschimmel aussprossende Fliegenleib hat uns mancherlei zu bedenken gegeben, was Euer Excellenz nun bald vorgelegt werden kann. Herr Dr. Meyer, ein junger, sehr aufmerksamer Botaniker, nimmt theil an der Untersuchung, und wie man denn im Altern nur gestehen muß, daß man sich leichter mit dem Leben und seinen Gaben abzufinden geneigt ist, so wird dagegen die Einmischung eines Jüngeren wieder selbst zum Stoff, an dem die Reflexion ihre Resultate vervielfältigt.

Vor acht Tagen überbrachte mir der jüngere d'Alton, der auf vielversprechende Weise in seines Vaters Fußstapfen tritt, die Medaille, welche Se. königl. Hoheit zu Euer Excellenz Jubiläum prägen ließ, als ein in meinen Augen unschätzbares Geschenk. Doch war aus den es begleitenden Aeußerungen nicht wohl zu entnehmen, ob es mir aus den Händen Euerer Excellenz oder durch Herrn Kanzler von Müller zukomme. Wem ich aber auch diese liebe Gabe zu danken haben möge, so werde ich doch stets in meinem innigsten und wärmsten Gefühl zuerst Euerer Excellenz dabei eingedenk sein, und erlaube mir hier nur noch die Bitte, das, was ich dabei dem Herrn Kanzler schuldig bin, demselben freundlichst für mich zuwenden zu wollen.

Mit Nächstem hoffe ich Euer Excellenz manches Rückständige vorlegen zu können.

Möge nach langen winterlichen Tagen der nahe Frühling Euer Excellenz recht wohl, heiter und gesund treffen!

Ich beharre in tiefster Verehrung

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 4. April 1827. Nees v. Esenbeck.

277. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Nach dem, was mir Euer Excellenz im Namen Sr. königlichen Hoheit geneigtest mitgetheilt haben, sind meine Zweifel in Betreff der zu besorgenden Pflanze gehoben und ich werde nun ungesäumt einige nicht zu schwache Bäumchen kommen lassen. Hierbei ist freilich immer einiges dem Zufall überlassen; denn da diese Bäume aus Kernen gezogen werden, so weiß man nie gewiß, ob diese Kerne von edler Art waren, noch weniger, ob aus solchen stets wieder edle Spielarten erwachsen. Nicht lange wird's indessen anstehen, so erhalten wir aus England veredelte und gepfropfte Mangobäume, die auch vielleicht früher tragbar werden, als die Wildlinge aus Samen.

Wenn Maranta indica in englischen Gärten ist, werde ich sie ebenfalls besorgen, da ich diese ohnehin in unsere Sammlung officineller Pflanzen aufnehmen muß.

Se. königliche Hoheit erwähnen eines beifolgenden Thamajako, welches sich aber nicht vorfand. Ich zweifle indessen nicht im geringsten mehr, daß diese Substanz ganz dieselbe sei, die ich unter dem Namen Tapioka sandte.

Für das Geschenk Ihrer „Theilnahme an Manzoni" kann ich nicht genug danken, sowie für den Wink, der mich auf die Worte über Adelchi aufmerksam macht.

Euer Excellenz haben auf diesen wenigen Seiten zwei große Kapitel einer ars poetica geschrieben, die wol kaum durch irgend eine Ausführung an Inhalt gewinnen können; ich meine das über das anachronistische Wesen der Poesie, und das über das eigentliche Geschäft der epischen und der dramatischen und der lyrischen Poesie mit Bezug auf den Chor der Tragödie. Wenn man Versuchen begegnet, wie

die von Manzoni sind und einigen Tragödien von Byron, sollte man auf den Gedanken kommen, das historische Drama möge von der Geschichte selbst nicht dem Stoff, sondern nur der Form nach verschieden sein, weil große dichterische Anlagen sich getrieben fühlten, so strenger Geschichtlichkeit nachzuhängen, — und doch zeigt sich bald, daß ihnen die Belebung des Stoffs nur durch einen geheimen Anachronismus gelungen, und wo uns Byron martert, ja mit Langerweile bedroht, da geschieht es wol darum, weil er uns eine geschichtliche Situation wie ein Medusenhaupt in den Hintergrund stellte, das die handelnden Personen in Stein verwandelt und den Dichter zwingt, in ihrem Namen über sie und von ihnen zu reden.

Wir haben gestern Beer's Paria aufführen sehen, sehr mittelmäßig, wie zu denken, doch sprachen die beiden Hauptpersonen noch so erträglich und ließen sich das Schmerzliche ihrer Lage so weit anfechten, daß man sich der Theilnahme gleichfalls nicht erwehren konnte. Ich muß aber bekennen, daß ich mehr Aerger über den frechen Gegensatz einer solchen Kasteneintheilung, als Rührung durch Leiden und Tod der Hauptfiguren empfand, so nahe mir auch die Vorstellung lag, daß sich dergleichen unter allen roheren aristokratischen Verhältnissen zutragen müsse. Es scheint also nur in dem Fixirten, für immer Ausgesprochenen zu liegen oder im Dichter; oder sollte überhaupt ein solcher Stoff bedenklich sein? Weil ich einmal so abgeschweift bin, will ich noch anführen, daß ich vor kurzem einen Brief von A. W. v. Schlegel an eine junge Schauspielerin, Mlle. Peche, las, worin er sie zu großen Erwartungen ermuntert und mit Bezug auf Julia in Romeo und Julie erwähnte, wie der Tod einer liebenswürdigen Schauspielerin ein Hinderniß gewesen sei, daß seine Uebersetzung vielleicht noch vor dem Druck durch Euer Excellenz zur Aufführung gelangt wäre.

Wirklich erinnert dieses schöne Mädchen in vielen Stücken an Euphrosinen, und ein emporstrebendes Talent gibt sich in ihr, ohne Schule, ohne Erfahrung, oft auf sehr originelle Weise zu erkennen. Sie ist erst 19 oder 20 Jahre alt, aus Prag gebürtig und kam, ich weiß nicht durch welches Verhängniß, vor mehreren Jahren mit einem Mann, der lebende Riesenschlangen zeigte, in unsere Gegend. Durch Mishandlungen und Verfolgungen aller Art, die sie von ihrem Herrn erfuhr, in die verzweifeltste Lage versetzt, gelang es ihr endlich, sich in Köln durch den Schauspieldirector Ringelhardt von ihm loszumachen, und sie kam so aufs Theater. Sie soll die Tochter eines Offiziers sein und muß keine ganz schlechte Erziehung genossen haben. Die zarteste Sittsamkeit macht sie höchst anziehend und erweckte ihr allgemeine Theilnahme, mit dem Wunsch, daß sie einer Leitung genießen möge, wie jener früh Entschlafenen zutheil wurde. In Hamburg, wohin sie jetzt abgegangen ist, dürfte ihr statt solchen Heils die größte Gefahr bevorstehen.

Um nicht das Heterogenste zusammen zu gesellen, will ich, was ich über den Wasserschimmel auf der todten Stubenfliege zu bemerken habe, einem besondern Blatt übergeben und hier nur noch um Nachsicht bitten, daß ich es wagte, solche Allotria vorzubringen. In innigster Verehrung beharre ich

Euer Excellenz

ganz gehorsamster

Bonn, den 30. April 1827. Nees v. Esenbeck.

278. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euere Excellenz haben mir die Zunge gelöst. Mir war, als dürfe ich des Hinscheidens des edlen und geliebten

Fürsten nicht in Worten gedenken, als werde ich diesen Trauerfall dadurch erst für mich recht wirklich machen, daß ich ihn vor Eurer Excellenz ausspräche. Obwol ich Se. königl. Hoheit nur einigemal im Leben gesehen und zu sprechen das Glück gehabt hatte, war mir doch stets sein Andenken so warm im Herzen und sein Bild so lebhaft vor Augen, daß ich einen Vater an ihm verloren zu haben glaube. Vielleicht war ich der letzte, dem er den Falkenorden ertheilte. Mit dieser Vorstellung werde ich diese Decoration stets betrachten und seiner mit Rührung dabei gedenken.

Die interessante, asphodelenartige Pflanze habe ich zu rechter Zeit im besten Zustand erhalten, aber alles Nachlesens unerachtet noch nirgends eine Notiz darüber finden können, daher ich sie denn für neu, oder vielmehr für unbeschrieben und namenlos halten muß und ihre Blüthe abwarten will, um sie, mit Eurer Excellenz Erlaubniß, bekannt zu machen. Das Vaterland ist wol nicht bekannt?

Die ungemein schöne Abbildung des Urstierskelets hat mich innig gefreut. Ich denke sie lithographiren zu lassen und der ersten Abtheilung des 14. Bandes der Acta, die bald erscheint, voranzustellen, gleichsam als Vorrede und als eine dankbare Erinnerung an den wackern Bojanus. Da liegt mir denn ein Wunsch nahe am Herzen. Könnten sich Euere Excellenz wol entschließen, einige wenige Worte im Rückblick auf Bojanus' Arbeit, eine wohlwollende Aeußerung über den Verstorbenen, eine Andeutung dessen, was durch diese nachträgliche Tafel ergänzt, erläutert und besser vor Augen gebracht wird, hinzuzufügen? Wenige Worte werden hierzu hinreichen und den Manen dieses würdigen Mitgliedes der Akademie ein schöneres Denkmal stiften, als die gelehrteste latinisirende Biographie, die ich selbst oder ein Anderer elaboriren könnte.

Ich gebe der Hoffnung Raum, daß ich ein so ersehntes Blättchen aus den Händen Euerer Excellenz erhalten werde.

Vor kurzem erhielt ich nun auch die erste Lieferung der schönen achten Ausgabe Ihrer Werke. Dabei mußte ich abermals Klagen hören, besonders von Frauen, über den Zusatz „letzter Hand“ auf dem Titel. Ich stimme selbst damit ein, so sehr ich den Sinn des Ausdrucks in Schutz nehme. Mögen Euer Excellenz noch viele neue Auflagen dieser vollständigen Ausgabe, unbemüht, erleben!

Mit tiefster Verehrung beharre ich

Euerer Excellenz unterthäniger

Bonn, den 12. Juli 1828. Dr. Nees v. Esenbeck.

279. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Mit Uebersendung unserer Acta erlaube ich mir auch die ganz gehorsamste Bitte, das beigelegte Exemplar Sr. königlichen Hoheit dem Herrn Großherzog zukommen lassen zu wollen und dabei der Akademie im Besten zu gedenken.

Der nächste Band, nämlich Vol. XV. P. I, wird Ihre Lehre vom Zwischenkieferknochen enthalten. Ich darf H. van de Velden's Arbeit stündlich entgegensehen und werde sogleich Probedrucke vorlegen. Um nicht übereilen zu müssen, zumal da ich nicht recht wissen kann, wie schnell und gut der Kupferstecher uns fördern wird, habe ich die 2. Abth. des 14. Bandes rangirt und lasse so eifrig drucken, daß der Druck des 15. Bandes schon im April beginnen kann. Dieses schreibe ich nicht ohne Hoffnungen und nicht ohne die angenehme Erinnerung an eine geneigte Aeußerung Eurer Excellenz, die ich zwar nicht ein Versprechen zu nennen wage, aber für mein Leben gern dazu erhoben sehen möchte.

Meine Reise nach Berlin und zurück, die ich lieber einen Kurierritt nennen möchte, führte mich an Weimar vorüber. Es that mir weh, doch reut es mich nicht. Auf der Hinreise war ich durch die Zeit gedrängt, und verdrießlich über mich selbst, daß ich gar keine Lust hatte, zu reisen, und dennoch reiste, als wenn ich Lust hätte. Auf der Rückreise hatte ich häusliche Sorgen wenigstens vor Augen, wenn auch nicht im Herzen, der Kopf war mir aber wüste und recht dumm von dem gewaltigen Gelehrtengewühl. Ich tauge nun einmal nicht zu dergleichen. Wenn ich nicht meinen Gegenstand ruhig und behaglich betrachten kann, wenn man mich zu dem Verschiedensten links und rechts reizt, und stößt, und das Alles mich interessiren, anziehen, oder gar zu einer vernünftigen Aeußerung, zu einem Kennerurtheil u. dergl. binnen fünf Minuten steigern soll, so wird mir plötzlich, als müsse ich laut um Hülfe rufen oder die Leute um Gottes willen bitten, mich für keinen so Vortrefflichen zu halten.

Nöggerath hat mir viel Freudiges von Euerer Excellenz erzählt. Er war in Weimar sehr, sehr glücklich. Mich erquickte am meisten aus seinem Munde die Nachricht von Ihrem Wohlsein und guten Aussehen.

Ich lege eine Beobachtung von Dr. Meyen (jetzt in Berlin) über die verstäubenden Fliegen bei, die ich mit dessen früheren Untersuchungen der mir von Euerer Excellenz übersandten, im Wasser auswuchernden Fliege zusammen unter den kleinen Aufsätzen am Schluß des 14. Bandes der Acta liefern will und mir daher das Blatt zurückerbitte.

Mit innigster Liebe und Verehrung beharre ich

Euer Excellenz ganz gehorsamster

Bonn, den 8. December 1828. Dr. Nees v. Esenbeck.

Auch ein kleines Product unseres Seminars wage ich beizulegen.

280. Nees von Esenbeck an Goethe.

Karlsruhe, den 28. October 1829.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Es ist recht lange her, daß ich weder Euerer Excellenz gütiger Zuschrift genoß, noch selbst Veranlassung fand, Eigenes oder Fremdes Euerer Excellenz vorzuführen. Ohne müßig zu sein, that ich wenig, was der Erwähnung werth schien, und der starke Band meiner Agrostologia Brasiliae, sowie die beiden Bände der Monographien der Ichneumonides, Braconoidei, Alysioidei, Evaniales, Pteromalini u. s. w., von denen der erste eben bei Cotta gedruckt wird, sind von Anfang bis zu Ende dürrer Beschreibungen voll und mögen einst nur als Zeugen meiner Emsigkeit um eine Stelle in Ihrer Bibliothek bitten. Der vierte Theil von Brown's Werken, der zum neuen Jahr fertig wird, darf wol auf Ihre nähere Theilnahme rechnen und wird eilen, sich einzustellen.

Von Heidelberg aus, wo ich mich der öffentlichen Mittheilung Ihres Schreibens an den Geschäftsleiter der vorjährigen Versammlung erfreuen durfte, ging ich hierher, mit dem Plan, den größten Theil des Winters in Wien zuzubringen. Ich bin etwas vom Manuscriptmachen ermüdet, und hoffe, eine andere Umgebung solle mir wohlthun. Freilich aber entschloß ich mich zu rasch und laborire nun an Hindernissen mancher Art, sodaß ich der Ausführung meines Plans noch nicht ganz gewiß bin.

Ich gehe nun zum Gegenstand dieses Schreibens selbst über. Euer Excellenz werden durch H. Professor Müller, als Secretär der Akademie der Naturforscher, die ersten Probedrucke der von van de Velden zu München gestochenen Tafeln zu Ihren Untersuchungen über den Zwischenknochen zur Beurtheilung erhalten, denen die übrigen dem-

nächst folgen sollen. Nun handelt es sich davon, den dazu gehörigen Text zu bestimmen, welcher die erste Abtheilung des 15. Bandes eröffnen soll. Der 14. Band ist mit der zweiten Abtheilung geschlossen, und wir begännen gern den Druck des 15. in höchstens drei bis vier Wochen. Ich bitte also Euer Excellenz, sich darüber in einigen Zeilen an den Professor Müller geneigtest erklären zu wollen. Vielleicht wäre es schon hinreichend, die Abhandlung aus den morphologischen Heften mit bestimmter Hinweisung auf die Tafeln zu wiederholen; doch wünschte ich gar sehr, daß dieses Verfahren nur mit einigen Zeilen von Euer Excellenz selbst eingeleitet und gerechtfertigt würde. H. Prof. Müller wird Ihnen auf den Fall, daß Sie dieses ablehnten, eine im Namen der Akademie verfaßte Einleitung zur geneigten Prüfung vorlegen; ich muß indeß hinzufügen, daß ich in der eigenen Zugabe von der Hand Euerer Excellenz ein erneutes Zeichen huldvoller Theilnahme an der Akademie erblicken und dankbarst verehren würde.

Ich beharre mit innigster Anhänglichkeit und Treue;

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

281. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz übersende ich hierbei den vierten Band meiner Sammlung von Robert Brown's Werken. Er beschäftigt sich vorzüglich mit zwei Gegenständen, von welchen Euer Excellenz bereits aus anderen Mittheilungen Kenntniß genommen haben werden, und ich darf hoffen, daß die Uebersicht, die er gewährt, Ihnen nicht ganz unwillkom-

men sein werde. Die höchst merkwürdige Entwickelung des Pflanzeneies, von Robert Brown in seiner Weise kurz, aber fast erschöpfend angedeutet, wurde gleichzeitig von Brongniart beobachtet, dann aber von Mirbel zur schönsten Evidenz gebracht, wobei musterhafte bildliche Darstellungen dem Leser und dem Nachbeobachter gleich gut zu statten kommen. Wie aus einem einfachen, im Innern des Fruchtknotens hervortreibenden Wärzchen oder Bläschen (der Außenhaut des Eies, Primine) sich ein zweites, ebenfalls durchbohrtes (Secundine) hervorschiebt, wobei das Eichen bald wie zwei ineinandergeschobene Tassen, bald wie zwei ineinandersteckende Schläuche oder Därme aussieht, — wie dann eine dritte, vierte, fünfte Blase sich bilden (Terzine, Quartine, Quintine), deren innere endlich den Keim zur Entwickelung kommen läßt; wie sich dabei das Eichen nicht gerade erhält, sodaß die Stelle, wo der Nabelstrang festsitzt, den Mündungen der ersten und zweiten Haut stets gerade gegenüber und zugleich unten bleibt, bald wundersam krümmt und jene Mündungen dem Nabel nahe bringt, oder sich auch umkehrt, — das alles hat Mirbel aufs deutlichste dargestellt, und ich empfehle daher besonders den Auszug, den ich auf meiner letzten Tafel aus dessen Figuren gegeben, vor den früheren, Brongniart'schen zur Vergleichung.

Eine andere Entdeckung Robert Brown's, die nämlich, daß sich die meisten Körper, organische wie unorganische, bei der höchsten mechanischen Verkleinerung im Wasser unter starker Vergrößerung auf kleinste Theilchen reduciren, die sich, gleich Infusorien, auf eine aus keinen äußeren Bewegungsmomenten erklärbare Weise bewegen, und die er daher eigenbewegliche oder selbstbewegliche Elemente (active Molecules) nennt, — diese Entdeckung hat noch mehr Rumor unter die Leute gebracht und hat, fast wie die Farbenlehre, ex officio widerlegt werden müssen, weil man mit

dieser Bewegung nun Thiere, wenigstens Infusorien, nach herkömmlichen Begriffsbestimmungen überall und am meisten gerade da hatte, wo man sie gar nicht brauchen konnte, um so weniger, weil diese active Molecules in allen Substanzen an Größe und Figur fast ganz gleich erfunden werden. Das sollte nun der chemischen Differenz der Körper, der Affinität, dem Todsein der Mineralien und selbst der Individualität der organischen Wesen Abbruch thun, welchem Unfug eifrigst entgegengewirkt wurde. Ich habe selbst, nicht ohne Absicht, die vorlaute Jugend sich in meinem Buche darüber vernehmen lassen, weil nichts entscheidender über diese Unklarheit Licht verbreitet, als der Widerspruch, in welchen sie geräth, wenn sie ihre eigene, zu demselben Resultat führende Erfahrung auskramt und belegend erweist, die des Andern aber, blos weil sie um einen einzigen Schritt auf demselben Wege voraus ist, aus allen Kräften in Irrthum zu verwandeln sucht.

Möge diese Zusendung Euere Excellenz in erfreulichstem Wohlsein treffen und mir eine theilnehmende Erwiderung eintragen!

Ich wage es, ein Exemplar der 2. Abtheilung des 14. Bandes der Acta nebst einem dergleichen für Se. königl. Hoheit den Herrn Großherzog beizufügen, weil Professor Müller in seinen Versendungen der Acta nicht pünktlich war und, wie ich sehe, diese Sache unterließ. Mit dem Schluß dieses Jahres erscheint des 15. Bandes erste Abtheilung mit der Abhandlung über den Zwischenkieferknochen und einer andern von Alexander Braun über die Gesetze der Blattstellung, die Ihnen, wie ich hoffe, gefallen wird. Mit ehrfurchtsvollster und innigster Ergebenheit beharre ich

Euerer Excellenz unterthänigster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Breslau, den 5. November 1830.

282. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Das Geschenk, welches Euere Excellenz mir mit der neuen deutsch-französischen Ausgabe des Werks über die Pflanzenmetamorphose gemacht haben, hat mich sehr beglückt. Es war mir wieder ein liebes und theures Zeichen wohlwollenden Andenkens von Euerer Excellenz, ein Zuspruch, an dem ich mich schon oft wieder aufrichtete.

Die Stelle aber, die sich in dem reichen Anhange zu dieser Ausgabe auf mich bezieht, erinnert mich an die Gegend und an die Zeit, in der ich jetzt lebe, mit allen Empfindungen, welche am Ziel einer menschlichen Laufbahn noch etwas persönlich Beglückendes in sich tragen können. Dieses und nur dieses Zeugniß aus dem Munde Euerer Excellenz hatte ich mir vor der Nachwelt gewünscht. Ich habe mit demselben die höchste persönliche Auszeichnung erlangt, die ich mir zu erwerben, zu verdienen wünschte, und eben darum, weil ich den Glauben hege, daß ich ein solches Zeugniß nicht ganz ohne mein Verdienst empfange, weil ich mit klarem Bewußtsein nach dem rang, wodurch ich es verdienen konnte, wage ich auch, so laut und zuversichtlich mein Gefühl beim Erblicken dieser Worte vor Euerer Excellenz zu äußern.

Euere Excellenz werden inzwischen von Bonn aus die erste Abtheilung des 15. Bandes der Nova Acta nebst einigen besonderen Abdrücken der darin erschienenen Abhandlung über den Zwischenkieferknochen erhalten haben. Auch habe ich Auftrag gegeben, daß die darin befindliche Arbeit von Alexander Braun über die Stellungsverhältnisse der Blattgebilde Euerer Excellenz noch vor Vollendung des Bandes abgesondert übermacht werde. Diese eben genannte

Abhandlung finde ich ebenfalls von Euerer Excellenz so hocherfreulich anerkannt, mit früherem Verwandten in Verbindung gebracht, mit guten Wünschen und freundlichem Rath für die Zukunft ausgeleitet, daß ich mich in die Seele des jungen Mannes sowie im Namen der Akademie herzlich darüber freuen muß. Alex. Braun hat sich ein wenig gehen lassen, allzu behaglich und ohne Ruhepunkt über seinen Gegenstand verbreitet. Ich muß sehr wünschen, daß er nicht manchen Leser durch diese gemüthliche Selbstentfaltung abschrecke. Unsere Wissenschaftsmänner von Fach haben heutzutage sehr wenig Muße und wollen nur Resultate. Vielleicht ermuntert das Zeugniß Euerer Excellenz zum Weiterlesen. Wie beherzigenswerth ist die Warnung vor dem möglichen Verirren im Einzelnen auch auf diesem neuen Weg der Nachweisung des allgemeinen Bildungsgesetzes im Besondern! Schon zeigen sich seltsame Misverständnisse. Die, denen die Sache neu ist und neu einleuchtet, üben die Kunst mit der gewöhnlichen Liebhaberei an dem, was man im Alter gelernt und wovon man Andern noch keine geläufigere Kenntniß zutraut, — sie beschreiben nicht mehr eine lebendige, vor ihnen liegende Pflanze, sondern verlieren sich in der Wiederholung ganz gewöhnlicher Formen- und Stellungsverhältnisse, die sich unter tausend andern auch zu dieser Pflanze finden. Diese interpretirenden Botaniker könnten durch Wiederholungen ermüden. Ich hoffe aber, es wird noch lange Leute geben, die dabei lernen, ohne zu merken, daß es nur Wiederholungen sind. Das Ding sieht dabei denn doch gewöhnlich anders und oft ganz niedlich aus, und so ist die Betrachtung versöhnt. Ein Pröbchen solchen Grübelns wage ich, Euerer Excellenz hier aus der eigenen Bude vorzulegen.

Eine andere, etwas anmaßliche Richtung macht mich verdrießlich. Weil man nun das Dasein des Einen in allem

erkannt hat, so will man's auch in Worten weislich kundthun. Weil sich z. B. an der Pflanze alles gar füglich auf den Stengel als eine Achse, an der die Blattgebilde sitzen, zurückführen läßt, soll ein Gebildeter, der mit der Zeit fortgeschritten, nicht mehr sagen: Stengel und Blatt, oder gar Blüthenstiel, Blüthenboden, Staubbeutel u. s. w., sondern immer nur Achse und Anhang. Als wenn man in allen Dingen aufs Abstracte kommen und auch den Arm nicht mehr Arm, sondern Hebel nennen müßte, weil er in abstracto ein, freilich schlechter, Hebel ist.

Der zweiten Abtheilung unseres Bandes, welche hier in Breslau gedruckt wurde und bis auf einiges Biographische fertig ist, habe ich die von Euer Excellenz angeregten Untersuchungen über den „Schimmel auf Fliegenleibern" beigefügt, und sende hier vorläufig einige besondere Abdrücke, denen mit dem Bande noch einige folgen sollen. Wenn ich zu dieser Mittheilung durch Euere Excellenz selbst befugt war, so habe ich wegen der zweiten Mittheilung vielleicht um Verzeihung zu bitten, hoffe jedoch, daß ein geneigter Blick auf den Gegenstand diesem gestatten werde, sich selbst in Schutz zu nehmen. Die Tafel über den jenaischen Urstier erscheint gleichfalls in diesem Bande. Ich habe sie einer kurzen Biographie des verstorbenen Bojanus, die Professor Otto verfaßt hat, beigefügt, und mit kurzen Worten der ehrenden Theilnahme an der letzten Arbeit dieses Anatomen gedacht, welche Euere Excellenz auf diese Weise an den Tag gelegt haben.

Gott erhalte Euere Excellenz!

Ich beharre in tiefster und treuester Verehrung

Euerer Excellenz

unterthänigster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Breslau, den 25. Juli 1831.

Eben kommen meine Astern nach funfzehnjähriger Herbstprüfung unter die Presse. Es erscheint die Synopsis; dann folgen die Abbildungen heftweise mit kurzer deutscher Beschreibung und Hinweisung auf jene Blätter, in denen sich das lange Sammeln seines gelehrten Ueberflusses entladen hat.

Ich habe sonst noch die Laurineen in Arbeit, und die ostindischen kommen eben in England zum Druck.

283. Nees von Esenbeck an Goethe Sohn.

Hochwohlgeborener,
Hochzuverehrender Herr!

Mit welcher Freude und dankvollster Empfindung, die ich wol ein Gebet nennen darf, habe ich Ihr gütiges Schreiben vom 26. Febr. gerade in dem Augenblick empfangen, als ich unter Thränen die Kölner Zeitung mit dem Bulletin vom 24. aus der Hand legte. Gestern schon ließ mich die Ungeduld nicht mehr ruhen und drang mir einen Brief an H. L. M. Rehbein ab, worin ich ihn um fortgehende Mittheilung des Bulletins bat. Nochmals tausendfachen innigsten Dank Ihnen und wer sonst noch in diesem Augenblick der Hoffnung und Freude meiner und der andern Freunde, um ihnen Trost zu bringen, gedacht hat! d'Alton vereint seinen Dank mit dem meinen. Mit festem Vertrauen baue ich nun auf den Sieg der herrlichen, von Gott gesegneten Natur, daß sie nach diesem so harten Kampfe nur um so dauerhafter und kräftiger wieder erstehen werde. Sie können sich die Bestürzung nicht vorstellen, mit der die Nachrichten von der Gefahr, die Goethe'n drohte, hier, wie wahrscheinlich allenthalben, vernommen und zugleich begierig gesucht und bang gefürchtet wurden. Da fühlte ich wieder recht, wie tief dieser Mann in den Herzen des ganzen Volks

lebt, wie ihm Tausende mit dem Besten, was an ihnen ist ganz angehören.

Von mir sag' ich nichts. Ein Brief vom 2. Febr. mit den theuersten Geschenken, mit den freundlichen Aeußerungen des Wohlwollens und der Theilnahme lag vor mir; ich war eben im Begriff, einiges für die morphologischen Hefte vorzurichten, das, wie ich hoffte, dem theuren Haupt willkommen sein sollte; auch war mein Brief schon dazu bereit. Das alles harre nun auf das erste Gebot von seiner Hand, dem ich freudig entgegensehe. Bei der ersten Nachricht von der Gefahr der Krankheit legte ich diese Arbeiten zur Seite und kehrte, um mich ganz mit ihm zu beschäftigen, zu einer Anzeige der morphologischen Hefte für die Jen. Lit. Zeitung zurück. So bin ich seitdem nicht von des verehrten Kranken Seite gewichen, und wenn ein solches Anklammern in reinster und gerechtester Liebe vom Himmel abwärts noch für das irdische Leben ein Gewicht haben kann, so fehlte in diesem Stück mein Beistand am Krankenbette nicht, zu dem ich lieber selbst hingeeilt wäre, als hätte ich dort etwas nützen können.

Ich küsse dem theuren Kranken in Ehrfurcht und unter tausend Wünschen die Hände und wiederhole Ihnen meinen treuesten Dank. Ist's möglich, so veranstalten Sie, daß mir fortdauernd Theilnahme an Sorge wie an Freude über das Befinden Ihres hochverehrten Herrn Vaters vergönnt werde.

Mit innigster Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 5. März 1823.

Ich finde, daß mein Brief zu bewegt ist. Theilen Sie ihn nicht, oder vorsichtig, mit.

284. Nees von Esenbeck an Goethe Sohn.

Hochwohlgeborener, Hochzuverehrender Herr!

Ich kann mich nicht enthalten, einen Versuch zu machen, ob ich mit meinen Hoffnungen und Wünschen das Rechte getroffen und den der Welt so theuren Kranken mit der Einlage schon bei freudigst vorgeschrittenen Kräften finde. Die nie genug zu verdankende Güte, womit Euer Hochwohlgeboren mir die frohe Nachricht vom 26. Februar haben zukommen lassen, gibt mir Muth und Vertrauen, mich mit der Bitte an Sie zu wenden, daß Sie nach Umständen diesen meinen directen Glückwunsch Ihrem Herrn Vater übergeben und dabei sagen und vom Himmel erflehen mögen, was ich nur dem Herzen des Sohnes nach meiner Empfindung übertragen kann. Zugleich wage ich meine jüngst schon geäußerte Bitte um möglichst lebhafte und schnelle Theilnahme an den Nachrichten von dem Befinden des Kranken zu wiederholen und beharre in ausgezeichnetster Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Bonn, den 14. März 1823. Nees v. Esenbeck.

285. Nees von Esenbeck an Hofrath ?

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Hofrath!

Euer Hochwohlgeboren gütige Zuschrift vom 18. August, welche den ehrenvollen Auftrag enthielt, meinem Freunde, dem Dr. Blume, namens Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs die goldene Verdienstmedaille zu übermachen, kam während einer Zeit an, in welcher ich mit Urlaub von Bonn abwesend war. Mein Bruder, der die Bestimmung des Inhalts wußte, öffnete den Brief und überbrachte den Beischluß, da er gerade nach Leyden zu H. Blume reiste,

in Person, daher ich denn nach meiner Zurückkunft abwarten mußte, bis ich durch diesen selbst, oder durch meinen Bruder, ein Empfangs- und Danksagungsschreiben für Se. königliche Hoheit erhalten haben würde.

Nachdem nun mein Bruder von Leyden zurückgekehrt ist und mir meldet, daß H. Blume selbst direct seinen devotesten Dank einreichen werde, oder eingereicht habe, so will ich meinerseits nicht länger zögern, über die genaue Besorgung des mir huldvollst gewordenen allerhöchsten Auftrags zu berichten und die Gründe meines so langen Stillschweigens zu meiner Entschuldigung vorzutragen.

Ich wünsche, daß recht viele der von Blume gesendeten Samen in den Großherzoglichen Gärten aufkommen mögen. Da wir in Bonn eine fast gleiche Sammlung erhielten, so ließe sich vielleicht ein Austausch dessen, was nur in dem einen der beiden Gärten keimte, zur Ergänzung bewirken. Mit Freude vernehme ich die Nachricht von der Wiederherstellung Sr. königlichen Hoheit des Herrn Großherzogs, dessen kostbare Tage der Himmel noch auf lange Zeiten fristen möge! Möge ich der Huld dieses erhabenen Gönners der Wissenschaften empfohlen sein.

Darf ich die Bitte wagen, mich Sr. Excellenz dem Herrn Geheimen Rath von Goethe zu empfehlen und den weit Entfernten, lang Entbehrenden in wohlwollendes Andenken zu bringen? Darf ich bitten, hinzuzufügen: „ich sei nicht ohne eine Aufforderung von seiten meiner Obern nach München gegangen, um dort so zu handeln, wie ich ohne alle Gefährde gethan zu haben glaube."

Ich beharre in ausgezeichnetster Verehrung

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Bonn, den 25. October 1827. Dr. Nees v. Esenbeck.

LIX. Neufville, D. Th.

286. Neufville an Goethe.

Ew. Excellenz
haben wir die Ehre hiermit zu berichten, daß wir durch den Postwagen in gewöhnlichem Porto und nachzüglich F. 4. 33 im F. 24 Fuß nach anderseitiger Nota: C. N. 2. ein Kistchen mit Fossilien und Conchylien, von H. Panthieu & Co. in Paris kommend, an Dieselben abgesandt haben.

Wir wünschen hiervon den besten Empfang und haben die Ehre uns zu nennen

Ew. Excellenz
Ergeb... Diener
D. Th. 2c. Neufville.

Frankfurt a. M., den 6. November 1826.

Spesen.

Fracht= 2c. Spesen von Paris bis hier Frcs. 5. 50	F.	2. 33
Platzspesen, Bfporto 2c., Verlust auf dem Rembours	»	2. —
	F.	4. 33.

LX. Nöggerath, Johann Jakob.

1824. 3. Juli. Zu dem beigelegten Blatte [von Nöggerath und Soret], welches mit Schubarth zu überlegen bitte, darf nicht hinzufügen, was mir den Vorschlag annehmlich gemacht hat. St. Sch. 312.

Außerdem: St. 90. 134. 137. E. II. 38.

287. Nöggerath an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochverehrtester Herr Geheimer Rath!

Ermuthigt durch vielseitige, mir sehr schmeichelhafte Beweise, daß meine wissenschaftlichen Bestrebungen für Euer Excellenz nicht ohne Interesse geblieben sind, wage ich es, Hochdenselben ein neues Werkchen, an dessen Bearbeitung ich theilhabe, beiliegend in der tiefsten und unwandelbarsten Verehrung zu überreichen, womit ich beharre

Euer Excellenz

gehorsamster Diener

Bonn, den 4. October 1824. Nöggerath.

LXI. Oerthel, Heerdegen et Comp.

288. Oerthel, Heerdegen et Comp. an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Höchstzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Auf Ew. Hochwohlgeboren gütiges Schreiben können wir versichern, daß die fraglichen beiden Kisten Mineralien durch einen gewissen Fuhrmann Peter Fleischmann nicht hierher gekommen sind, — weder zu uns noch in ein anderes hiesiges Handlungshaus. Allein nach mehreren Nachforschungen haben wir erst heute in Erfahrung gebracht, daß diese Kisten durch ein Versehen des Hrn. Magistrats-Raths Grüner und des Gastgebers Franz Blechschmidt zu Eger statt nach Weimar erst vor nicht geraumer Zeit nach Altenburg abgegangen sind. Sollten Ew. Hochwohlgeboren diese Kisten jetzt nicht in baldem erhalten, dann haben Sie nur die Gnade, sich abermals an uns zu wenden. Wir werden sodann gerne unsere Verwendung von neuem eintreten lassen. Stets zu Hochdero Diensten mit Vergnügen bereit, verharren mit reinster Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren
unterthänige Diener
Oerthel, Heerdegen et Comp.

Hof, am 6. December 1823.

LXII. Offendingen, G. L.

289. Offendingen an Goethe.

Excellenz!

Die Lehre von der organischen Thätigkeit, die Organologie und die Medicin sind enge verknüpft. Die Pathologie macht einen Theil der ersten aus. Insofern haben Ew. Exc. ein Wort in Sache der Pathonomie, und ich bin entschuldigt, daß ich es wage, Ew. darüber zu schreiben.

So weit die Geschichte reicht, war das Schicksal der Medicin immer ein zweifaches: entweder schwebte sie gleich einer rudis indigestaque moles im Raume, oder man ließ die Erscheinungen um einen beliebigen Punkt sich drehen, und nannte es dann System. Oft war der Punkt eine gefundene Wahrheit, deren Glanz den Finder so verblendet, daß er darüber die Wahrheit nicht fassen konnte, und daß sie ihm zum Irrlichte wurde. So mehr oder weniger ist ein chaotischer Zustand ohne Sonderung geblieben. Dieser ist jenes „Innere der Natur, in das kein erschaffener Geist dringe". Ich gestehe meine Philisterei ein, aber um aus ihr herauszukommen, habe ich das Mittel ergriffen, mir den Fehler nicht zu verbergen. Auf diese Art glaubte ich dazu zu gelangen, nicht mehr wissen zu wollen, als möglich ist, und zu erfahren, was zu wissen möglich ist.

Was ich weiß, ist, daß nur ein System, das nicht ersonnen ist, dasjenige, welches im Organismus besteht, das einzige wahre sein kann. Dieses ist das System der Gesetze der organischen Thätigkeit. Bisher haben die Aerzte mehr

Aufmerksamkeit auf das Verhalten des Organismus zur Außenwelt gewendet und weniger auf die organischen Vorgänge zu einander. Sicherer wird das Verhalten erster Art dann beurtheilt werden, wenn man das letzter Art kennen wird. Den gefundenen Gesetzen fehlte eine Basis. Diese kann keine andere sein, als das oberste Gesetz der organischen Thätigkeit. So wird aus den gefundenen und noch zu findenden Gesetzen ein System errichtet.

Bei Betrachtung der organischen Thätigkeit zeigen sich uns am allgemeinsten die Vorgänge. Wir beobachten an ihnen ein Entstehen und Vergehen, so, daß eine Folge ist; eines geht und kommt nach dem andern, und so ist ewige Umwandlung. Alle organischen Vorgänge laufen durchgängig in Umwandlung als Zweck zusammen; in ihr ist die höchste Einheit aller ausgesprochen. Das oberste Gesetz könnte demnach heißen: Die Gesammtthätigkeit des Organismus ist gegeben in Umwandlung, und der Gesammtorganismus besteht vermittels Umwandlung.

Ein Hinderniß in den Forschungen über das Verhalten der organischen Thätigkeit ist der Begriff, den man von dem Leben sich gemacht. Wahrhaftig! wir wissen nichts von der Beschaffenheit des Lebens an sich, wir kennen es nur in der organischen Thätigkeit, und die organische Materie = unorganischer Materie + Leben ist die Grundbedingung Aller. Denn gleichmäßig ist ohne Materie keine organische Thätigkeit; Bewegung umfaßt die Vorgänge, sie ist nicht der Grund, sondern blos der Modus, in dem sie möglich, wirklich und nothwendig; Bewegung aber ist Attribut der Materie. Die Differenz der organischen und unorganischen Materie findet sich in der Potenzirung, vom Leben ausgehend; so sind die Kraftäußerungen der organischen Materie in Raum und Zeit erhöht und vermehrt. Dabei ist durchs Leben der Gang so gehalten, daß Selbst-

thätigkeit, Selbstbestimmung und, so lange nicht die Materie der Endlichkeit ein Ziel setzt und der Chemismus nicht überwiegt, Selbsterhaltung besteht. Der Materie aber gehören die Kräfte an. Soll das Leben mehr sein, oder die Materie, oder mehr, als sie wirklich sind, so entsteht Verwirrung. Ich halte es für wichtig, daß dieser Satz, so gestützt, festgestellt oder gründlich verworfen werde. Aus ihm hervor geht der Leiter der Forschungen; denn so sind sie geschieden. Ein anderes Hinderniß ist die bisherige Ansicht des Lebens, als ob es durch einen Kampf, Opposition bestehe. Keiner der Vorgänge steht in Opposition mit dem andern und das Lebendigsein erscheint als ein gesetzmäßiges Zusammenwirken von Vorgängen, die alle in stiller Umwandlung ihren Anfang und ihr Ende finden. Woher die Vorstellung von Kampf in die Pathologie gekommen, das ließe sich nachweisen, aber ursprünglich — in der Antiquität kommt er schon vor — hat ihn eingeführt die Unkenntniß von der Gesammtheit der organischen Thätigkeit. Ist diese Kenntniß errungen, ist das oberste Gesetz richtig erhoben, so steht der Schöpfung einer Medicin, die frei von dem mannichfaltigen Tadel, nichts im Wege. Die Pathonomie umschlänge alle ihre Doctrinen, die Gesetze gäben ihnen Bestand und Zusammenhang, es wär' „des Lebens goldner Baum, der immer grünt"; das kindische Systemfabriciren hörte auf, man hätte genug damit zu thun, das einzig wahre System, das im Organismus ewig und immer gleich lebt, das System der Gesetze der organischen Thätigkeit kennen zu lernen, und die Summe der Geisteskräfte, auf so ein nützliches Unternehmen verwendet, die sonst in leeren Speculationen sich erschöpft, müßte der Menschheit erfreuliche Früchte bringen. Das Handeln des Arztes könnte nun nicht mehr mit Theorien in Widerspruch kommen, es würde allein durchs Gesetz bestimmt.

Ich bringe diese Angelegenheit mit vor den Richterstuhl von Ew. Excellenz. Dero Urtheil darüber ist mir von höchster Wichtigkeit. Den gedruckten — Vorschlag zur Begründung einer Pathonomie — bitte ich als nicht edirt anzusehen. Zur Zeit, da er geschrieben, glaubte ich mich nicht frei aussprechen zu können.

Genehmigen Ew. Excellenz die Versicherung der großen Verehrung, womit ich verharre

Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
G. L. Offendingen,
d. Medicin Doctor.

Bibrach, den 28. Februar 1826.

LXIII. Poggendorff, Johann Christian.

1823. 11. Juni. Die Preußischen Abgeordneten [Poggendorff], welche gegenwärtig Beobachtungen an der Ost- und Nordsee machen, haben uns auch eingeladen und wir glauben das Nöthige [für Meteorologie] beitragen zu können. St. Sch. 275.

---

290. Poggendorff an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister!

Das Interesse, welches Ew. Excellenz unter den Naturwissenschaften vorzugsweise der Physik auf eine so glänzende Art zutheil werden ließen, berechtigt mich gewiß zu der Hoffnung, daß sich die dem physikalischen Studium gewidmeten Zeitschriften in einem nicht minderen Grade des Glücks Ihrer hohen Theilnahme zu erfreuen haben, und in dieser Beziehung wage ich es, Ew. Excell. als Beweis meiner tiefen Verehrung das erste Heft der von mir unter einem etwas veränderten Titel fortgesetzten Gilbert'schen Annalen gehorsamst zu übersenden.

Bei einem Werke, wie das vorliegende, das seiner Natur nach nie ein vollständiges Ganze bilden kann und zu dem der Plan sich im Allgemeinen nur in sehr undeutlichen Umrissen geben läßt, wird freilich ein abgerissenes Bruchstück die Idee nicht hervortreten lassen, welche der Herausgeber zu verwirklichen gesonnen ist. Dessenungeachtet würde es für mich ungemein schmeichelhaft sein, wenn Ew. Excellenz auch schon in diesem mein Bestreben nicht verkennten, durch Verbreitung der bessern Arbeiten der Wissenschaft einen

wahren, über die Bedürfnisse des Augenblicks hinausgehenden Dienst zu erweisen.

Mit dem Wunsche, mich zu dem gegenwärtigen Unternehmen durch Ew. Excellenz hohen Antheil bestärkt zu wissen, verbleibe ich in tiefer Verehrung

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Poggendorff,

Obs. an d. K. Akad. der Wissenschaften.

[Den 10. August 1824.]

LXIV. Posselt, Johann Friedrich.

1819. 19. März. Ew. Königliche Hoheit erhalten hierbei eine Copie des bis auf ein Wort dechiffrirten Briefs. Kann ich nunmehr sogleich an den Mann [Posselt] schreiben und ihm den förmlichen Ruf zugehen lassen? oder ist eine förmliche Beistimmung von Gotha noch zurück? ... Bewegungsgründe braucht es nicht, da er gern und willig kommt. K. A. II. 131.

1820. 7. September. Serenissimus besuchten ihre lieben Enkel zur guten Stunde, das Gewölk um die Sonne ward lichter, Anfang und Mitte konnten vollkommen beobachtet werden, und den Austritt, das Ende [der Sonnenfinsterniß] zu sehen, begab man sich auf die Sternwarte, wo Professor Posselt mit andern Angestellten beschäftigt war. A.

1820. 20. December. Ich habe diese Blätter [Ankündigung eines meteorologischen Journals] an Posselt geschickt mit dem Ersuchen, bei Hofrath Brandes anzufragen, welche Vorschußsumme allenfalls erwartet würde, weil vorher weder Gutachten noch Entschluß folgen könne. Posselt hat geschrieben und wird die anlangende Antwort sogleich übersenden, wo dann ein unterthänigster Vortrag alsobald erfolgen soll. K. A. II. 162.

1821. .... Meteorologie ward fleißig betrieben; Professor Posselt that das Seinige. A.

1823. 31. März. Ew. Königliche Hoheit haben wol schon vernommen, daß unser guter Posselt aus dem Reiche der Lebendigen geschieden ist. Indem wir seinen Verlust betrauern, haben wir auf die Wiederbesetzung seiner Stelle zu denken. K. A. II. 211.

Außerdem: K. A. 182. K. II. 280.

---

291. Goethe an Posselt.

An Hrn. Prof. Posselt Wohlgeb. Jena.

Zu beikommendem Geschäftserlaß füge noch einen wissenschaftlichen hinzu, indem ich eine Sendung des Hrn. Salinen-

inspectors zu Dürrenberg, Bischoff, welcher durch des Hrn. St.-M. v. Fritsch Excellenz zu mir gekommen, zugleich mittheile.

Vor allen Dingen mache Dieselben aufmerksam auf die roth angestrichene Stelle in dem Bischoffischen Brief, indem ich vollkommen mit dem werthen Manne übereinstimme, daß man auf das eifrigste die Beziehungen der Barometerstände um die ganze Welt zu erfahren trachten müsse. Die beigelegte graphische Darstellung der barometrischen Curven zu London, Paris, Genf und Dürrenberg gibt dasselbe Resultat, was unsere graphischen Darstellungen bisher gegeben, daß nämlich die Barometerbewegung durchaus an allen bezeichneten Orten obschon relativ, doch völlig gleich auf- und absteige. Gilt dieses nun schon von obgenannten vier Orten, so ist es höchst bedeutend, zu erfahren, wie sich dieses Phänomen rings durch die Meridiane, sowie durch die Breitenkreise in allen Graden verhalte.

Hier wäre nun zwar anfangs auf keine Vollständigkeit zu denken, sondern das geringste Fragment würde schon schätzenswerth sein. Ew. Wohlgeb. ist bekannter als mir, wo dergleichen einzelne Bemerkungen in Reisebeschreibungen, akademischen Verhandlungen, Journalen u. s. w. möchten zu finden sein; hätte sich unser werther Howard, anstatt seine Aufmerksamkeit fast allein auf Temperatur zu verwenden, mit dem Barometerstand entfernter Gegenden abgegeben, so würden wir auch hier schon vorzüglich gefördert sein. Indem nun die bisherigen Beobachtungen, tabellarischen Verzeichnisse, graphische Darstellungen unseres meteorolog. Kreises unverrückt ihren Gang gehen, so würde meo voto ein Ausblick auf alle Weltgegenden im besondern barometrischen Bezug nicht zu versäumen sein, und wie gesagt wäre die mindeste Notiz, die uns aus der Ferne käme, zu bemerken und zu beobachten.

Wollten Ew. Wohlgeb. hierüber weiter nachdenken und mir gelegentlich Ihre Meinung sagen, so würden Sie mich höchlich verbinden.

Vielleicht brächten Sie um das Neujahr einige Tage in Weimar zu, damit dieser so bedeutende und mir sehr angelegene Gegenstand besprochen und das nächste Jahr durch sogleich in Ausübung gebracht werden könnte.

Was Hrn. Bischoff betrifft, so werden Sie sich gern mit ihm in Verbindung setzen und ihm von unsern Bemühungen das Nöthige mittheilen.

Die graphische Darstellung erbitte mir wieder zurück, um solche nochmals näher zu betrachten.

Einige Abdrücke der liniirten Blätter zum Behuf graphischer Darstellungen erbitte mir mit nächstem.

Weimar, den 25. December 1822.

Exp. eod.

LXV. Purkinje, Johann Evangelista.

1820. .... Purkinje zur Kenntniß des Sehens ward angezogen und die Widersacher meiner Bemühungen nach Jahren aufgestellt. A.

1820. 17. August. Könnten Sie die Hauptmomente dessen, was Sie für physiologe Farben gethan, uns darstellen, könnten Sie mir einen anschaulichen Begriff von Comparetti's und des Purkinje Verdiensten kürzlich geben, so würde ich's mit Freuden [in die Farbenlehre] einfügen. St. Sch. 204.

1821. .... Ich wende mich zur Naturforschung; und da hab' ich vor allem zu sagen, daß Purkinje's Werk über das subjective Sehen mich besonders aufregt. A.

1821. 10. Januar. An Purkinje halte ich mich fleißig. Ich habe ihn schon ausgezogen, und beschäftige mich nunmehr mit Noten und Einschaltungen, um seine Bemühungen an die unserigen anzuknüpfen. St. Sch. 227.

1821. 10. März. Bei dieser Gelegenheit wiederhole meinen Dank für die Bekanntschaft mit Purkinje; ich habe einem Auszuge seines Büchleins mancherlei eigene Erfahrungen verknüpfende und fortlaufende Betrachtungen zwischengeschaltet, denen ich Ihre Aufmerksamkeit erbitte. St. Sch. 228.

1821. 29. März. Sehen Sie doch, ob der frankfurter Buchhandel Ihnen folgendes Werkchen verschaffen kann: Purkinje, Beiträge zur Kenntniß des Sehens in subjectiver Hinsicht. Prag, 1819. Dieser vorzügliche Mann ergeht sich in den physiologen Erscheinungen und führt sie durchs Psychische zum Geistreichen so, daß zuletzt das Sinnliche ins Uebersinnliche ausläuft, wohin die Phänomene, deren Sie erwähnen, wol zu zählen sein möchten. Ich bringe in meinem nächsten Stück Naturwissenschaften einen Auszug aus Purkinje bei, mit eingeschalteten eigenen Bemerkungen, mannichfaltig betrachtend und hinreißend. R. 198 sq.

1821. 29. April. Zu meinem Auszuge von Purkinje mußt' ich nothwendig eine Nachbildung seiner Tafel hinzufügen, ein schwieriges, genau betrachtet, ein unmögliches Unternehmen. St. Sch. 230.

1821. 28. November. Die Tabelle zur Farbenlehre habe ich abdrucken lassen, wie sie zuerst lag, werde aber die Bemerkung nicht versäumen, daß durch Ihre und Purkinje's Arbeiten die physiologe Abtheilung aufs neue an Gehalt und Gestalt gewinnen müsse. St. Sch. 246.

1822. .... Herr Purkinje besuchte uns und gewährte einen entschiedenen Begriff von merkwürdiger Persönlichkeit und unerhörter Anstrengung und Aufopferung. A.

1822. 12. Juni. Ein Auszug aus Purkinje mit hinzugefügten Bemerkungen liegt schon seit einem Jahre bei mir, und würde, wenn erst Ihr Aufsatz gedruckt ist, gar wohl folgen können. St. Sch. 248.

1822. 9. December. Purkinje erwart' ich mit Freuden also in diesen Tagen. St. Sch. 261.

1822. 12. December. Mit Gegenwärtigem meldet sich ein gar vorzüglicher Mann, Herr Purkinje aus Prag, gegenwärtig von Berlin kommend und nach Breslau als Professor der Physiologie berufen; bekannt in der naturwissenschaftlichen Welt durch sein Büchlein: „Ueber das subjective Sehen." Du wirst einen denkenden, von innen heraus höchst gebildeten Mann an ihm erkennen. K. II. 314.

1822. 14. December. Purkinje wird dich gleichfalls sehr interessirt haben. Merkwürdig war mir, wie er sich aus dem Abgrunde des Pfaffthums durch eigene Kräfte herausgehoben, sich autodidaktisch entwickelt und gebildet, dabei aber die Richtung in den Abgrund des eigenen Daseins genommen; deshalb er denn ein freiwilliges Märtyrerthum untergangen und sich an sich selbst im Einzelnen und im Ganzen zu belehren und zu begreifen gesucht. Ich sah ihn mit Riemer und Rehbein; gar wunderlich nimmt sich ein solches Wesen unter Protestanten aus, die sich doch immer zwischen der Außen- und Innenwelt im Gleichgewicht zu halten suchen. Ich hätte wol gewünscht, ihn einige Tage festzuhalten; die große Treue gegen sich selbst, seines innern Wesens und Wirkens in aller Eigenthümlichkeit zu schauen, wäre vieles werth gewesen. K. II. 316.

1823. 12. Januar. In diesen Tagen haben merkwürdige Menschen bei mir eingesprochen; Purkinje kam von Berlin und lebte frei und zutraulich mit uns. Ein solcher autodidaktischer und heautontimorumenischer, geistreicher und genialer Piarist nimmt sich

zwischen Protestanten gar wunderlich aus, denen es vor lauter äußerem Zudrang schwer wird, sich aus sich selbst zu bilden, und die selten Lust haben, ins Innere ihres geistig-körperlichen Wesens zu dringen, da sie schon so vieles aus Schächten, Strecken und Stollen gefördert vor sich finden. St. 246.

1823. 19. August. Ich werde nunmehr einen weitläufigen Auszug aus Purkinje mit meinen Noten ins Engere bringen.
St. Sch. 288.

Außerdem: K. II. 317. R. 202. Mr. 41.

Endlich: Purkinje, Ueber das Sehen in subjectiver Hinsicht. III, 1190.

---

292. Purkinje an Goethe.

Breslau, den 27. November 825.

Euer Excellenz!

Hoch würdiger Herr!

Ich habe es gewagt, Ihnen die zweite Folge meiner Untersuchungen über das Sehen in subjectiver Hinsicht zu dediciren, weil ich mich des Wunsches nicht entschlagen konnte, jede meiner mühsamen Geistesarbeiten zum Denkmal meines Gefühls aufzustellen. Sie dürfen sich nicht daran stoßen, daß die Sache zugleich in einem medicinischen Journal abgedruckt erscheint; es ist dies hierbei unwesentlich, und gegen die ursprüngliche Bestimmung, ein Tribut, den meine Armuth der Buchhändlerei zollen mußte, da das Manuscript schon seit einem Jahre hoffnungslos umherirrte. Ich hoffe, daß dieses Bändchen das phlegmatische Interesse der Deutschen etwas mehr aufregen wird. Ich mache Ew. Excellenz auf das Sich-Aufheben der Farbenspectra aufmerksam, da es auch für die Kunstpraxis eine Ausbeute gewährt, indem nach der selbsteigenen Beobachtung des berliner Malers Wach die Schattenpartien in farbigen Gewändern nur erst dann ein reines Dunkel gewähren, wenn sie einen schwachen Ueberzug von der entgegengesetzten Farbe

erhalten, wo dann das Objective das von der Lichtpartie angeregte Subjective wieder aufhebt. Noch übersende ich Ihnen ein Specimen meiner Untersuchungen über die Entwickelung des Vogeleies vor dem Legen.

Genießen Sie noch recht lange mit Gottes Hülfe das uns allen so theuere Leben.

Ich bin Ew. Excellenz

in tiefster Ehrfurcht

Dero unterthäniger

J. Ev. Purkinje.

293. Goethe an Purkinje.

Herrn Professor Purkinje nach Breslau.

Ew. Wohlgeb. freundliche Sendung war mir abermals höchst angenehm. Der sichere Schritt, mit dem Sie auf Ihren Wegen fortgehen, die Klarheit, wie Sie davon Rechenschaft geben, ist ermunternd und belebend. Man wird nicht allein auf eine leichte Weise aller der Erfahrungsschätze theilhaft, die Sie der Natur mit so großer Bemühung und Aufopferung abgewonnen haben, sondern wird auch bei eigenen Arbeiten durch ein solches Beispiel aufmerksam, wie man zu verfahren habe.

Die echte Originalität bethätigt sich darin, daß es nur eines Anstoßes bedarf, um sie aufzuregen, worauf sie denn ganz eigen und unabhängig den Weg des Wahren, Tüchtigen und Haltbaren zu verfolgen weiß. Alles, was mir bei einem beharrlichen Wandeln eben in dem Reiche des Sehens, Schauens, Beobachtens, Erinnerns und Imaginirens vorgekommen und vorgeschwebt, trifft mit Ihrer Darstellung vollkommen überein, indem es durch sie zum Bewußtsein gesteigert wird.

Hätten doch meine übrigen Paragraphen sich des Glücks

zu erfreuen, das Ihnen der 41. verdankt! Ich habe die Knechtschaft der wissenschaftlichen Geister nie in dem Grade möglich gedacht, als ich sie finde. Das Newton'sche Gespenst übt immerfort seine Herrschaft aus, wie Teufel und Hexen im düstersten Jahrhundert. Um desto mehr freue ich mich Ihres reinen, lichten, lebendigen Ganges und preise die Jugend glücklich, die Ihnen eine gleiche Bildung schuldig wird.

Erfreuen Sie sich der schönen seltenen Gaben eines freien ungetrübten unmittelbaren Anschauens der innern und äußern Natur und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Weimar, den 18. März 1826.

LXVI. Rennenkampf, Baron von.

294. Goethe an Rennenkampf.

An des H. Hofmarschall Baron v. Rennenkampf Hochwohlgeb.

Ew. Hochwohlgeb.

schönstens zu begrüßen und mich Ihrem theuren Andenken bestens zu empfehlen, ergreife gern eine sich darbietende Gelegenheit. Herr Thioli, Maler und besonders gewandter Restaurateur, der bisher in Berlin gearbeitet und bei seiner Durchreise auch bei uns die Geschicklichkeit im Wiederherstellen verletzter Bilder gar lobenswürdig bethätigt hat, gedenkt seinen Weg nach Oldenburg zu richten und ich nehme keinen Anstand, denselben zu empfehlen. Er ist ein stiller gesitteter Mann und seine Frau, des bekannten Landschaftsmalers Fidanza Tochter, ist gleichfalls wacker und artig. Er führt einige Bilder mit sich, welche zu sehen dem Liebhaber immer interessant sein wird. Vielleicht gäbe es dorten einiges zu restauriren, wobei ich wol sagen darf, daß er billig ist, wie wir an ihm mit und ohne Accord erfahren haben.

Sollte es Gelegenheit sein, mich den höchsten Herrschaften unterthänigst zu empfehlen, so würde ich mich sehr glücklich schätzen.

Schreiben Ew. Hochwohlgeb. diesen Brief dem erneuten Vertrauen zu, welches Ihre Gegenwart in mir frisch belebt hat, und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Weimar, den 2. Juni 1823.

LXVII. Ritgen, Ferdinand August von.

1822. .... Für das Allgemeinere erschienen mehrere bedeutende Werke. Die große naturgeschichtliche Karte von Wilbrand und Ritgen in Bezug auf das Element des Wassers und auf Bergeshöhe, wie sich die Organisation überall verhalte. Ihr Werth ward sogleich anerkannt, die schön augenfällige Darstellung an die Wand geheftet zum täglichen Gebrauch, vorgezeigt und commentirt in geselligen Verhältnissen, und immerfort studirt und benutzt. A.

Sodann: Gemälde der organischen Natur von Wilbrand und Ritgen, III, 1124.

---

295. Ritgen an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Freiherr,
Hochzuverehrender Herr Staatsminister!

Erlauben Euer Excellenz mir, den 28. August durch eine kleine Gabe feiern zu dürfen.

Die Lehre von der Metamorphose der Pflanzen hat auf die allgemeine Naturansicht und auf die Naturforschung unserer Tage einen so mächtigen und herrlichen Einfluß gehabt und ist insbesondere so bestimmt der Ursprung von Wilbrand's System geworden, daß die Einsicht in das Wahre dieses Verhältnisses und die dankbare Freude hierüber Wilbrand und mich, seinen Schüler, bestimmten, unser Naturgemälde Euer Excellenz zu widmen.

Wilbrand hat die entschiedene Richtung genommen, die äußersten Punkte des allgemeinen Polaritätsverhältnisses in der Natur zu betrachten. Mich treibt es, den zwischen je zwei Polen überall mitten inne liegenden Indifferenzpunkt

zu suchen und die Pole selbst aus diesem ersten Punkte hinaustreten und in diesen letzten Punkt zurückkehren zu sehen.

Dieser Idee habe ich zuerst in meinem frühern Versuche einer natürlichen Eintheilung der Säugethiere und in den damit verbundenen Andeutungen über die Priorität ihrer verschiedenen Gattungen einen Leib zu geben gesucht und eingedenk ihres Ursprungs dieselbe in ihrer Einkleidung Eurer Excellenz vorgelegt. Darauf habe ich einige fossile Beckentrümmer zu gleichem Zwecke benutzt, diesen Versuch in den Actis der Leopoldina, T. XIII, Ps. I, 1826, mitgetheilt und darin (S. 25 (353)) auf das Naturgesetz der Sprünge im Gegensatze des Gesetzes der allmählichen Uebergänge aufmerksam zu machen angefangen. Auch diese Arbeit gehört Ihnen, wie das Bächlein seinem Quell; allein so oft ich das längst gebundene Heftchen zur Hand nahm, schien es mir gar zu geringe, und so allein, ohne Begleitung, nicht des würdigenden Blicks des Meisters werth. Was ich ihm beigeben wollte, reifte spät und jetzt erst kann ich es freudig hinzulegen; und so sende ich das Beste, was ich habe. Nehmen Sie es freundlich hin!

In Liebe, Bewunderung, Ehrfurcht

Eurer Excellenz

dankbarster Verehrer

Gießen, am 18. August 1828. Ritgen.

LXVIII. Röhling, Friedrich.

296. Röhling an Goethe.

Ew. Excellenz
erzeugten mir die Ehre, durch Herrn Assessor v. Schiller sagen zu lassen, daß Sie Erzarten, die ich von Schwedens größtem Eisenbergwerke Dannemora mitbrachte, zu besitzen wünschten.

Es gereicht mir zu einem außerordentlichen Vergnügen, Ew. Excellenz die wenigen Steine, die ich von dem genannten Orte mitnahm, anbei mit dem Wunsche zu übersenden, daß dadurch Ihre Mineraliensammlung nicht nur um einige Doubletten vermehrt werden möchte.

Zugleich erlaube ich mir, bei Ew. Excellenz ganz ergebenst anzufragen: ob es Ihnen wünschenswerth wäre, daß ich bei einer größeren Reise, die ich vielleicht schon im nächsten Frühling antreten dürfte, eine besondere Aufmerksamkeit auf Mineralien richte und auf diese Weise wieder das Vergnügen haben könnte, Ew. Excellenz mit einer kleinen Ausbeute aufzuwarten?

Die gütige Antwort von Ew. Excellenz würde mich zu Mainz, wo ich von morgen an einige Wochen zu verweilen gedenke, unter Adresse der Kupferberg'schen Buchhandlung daselbst treffen.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren Ew. Excellenz ganz ergebenster

Friedr. Röhling.

Frankfurt a. M., den 26. October 1826.

297. Goethe an Röhling.

Die mir übersandten Mineralien von Dannemora waren mir sehr angenehm, welches dankbar erkenne. Sollten Sie auf Ihren Reisen an Orte gelangen, wo Bergbau getrieben wird, und mir von dem, worauf man daselbst den meisten Werth legt, auch nur kleine Stücke wie diesmal übersenden, so wird es mir zu einer unterhaltenden Belehrung dienen.

Der ich das Beste wünschend mich Ihrem geneigten Andenken empfehle.

Weimar, den 14. November 1826.

LXIX. Roux, Jakob Christian Wilhelm.

1816. 26. März. Herrn Dr. Roux den Ueberbringer empfehle beim Eintritt zu freundlicher Aufnahme; er wird sich bald als gebildeter Mann und schätzbarer Künstler bewähren. B. II. 113.

1817. .... Professor Roux hatte die Gefälligkeit, mir genaue Nachbildungen der entoptischen Farbenbilder zu liefern. A.

Außerdem: B. II. 148. K. A. II. 118. 126. K. I. 305; II. 20. 244. 373.

Endlich: Dr. Jakob Roux über die Farben im technischen Sinne, 1. Heft, 1824; — 2. Heft, 1828, III, 1357.

---

298. Roux an Goethe.

Ew. Excellenz

haben mir erlaubt, Ihnen bisweilen etwas die Kunst Betreffendes aus der Entfernung mittheilen zu dürfen. Ich wage es, dieser Erlaubniß zu folgen und Hochdenenselben hierbei ein kleines Schriftchen zuzusenden, durch welches ich die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf die Technik der Malerei in Wachsfarben zu lenken wünsche. Zwei darin abgedruckte Aufsätze, der erste über die Farben, der zweite Vermuthungen über Technik altgriechischer Malerei, sind abgekürzte Bruchstücke aus dem Entwurfe zu einer größeren Schrift — Beobachtungen und Erfahrungen über Natur und Kunst —, welche sich mir bei praktischer Ausübung darboten. Auch dieses Schriftchen schrieb ich als Künstler für den Künstler und Ew. Excellenz werden es um deswillen mit gütiger Nachsicht beurtheilen. Die Ansicht über die Farben, im Vergleich zu den Pigmenten, schrieb ich erst

nach vielen vorher angestellten Versuchen nieder, und da mir vorzüglich darum zu thun, etwas Nützliches zur Vervollkommnung der Kunst mit beizutragen und durch gegenseitiges gründliches Widerlegen und gegenseitiges Zugestehen am meisten Wissenschaft und Kunst zu befördern sind, so würde es mich sehr erfreuen, wenn Ew. Excellenz bei Ihrer geistigen Ansicht der Kunst und bei Ihrer großen Erfahrung im Theoretischen sowol wie im Praktischen derselben mir Ihre Meinung mitzutheilen die Gewogenheit haben wollten.

Mit Ehrerbietung

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jac. Roux.

Heidelberg, den 12. October 1824.

LXX. Schelver, Franz Joseph.

1803. .... Auch Schelver ward herangezogen und der botanischen Anstalt vorgesetzt. Man hatte von seiner Persönlichkeit, als eines höchst zarten und tiefsinnigen Wesens, die besten Hoffnungen für die Naturwissenschaft. A.

1804. 7. März. Professor Schelver hat mir einige Recensionen zugeschickt, die mir recht wohl gefallen. B. E. 62.

1805. 28. März. Der botanische [Aufsatz] ist sehr gut gefaßt; wenn Eichstädt's Hand nicht mit dabei ist, so hat Schelver in kurzer Zeit seinen schriftlichen Vortrag außerordentlich gebessert. B. E. XVI.

1805. 11. Mai. ... einige Recensionen von Schelver, mit denen ich recht wohl zufrieden bin. B. E. 125.

1806. .... Mit Professor Schelver ließen sich gar schöne Betrachtungen wechseln; das Zarte und Gründliche seiner Natur gab sich im Gespräch gar liebenswürdig hervor, wo es dem Mitredenden sich mehr anbequemte als sonst dem Leser, der sich immer wie bei allzu tief gegriffenen Monologen entfremdet fühlte. A.

(1806). ? Schelver ist ganz ausgeplündert und nebst seiner Frau mit einem französischen General als Arzt fortgegangen. B.

1806. 21. October. Der Verlust von Schelvern und Seebeck thut mir sehr leid, aber was will man in den Momenten des Schiffbruchs anders erwarten! Möge es ihnen auswärts wohl gehen. Vielleicht stellen wir uns her, daß sie gerne kommen mögen. K. I. 273.

1806. 22. October. Sobald der gute Schelver wirklich abgereist ist, schreibe mir, und du sollst einen Gedanken wegen der Botanischen Anstalt erhalten. K. I. 274.

1806. 23. October. Wenn Professor Schelver schon abgereist ist, oder seine Wohnung gänzlich verlassen hat, so wird Dr. Müller Herrn Dr. Voigt ersuchen, sich der Sache [des botanischen Gartens] einstweilen anzunehmen. K. I. 275.

1806. 24. October. Dr. Voigt soll in diesen Tagen von fürstlicher Commission den Auftrag in forma erhalten, sich des botanischen Gartens anzunehmen, mit dem Versprechen, nach Schelver's endlicher, bis jetzt noch nicht erfolgter Resignation die Stelle zu erhalten, insofern sie unter den jetzigen Umständen noch eine Stelle sein wird. K. I. 276.

1807. 12. Januar. Ich hab' ihn [Voigt] bisher mit der stillen Hoffnung ernährt, daß er Schelver's Stelle gewiß erhalten würde. K. I. 290.

1807. 14. Januar. Diese Woche noch schreib' ich an Schelver und auf dessen Antwort werde ich ein Votum aufsetzen. K. I. 291.

1807. 24. Januar. Schelver hat seine Stelle resignirt. K. I. 293.

1818. 16. Juli. Betrachte ich diesen Fall und den Wahnsinn des guten Schelver, so sehe ich freilich die Welt von der Nacht- und Nebelseite, die ich leider auch längst kenne. B. II. 228.

1823. 10. September. Auch Schelver hat wieder von sich hören lassen, was ich bald zu vernehmen hoffe. St. 112.

Außerdem: B. II. 225. 230. K. 292. B. E. 73. 250. 275.

---

299. Schelver an Goethe.

Verehrtester Herr Geheimer Rath!

Wie könnte ich die Gelegenheit, Ihnen diese kleine Schrift mitzutheilen, vorbeigehen lassen, da sie nicht ohne den Gedanken an Sie gedacht und nicht ohne dankbare Erinnerung Ihrer freundlichen Theilnahme geschrieben ist. Im Zusammenhange der ganzen Geschichte des Pflanzenlebens hat dieser Gegenstand größere Klarheit, aber in unserer schlimmen Zeit konnte ich für dieses nun fertige Werk bisher noch keinen Verleger finden, und das Bruchstück von den Geschlechtern mußte ich herausgeben, weil mir der Abdruck aus einem alten Hefte meiner Vorlesungen gedroht wurde. Daher ist diese Untersuchung, um doch dem Schicksale zu genügen, auf die Hauptmomente des Zwistes be-

schränkt, und ich hoffe, sobald mir ein freierer Raum vergönnt ist, auch die Sache freier und offener geben zu können. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Sie in dieser Abhandlung einiges nach Ihrem Sinne fänden, denn immer war mein Wunsch, etwas Ihnen Erfreuliches vollbringen zu können, gleich meiner Liebe und der unsichtbaren Gewalt, welche Sie über mich ausüben.

Wir erfreuen uns hier jeder Nachricht, welche wir aus dieser Entfernung über Ihr Wohlbefinden begierig einsammeln, und noch mehr der großen Beweise, welche Sie uns von Ihrer Lebensfülle geben. Gott erhalte uns Sie in ungetrübter Gesundheit und mir Ihr gütiges Angedenken.

Heidelberg, den 7. September 1812.

F. J. Schelver.

300. Schelver an Goethe.

Ew. Excellenz

übersende ich die geschlossene Abhandlung, deren Anfang Sie in dem guten Jahre, welches uns durch Ihre Gegenwart beglückte, mitzunehmen die Gefälligkeit hatten. Das Leben für die Erkenntniß in die Momente seiner Gestaltung zerlegen und daraus wieder herstellen, ist ein Unternehmen, welches nach beiden Seiten in Gefahr steht. Wenn ich daher den lebhaften Wunsch empfinde, daß dieser Versuch in die schöne Mitte, aus welcher Sie das Leben erfaßt und dargestellt, leicht und heiter eintreten dürfe, so muß ich ebenso sehr Ihre so oft erfahrene Güte in Anspruch nehmen, welche freundlich anhält oder forthilft, wo die Eil' des Gedankens die klare Gestaltung oder der Gestaltungstrieb die freie Bewegung hemmte. Die Wissenschaft hat dasselbe Schicksal der Empirie. Jene wird unverständlich und gehaltlos, wo sie sich selbst nicht hinauswenden und den Geist in Sinn ver-

wandeln kann, wie diese, wo ihr die Einkehr versagt ist. Bald können wir nicht gleich hinab, bald nicht gleich hinauf das Leben führen, und wir müssen uns wol ergeben, daß wir in der Uebung stehen, bis die Zeit selbst, woraus wir das Leben empfangen, den gleichen Wechsel von Schwerkraft und Flugkraft vollbracht hat, aus dessen innerster Kraft und Erscheinung wir es allein außer uns stellen und in anderem Leben wieder erfassen können. Ich freue mich dieser Gelegenheit, mich in Ihr gütiges Andenken zurückrufen zu dürfen. Könnte ich doch auch die innige Liebe, welche mich an Sie gebunden, aussprechen und beweisen.

Der ich mich hochachtungsvoll empfehle

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Heidelberg, den 1. Juni 1817. Schelver.

301. Schelver an Goethe.

Endlich kann ich meinem theueren väterlichen Freunde das Buch übersenden, welches, eingedenk des liebreichen Antheils, den Sie an seiner Vollendung haben, schon so lange bestimmt war, eine Verpflichtung, welche ich empfand, zu erfüllen. Möge es auch Ihre Wünsche erfüllen, wie ich wünsche, Ihre Zufriedenheit zu erreichen.

In der lange versprochenen Herausgabe war ich hauptsächlich durch die Entdeckung aufgehalten, daß ein solches einzelnes Studium nicht für sich ausgeführt werden könne, vielmehr als Theil der ganzen Naturwissenschaft aus dieser geführt werden müsse. So oft ich daher meinem geliebten Gegenstande nahete, wurde ich im gleichen Maße jedesmal wieder zu den andern Theilen der Lebensgeschichte hingezogen, ihn gleichen Schritts mit ihnen und sie mit ihm zu begründen. Hieraus entstand eine höchst zerstreute und

in sich verwickelte Arbeit. Um so mehr freue ich mich, daß diese Jahre des ringenden Geistes nunmehr ihre Ruhe feiern, und ich hoffe, daß mir vergönnt werde, auch die andern Theile der Natur ausgeführt zu sehen.

Daß ich die botanische Physiologie als Symbol eines höhern Lebens behandelt habe, wird die Seite meines Buchs sein, von welcher es Ihnen vorzüglich verwandt ist. Eine ganze Hälfte des Menschen ist in der Pflanzenwelt verborgen; ist auch die andere Hälfte des irdischen Lebens vollendet, so kann die Zusammensetzung geschehen und das physische Studium des Menschen seinen Anfang nehmen.

Wie sehr bedauere ich, daß ich in der Entfernung von Ihnen nur mit Worten ausdrücken kann, wie mit der treuesten und innigsten Liebe Herz, Geist und Leben zu Ihnen sich richten und mit Allen wetteifern, welche Sie wahrhaft verehren. Ich empfehle mich der Liebe, welche mir von jeher so theuer und unvergeßlich war.

Heidelberg, den 24. April 1822. Schelver.

302. Schelver an Goethe.

Ew. Excellenz

haben meinen botanischen Arbeiten so viel gütige und ausgezeichnete Aufmerksamkeit geschenkt, daß ich nur durch die Fortsetzung Ihnen danken kann. Darum bitte ich Sie, auch diesem neuen Theile meiner Kritik der botanischen Sexualität eine freie Stunde zu schenken. So gerne hätte ich in dem Abschnitte, welcher die jüngste Geschichte der Sache enthält, auch den Antheil ausgesprochen, welchen Sie darin öffentlich genommen haben, hätte ich nicht fürchten müssen, Ihren Namen in solchem leider sehr ungeselligen Vorgange der Literatur zu entehren. Der botanisch an sich unbedeutend gewordene Gegenstand hat sich für den Zeitgeist und

sein Gemüth in eine größere Sache gehoben, da ernste Wahrheiten der Wirklichkeit im Schreiben, Erzählen und Erfahren an dieser kleinen Materie abgehandelt werden mußten.

Zu dem zweiten Theile meiner Lebens- und Formgeschichte der Pflanzenwelt hoffe ich Ihnen einen erfreulichern Inhalt übersenden zu können, als in diesem aus der äußern Nothwendigkeit entstandenen Buche.

Mit großem Schmerze vernahmen wir, daß der Frühling Ihre theuere Gesundheit verletzen wollte; um so mehr beglückt uns die Hoffnung, daß der Herbst Sie in der Saat eines verjüngten Lebens verherrlichen werde, und wir können nur sagen, Gott, der Ihnen so viel Gutes und Großes gab, erhalte es.

Ihrem gütigen Angedenken und Ihrer Liebe empfiehlt sich täglich, der Ihnen so gerne ganz angehören möchte und wenn er von Ihnen scheidet, für seine Empfindungen kein Wort hat.

Heidelberg, den 19. Juli 1823. Ihr

Schelver.

LXXI. Schippan, Heinrich Adolf.

303. Schippan an Goethe.

Hochwohlgeborener, Höchst- und Hochzuverehrender
Herr Staatsminister!

Ew. Excellenz und den sämmtlichen resp. Mitgliedern der mineralogischen Societät statte ich zunächst für die freundliche Aufnahme meiner geognostischen Karte und die mir dagegen zum Andenken verliehene Medaille meinen wärmsten, innigsten Dank ab. Lebenslang werde ich diese mir erzeigte Ehre zu schätzen wissen und derselben mich würdig zu machen eifrig bemühen.

Von den gewünschten Andalusiten bei Seifersdorf vermag ich nicht Ew. Excellenz einige Exemplare zu schicken, da die im alten Bruche noch angestandenen von zu geringer Bedeutung sind, hoffe aber aus einem frischen Steinbruche zu Langhennersdorf, wo dergleichen im Glimmerschiefer öfterer vorkommen, Dero Wünsche eher befriedigen zu können.

Nächstes Frühjahr gedenke ich die auf erwähnter Karte dargestellte Gegend wieder zu bereisen und frische, schön geschlagene Belegstücke zu derselben zu sammeln, welche ich sodann Ew. Excellenz zu übersenden mich beeilen werde.

Mit der größten Hochachtung verharre
Ew. Excellenz ganz gehorsamster
Heinrich Adolph Schippan,
Privatdocent im topograph. Aufnehmen u. Zeichnen u. praktischer Geognost.

Freiberg, am 28. Februar 1826.

LXXII. Schlegel, Julius Heinrich Gottlieb.

304. Schlegel an Goethe's Sohn.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Kammerrath!

Vor 1½ Jahre ohngefähr nahm ich mir die Freiheit, Ihrem hochverehrten Herrn Vater in einem an H. Staatskapitän Gauby gesandten Päckchen ein Exemplar von meiner Abhandlung von den Albinos zu übersenden, besonders weil die von Goethe'sche Farbentheorie darin berücksichtigt ist.

Ich hoffte zwar den wirklichen Empfang geb. Schriftchens zu erfahren, aber vergeblich. Es würde mir außerordentlich angenehm sein, wenn es Ihrem hochverehrten Herrn Vater gefallen wollte, mich in Bezug auf jenes Schriftchen, wenn auch nur mit einigen Zeilen zu beehren.

Ew. Hochwohlgeboren

geh. Diener

J. H. G. Schlegel,

Geheimer Hofrath 2c.

Meiningen, den 9. Mai 1826.

LXXIII. Schottin, Karl Georg Ludwig.

305. Schottin an Goethe.

Neujahrswunsch 1831.

„Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln,
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ew'ge regt sich fort in allen;
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will."

Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.

Der Aether (ἀπο του ἀει ϑεειν και ἀπο του αἰϑειν) ist das Licht.

Der Aether besteht aus zwei Elementen: aus dem Lichtglanze = + Aether oder + Licht und aus der Wärme = ÷ Aether oder ÷ Licht.

Wenn sich Lichtglanz und Wärme, als die beiden Bestandtheile des Aethers, im Gleichgewichte durch ein pulsartiges Zusammenstoßen miteinander verbinden, so gerathen sie ungefähr wie + E und ÷ E in Entzündung oder Feuer, werden dadurch verdichtet, gefestet und gleichsam miteinander verschmolzen, und so gestaltet sich aus ihnen diejenige Erscheinung der Welt, welche wir Körper oder Materie nennen, in deren Schwerpunkte die größtmöglichste Ruhe herrscht, weil sich in diesem Punkte die beiden Elemente des Aethers, Lichtglanz und Wärme, am meisten concentrirt, gleichsam neutralisirt, krystallisirt und somit verkörpert haben.

Der Lichtglanz ist das männliche Element, die Wärme das weibliche. Der Lichtglanz gibt und die Wärme empfängt, insofern das Licht mit seinem Glanze die Wärme oder den Raum erfüllt und erhellt.

Im Zeugungsacte des Aethers werden Lichtglanz und Wärme zur Schwere, d. i. zum Körper im All, welcher das Product dieses Actes ist, verbunden.

Die Vereinigung oder das Verbundenwerden der Elemente des Aethers begründet also das Sein des Körpers.

Wird nun aber das Gleichgewicht von Lichtglanz und Wärme eines Körpers in irgend einem Theile desselben wieder aufgehoben oder wird der zum Körper gestaltete Aether theilweise wieder in seine Bestandtheile aufgelöst, sodaß der Körper, z. B. der Magnet, in seinen beiden, vom Schwerpunkte auslaufenden Hälften entweder mehr Lichtglanz oder mehr Wärme erhält, so wird obige Erscheinung der Körperwelt verändert und der Körper zeigt sich in seiner Metamorphose oder Verwandlungsfähigkeit, d. h. er wird magnetisch oder, was beinahe dasselbe ist, elektrisch, indem sich die Elemente, nämlich Lichtglanz und Wärme, im Körper vom Schwerpunkte desselben aus vertheilen und er, der Körper, dadurch für Bewegung und Leben empfänglich, d. h. lebenskräftig gemacht wird; — denn nun erst tritt der Körper wirklich in die Welt der Bewegung und des Lebens ein, weil er in seinen schwereren, d. h. lichtglanzreicheren, und in seinen leichteren, d. h. wärmereicheren Theilen von den, das All erfüllenden, durchdringenden, bewegenden und belebenden Kräften oder Elementen des Aethers, dem Lichtglanze und der Wärme, die wir mit Magnetismus oder Elektricität bezeichnen, angezogen und abgestoßen, mithin erregt, bewegt, metamorphosirt und belebt wird. In dieser Welt der Bewegung und des Lebens

beharrt nun der Körper so lange, als er seine Verwandlungsfähigkeit behauptet; und die Reihenfolge seiner Verwandlungen, welche er durch den Streit der Bestandtheile des Aethers nach innen und nach außen erfährt, ist die Zeit — seines Lebens im Aether und durch den Aether, von welchem er unaufhörlich einmal gefestet und einmal verflüchtigt wird.

Die theilweise Entzweiung oder das Auseinandergehen des zum Körper gestalteten Aethers in seine beiden Bestandtheile von Lichtglanz und Wärme begründet also die Thätigkeit oder das Leben des Körpers.

Im Grunde ist das Leben jedes einzelnen, aus der Verbindung von Lichtglanz und Wärme entstandenen Körpers ein Spiel zu nennen, welches die im Innern des Körpers enthaltenen Elemente einerseits unter sich selbst und andererseits mit den Elementen des den Körper umgebenden Aethers im All treiben. Das Ende dieses Lebensspieles kann erst dann eintreten, wenn der zur Schwere gewordene Lichtglanz in dem, als den verkörperten Aether gedachten Körper von der Wärme allzu sehr ausgedehnt und gleichsam verflüchtigt worden ist, weil sich hierauf Lichtglanz und Wärme wieder zum allgemeinen Aether verbinden, den ich den allgemeinen, großen und alles, d. i. unser Weltsystem, zusammenhaltenden Magneten nennen möchte, der seinen Südpol nach Norden und seinen Nordpol nach Süden hat. Durch die Kräfte dieses Magneten wird das All zusammengehalten und er vertritt auf diese Weise die Stelle einer Centralsonne.

Ob nun schon ein solcher, unser Weltsystem zusammenhaltender Magnet unsern Augen verborgen ist und blos nach den erkannten Gesetzen des Magnetismus geahnt werden kann, so läßt sich gleichwol hoffen, daß sich durch die Annahme desselben noch viele von den unzähligen Räthseln

werden lösen lassen, welche uns Gott in der Natur, im Himmel und auf Erden aufgegeben hat.

Nach meiner Ansicht wäre sonach jener große Magnet oder Ocean der Weltenalle der allgemeine Aether selbst, der sich nach Norden mehr als nach Süden ausdehnt und darum allen Körpern, sie mögen Sonnen oder Planeten u. s. w. heißen, gebietet, mit ihrem Nordpol, als ihrem lichtglanzreicheren und deshalb schwereren Theile, nach dem Südpol jenes Oceans als dem wärmereicheren und deshalb ausgedehnteren Theile desselben zu streben.

Da die Vereinigung und Entzweiung der Bestandtheile des Aethers, durch welche die Körper ins Sein und Leben gerufen werden, nach den meisten Erscheinungen, die wir in den Processen des Magnetismus und der Elektricität gewahr werden, gemeiniglich in Pulsen (Ictus) geschieht, so führte mich dies auf die Vermuthungen, daß der Erdmagnetismus und die Drehung der Erde um ihre Achse, sowie das Leben der Erde überhaupt von den Lichtpulsen herrühre, in welchen das aus + Aether und ÷ Aether bestehende Sonnenlicht auf die Erde wirkt — Vermuthungen, die ich vor mehreren Jahren einmal in der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg bei Gelegenheit eines Vortrags über den Arterienpuls und die Blutcirculation ausführlicher aufgestellt habe.

Uebrigens haben mir obige Gedanken*) über die bildenden und bewegenden, d. h. einmal festenden und einmal lösenden oder vertheilenden Kräfte des Aethers bis jetzt noch die meiste Aufklärung über das allschaffende Wort Gottes: „Licht werde", gegeben und haben mich auch um eine Stufe näher zur Erkenntniß der Gesetze geführt, nach welchen alle Körper des Himmels und der Erde bestehen,

*) Von wem anders als von Goethe?!

laufen, aufeinander wirken und sich verändern — jener Gesetze, nach welchen selbst das Sonnenstäubchen in der Luft, der kleinste Blutstropfen in unserm Körper, ja selbst der Punkt im lichtreichen Krystall des gefäßreichen Auges entsteht, wirkt, lebt, sich verändert und bewegt. Auch haben obige Gedanken den Glauben in mir bestärkt, daß dem Menschen dermaleinst, wenn sein Lebensspiel für diese Erde zu Ende sein wird, eine Verwandlung bevorstehe, die Gott wol von einem Aether ausgehen lassen kann, der reiner, vollkommener und verklärter als derjenige ist, welcher hienieden durch seinen Lichtglanz und seine Wärme die Körper entstehen und leben heißt. — Ja dann werden im Sinne des unsterblichen Schiller's, im feurigen Kampfe die eifernden Kräfte entbrennen und Großes wirken im Bund, Größeres aber im Streit.

Dr. Karl Schottin
in Köstritz.

[December 1830.]

LXXIV. Schreibers, Karl von.

1815. 23. December. Das von Schreibers Angebotene ist gleichfalls erwünscht .... Eine Tischplatte soll sorgfältig eingepackt und nebst Zeichnungen von dem Vorkommen dieses Gesteins auf dem Harze an Schreibers gesendet werden. Wie ich denn überhaupt mit ihm im Verhältniß zu bleiben gedenke. K. A. II. 58. 59.

1816. 17. Januar. Ich will Sömmerring davon [einer problematischen Versteinerung] Notiz geben, auch Herrn v. Schreibers auf diese Abhandlung aufmerksam machen. K. A. II. 62.

1816. 31. März. Des Directors v. Schreibers vorläufiger Bericht enthält mehrere Punkte .... Da mir von Darmstadt auch ein monstroser Schädel gesendet worden, und ich mir einen reinen weißen ausgebeten habe, so könnte dieser zweite gar wohl gut eingepackt über Nürnberg nach Wien spedirt werden, um diesem gefälligen Mann auch mit etwas Seltenem zu dienen.
K. A. II. 74.

1819. 12. August. Sogleich nach meiner Ankunft in Jena verfügte ich mich heute auf das osteologische Cabinet, um die von Herrn von Schreibers angekündigte Sendung auspacken zu lassen.
K. A. II. 132.

1820. .... Der Grundtypus [der Basalte von Horn], woraus alle die übrigen Formen sich zu entwickeln schienen, ward in Thon nachgebildet, auch Musterstücke an Herrn v. Schreibers nach Wien gesendet .... Herrn v. Schreibers' Aerolithen förderten uns auch in diesem Kapitel. A.

1820. 11. März. Ew. Wohlgeboren nehmen vielleicht Gelegenheit, von diesem durch Herrn Director von Schreibers eingesendeten Exemplar einiges Freundliche über die Unternehmungen sagen zu lassen, welches um so wünschenswerther ist, als ihm von Jena aus laut pag. 188 und 189 höchst Erfreuliches widerfahren.
B. E. 211.

1820. 20. October. Diese Geneigtheit ist mir früher durch Herrn Director von Schreibers versichert, gegenwärtig durch Herrn

G. St. R. Schweizer, welcher das Glück hatte, Hochdieselben in Karlsbad zu begrüßen, abermals erneuert worden, und ich wiederhole daher meine bescheidentliche Bitte, mir von dem erstgedachten Funde, oder was sonst noch in dieser Art gefällig sein möchte, in jeder beliebigen Form und Größe, insofern sie instructiv sein kann, zukommen zu lassen. St. 67.

1823. 23. Juni. Anbei erfolgt: Im Auftrage des Directors von Schreibers ein Packet Trattinikischer Flora. K. A. II. 220.

Außerdem: B. C. 334.

---

306. Goethe an Schreibers.

Des Hrn. Director u. Ritter v. Schreibers Hochwohlgeb. Wien.

Ew. Hochwohlgeb.

höchst freundlichen Antheils war versichert, als ich nach kurzen, aber schweren Leiden wieder in die Welt zurücktrat und sogleich in Sorgen wegen unserer verehrtesten Großherzogin mehrere Tage schweben mußte; es waren trübe Wochen, die sich nach und nach aufklärten. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank zugleich auch für die warnende Vorsorge. Glauben Sie der Versicherung, daß ich nicht mehr arbeite, als nöthig ist, um Tag und Stunden mit einigem Interesse hinzubringen.

Die übersendeten Bücher sind glücklich angekommen und ich verfehle nicht, sie Serenissimo bei Höchstihro Rückkunft schuldigst vorzulegen. Gegenwärtig ist der Hof in Wilhelmsthal, wo sich unsere verehrteste Frau Großherzogin von harten Leiden völlig zu erholen hoffen kann.

Hr. v. Froriep dankt zum schönsten für das übersendete Exemplar der brasilianischen Nachrichten; auch mir waren sie höchst angenehm, sodaß ich sie von Anfang bis zu Ende fleißig durchgelesen. Darf ich wol bitten, mich bei diesem Anlasse Herrn Dr. Pohl bestens zu empfehlen? Ich hatte

das Glück, bei seiner Durchreise durch Eger, obgleich nur auf wenige Stunden, ihn zu begrüßen und höchlich zu schätzen.

Die Seite 111 und 112 der brasilianischen Nachrichten verzeichneten Mineralien wünschte freilich in vollständiger Reihe zu sehen und mich Ew. Hochwohlgeb. belehrender Erklärung dabei zu erfreuen; einiges ist mir durch Herrn von Eschwege bekannt geworden, vielleicht daß, wie schon früher durch Ihre Güte geschehen, irgend eine Einzelheit auch zu uns gelangen könnte.

Worum ich aber förmlich zu bitten wage, ist um einige Musterstücke des S. 113 gemeldeten Sandsteins, welchen Hr. v. Eschwege Itakolumit benannt hat, worin sich denn auch der biegsame Sandstein lagerweise findet. Von dieser letzten Abänderung besitzen wir einige hübsche Stücke, allein mein Wunsch wäre, von dem Sandstein, der noch nicht biegsam ist, besonders da, wo er grobkörnig wird, ja sogar größere, pistazienähnliche, spindelförmige Quarzkörner in sich schließt, einige Stücke zu erhalten. Ich bin auf der Spur, ein gleiches oder ähnliches Gestein in Deutschland zu entdecken und würde später nicht verfehlen, wenn es gelingt, Musterstücke zu übersenden.

Mit aufmerksamer Erwartung sehe ich allem dem entgegen, was Sie uns von jenen großen Unternehmungen als Ausbeute versprachen. Wie ich denn schließlich die Erhaltung Ihrer höchst schätzbaren Gewogenheit mir angelegentlichst erbitte, auch den Wunsch hinzufüge, daß es mir nur einigermaßen gelingen könne, irgend etwas Gefälliges gegen so vieles Freundliche leisten zu können.

Weimar, den 22. Juni 1823.

Exp. eod.

307. Schreibers an Goethe.

Wien, am 16. December 1825.

Hochverehrter!

Erlauben Ew. Excellenz, daß ich beim eintretenden Momente des Jahreswechsels, den ich wol an und für sich als gemeinübliches Motiv zu benutzen wagen könnte, eine gewissermaßen durch Pflicht gebotene Veranlassung zu Hülfe nehmen darf, mich dem Andenken eines hochverehrten Gönners und mittelbar der Huld und Gnade eines erlauchten Mäcens zu empfehlen, indem ich im Laufe dieses, durch zweifache Jubelfeier für den beglückten Musensitz Weimar verherrlichten Jahres leider durch keine Aufforderung dazu ermuthigt wurde und bei jenen mit so vielen Tausenden und Tausenden nur im Stillen huldigen zu dürfen glaubte.

Seit der glorreichen Anwesenheit des durchlauchtigsten Großherzogs während des hohen Congresses in hiesiger Residenz war ich von Jahr zu Jahr von Höchstdemselben mittel- und unmittelbar mit kleinen wissenschaftlichen Aufträgen, Ankaufsbesorgungen u. dgl. beehrt und mit Zahlungsleistungen betraut, wozu ich mittels hoher Anweisungen auf die benöthigten Geldvorschüsse an das Haus Fries allhier in den Stand gesetzt wurde und worüber ich mich gegen die großherzogl. Räthe und jeweiligen Scatoulliers, die H. H. Vogel, Ludecus und Hage, zur Zeit der Jahresschlüsse auswies.

Seit 1822 habe ich jedoch auch in dieser letztern Beziehung keine Aufforderung erhalten, und obgleich ich bei Ermangelung bestimmter Befehle und Aufträge in dieser Zwischenzeit keine Veranlassung zu Verausgabungen erhielt, die, soweit ich mich erinnere, nicht schon ausgewiesen worden wären, so erachte ich doch für meine Pflicht, um bei fortdauernder Verehrung keine Rechnungsdefecte zu ver-

anlassen, so geringfügig auch das corpus delicti befunden werden dürfte, zu bemerken: daß ich von den (infolge hoher Anweisung d. dto. 1. Febr. 1818 auf 1000 Fl. C.=M. bei dem Hause Fries et Comp., wovon ich jedoch im Ganzen, und zwar bis März 1821, nur 800 Fl. nach Bedarf behoben habe) erhaltenen großherzogl. Geldern noch 127 Fl. 52 Xr. C.=M. und 20 Fl. 4 Xr. W. W. zur Disposition in Händen habe. Und da mir der gegenwärtige Scatoullier Sr. königl. Hoheit nicht bekannt ist, so bin ich so frei, Ew. Excellenz zu bitten, auch in dieser Angelegenheit den wohlgefälligen Vermittler zu machen.

Zwei Jahre hindurch und noch mit dem höchst langweilenden und geisttödtenden Geschäfte, der Abfassung von Inventarien nach Buchhaltereiform und der Revision und Incontrirung der zahllosen und namenreichen Objecte unserer Sammlungen befaßt, wobei ich für mich und die Anstalt keinen Gewinn erwarten kann, als die Ausbeute von Materialien und Vorarbeiten zu einer Geschichte dieser letztern, wovon meist der leider viel zu früh verstorbene Bertuch jun. nach von mir erhaltenen Mittheilungen eine kleine Skizze, in seiner Reise von Thüringen nach Wien, bekannt machte — bin ich der Wissenschaft beinahe abgestorben und kaum im Stande, den Leistungen Anderer mit der currenten Lektüre zu folgen, noch weniger etwas selbst zu leisten oder leisten zu machen, am wenigsten aber etwas Neues von hier aus mittheilen zu können, das vor dem Wissenschaftstribunal von Weimar und Jena von einigem Interesse befunden werden möchte. An Bereicherung unserer Museen fehlt es nicht, nur kommen wir über der Menge von Trachten und deren Arrangirung und Servirung nicht zum Genusse des Dargebotenen, noch weniger zur Verdauung. So geht es namentlich mit unsern Brasilianis. Eben ist mir wieder ein Transport von 12 Verschlägen angekündet, der neuerlichsten

Ausbeute unseres unermüdlichen Natterer, den doch wahrlich kein Heimweh plagt, wie man einst unsern Naturforschern, wenigstens im allgemeinen, zur Last legen wollte, da er bereits acht volle Jahre in Brasilien sich herumtreibt und nun erst Matto grosso durchstreifen und dann noch den Amazonenstrom bis zur Mündung verfolgen will. Vor dessen Rückkunft kann nun freilich an keine vollkommene Benutzung seiner zumal aus der Zoologie gesammelten Schätze gedacht werden, und dann möchte bei der großen Menge von Gegenständen die Wahl schwer und bei der Kostspieligkeit der Herausgabe von Werken dieser Art und bei der herrschenden Penurie der Buchhändler als Unternehmer und der Gelehrten und Wissenschaftsfreunde als Abnehmer in Deutschland überhaupt und hier Landes insbesondere eine auch nur den billigsten Forderungen, am wenigsten aber den viel zu hoch gespannten Ansprüchen unseres guten Mikan und der bairischen Naturforscher Genüge leistende Bekanntmachung noch schwerer halten. Inzwischen haben wir Hoffnung, daß endlich vor der Hand Dr. Pohl's Antheil, nach und nach, anspruchsloser und den Zeit- und Ortsverhältnissen angemessener, wie zu wünschen, und doch befriedigend, wie zu erwarten steht, ans Tageslicht gelangen dürfte, indem Se. Majestät eine bedeutende pecuniäre Unterstützung zur Herausgabe, die nun Dr. Pohl, im nicht ganz ungegründeten Mistrauen gegen unsere Verleger, durchaus auf sich selbst nehmen wollte, allergnädigst zugesichert haben. —

Für den erlauchten Meteorologen dürften vielleicht nachstehende Bemerkungen über die hierländischen Witterungsverhältnisse im verlaufenden Jahre von einigem Interesse sein. Außer dem, wie es scheint durch ganz Europa bemerkten, außerordentlich niedern Barometerstande am 20. October (scil: = 26,615 P. M. auf hiesiger Stern-

warte) hatten wir einen sehr trockenen, doch nur mittelheißen Sommer, sehr niedern Wasserstand, sodaß selbst gegenwärtig die Schiffahrt im wiener Donaukanale gehemmt ist, oft wiederholte starke Stürme und, einige Tage im September und Anfang October ausgenommen, die über die Gebühr kalt waren, bis zum heutigen Tage eine so laue Witterung, deren man sich seit langem Gedenken nicht erinnert, indem man nicht nur, wenigstens in näherer Umgebung unserer Stadt, noch keine Schneeflocke gewahrte, sondern das Thermometer, selbst in meiner hochgelegenen sehr freien Wohnung, gegen WNW. angebracht, kaum noch 0 erreichte, indeß es nicht selten um diese Zeit 10—12°—zeigt, und doch wollen, ich weiß nicht, ob auch die durch Vernunftschlüsse, wol aber die durch Instinct geleiteten Wetterpropheten einen strengen Winter verkünden; so zeigten sich Parus cyanus und Fringilla rosea Pallas, die nur höchst selten aus dem hohen Norden bei uns erscheinen, in der Nähe der Stadt; Fringilla linaria und die sonst hier sehr seltene und sporadisch erscheinende Loxia curvirostra major seu Pythiopsittacus wird besonders häufig gefangen; dagegen ist die Anas segetum, die nur bei eintretender strenger Kälte und Schnee unsere Gegenden verläßt, bereits seit 14 Tagen verschwunden und die Amphibien, Insektenlarven und andere Winterschläfer haben sich lange schon und tiefer als gewöhnlich vergraben. Auch scheint diesen Sommer über unsere Atmosphäre sehr oft mit Elektricität, und zwar, wenn ich recht conjecturire, mit + E überladen gewesen zu sein, obgleich Gewitter eben nicht besonders häufig und gerade auch nicht in jenen Momenten zugegen waren, als ich wiederholtermalen die Bemerkung machte, daß ruhende Pendel zwischen den beiden Polen galvanischer (trockener, Zambonischer) Säulen von selbst, und zwar vom + Pol aus, in autokratische Bewegung geriethen, die oft

mehrere Stunden lang anhielt. Doch scheinen alle diese ungewöhnlichen und zum Theil auffallenden atmosphärischen Erscheinungen mit keinem Hauptphänomen, einem Erdbeben, Vulkanausbruche u. dgl., wie man ahnte, zusammenzuhängen, und die Detonationen auf Meleda (worüber ich nächstens eine eben zum Drucke bestimmte, in topographischer und geognostischer Hinsicht interessante Abhandlung von unserm wackern Partsch, der von Amts wegen eine Untersuchung an Ort und Stelle vorzunehmen bestimmt ward, einsenden zu können hoffe), obgleich sie gewaltig genug waren und panischen Schrecken über ganz Dalmatien verbreiteten, scheinen wol auch mit keiner derselben in irgend einer Verbindung zu stehen, indem sie ebenso stark und beinahe noch stärker ohne ähnliche Erscheinungen im vorigen Jahre stattgefunden haben.

Und nun verzeihen Ew. Excellenz die Weitläufigkeit, in die ich unwillkürlich verfiel, und noch mehr die Geringfügigkeit des Inhalts, womit ich Ihre kostbare Zeit zu behelligen verleitet ward, und genehmigen die Versicherung der innigsten Verehrung, mit der ich noch lange, lange Jahre verharren zu dürfen wünschte

Euerer Excellenz

ganz ergebenster

Karl v. Schreibers.

308. Goethe an Schreibers.

Des Herrn Director von Schreibers Hochwohlgeb. nach Berlin [i. e. recte Wien].

Ew. Hochwohlgeb. geneigtes Schreiben war mir höchst angenehm, da es mich an die Zeiten eines lebhafteren Verkehrs so willkommen erinnerte. Den schönen naturwissenschaftlichen Studien, welche Ew. Hochwohlgeb., wenngleich

mit mancher sorgenvollen Bemühung, so glücklich fördern, bin ich zwar nicht ganz fremd geworden, welches freilich unmöglich wäre, aber ich habe doch meine Thätigkeit nach andern Seiten hinwenden müssen, um nur einigermaßen dasjenige zu leisten, was Zeit und Umstände von mir fordern. Nehmen Sie daher den besten Dank, daß Sie mir diese angenehmen Fächer wieder zur Erinnerung bringen, wie ich denn auch von seiten meines gnädigsten Herrn die besten Grüße zu vermelden und zugleich den Wunsch zu eröffnen habe, es möchte Ihnen gefällig sein, für die noch in Händen habende Summe etwas, das unser osteologisches Cabinet bereichern könnte, gefällig anzuschaffen und anher zu senden.

Hierbei wäre diesmal nicht von ganzen Skeleten die Rede, sondern es würden auch Schädel und allenfalls einzelne Theile seltener und merkwürdiger Thiere sehr angenehm sein, wobei die in Händen habende Summe auch wol um ein Mäßiges überstiegen werden könnte.

Da sich ein gewünschter Kopf des Nilpferdes kaum finden möchte, so wäre ein vollständiger Schädel des Walrosses schon angenehm, von welchem bisher der vordere abgesonderte Theil nur bei uns aufgestellt war. Der Schädel eines Rhinoceros, Löwen oder Eisbären würde gleichfalls unsere Sammlung wünschenswerth vermehren, wie denn noch gar manches dergleichen aufzuzählen wäre.

Vielleicht lassen aber zu völliger Sicherheit beider Theile Ew. Hochw. von den Bearbeitern dieses Fachs ein kurzes Verzeichniß mit bemerkten Preisen aufsetzen, da dann Entschließung und Zahlung in kurzem erfolgen könnte.

Der doppelten Jubelfeier unserer gnädigsten Herrschaften, einer funfzigjährigen Regierung und ebenso lange dauernden höchsten Ehestandes, haben Ew. Hochwohlgeboren gewiß den aufrichtigsten Antheil gewidmet. Daß seit meiner Anwesen-

heit in Weimar gleichfalls ein halbes Jahrhundert verflossen, veranlaßt mich zu den frömmsten Betrachtungen, sowie die jenem Tage meiner Ankunft gegönnte unerwartete Feier mich zu der demüthigsten Anerkennung auffordert. Indem man bei einer solchen Epoche bei allem, was in ihr uns Gutes zufließt, an das Vergangene zurückdenkt und die großen Prüfungen überschaut, wodurch eine redliche Thätigkeit gar oft gehemmt worden, so fühlt man die Forderungen, die ein bedeutendes Leben an uns machte, so streng und gewissermaßen drückend, daß alle selbstischen Gefühle dadurch ertödtet werden und dasjenige als eine Last auf uns liegt, was uns früher vielleicht zu Eitelkeit und Uebermuth verführt haben möchte.

Lassen Ew. Hochwohlgeb. mich von diesen Betrachtungen zu Ihrem eigenen Zustande übergehen, von welchem Sie mir vertraulich melden. Freilich ist das Uebermaß der Schätze, die sich bei Ihnen aufhäufen, so groß, daß die Einbildungskraft des Entfernten sich's nicht vergegenwärtigen kann, und Sie bemerken ganz richtig, daß, wenn einmal dergleichen Bereicherungen naturwissenschaftlicher Umsicht mit Mühe, Gefahr und Kosten an Ort und Stelle gelangt sind, doch nachher, um sie zur öffentlichen Kenntniß zum allgemeinen Nutzen zu bringen, eine neue Expedition gleichsam nöthig sei, um das Publikum, besonders das deutsche, zu hinreichendem Antheil zu bewegen.

Herrn Dr. Pohl bitte mich zum allerbesten zu empfehlen; ich habe des würdigen Mannes, seit ich seine Bekanntschaft in Eger gemacht, sehr oft wieder gedenken müssen. Ich wünsche uns Allen Glück, wenn das Mögliche von seinen Eroberungen mitgetheilt würde. Vielleicht hat er die Gefälligkeit, das Nähere über eine Pflanze mitzutheilen, von welcher Herr von Eschwege in seinem Journal von Brasilien, Heft 1, S. 228, spricht, auch sie auf der dritten Tafel

abgebildet vorlegt. Sie führt den Namen Raiz preta; ihr werden emetische Kräfte in hohem Grade zugeschrieben, die Botaniker aber, mit denen ich darüber conferirt, können nicht einig werden, zu welchem Geschlecht sie zu rechnen sei. Die übersendeten organischen Wetterbeobachtungen waren sehr angenehm. Vielleicht haben Ew. Hochwohlgeb. die Gefälligkeit, bei dem Wechsel der Jahreszeiten dergleichen auch künftig mitzutheilen. Die meteorologischen Beobachtungen der jenaischen Sternwarte vom Jahre 1824 sind nun auch herausgegeben; ich sende sie mit der fahrenden Post.

[Januar 1826.]

309. Schreibers an Goethe.

Hochverehrter Gönner!

Im Anschluß hab' ich die Ehre, die vom H. Dr. Pohl verlangte Auskunft über Eschwege's Raiz preta in einem handschriftlichen Aufsatze, womit sich der Verfasser Hochdero Wohlwollen bestens empfiehlt und zugleich den Prospectus *) eines Werks von demselben einzusenden, das ich mit Fug und Recht selbst der Aufmerksamkeit und Protection so competenter und erhabener Gönner empfehlen kann, so zwar, daß ich keinen Anstand nehmen zu dürfen glaube, auch ohne directen Befehl den erlauchten Namen Sr. königl. Hoheit des gnädigsten Großherzogs auf die bereits, aber nur hier circulirende Liste von hohen und geneigten Subscribenten zu setzen und sowol auf ein Exemplar mit colorirten als auch auf eins mit schwarzen Abdrücken zu pränumeriren, um gleich beim Erscheinen der frühesten damit aufwarten zu können. Der Sendung, die ich mit dem Postwagen befördern machen werde, gedenk' ich dann noch einige litera-

*) Liegt gedruckt in zwei Exemplaren, eins deutsch, eins französisch, dem Briefe bei.

rische Novitäten vom hiesigen Platze, die vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein dürften, beizufügen; dagegen besorg' ich, dem im letzten verehrlichen Schreiben geäußerten Wunsche wegen osteologischen Präparaten, zumal hinsichtlich der bestimmten Desideraten, wol nicht so bald entsprechen zu können, da es einerseits bei dem Verfalle unserer einst so gut bedachten und weltkundigen Menagerie an brauchbaren Materialien, andererseits bei dem leider bei uns noch immer unbegünstigten Stande der comparativen Anatomie an arbeitslustigen Subjecten fehlt. Inzwischen hab' ich gerade jetzt einige Hoffnung für die Zukunft, indem die eine durch einen höchst vortheilhaften Antrag, der eben Sr. Majestät gemacht wird, leicht auf den erwünschlichsten Standpunkt erhoben, letztere durch den leidenschaftlichen Eifer eines sehr fähigen jungen Mannes, der sich diesem Fache vorzugsweise widmen will, wenigstens zu einiger, wenngleich noch einseitiger Productivität gebracht werden könnte.

Wegen einer kleinen Pflichtvernachlässigung hab' ich recht angelegentlich um Entschuldigung zu bitten. Ich versäumte nämlich bisher, Euer Excellenz Nachricht von dem wackern Hrn. Regimentschirurg Ernst zu geben, den Hochdieselben schon im vorigen Jahre an mich adressirt haben. Ich war dieses guten Mannes und des Hauptzweckes seines hiesigen Aufenthalts wegen anfangs sehr besorgt, da in seinem Fache hier wie allerwärts Charlatanism und der gröbste Empirism herrscht und ich selbst und nur meines eigenen leidigen Bedürfnisses wegen mit einem einzigen der übrigens zahlreichen Heilkünstler der Art hierorts, dem kais. Leib- und Hofzahnarzt Fuchs, persönlich bekannt war, dem ich ihn wol empfehlen, bei dem ich mir aber die Erreichung seines Zweckes und der wohlmeinenden Absicht seines durchlauchtigsten Herrn und Gönners gerade am wenigsten versprechen konnte. Ein guter Genius führte unsern Clienten aber

gerade zu einer Zeit nach Wien, wo dieses Fach endlich auch rationell betrieben zu werden beginnt und auch so und nicht blos handwerksmäßig gelernt werden kann. Ein Hr. Carabelli, Chirurgiae Doctor, hatte sich bereits, obgleich erst seit kurzem, in dieser Beziehung einige Celebrität erworben; noch kannte ich ihn nicht persönlich, sein Ruf war mir aber hinlänglich verbürgt, und ich konnte daher nicht anstehen, unsern Begünstigten an ihn zu empfehlen, um so weniger, als anderweitige Ansprechungen sehr unbefriedigend ausfielen. Dem glücklichen Erfolge dieser Empfehlung verdanke ich selbst die nähere Bekanntschaft jenes würdigen Mannes, die ich nach der Hand persönlich und unter dem plausibeln Vorwande suchte, mich nach den Fortschritten des empfohlenen Schülers zu erkundigen. Ich fand die schnell erworbene Reputation des Lehrers sehr wohl gegründet und erhielt von diesem die erfreuliche Versicherung, daß sein Schüler die erwünschtesten Fortschritte mache und ganz in seine Fußstapfen zu treten verspräche, dessen er sich einst berühmen zu können schmeichle. Das vom Schüler, wie es scheint, angewöhnte zuvorkommende und uneigennützige Benehmen des ehrenwerthen Meisters ist bereits durch die Huld Sr. königl. Hoheit auszeichnend belohnt worden, worüber derselbe hocherfreut ist; der Lehrling wird seinen Lohn in der Ausübung der erlernten Kunst finden und der erlauchte Gönner den Dank der leidenden Menschheit ernten.

Zu all diesem, wenngleich nur sehr entfernt und höchst mittelbar, beigetragen zu haben, verdank ich die Veranlassung Hochderoselben Wohlmeinung von meinen geringen Kräften und gutem Willen, und dieser mich angelegentlichst empfehlend, verharre ich dankbarst und verehrungsvoll

Euerer Excellenz

ganz ergebenster

Wien, am 12. Juli 1826. Karl v. Schreibers.

310. Schreibers an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr,
Hochverehrter Herr und Gönner!

Erlauben Euer Excellenz, daß ich die Gelegenheit der Abreise des wackern Hrn. Regimentschirurgus Ernst, der nun seinen Lehrcurs ehrenvoll geendet hat, benutzen darf, den ihn betreffenden Theil des Inhalts meines letzt abgesendeten Schreibens zu bekräftigen, der nun auch bald, da es an Veranlassungen leider nicht fehlen dürfte, werkthätig bewahrheitet werden wird. Obgleich die Ausübung dieser Partie der praktischen Heilkunst gerade am meisten Schmerz und Wehklagen erregt, so ist doch kaum eine, die der unleugbaren und positiven Hülfleistung wegen dankbarer erkannt würde; dies und der Umstand, daß der Wirkungskreis derselben, zumal auf dem Standpunkte, auf dem sie unser wackere Schüler zu erlernen das Glück hatte, nicht blos auf den schmerzvollen Weg der Operationen beschränkt ist, sondern den Präservativ- und Palliativcuren ein weites Feld gestattet, und durch Restitutionsmittel und Kunstgriffe sich selbst auf die Schönheitserhaltung ausdehnt, lassen hoffen, daß wir nicht nur von den leidenden, sondern auch von der gewiß noch größern Zahl der lebenslustigen und schönheitspflegenden Weimarer manch stillen Dank mittelbar ernten werden. Ich meinestheils wünschte inzwischen mich dessen, zumal bei meinem hochverehrten Gönner und hochdessen verehrlichen Angehörigen lieber auf anderen Wegen versichern zu können, und dazu Veranlassungen ersehnend verharre ich ehrfurchtvollst

Hochderselben
ergebenster Diener

Wien, am 9. August 1826. Karl v. Schreibers.

LXXV. Schrön, Ludwig.

1821. .... Meteorologie ward fleißig betrieben .... Conducteur Schrön bildete sein Talent immer mehr aus. A.

1824. ? Januar. Auch folgen einige meteorologische Tabellen, die von Schrön's fortdauerndem Fleiße und Genauigkeit Zeugniß geben. K. A. II. 228.

1824. ? März. Den meteorologischen Dingen bin ich eifrig im Dienste gefolgt; unser junger Mathematiker [Schrön] hat gleichfalls auf seinem Wege fortgearbeitet; er nimmt keine Notiz von meinem Grundsatz und ich benutze um desto lieber und besser sein über alle Begriffe sorgfältiges Bemerken und Zusammenstellen, und so hoffe ich Weniges, aber Bedeutendes im nächsten Hefte vorzulegen. St. Sch. 304.

1824. 14. December. Die jenaische Anstalt unter den übrigen, die ich besorge, macht mir jetzt Freude, weil der genannte Ludwig Schrön ein gar wackerer junger Mann ist, in den ersten Zwanzigen, von der größten Accuratesse, die sein eigentlichstes point d'honneur ist; man muß ihn ganz gewähren lassen; und so thut er auch mir, der ich auf meinem Standpunkte festhalte, die erfreulichsten Dienste. St. 145.

1832. 26. Februar. Im Jahre 1834 kommt der große Komet; schon habe ich an Schrön nach Jena geschrieben, eine vorläufige Zusammenstellung der Notizen über ihn zu machen, damit man einen so merkwürdigen Herrn wohl vorbereitet und würdig empfange. Mr. 151.

Außerdem: K. A. 290. 292. 293. St. Sch. 323. E. II. 324; III. 205. 206. St. Bl. 14.

311. Goethe an Schrön.

An den Conduct. bei d. Jen. Sternwarte Ludwig Schrön nach Jena.

Sie erhalten hierbei, mein guter Schrön, die Bibliothèque universelle, und zwar das Heft, worin sich die Witterungsbeobachtungen von Genf und dem Bernhardsberg für den Monat December befinden. Da beide nur innerhalb zwei Zollen wechseln und [nicht?] allzu weit auseinanderstehen, so würde ich rathen, die graphischen Darstellungen nur auf schmale Riemen zu verzeichnen, welche man alsdann nach Belieben an anderen Tafeln anfügen könnte.

Würde diese kleine Arbeit baldigst gefördert, so geschähe mir ein besonderer Dienst, weil mich eben diese Betrachtungen gegenwärtig vorzüglich beschäftigen.

Mit den besten Wünschen.

Weimar, den 23. April 1823.

312. Schrön an Goethe.

Excellentissime,
Hochwohlgeborener Herr,
Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Indem ich mich beeile, dem erhaltenen gnädigen Auftrag zufolge Euer Excellenz auf beiliegendem Blatte die gewünschte Vergleichung unterthänig zu übersenden, verharre ich mit dem tiefsten Respect

Euerer Excellenz
unterthäniger
Ludw. Schrön.

Jena, am 2. Juli 1826.

Setzt man den Durchmesser des Aequators (1718,34 geogr. Meilen oder 39,260000 Par. Fuß) gleich 2 Par. Fuß oder 280 Par. Linien, so beträgt die Höhe

der Atmosphäre ($9\frac{1}{2}$ geogr. Meilen od. 216,980 Par. F.) (a)	1,594 od.	1,59 od.	$1\frac{19}{32}$ od.	$1\frac{3}{5}$ P. Lin.	(b)
des Dhawalagiri (25000 Par. Fuß)	0,183 »	0,18 »	$\frac{2}{11}$ »	$\frac{1}{5}$ »	(c)
der höchsten beobachteten Wolke ($1\frac{1}{13}$ geog. M. od. 24624 P. F.)	0,180 »	0,18 »	$\frac{3}{16}$ »	$\frac{1}{6}$ »	(d)
des Chimborasso (20000 Par. Fuß)	0,146 »	0,15 »	$\frac{6}{41}$ »	$\frac{1}{7}$ »	
des Montblanc (14700 Par. Fuß)	0,107 »	0,11 »	$\frac{3}{28}$ »	$\frac{1}{9}$ »	
des Brocken (3633 Par. Fuß)	0,026 »	0,03 »	$\frac{2}{77}$ »	$\frac{1}{38}$ »	
von Weimar (681 Par. Fuß)	0,005 »	— »	— »	$\frac{1}{200}$ »	

(a) Die Grenze des Luftkreises da gesetzt, wo die Luft so dünn ist, daß die Lichtstrahlen nicht mehr gebrochen werden können. Diese Grenze der Strahlenbrechung ist aus der Dauer der astronomischen Dämmerung berechnet worden.

(b) Von diesen vier Werthen ist der erste, Tausendtheile einer Linie enthaltend, nur deshalb aufgeführt, damit die Höhe von Weimar nicht ganz verschwinde; der zweite enthält zur einfachsten Vergleichung Hunderttheile einer Linie, welche ein scharfes Auge mit Hülfe eines Nonius noch erkennen kann; der dritte, ein gemeiner Bruch, hat mit dem zweiten gleiche Genauigkeit; der vierte endlich ist einfacher und weniger genau als die vorigen.

(c) Der Dunst, womit eine zweischuhige Kugel, in wärmere Luft gebracht, beschlagen würde, dürfte wol dieser sein.

(d) v. Humboldt beobachtete zwischen den Wendekreisen, wo die Wolken eine größere Höhe als bei uns erlangen, dieselben noch in dieser Höhe.

LXXVI. Schubarth, Karl Ernst.

1820. .... Mich besuchte Ernst Schubarth, dessen persönliche Bekanntschaft mir höchst angenehm war. Die Neigung, womit er meine Arbeiten umfaßt hatte, mußte mir ihn lieb und werth machen; seine sinnige Gegenwart lehrte mich ihn noch höher schätzen, und ob mir zwar die Eigenheit seines Charakters einige Sorge für ihn gab, wie er sich in das bürgerliche Wesen finden und fügen werde, so that sich doch eine Aussicht auf, in die er mit günstigem Geschick einzutreten hoffen durfte. A.

1820. 26. Juli. Zum Schluß darf ich wol einen jungen Breslauer, Karl Ernst Schubarth, Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen! Es ist zwar, als wenn ich mich selbst empföhle; dies aber selbst wäre nicht einmal zu tadeln. Er ist durch die Thüre, an der ich gerade Pförtner bin, in meines Vaters Haus gekommen, und beträgt sich darin ganz gut; wie sollt' ich ihm abhold sein! Aufmerksamkeit, um die ich bitte, werden Sie ihm nicht versagen. St. Sch. 196.

1820. 10. September. Ohne Säumen, verehrter Freund, übersende, was der junge bedeutende Mann von sich selbst geschrieben, welches Sie auch ohne meine Bitte beherzigen werden .... Wenn sich jemand aus eigener Macht und Gewalt, aus reiner Ueberzeugung so ausspricht und es darauf hin wagt, ob er sich bedeutende Männer mit allem Anhang und in so vielen Beziehungen zum Feinde mache, der ist wol werth, daß man ihn beschütze und sorge, daß ein auf unserer Seite Entsprungener auch sich dergestalt entwickeln könne, daß er in der Folge kräftig und unabhängig, zum wahrhaften Besten unseres Zustandes, wenn er anders noch zu retten ist, mit auftreten dürfe, daß er eine würdige Rolle auf dem Schauplatze übernehme, den wir vielleicht schon verlassen haben. St. Sch. 206.

1820. 13. September. Nach dem 25. dieses wird Schubarth bei mir sein, und mich verlangt gar sehr, was ich von diesem Zusammenkommen werde melden können. Möge es uns gelingen, das Ernste, Gute zu fördern, dessen so höchlich noth ist.
St. Sch. 210.

1820. 25. September. Am 13. September ging ein Brief ab, auf Schubarth und Olfried und Lisena bezüglich. St. Sch. 213.

1820. 1. October. Nachdem Ernst Schubarth fünf Tage, vom 24. September bis den 28. incl., hier geblieben, ist derselbe in seine Heimat zurückgekehrt. Hierüber nun Folgendes: Da mir seine Ankunft gemeldet war, faßt' ich den Vorsatz, ihn eine Zeit lang bei mir zu behalten, um mit ihm durchaus ins Reine zu kommen ... Es ist wirklich eine merkwürdige Erscheinung, so viel Zartheit und Festigkeit vereinigt zu sehen ... Daß er bei schwachem Gesicht eine Brille trägt, mußte ich ihm erst in Betrachtung seiner übrigen Vorzüge verzeihen; denn ich bin von diesen Glasaugen, hinter denen man die natürlichen aufsuchen muß, ein großer Feind. Doch dies war bald und gern beseitigt. Verwundersam erschien die Congruenz dieses jungen Mannes mit sich selbst. Aus einem Mittelpunkte, wo er seine sämmtlichen Menschenkräfte gar einig beisammenhält, geht er aus nach allen Seiten, betrachtet, erfaßt, beurtheilt alles aus seinem Standpunkte, den man nicht beschränkt nennen darf, obgleich ein Individuum daselbst verharrt. Mehr darüber zu sagen, verbietet mir der Drang des Augenblicks. Nur so viel sag' ich, es war mir seltsam genug, vierundzwanzig Jahre gegen zweiundsiebzig auftreten zu sehen, ohne daß eine Differenz sich gezeigt hätte, die ich nicht selbst zu seinen Gunsten hätte auflösen mögen. St. Sch. 217.

1821. .... Schubarth's Ideen über Homer wurden laut, seine geistreiche Behandlung, besonders die herausgehobene Begünstigung der Trojaner, erregten ein neues Interesse, und man fühlte sich dieser Art die Sache anzusehen geneigt .... Dieses [Anlehnen an einen gereiften Dichter] beschränkt keineswegs den jüngern Mann, der einen solchen Gang nimmt, sondern nöthigt ihn, wenn er sich lange genug in einem gewissen Kreise eigensinnig umhergetrieben hat, zum Ausflug in die weite Welt und in die Ferne der Zeitalter, wie man an Schubarth sehen kann, der sich eine ganze Weile in meinem Bezirk aufhielt und sich dadurch nur gestärkt fand, nunmehr die schwierigsten Probleme des Alterthums anzugreifen und eine geistreiche Lösung zu bewirken. A.

1821. 22. Mai. Durch Herrn Karl Ernst Schubarth, welcher Ihnen schon genug durch sich selbst empfohlen ist, sende beste Grüße. Mög' ihm sich eine Lebensaussicht eröffnen, weshalb er seine

Wünsche selbst vortragen wird. Da ich aufrichtigen Theil an seinem Schicksal nehme, so wird durch sein Glück das meinige befördert. St. Sch. 231.

1821. 14. Juni. Nun muß ich anzeigen, daß der gute Ernst Schubarth von Breslau gerade in dieser Zeit nach Berlin zu reisen gedenkt. Sie lassen wol ein Billet an ihn zurück, wohin er sich während Ihrer Abwesenheit allenfalls zu wenden habe; er verdient auf alle Weise, daß man sich seiner annehme. Er hat mir sechs Bogen eines Aufsatzes geschickt: über Homer und sein Zeitalter, von schöner und klarer Uebersicht, zusammentreffend mit dem, [was] wir in unserem Kreise für wahr und recht halten. Er wird in dieser verworrenen und sich immer mehr verwirrenden Zeit gewiß viel Gutes stiften, und Alle fördern, die sich reiner Ansichten erfreuen. St. Sch. 234.

1821. 24. September. Schubarth war in Berlin und ist wahrscheinlich wieder da; es wird Sie wie mich erfreuen, dieses affirmirende Individuum kennen zu lernen. Sein Büchlein über Homer, wovon er mir die Aushängebogen schickte, setzt mich in Erstaunen, man mag es nehmen wie man will! aber es ist eine Ilias post Homerum im allerbesten Sinne. Der alte Herr, oder die alten Herren, wem wir auch dies Gedicht verdanken, würden selbst Freude daran haben. St. Sch. 242.

1821. 14. October. Begegnest du einem Karl Ernst Schubarth von Breslau, so sei ihm freundlich in meine Seele; er hat über meinen Faust geschrieben und gibt jetzt heraus: Ideen über Homer und sein Zeitalter, ein Büchlein, das ich höchlich loben kann, weil es uns in guten Humor versetzt. Z. III. 203.

1821. 19. October. Karl Ernst Schubarth, der über meine Arbeiten geschrieben, ist gegenwärtig in Berlin; meldet er sich, so begegne ihm freundlich. Es kommt ein Büchlein von ihm heraus: Ideen über Homer und sein Zeitalter; begegnet es dir, so greife darnach. Es ist vermittelnd, einend, versöhnend, und heilt die Wunden, die uns von dem Raubgetbier geschlagen worden. Z. III. 204.

1821. 28. November. Da wir einmal so weit gelangt, will auch noch des wackeren Schubarth's gedenken, der Ihnen gewiß täglich lieber geworden. Auch dies gehört zu den Wunderlichkeiten meiner alten Tage, daß junge Leute aufstehen, die den immer-

fort einenden und versöhnenden Dichter gegen den zersplitternden unversöhnlichen Kritiker in Schutz nehmen. St. Sch. 246.

1822. 13. März. Schubarth ist ein merkwürdiger Mensch, es ist schwer vorauszusagen, wohin es mit ihm gedeihen kann. Z. III. 231.

1822. 5. September. Auch von Schubarth wünscht' ich das Nähere zu hören, schon seit geraumer Zeit fang' ich an für ihn zu fürchten; er gehört unter die Menschen, dergleichen mir in meinem Leben viel zu schaffen gemacht; man kann sie nicht fördern, ihnen nicht helfen; sie kämpfen sich freilich durch, aber mit Verlust der schönsten Lebenszeit. St. Sch. 258.

1822. 17. November. Können Sie Schubarth bewegen, sich in jene Händel nicht zu mischen, so werden Sie das beste Werk thun. St. Sch. 259.

1822. 4. December. Man meldet mir, daß der Anfang einer ausführlichen Recension der Schrift von Schubarth: Ueber Homer und sein Zeitalter, an dieselben abgegangen mit der Bitte, solche in die Jenaische Literaturzeitung aufzunehmen oder solche baldigst zurückzuschicken. B. E. 215.

1823. 11. Juni. Ist Schubarth fleißig an Paläophron und Neoterpe? St. Sch. 277.

1823. 19. August. Schubarth grüßen Sie wiederholt und sagen mir etwas von seiner ökonomischen Lage: ich war manchmal unzufrieden hier und da mit seinen Productionen; allzu scharf macht schartig, sagt' ich mir. Vor kurzem hab' ich wieder einiges davon nachgelesen; es ist jedenfalls ein höchst vorzüglicher Mann, der noch viel Gutes und Echtes wirken wird, Ihrer Theilnahme vollkommen werth. St. Sch. 288.

1823. 21. October. Schubarth geht oft ein wenig tief, doch ist er sehr tüchtig, es ist bei ihm alles prägnant. E. I. 64.

1824. 27. Juni. Grüßen Sie Schubarth, danken ihm für die Sendung und sagen mir doch auch wieder einmal etwas von seiner Lage. St. Sch. 309.

1824. 28. Juni. Was mir an diesem Vertrag als das Reizendste erscheint, ist die Eröffnung eines neuen thätigen Bezugs zu Schubarth und ein fortwirkendes Verhältniß zu Ihnen, und so eine wahrhafte Belebung an einer fruchtbaren würdigen Communication. St. Sch. 310.

1824. 3. Juli. Zu dem beigelegten Blatte, welches mit Schubarth zu überlegen bitte, darf nicht hinzufügen, was mir den Vorschlag annehmlich macht; seine innige Bekanntschaft mit meinen Arbeiten gäbe ihm dabei die leichteste Uebersicht, sein bleibendes Interesse daran würde durchaus fördern und keine Ermüdung befürchten lassen. St. Sch. 312.

1825. 31. Mai. Ich dachte Schubarth [an die Gesammtausgabe] heranzuziehen, allein es wollte sich denn doch nicht fügen. St. Sch. 322.

1829. 4. Februar. Ich habe im Schubarth zu lesen fortgefahren; er ist freilich ein bedeutender Mensch, und er sagt sogar manches sehr Vorzügliche, wenn man es sich in seine eigene Sprache übersetzt .... Das Einzige, was ich an ihm nicht durchaus loben kann, ist, daß er gewisse Dinge besser weiß, als er sie sagt, und daß er also nicht immer ganz ehrlich zu Werke geht. E. II. 55.

Außerdem: St. Sch. 211. 212. 219. 235. 247. 250. 254. 263. 264. 280. 316. 320. Z. III. 12. 16. 213. 227. 301. 435. 439. 441. E. I. 98. Mr. 34. 35. 55. B. E. 336.

---

313. Schubarth an Goethe.

Ich fürchte unehrerbietig zu handeln, wenn ich nach Empfang des letzten gnädigen Schreibens Ew. Excellenz vom 28. October d. J. die Pause des Schweigens verlängern wollte.

Ich gebiete mir daher nicht zu säumen, Ew. Excellenz meinen unterthänigsten Dank für die gnädigen Versicherungen eines ununterbrochenen Wohlwollens hiermit ehrfurchtsvoll abzustatten. Durch Herrn Geheimen Ober-Regierungsrath Schultz habe ich erst neuerdings wieder die angenehme Vergewisserung erhalten, daß sich Ew. Excellenz des fortdauerndsten Wohlseins erfreuen und daß sich Mit- und Nachwelt zu der ungetrübt und ungestört fortgehenden Wirksamkeit alles Glück zu wünschen haben.

Ich fühle mich in meinen sämmtlichen Verhältnissen, sowol den geistigen als moralischen Zuständen, je länger je mehr zu unbedeutend, als daß ich mit Zuversicht davon zu reden vermöchte. Ich halte es daher für angemessener, mich zu fernerer Gnade und Huld zu empfehlen als

Ew. Excellenz

ehrfurchtsvoll unterwürfigen

K. E. Schubarth.

Berlin, den 5. December 1822.

LXXVII. Schütz, Wilhelm von.

1808. .... Mit Bergrath Herder setzte ich [in Karlsbad] die herkömmlichen Gespräche fort, als wären wir eben nur vor kurzem geschieden, so auch mit Wilhelm von Schütz, welcher, wie sich bald bemerken ließ, auf seinem Wege gleichfalls treulich fortschreiten mochte. A.

1817. .... Wilhelm von Schütz von Ziebingen erneuerte frühere Unterhaltungen in Ernst und Tiefe. Mit diesem Freunde erging es mir indeß sehr wunderlich: bei dem Anfange jedes Gesprächs trafen wir in allen Prämissen völlig zusammen; in fortwährender Unterhaltung jedoch kamen wir immer weiter auseinander, sodaß zuletzt an gar keine Verständigung mehr zu denken war. Gewöhnlich ereignete sich dies auch bei der Correspondenz und verursachte mir manche Pein, bis ich mir diesen selten vorkommenden Widerspruch endlich aufzulösen das Glück hatte. A.

---

314. Schütz an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Insonders hochzuverehrender Herr Geheimer
Rath und Staatsminister!

Das neueste Heft zur Naturwissenschaft u. s. w. hat mich in solchem Grade beschäftigt, daß ich nicht ermüdete, den Reichthum von Fingerzeigen, den ich darin gegeben fand, bei mir durchzudenken und durchzuarbeiten. Die Gewitterbeobachtung in Marienbad, die Beschreibung der Mühlenwelle mit den in ihrem Innern angetroffenen Kugeln, die Betrachtung über die Gefahren, welchen das System der Metamorphose uns bloßstellt, und vieles andere verknüpfte sich mit Beobachtungen und Vorstellungen, welche ich zwar nicht verwandter Natur nennen darf, in denen ich aber den=

noch irgend einen nicht ganz gleichgültigen Bezug glaubte entdecken zu können. Je mehr ich nun seit etwa vier Wochen hier in ziemlicher Einsamkeit lebe, um so beharrlicher hing ich eben Anregungen nach, welche ich empfangen hatte. Da wird denn das Verlangen, sich dem mitzutheilen, der unsern Geist in Bewegung gesetzt hat, periodisch so laut und rege, daß man ihm wol nachgeben und zur Feder greifen muß. Aber die Form des Briefs bindet oft den Ausdruck und legt der Darstellung Fesseln an. So nahm ich mir vor, besonders dasjenige aufzuschreiben, was mir über gewisse Gegenstände auf dem Herzen lag, und es Ew. Excellenz als Anlage meines Schreibens zu übersenden. Meine Vermuthungen über die Mühlenwelle muß ich noch zurückhalten, weil ich hier einige Anmerkungen entbehre, welche ich benutzen müßte. Eben dieses ist der Fall in Absicht meiner Gedanken über das System der Metamorphose. Dagegen hinderte mich nichts, die Zusammenstellung gewisser Beobachtungen und Vermuthungen über meteorologische Gegenstände vorzunehmen; ich bin auch dreist genug, Ew. Excellenz meine Bogen zur Einsicht ganz ergebenst vorzulegen. Ueber den Nutzen und die Bedeutsamkeit dessen, was man glaubt beobachtet zu haben, ist man oft so sehr zweifelhaft, daß wir zuweilen Wahrnehmungen und Vermuthungen nicht achten, die denn doch, wenn auch nur zufällig, Brauchbares enthalten können. Oft auch wieder gibt man Dingen eine Bedeutung, die völlig werthlos sind. Da kann denn fast nur der sichere Blick eines Andern vermittelnd dazwischentreten.

Getheilt zwischen dieser Betrachtung und dem Trieb, einige Beobachtungen über Gegenstände mitzutheilen, welche Excellenz Aufmerksamkeit seit lange auf sich gezogen haben, beschloß ich, Ew. Excellenz einige Wahrnehmungen und die darauf gebauten Combinationen vorzulegen. Auch über die

sonstigen Gegenstände wünsche ich mich auszusprechen, sobald ich wieder bei meinen Papieren bin. Denn ich bekenne, daß mich wenig so erfreut, als wenn ich mich in Betrachtung gewisser Punkte mit Ew. Excellenz glaube in gewisser Richtung antreffen zu können.

Mit dieser Versicherung und dem Wunsch, Ew. Excellenz noch recht vieles persönlich oder schriftlich vortragen oder vorlegen, und damit recht lange fortfahren zu können, empfehle ich mich Ihrem ferneren gewogenen Wohlwollen und nenne mich hochachtungsvollst

Ew. Excellenz

ganz ergebenster Diener

Reichenwalde (bei Frankfurt), W. v. Schütz.
den 20. November 1823.

315. Schütz an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Insonders hochgeehrter Herr Geheimer Rath
und Minister!

Kaum war ich wieder hier eingetroffen, als ich das Lesen und Studiren des zweiten Bandes zur Naturwissenschaft u. s. w. zu meiner vorzüglichsten und beinahe einzigen Beschäftigung machte. Dies wirkte dann ebenso wol anregend, wie ordnend und bestimmend. Immer mehr aber bemühe ich und übe ich mich, dasjenige, was in meinem Innern bald nur einem bloßen Ein- und Ausathmen gleicht, bald indessen auch sich bestimmter auszubilden beginnt, gleichfalls in Worten zu gestalten. Es ist aber wol sehr begreiflich, daß ich wünsche, Ew. Excellenz Versuche dieser Art vorlegen zu dürfen, weil sie ein Zeugniß geben, wie sehr meine Gedanken auf gewisse Wahrheiten hingeneigt sind, die Sie zuerst angeregt haben. Was ich niedergeschrieben,

sind einige Nachträge meteorologischen Inhalts, dann Bemerkungen über das physisch-chemisch-mechanische Problem, ferner Glossen zu dem Aufsatz: Problem und Erwiderung, endlich Geständnisse über wissenschaftliches Behandeln der Naturkunde mit einer Anwendung.

Es wird mich sehr beglücken, wenn Ew. Excellenz hin und wieder wenigstens verwandte Ansichten antreffen sollten, und ich verbleibe mit ungeheuchelter Verehrung

Ew. Excellenz

treu ergebener Diener

Dresden, den 28. Januar 1824. W. v. Schütz.

316. Goethe an Schütz.

An Herrn Wilhelm v. Schütz Hochwohlgeb. nach Dresden.

Ew. ꝛc.

sende mit vielem Dank die mitgetheilten Papiere zurück; das Lesen und Studiren derselben hat mir die noch immer langen Winterabende glücklich verkürzt und ich sah mit Vergnügen vielfachen Bezug auf meine gegen die Natur gewendeten Betrachtungen. Um hierauf nur das Allgemeinste zu erwidern, so versichere: daß ich alles, was mich erregte, wirken ließ, was mir gemäß war aufnahm, was ich nicht mit mir vereinigen konnte, als die Ueberzeugungen eines sinnigen Freundes treu verwahrte und so von dieser Mittheilung den besten Nutzen zog. Auch hätt' ich sie länger behalten, könnt' ich nicht hoffen und erwarten, daß Sie uns solche in Ihre schätzbaren Hefte zu weiterer Beherzigung abdrucken und eine fernere Theilnahme wie auch Erwiderung von meiner Seite geneigt befördern werden.

Mit den aufrichtigsten Wünschen.

Weimar, den 11. Februar 1824.

317. Schütz an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Geheimer Staatsminister!

Euer Excellenz finde ich mich verpflichtet anzuzeigen, weshalb die Bekanntmachung der mir mit so gütigen Aeußerungen zurückgesendeten Papiere der ermunternden Aufforderung ohnerachtet in meinen Heften nicht erfolgt ist.

Theils stockt das Unternehmen aus manchen Gründen, theils würde eine dortige Einfügung sich auch nicht wohl haben bewirken lassen. Denn es liegt der scheinbaren Zufälligkeit jener Aufsätze doch eine gewisse Planmäßigkeit zum Grunde. In den drei ersten Heften hatte sich alles auf Scheidung bezogen, nun sollte die Rede sein vom Bande und dessen zweifacher Beschaffenheit, insofern wir Band nennen, was vielleicht noch ursprüngliches Nichtgeschiedensein ist, die wahre Encheiresis, zugleich aber auch jede bis zu einer gewissen Innigkeit vollbrachte Wiedervereinigung mit dem nämlichen Worte belegen. Der Unterschied ist richtig und wir dürften es merkwürdig finden, daß gerade dasjenige, was auf einen ganz andern Begriff führen muß, wie den des Bandes, also sein fernster Gegensatz uns als Band erscheint, daß wir geneigt und gewöhnt sind, beides zu verwechseln.

Das zweite Heft des zweiten Bandes zur Naturwissenschaft hat mich wieder ungemein interessirt. Mir gereichte die Uebereinstimmung der Erfahrungen des Herrn Grafen von Sternberg über die Gewitter in Böhmen mit meinen Beobachtungen zur großen Freude. Manches lag nahe genug, um sich erwarten zu lassen. Aber daß der Graf die primären Gewitter gleichfalls in der obern Luft entstehen läßt, war eine beinahe nicht vermuthete Uebereinstimmung.

Ferner sprach mich durch Anknüpfung an frühere eigene Wahrnehmungen und Betrachtungen die Reihe von Artikeln über die Krankheit des Hopfens, den Ruß, an. Ich habe nicht widerstehen können, darüber nachträglich noch etwas aufzusetzen, und bin so dreist, es Euer Excellenz vorzulegen. Nur wegen der dem Hauptthema angehängten Aphorismen bedarf es vielleicht noch einer Erklärung. Es befremdet mich gar nicht, wenn vermuthet wird, meine Gedanken und Ansichten entständen mir zufällig; sie schössen mir unvermittelt an, besäßen an sich nicht Zusammenhang und wären wol auch gar oft in Widerspruch miteinander. Es muß ja wol so erscheinen, wo die Mittelglieder, die Uebergangsstufen, die Verbindungsfäden nicht mit zur Erscheinung kommen. In der That mache ich mir auch deshalb keine Sorge; nur verehrten Männern wünscht man einen Eindruck zu machen, von dem man fühlt, daß man selbst ihn erregt, weil das im Dunkeln bleibt, was ihn heben könnte. Daher sind jene Aphorismen hauptsächlichst bestimmt, Euer Excellenz diesen oder jenen Blick in mein Inneres zu öffnen, in welchem vielleicht um so weniger Widerspruch anzutreffen ist, je zwangsloser es manchen objectiven Widerspruch in sich aufnimmt.

Daß Euer Excellenz, ohne den Gebrauch der Bäder zu bedürfen, der schönsten Gesundheit genießen, ist ein Ereigniß, worüber wir uns nicht genug freuen können, und den allgemeinen Wunsch theilend, daß ein so glücklicher Gesundheitszustand noch recht lange fortdauern möge, habe ich die Ehre mich hochachtungsvollst zu nennen

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

Wilhelm von Schütz.

Dresden, den 10. Mai 1825.

317 a.

Witterungseinfluß auf den Ruß, eine Krankheit des Hopfens.

Die durch den Ruß, eine Krankheit des Hopfens, veranlaßten Fragen erinnern an jene Probleme, von welchen die Bemerkung gilt, daß bei ihnen sich der Naturfreund auf einer bedeutenden Stelle befinde, einem Punkt, der neue Blicke in die geschaffene Welt zu öffnen verspricht.

In der erfolgten Beantwortung der bezeichneten drei Aufgaben wurde die Frage nach einer möglichen Mitwirkung gewisser Witterungsbedingungen nur theilweis berücksichtigt. War nun der letztgedachte Punkt schwerlich absichtslos zur Sprache gekommen, so rechtfertigt dieser Umstand vielleicht die Mittheilung des Gegenwärtigen trotz seiner Mangelhaftigkeit.

In den Umgegenden von Falkenau unterscheidet man nach Herrn Lößl die guten und die schädlichen Hopfengründe. Die letzteren werden Rußgründe genannt, weil hier das Gewächs der verderblichen Krankheit hauptsächlich ausgesetzt ist. Es sind Gründe, welchen durch Bäume oder durch Gebäude der freie Luftzug benommen wird, oder die am Abhange sanfter Gebirge belegen sind. Die guten Gründe halten die Ebenen und liegen tiefer. Auch leiden solche Tiefen, welche gegen Osten an einen freien Raum stoßen, wenigstens von dieser Seite nicht durch den Ruß, wogegen sich solcher bei Gründen an offener Westseite zuerst zeigt. Wenn hieraus eine klimatische Einwirkung zu vermuthen ist, so wird diese Vermuthung dadurch unterstützt, daß um Falkenau der Hopfen mehr wie in dem übrigen Böhmen durch den Ruß leiden soll. Im Saazer und Leitmeritzer Kreise wird diese Pflanze stark gebaut, aber man will hier viel weniger von der gedachten Krankheit wissen. Auch wird gesagt, die freien fruchtbaren Ebenen jener Kreise

wären mehr dagegen gesichert, wie der Strich von Melnik hinauf nach Leipa, welcher gebirgig ist und mehrere eng-geschlossene Thäler besitzt.

Aber wenn dies alles auch auf einen Witterungseinfluß hindeutet, so darf immer noch gefragt werden, ob nicht gleichzeitig der Umstand die Krankheit befördert, daß der Hopfen den schnell zur Entwickelung hineilenden Gewächsen angehört. Sprechen die ersteren Erscheinungen für örtlich-klimatische Krankheitsursachen, so redet der Annahme eines gleichzeitigen Krankheitsgrundes im Gewächs selbst der Umstand das Wort, daß den Hopfen jenes Uebel, welches vielleicht nur Species einer allgemeinen Abnormität im Vegetationsprocesse sein dürfte, häufiger befällt wie andere Pflanzen, ferner daß auf dem nämlichen Grundstücke verschonte und angegriffene Stauden bemerkt werden, endlich daß bald der Rothhopfen, bald der Grünhopfen mehr leidet.

Auch eine Krankheit des Getreides, der Brand, darf vielleicht die obige Vermuthung unterstützen. Mehr wie der Roggen sind seinen Anfällen Weizen und Gerste ausgesetzt, zwei Pflanzen, deren Natur um vieles delicater ist, wie der ersteren, auch, sofern die Bedingungen des Bodens und der Witterung zusagen, in schnellerem Fortgang binnen kürzerer Zeit ihre Entwickelung vollenden. Unter den Cerealien wird keine Frucht so bald nach der Einsaat geerntet wie die vierzeilige Gerste. Weizen aber, der im Mai zuweilen noch so wenig Blattspuren zeigt, daß der Landmann kaum weiß, ob er ihn aufgeben soll, zeigt bei eintretender Wärme den schnellsten Wachsthum oft in solcher Ueppigkeit, daß es noth thut, ihn zu verschneiden oder, wie es heißt, zu schröpfen.

Zur Morphologie, Bd. I., H. 3, S. 290, ist vom Brand im Korn gefragt worden, durch welche Unregelmäßigkeit des Wachsthums mag wol die Pflanze in den Zustand gerathen, daß sie, statt sich fröhlich, lebendig in vielfacher Nach-

kommenschaft zu entwickeln, auf einer unteren Stufe verweilt, und den Verstäubungsact schließlich und verderblich ausübt? Ferner heißt es ebendaselbst S. 79—81, daß der Ruß nach Nees von Esenbeck Honigthau sei; daß Treviranus darauf hindeute, es veranlasse der Uebergang des vollsaftigen Gewächses in zu trockener Luft, also trockene Winde nach Feuchtigkeit, den Honigthau; daß nach Fries der Krankheitszustand des Honigthaues sich gewöhnlich bei den Gewächsen fände, wenn diese nach warmer Witterung voll Saftes sind, der durch plötzlichen Uebergang in Kälte sich anhäuft und ausschwitzen muß (wovon Treviranus das Gegentheil beobachtet haben will); daß Rasn, den Mehlthau mit dem Honigthau verbindend und letzteren als die spätere Form des ersteren annehmend, den Mehlthau von einer verminderten Lebenskraft ableitet, vermöge deren die Pflanzen nicht mehr ausdünsten; endlich daß in vielen Fällen der Honigthau ein gemeinschaftliches Product aus den Ausleerungen der Blattläuse und den Ausleerungen der Fläche selbst sei. Ferner wird S. 78 a. a. O. der Mehlthau als flockiger Ueberzug auf der unteren, der Honigthau als klebe:riger Ueberzug auf der oberen Blattseite charakterisirt.

Mögen diesen Angaben folgende Bemerkungen eines praktischen, auch mit der Hopfencultur wohlbekannten Landwirths sich anschließen. Ruß soll ebenso wohl mit Honig- wie mit Mehlthau coincidiren, beides aber entstehen, wenn die Atmosphäre entweder durch wirklichen Regen oder durch Feuchtigkeit der Luft, die, nicht sich zu völligem Regen ausbildend, ungemein feuchtschwanger wird, die Einflüsse eines plötzlichen, stechenden, schnell brütenden Sonnenscheins erfährt. Die Richtigkeit dieser Beobachtung wird um so wahrscheinlicher, als bei den Erscheinungen eines mit Mehl- und Honigthau coincidirenden Leidens der Cerealien Aehnliches stattfindet. Honigthau pflegt zu entstehen, wenn die

feuchten Dünste bis zu einer gewissen Höhe steigen, um als Regen zurückzufallen, dann aber ein plötzlich heißer Sonnenschein folgt. Mehlthau pflegt zu erscheinen, wenn die Dünste auf dem Erdboden gelagert bleiben, oft sich den Pflanzen anheftend, wie die Massen feuchter Dünste den Fensterscheiben. Man will den glänzenden Ueberzug der Blattseite hauptsächlich nach stattgehabtem Regen bemerken, hingegen den flockigen Ueberzug der untern Blattseite und Stengel, ingleichen den Beleg mit Blattläusen, wenn die Dünste am Erdboden bleiben. Fortgesetzte Beobachtungen mehrerer Naturfreunde mögen diese Angaben verificiren. Und ist noch so viel zu bemerken, daß das mit glänzendem Firnis von oben überzogene Blatt gewöhnlich, nachdem ihm jener Ueberzug geworden, mehr wie vorher von Blattläusen leidet, eine Wahrnehmung, der mancherlei Erklärungsversuche entgegenkommen. Sind nun mit der Eigenthümlichkeit der Pflanze zugleich die Eigenthümlichkeit der zusammentreffenden Witterung betrachtet worden, so hat man vielleicht noch ein Drittes gleichzeitig zu beachten, nämlich die Eigenthümlichkeit des Bodens, und die Lage des Feldes. In weichem, fettem, gut gedüngtem Leimboden sind die Cerealien mehr gegen den Brand gesichert, wie in niedrigen Gründen, die, wenn auch nicht selbst sumpfig, doch von Sümpfen umgeben sind und mit Sümpfen grenzen. Man nennt die Ackerstücke dieser letzteren Art kalte Gründe; sie bleiben lange feucht und werden erst spät von der Frühlingssonne durchwärmt. Die Weizen- und Gerstesaat, wenn sie in andern nahen Feldern schon bedeutend vorgerückt ist, zeigt sich dort noch kaum. Beginnt aber der Wachsthum, dann treibt alles unglaublich schnell, und nicht blos die eingesäete Frucht, sondern auch allerhand Unkraut und schädliches Gesäme. Am Morgen schwimmen dergleichen Gründe im Thau, und dieser hält sich so beharrlich, daß erst die Mittagssonne

vermag, ihn wegzuzehren. An solchen Oertlichkeiten üben Brand, Mehl- und Honigthau die schlimmsten Wirkungen aus, und sie zeigen sich, während andere Aecker der nämlichen Dorfflur verschont bleiben.

So weit die Erscheinungen, jetzt ein Versuch, sie in Zusammenhang zu stellen. Gründe wie die beschriebenen sind dem eindringenden Regen nicht sonderlich zugänglich. Er bleibt, wenig in die Tiefe ziehend, meist auf der Oberfläche stehen, und dieser Umstand verursacht gewöhnlich die lange dauernde Feuchtigkeit der Oberfläche. Deshalb pflegen sich auch die Dünste an solchen Oertlichkeiten zu lagern; sie ruhen oft nebelartig auf denselben, während die regelmäßig ebenen Felder keine Spur davon tragen. Spät aber schnell entwickeln sich die Gewächse an solchen Stellen und diese rasche Entwickelung fällt in eine sehr wichtige, sehr bedeutungsvolle Periode. Steckt man die Grenzen derselben weit ab, so ist es die Zeit vom Ende des Mai bis zur zweiten Hälfte des Juli. Früher und später aber würde auch ein Honig- und ein Mehlthau außer der Regel sein. Die eigentliche Mitte des angedeuteten Zeitraums bildet also die Periode kurz vor dem Johannis- bis gegen den Jakobitag oder von dem Sommersolstitium bis zum Anfang der Hundstage. Der Johannistag ist der dritte Tag nach dem Sommersolstitium und gewöhnlich pflegt beim Mondeswechsel nach zweitägigem Schwanken sich am dritten Tag erst das Wetter zu determiniren. Bedeutungsvoll aber ist der Johannistag, weil mit ihm die tropischen Regen Afrikas aufhören, mit ihm sich die erste nucta in Aegypten zeigt, auch in Italien die aria cativa gegen den Juli zu beginnen pflegt. Merkwürdig ist das Ereigniß der nucta in Aegypten. Bis zu jener Zeit wehen die etesischen Winde, die Luft ist ausgetrocknet und ungesund, die Menschen, Pflanzen und Thiere schmachten oder leiden auch wol an bösartigen

Krankheiten. Der 24. Juni bringt den ersten erfrischenden Thau, und nach gewissen Tagen in geregelten Stationen tritt sodann die Ueberschwemmung des Nil ein; überall kehrt Gesundheit und Leben zurück. Aehnliche Erscheinungen äußern sich, obwol schwächer, auch in andern Ländern, und die Möglichkeit, daß das Sommersolstitium darauf einzuwirken vermag, abzuweisen, fehlt es an triftigen Gründen. Auch in Deutschland wird die Natur, freilich nicht immer, doch gewöhnlich dann, wenn sie lange vorher durch Trockniß gelitten hat, um Johanni durch Regen erfrischt. Es vereinigen sich aber dann die Einflüsse des Regens mit dem um jene Zeit höchst wirksam gewordenen Sonnenlichte und influiren verbunden auf die Pflanzenvegetation, nur sind diese Influenzen verschiedenartig nach Maßgabe der Pflanzen- und Bodenbeschaffenheit. Kommen Cerealien dahin, zu ihrem Wachsthum der Feuchtigkeit höchst nöthig zu bedürfen, wie das im Juni oft geschieht, dann macht es einen wichtigen Unterschied, wie sie jene Feuchtigkeit empfangen, ob letztere von der Wurzel aus ihre Wege durch die geordneten Gänge und Kanäle nimmt, oder ob die von außen mit Feuchtigkeit umgebene Pflanze diese Nässe in anderer Weise und mittels anderer Organe einsaugt, wie die gewöhnlichen. Die den Cerealien eigentlich günstige fruchtbare Ackererde kann auf der Oberfläche die Erscheinungen der Trockniß, des Staubes u. s. w. darbieten: aber sie bleibt in der Tiefe lange feucht, und nimmt auch, wenn nach Dürre Regen eintritt, den eingesogenen Regen in der Tiefe auf. Die der Erquickung bedürftigen Pflanzen empfangen diese Erquickung im normalen Wege und haben sich im regulären Fortschritt entwickelt, zwei Umstände, durch welche sie gegen krankhafte Zustände besser geschützt erscheinen, wie anders bedingte Gewächse.

Anders verhält es sich mit aller Vegetation in feuchten

Gründen der vorbeschriebenen Art, deren Feuchtigkeit die Oberfläche zu halten pflegt. Hier tritt die Pflanze ihre Entwickelung an, wenn die Sonne am höchsten steht, ihr Licht und ihre Wärme am meisten wirkt, und eine bedeutende Tageslänge hindurch ausdauert. Daher eine überrasche Entwickelung. Wichtig ist dabei, daß der Samen, bevor er zur Entwickelung von Blättern und Stengeln übergehen konnte, in dem spät erst ausgetrockneten Boden gleich anfangs einen großen Reichthum an Feuchtigkeit empfing. Dies vermehrt und befördert jedesmal den Trieb, zu keimen und Blätter hervorzutreiben. Von außen wird dieser Trieb lange über Gebühr comprimirt, dann aber über die Gebühr gehegt, befördert, gleichsam bebrütet. Es treten jene Riesenschritte der Vegetation ein, die sich Superfötation möchten nennen lassen, weil die Pflanzenmetamorphose, statt von der Wurzel aus Stufe für Stufe fortzuschreiten, durch einen alle jugendlichen Glieder der Pflanze überschüttenden Reiz entsteht, der ihre ganze Entwickelung spermatisch richtet. Nun versiegt eine Zeit lang die vom Boden und von der Wurzel versagte Feuchtigkeit, die vorher brütende Sonne fängt an zu brennen, und endlich tritt ein befruchtender Regen ein, doch ihm folgt zur Zeit des wirksamsten Sonnenstandes eine plötzliche Sonnengluth. Es dringt also, was Fruchtkern werden sollte, vielleicht jenes, was die Chemiker Gluten und Mucus nennen, auch zu den Blättern als Honigthau hinaus, und die Pflanze, statt Körner anzusetzen, zeigt uns einen aschenartigen Staub; sie hat alles Schleimartige verschwendet. Daß in feuchten Gründen die Cerealien mehr Blätterfülle wie Körnerreichthum gewähren, daß hier Honig- und Mehlthau gewöhnlicher sind, auch der Brand sich vielfältiger zeigt, dies alles würde die obige Vermuthung unterstützen. Vielleicht auch, daß, während der dem Regen folgende Sonnenschein das gummiartige

Product nach der Blattoberfläche lockt, eine Scheidung bewirkend, vermöge der statt der Frucht ein Sediment von Staub zurückbleibt, die auf der Erdoberfläche verweilende Regenfeuchtigkeit eine Gärung in der untern, beinahe auch spermatisch gewordenen Luftschicht erregt, und einen Thau erzeugt, der sich gegen die untere Blattfläche anheftet und gewisse thierische Bestandtheile als Mucus absetzt, die als animalische als insektenartig erscheinen. Ein spermatischer Geruch kündet fast jedesmal den Mehlthau an und das dreifache Ereigniß von Vertropfung, Verstäubung und Verdunstung hätte allerdings auch hier sich manifestirt, alles aber den in der entwickelten Pflanzenmetamorphose mitgetheilten Grundideen entsprochen, §§. 24, 30, 49, 50, 53, 77, 81, 88. Daß als secundäre Wirkung eine imprägnirte Luft auch die gesunden Pflanzen besserer Grundstücke, wenngleich im geringeren Grade, angreifen könne, wäre wol auch hiernach zu deuten; man nehme nun eine Contagion der Luft allein oder in Verbindung mit Localveranlassungen an. Wenn z. B. hohe und gute Felder von [feuchten] Gründen durchschnitten sind, der Luftkreis der letzteren aber durch gegenseitige Anziehung communicirt, wo dann die imprägnirte Luft ihren Weg durch gedeihliche Pflanzenfelder hindurch nehmen und als Contagium wirken könnte.

Uebrigens verhält sich die Gegend von Falkenau zu den besten Hopfenfluren des Leitmeritzer und Saazer Kreises wie feuchte Gründe gegen fruchtbare Getreidefelder. Von Zwoda bis Eger wird der Boden sumpfartig und auf der Oberfläche stehende Gewässer spielen auf der ganzen Strecke eine bedeutende Rolle, selbst der Name des zuerst genannten Ortes (woda Wasser) zeigt darauf hin. Und so wäre denn begreiflich, weshalb in der Gegend von Falkenau der Hopfen am meisten durch Ruß angegriffen wird.

Ueber die Ursachen ähnlicher Erscheinungen an Linden-

bäumen, Rosen und anderen Pflanzen möchte vielleicht bei abermaliger schicklicher Veranlassung zu sprechen sein. Vorläufig scheint es einer Rechtfertigung der sonderbaren Behandlungsart des Themas zu bedürfen, indem die entferntesten Bezüge in Verbindung gestellt worden sind, als lägen sie sich nahe und wirkten ein aufeinander. Aber wir lesen ja M., Thl. II, St. 2, S. 105: „Indem ein Naturfreund, der sich um alle Sinne bekümmert, sich auf einen Sinn beschränkt, wird er sich erklärender Andeutungen ins Allgemeine nicht enthalten können; er wird nach mehreren Seiten hinweisen, und das Entferntscheinende zu verknüpfen suchen." Ferner wird z. N. w. Thl. II, St. 2, S. 150, die Weise gestattet, vom Ganzen zum Einzelnen, vom Totaleindruck zur Beachtung der Theile fortzuschreiten, mag sie auch gewissen Eigenheiten, ja gewissen Vorurtheilen unterworfen sein. Würde nun, wie es dort heißt, über Gegenstände des Wissens, ihre Ableitung und Erklärung weniger Streit sein, wenn jeder sich selbst kennte und wüßte, zu welcher Partei er gehört und welche Denkweise seiner Natur am angemessensten ist, so darf ich bekennen, am sichersten durch einen dumpfen Eindruck angeregt, ja geleitet zu werden, den ich aber in der großen Werkstatt der Natur selbst empfangen muß. Von dieser Natur aber heißt es S. 159 a. a. O.: „sie wirke kraft ihrer Allthätigkeit in und an der Nähe, sowie von fern her und in der Ferne. Beide Wirkungen seien immerfort zu beachten, keine Beobachtungsweise dürfe und könne die andere verdrängen", während ein hochverehrter Mann, Justus Möser, uns folgende merkwürdige Worte über dies Thema hinterlassen hat:

„Die Aufklärung in der Werkstätte der Natur wird selbst einer Realschule vorgezogen. Keiner trägt ein Unglück standhafter als ein Landmann, keiner stirbt ruhiger als er u. s. w., und warum? weil seine Tugend auf Total=

eindrücken der Schöpfung, die er so wenig in deutliche Begriffe auflösen als mit Worten bezeichnen kann, beruht; bei der Anatomie der Totaleindrücke geht vieles von dem Eindrucke des Ganzen verloren, und der Mann, der, vom Anblick der wohlthätigen Schöpfung überwältigt, auf sein Antlitz niederfällt und verstummt, drückt mehr Dank aus, als der sein Glück dem Urheber der Natur in unvollkommenen endlichen Zahlen berechnen kann. Die Wissenschaft des letzteren ist Luxus der Seele."

Wenn diese letzteren Worte die Geheimnisse der Natur als zusammenfallend denen der Moral, ja denen der Theologie annähern, so lohnen und rechtfertigen sie vielleicht den Uebergang zu nachstehenden

Aphorismen.

Physische und intellectuelle Gebilde haben miteinander gemein, sich zuerst ganz auf sich selbst, sodann aber auch sich auf etwas zu beziehen, das noch außer ihnen zu liegen oder von ihnen abzuweichen scheint. Die Lehre der Pflanzenmetamorphose bietet sich als Beispiel dar. Gewisse Pflanzentheile gehen in die Gestalt der nächstliegenden Theile bald ganz, bald mehr oder weniger über; die Natur bringt einen Theil durch den andern hervor. In den Cotyledonen sind zunächst die künftigen Blätter enthalten und gewiß schon früher als sie unter dem Namen des Federchens zwischen den Cotyledonen eingeschlossen lagen. Wieder enthalten gewisse Blätter, Folia floria, schon die Anlage zur Blüthe in sich. Dennoch ist der Cotyledon nicht Blatt und das Blüthenblatt nicht Blüthe. Aber wahrscheinlich wird das Blatt um so vollkommener Blatt, als der Cotyledon schon als Cotyledon möglichst vollkommen war, ebenso wol die künftige Blüthe um so vollkommener, als das Blüthenblatt schon vollkommen gewesen. Gerade so verhält es sich mit

den intellectuellen Gebilden der richtigen Einsichten und Gedanken. Je vollkommener, harmonischer und wahrhafter sie sich ganz auf sich selbst beziehen, um so sicherer enthalten sie ein zweites, auf einem andern Punkt zu bezeichnendes Gedankengebilde, dem aber noch die Entwickelung mangelt, eine Entwickelung, die vielleicht nicht möglich wäre, wenn die Grundlage des frühern Gedankengebildes gemangelt hätte. Es liegt demnach in jeder gut gewonnenen Einsicht zugleich der Keim einer andern, deren Entwickelung erst vorbereitet, aber noch nicht vollendet ist.

Die Analogie des physischen und intellectuellen Bildungsprocesses ist merkwürdig und erfreulich. Sie zeugt von einer Seite, an welcher die Operationen der Natur und des menschlichen Geistes ganz gleichgeartet erscheinen. Insoweit aber physische und intellectuelle Thätigkeit gleichmäßig operiren, insofern manifestirt sich auch eine Gleichartigkeit der Physik und Philosophie. Beide Wissenschaften sollten sich demnach nicht als Gegner oder als durchaus verschiedenartige Wesen betrachten und wol gar in Entzweiung treten. Dennoch hat es gewiß der Versöhnung nicht gefruchtet, daß man Natur und Philosophie verbinden, ja wol gar zusammenschmelzen wollte. Man hätte sie streng sondern sollen und ihre Verschiedenartigkeit so entwickeln, wie der Beobachter darlegt, worin Blatt und Blüthe sich unterscheiden. Aus dieser Unterscheidung geht das Erkennen der Analogie und Verwandtschaft wol am glücklichsten hervor.

Sogar auf die Theologie scheint sich jene innere Verwandtschaft und Gleichmäßigkeit der beiden ersteren Wissenschaften auszudehnen. Es ist dies ein sehr weit stehendes Thema. Dennoch enthalten einen merkwürdigen Wink darüber die merkwürdigen Worte, welche im Dogmenstreit

zwischen Abailard und Bernhard von Clairvaux dieser jenem entgegensetzte: omne, quod de substantia aliqua est, continuo ipsum, a quo est, habet genitorem finis; endloser Erörterung wäre diese tiefsinnige Aeußerung fähig. Hier genüge die Bemerkung, daß sie einer erfreulichen Morgenröthe gleicht, welche den heitersten Sonnentag der reinsten und schönsten Harmonie zwischen allem Geschaffenen mit dem Schaffenden ankündigt. Wenn zwischen dem Hervorbringenden und dem Hervorgebrachten der Einklang mangeln sollte, wo würde er dann wol zu finden sein? Wenn Vater und Sohn sich entzweien, so entspringt der Zwist nicht daher, daß dieser aus jenem hervorgegangen ist, sondern aus anderweiten Verhältnissen, welche dazwischengetreten sind.

Ist es gut, daß jeder, sich selbst kennend, weiß, zu welcher Partei er gehört, welche Denkweise ihm angemessen ist, so stehe hier das Bekenntniß, daß bei allem Thun, Beobachten und Nachdenken die Rücksicht auf Gut und Böse sowie die Frage darnach mich niemals verläßt, daß vielmehr weit entfernt von jeder Düsterheit der Seele, ja sogar mit heiterem Sinne, all mein Treiben begleitet wird von einem beständigen Forschen nach dem Entstehen des Uebels. Und ich kann versichern, daß es ein belohnendes Geschäft ist, seine Quelle zu entdecken. Sind wir der Zeit entrückt, wo das Böse unserm Auge und Sinn noch völlig fremd ist, haben wir nicht durch Selbstleiden, sondern in objectiver Wahrnehmung Kunde des Bösen erhalten, dann gleicht die Erkenntniß seiner Quellen einer wahren Erlösung davon. Je klarer unsere Erkenntniß vom Bösen, hauptsächlich vom objectiven Bösen wird, um so reiner, sicherer und fester stellt sich uns auch das objectiv Gute dar. Wir gewinnen die klarste Ueberzeugung, daß das Gute oder daß Gutes bis in Ewigkeit bleiben wird, und daß, weil wir uns ihm

ja nur innigst zu verbinden brauchen, nichts uns hindert, vollkommen glückselig zu werden und zu bleiben.

Die Frage nach dem Guten und Bösen in der Natur ist vielleicht eines der schwierigsten Probleme. Wo ist der Mensch, der nicht zwischen dem steten Wechsel einer doppelten Beantwortung schwankt! Unendlich oft wird die Seele von dem Gefühl durchdrungen, nur in der Natur sei alles gut und rein, ja vollkommen und göttlich geblieben. Aber dann tritt auch wieder der Fall ein, daß wir, nicht etwa von trüber Stimmung bemeistert, sondern von Beobachtung und Nachdenken geleitet, in den Aeußerungen und Wirksamkeiten der Natur etwas anerkennen und einräumen müssen, dem wir die Eigenschaft des Allguten und Reinen, des Vollkommenen und Göttlichen nicht füglich beizulegen vermögen. Sonderbar genug und sich selbst die Erreichung ihres Ziels unmöglich machend, stellt nun eine philosophische Theologie oder eine theologische Philosophie, die nicht den rechten Weg wandelt, jene wichtige Frage auf die Spitze eines absoluten Entweder-Oder. So kann es nie zur Beantwortung gelangen, es gibt nur einen Proceß, nicht eine Untersuchung; das richtige Verfahren würde sein, zu beobachten und zu forschen, wie und woselbst in allem Geschaffenen das Böse begonnen, wo aber das Geschaffene, folglich auch die Natur noch frei geblieben ist von seinem Fluch. Natur und Geschichte dürften die Belehrung geben, daß die nämliche Natur sowol vollkommen gut ist, wie verdorben und böse. Wirklich sind aber auch hiermit die Lehren der unerforschten christlichen Kirche übereinstimmend, wenn diese die Thatsache des Sündenfalles und die Mutter Gottes in sich zu vereinigen weiß. Für die Philosophen der Schule ist das ein Widerspruch, nicht aber dem Menschen, der, noch eine andere Ueberzeugung wie die kirchliche

Offenbarung bedürfend, mit echter Pietät sich an die heiligen Schriftzüge der Natur wendet.

Der Zweck dieser Bruchstücke ist lediglich, die einseitige Richtung zu entschuldigen, welche den Betrachtungen über den Ruß am Hopfen gegeben worden. Gleich jenen über die achtzig Kugeln, welche in einer Mühlenwelle gefunden worden, gehen sie von Abnormitäten und Krankheitszuständen in dem Reich der Vegetabilien, also auf eine Verderbtheit in der Natur aus. Aber auf das Gesunde und Krankhafte im Pflanzenreich hat sich nun einmal mein Blick, dem obigen Bekenntniß zufolge, hauptsächlich gerichtet, und diese Beobachtungen führten mich darauf, daß nicht blos dort, sondern auch im Luft- und Erdengebiet krankhafte Zustände sich äußern, daß die Luft oft fiebere und daß vielleicht manches Fossil Product einer innern Abnormität der Erde sei. Zum Theil bestimmte Fichte diese Richtung, der, wenn ich das Orakel der Natur pries, zu erwidern pflegte: „Wäre nur die Natur nicht krank." Aber leider ist der Mensch, der sich über die angeblich kranke Natur erheben will, gewöhnlich noch kränker wie sie.

LXXVIII. Schultz, Christoph Ludwig Friedrich.

1814. 27. December. Empfiehl mich Herrn Staatsrath Schultz zum allerschönsten. Wie sehr mich seine Sendung erfreut, erhellt aus nachstehendem Blatte. Es ist die Abschrift einer Briefstelle, die ich an einen Freund gleich nach Durchlesung jenes Heftes erließ, und welche dem würdigen Manne vielleicht meine Gesinnung besser ausdrückt, als ich es darthun könnte. Möge doch seine Gesundheit und seine Geschäfte ihm erlauben, auf diesem Wege fortzufahren. Sobald ich mich einmal über diese Gegenstände zusammennehmen kann, schreibe ich ihm ausführlicher.
Z. II. 143.

1815. 17. Mai. Herrn Staatsrath Schultz grüße schönstens. Seine Hefte habe die Zeit wieder durchstudirt, sie und er sind mir nur desto lieber geworden. Z. II. 162.

1816. 26. März. Grüße Herrn Staatsrath Schultz und ersuch' ihn, mir bald zu antworten. Es ist gerade Zeit, das Eisen zu schmieden. Z. II. 225.

1816. 14. April. Von Staatsrath Schultz habe ich einen allerliebsten Brief. Wenn die Deutschen sich einer allgemeinen Untheilnahme befleißigen und auf eine häßliche Art dasjenige ablehnen, was sie mit beiden Händen ergreifen sollten, so ist der Einzelne wirklich himmlisch, wenn er treulich und redlich theilnimmt und freudig mitwirkt. Grüße ihn, wenn du ihn siehst, zum allerschönsten. Z. 242.

1816. 21. Mai. Herrn Staatsrath Schultz sage, daß sein Aufsatz soeben hier in Schweigger's Journal .... abgedruckt wird.
Z. II. 271.

1816. 7. November. Herrn Staatsrath Schultz empfiehl mich bestens und danke schönstens. Z. II. 339.

1817. .... Staatsrath Schultz in Berlin übersandte mir den zweiten Aufsatz über physiologe Farben, wo ich meine Hauptbegriffe ins Leben geführt sah. A.

1817. 20. August. Herr Staatsrath Schultz reist eben von mir weg, nachdem wir vierzehn Tage theils in Jena, theils hier vergnüglich und nützlich zusammen zugebracht ... St.-R. Schultz hat mich aufs freundlichste nach Berlin eingeladen. Z. II. 407.

1817. 22. August. Ich habe mit diesem vorzüglichen Manne [St.-R. Schultz] manche bedeutende Unterhaltung gehabt, manches gelernt und manches entwickelt. Seine Art, die physiologischen Farben anzusehen, ist höchst bedeutend, und die entoptischen werden immer glänzender. Sein letztes und dringendes Anliegen war, mich nach Berlin einzuladen, worauf er schon während seines ganzen Hierseins präludirte. K. II. 228.

1817. 5. September. Erst konnt' ich mich von meinen Arbeiten nicht trennen, dann kam Staatsrath Schultz von Berlin, dessen vierzehntägige Unterhaltung mir viel Nutzen und Freude gebracht hat. B. II. 189.

1817. 16. December. Herrn Schultz sage, daß ich täglich sein gedenke. Was uns beide beschäftigt, ist herrlich als Erscheinung, ehrenwerth als Theil des Naturganzen und als Symbol seiner Geschwistertheile unwürdig. Z. II. 417.

1818. 16. Februar. Sage das Freund Schultz, wenn du ihn irgend habhaft wirst. Z. II. 439.

1818. 19. März. Bist du recht ehrlich gegen mich gesinnt, so wirst du mich nicht einladen, nach Berlin zu kommen, — und so fühlt Schultz, Hirt, Schadow und wer mir eigentlich wohl will. Z. II. 455.

1820. .... Ich hatte das Glück, mit Herrn Staatsrath Schultz diese Angelegenheit [entoptische Farben] nochmals zu durchgehen; sodann begab ich mich an verschiedene Paralipomena der Farbenlehre ... Dieses Vergnügen [mit Künstlern umzugehen] ward mir diesmal in hohem Grade: Herr Staatsrath Schultz brachte mir drei würdige Künstler nach Jena [Schinkel, Tieck und Rauch], wo ich gegen Ende des Sommers in der gewöhnlichen Gartenwohnung mich aufhielt. A.

1820. 22. September. Nun hat Staatsrath Schultz bei seinem letzten Hiersein einen nochmaligen ernsten Antrag im Namen des Ministers von Altenstein an Meier gethan, und denselben brieflich wiederholt. K. A. II. 149.

1821. 30. Juni. Staatsrath Schultz erwarte ich in diesen Tagen, wo ich denn von Berlin gar manches zu hören hoffe. Z. III. 179.

1822. 24. December. Mit Staatsrath Schultz in Berlin ist die Correspondenz eine zeither sehr lebhafte. K. II. 315.

1823. 29. October. Staatsrath Schultz und Graf Reinhard, aus zwei entgegengesetzten Welten sich hier begegnend, haben gar manches Höchstbedeutende überliefert und aufgeregt. K. II. 329.

1823. 12. December. Kaum zu Hause angelangt, besuchte mich Staatsrath Schultz von Berlin, ein Mann, der vor vielen seiner Namensvettern Aufmerksamkeit, Anhänglichkeit, Zutrauen und Hochachtung verdient. B. II. 363.

1831. 13. August. Unseres werthen Schultz Gegenwart hatte auch einen ganz eigenen guten Eindruck hinterlassen; indem ich mich umsah nach den Gegenden, wo sein Interesse ihn festhielt, hab' ich auch für mich Merkwürdiges angetroffen. Z. VI. 248.

Außerdem: Z. II. 9. 140. 245. 279. 332. 356. 413. 421; III. 18. 157. 170. 182; IV. 180; VI. 241. 244. E. I. 58. 59. Mr. 63. 67. B. E. 336.

---

318. Schultz an Goethe.

Berlin, den 6. November 1822.

Sie haben, Verehrtester, seit mehreren Jahren durch Ihre schätzbaren Hefte, zur erwünschten Mittheilung an die Theilnehmer eines gemeinsamen würdigen Bestrebens den löblichen Gebrauch eingeführt, das Einzelne, wie es sich darbietet, ohne Bezug auf ein Ganzes und Geschlossenes, erscheinen zu lassen, — ein Bild des Lebens der Sache, ja man könnte sagen, — das Leben selbst. Der Gedanke, aus dem das Einzelne hervorgeht, der es zu einem Ganzen verknüpft, es zu einem Ganzen leitet, ist ausgesprochen, ist bekannt, die Absicht keiner Misdeutung unterworfen. So haben diese formlosen Erscheinungen, äußerlich kaum durch einen Titelumschlag zusammengehalten, in der Zeit mehr

gewirkt, als größere ausgeführte Werke später wirken würden; sie wirkten im günstigen Augenblick, nachhaltig und darum unwiderstehlich.

Indem ich mich dieser Wirkung Ihres Verfahrens dankbar erfreue und mir eben beifällt, dasselbe mit der zweckmäßigen Kriegführung zu vergleichen, die uns in jenen unruhigen Jahren bekannt genug geworden ist, vermöge welcher, wenn einmal der Feldzug begonnen ist, alle hinter der Armee von weit her nachziehenden Truppentheile, ohne Unterschied und oft im buntesten Gemenge in sogenannte Marschbataillone zusammengestellt, der Armee nachgesendet werden, damit alle Stockung vermieden, die Kräfte jeden Augenblick in Thätigkeit gesetzt und zum Ziele geleitet werden, — so überfällt mich der unabweisliche Vorwurf mit doppelter Gewalt, dieses schöne Beispiel für die briefliche Mittheilung nicht längst befolgt und demnach weder etwas Ganzes noch Halbes geleistet zu haben. So soll denn wenigstens dieser Brief als ein wahres Marschbataillon sich sogleich in Bewegung setzen; er bringe, was eben vorkommt!

Vor allem die Nachricht, daß Dr. Purkinje aus Prag seit 14 Tagen hier ist, und auf mein Zureden, nach seinem großen Wunsche, mit Ihnen in nähere Berührung zu kommen, binnen kurzem über Weimar nach Prag zurückreisen wird. Seine Bekanntschaft wird Ihnen sehr interessant sein; ich habe vieles von ihm gelernt, er manches von mir; für anderes gemeinsames Fortwirken ist der Plan besprochen worden. Ich bin getröstet, in ihm einen jüngeren, dem Fache ganz gewidmeten und gewachsenen Mann zu finden, der meine Erfahrungen über das Sehen zu benutzen und weiter zu führen im Stande ist; er soll alles haben, was ich gesammelt habe und was mir weiterhin vorkommen wird. Zum Ausarbeiten sehe ich auf lange Zeit hin keine Möglichkeit vor mir. — Ueber die Verschweigung Ihres Namens

in seiner Schrift wird P. sich zu Ihrer ganzen Zufriedenheit rechtfertigen. Daß Sie einen Auszug derselben in Ihrem Hefte bekannt machen wollen, war ihm sehr erfreulich, und das von S. nachgestochene Blättchen konnte er nur loben.

Ihren Auftrag an H. Min. v. A. habe ich nur schriftlich ausrichten können, jedoch sorgfältig nichts versäumt, was ich Ihnen schuldig war. Da H. v. A. kurz darauf über Thüringen hinaus gereist ist, so muß ich hoffen, daß derselbe Ihnen unmittelbar seinen Dank werde abgestattet haben.

Da Sie gütigst darnach fragen, so melde, daß ich Ihre vier Hefte zur Naturwissenschaft und zur Morphologie vollständig, zum Theil sogar doppelt, besitze, zwar nicht durchaus von demselben Papier; doch wünsche ich, sie nicht umbinden zu lassen, sondern zu behalten, wie sie sind, als ein Zeichen Ihrer Güte und erlebten frohesten Genusses.

Von Andreani's Triumphzug des Cäsar fehlen mir die im Peintre graveur, XII, pag. 101 u. 102, unter no. 1 u. 7 aufgeführten beiden Blätter. Könnten Sie gelegentlich mir solche zuwenden, so geschähe mir ein großer Dienst.

Dagegen habe ich Gelegenheit gehabt, die im Peintre graveur, XIII, pag. 235 u. 236, unter no. 12 u. 13 aufgeführten beiden Blätter von Mantegna zu erwerben, welche mir ein großes Vergnügen machen. Man sieht daraus, daß Andreani nach einer abgeänderten Zeichnung gearbeitet hat; aber der Stil und Geschmack in diesen Blättern des Mantegna ist so verschieden von Andreani's Arbeit, daß man sich kaum darein finden kann. Ich schätze sie höchlich; besonders anmuthig ist das Blatt no. 12. Man entdeckt die lieblichsten Motive, die Andreani nicht kennt. Wie mag es sich nun mit den Gemälden verhalten? stimmen diese mit Andreani überein, oder mit Mantegna's Blättern? Sollten

Ihnen diese letzteren unbekannt sein, so übersende ich sie schleunigst.

C. Schubarth härmt sich immerfort, daß Sie auf seine Fragen um Auskunft über Ihre dichterischen Intentionen nicht antworten. Ich suche ihn abermals, wie schon sonst, zu verständigen, daß er Unmögliches fordere. Er wünscht nun, daß Sie ihm dies wenigstens sagen mögen, um von einem misverstandenen Bestreben ablassen zu können. Auch habe ich ihm aus einem früheren Briefe an mich erst nochmals versichern müssen, daß Sie mit seinem Unternehmen, Homer aus der kritischen Zerstückelung zu retten, wohl zufrieden sind; er klagt, von Ihnen kein Zeichen erhalten zu haben, an dem er sich in diesen Zweifeln hätte aufrichten können.

Wollen Sie mir von Ihren Doubletten gütigst mittheilen, so bitte wo möglich mir zuvor ein kleines Verzeichniß blos in Bezug auf Band und Nummer des Peintre graveur oder des Huber und Rost zukommen zu lassen. Meine Sammlung hat sich sehr vermehrt; seit Jahr und Tag habe ich die schätzbarsten Sachen erhalten, deren Genuß mich über so manche Noth und Entbehrung hinweghebt. Nächstens übersende ich ein Verzeichniß des Trefflichsten mit dem Erbieten, Ihnen mitzutheilen, was Sie wünschen möchten.

Hierbei erhalten Sie Kuhbeil's (Professor an unserer Akademie der Künste) 12 Ansichten von Rom und dessen Gegend, wie sie mir eben der Autor überbringt. Diesen Mann und seine Bemühungen empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit; er ist mir unter unseren älteren Akademikern lieb geworden, nachdem ich aus seinen Sachen, die er im Stillen betreibt, ersehen, wie ein guter Genius ihn bei seinem Aufenthalte in Italien geleitet hat. Kunstgerecht ist er nicht, aber Talent und Geist sind ihm nicht abzusprechen. Finden

Sie diese Blättchen angethan, ihrer in Ihrem nächsten Hefte zu erwähnen, so sollte es mich zu seiner Ermunterung erfreuen. Von demselben Meister sind seit 1812 vier Hefte Studien nach alten florentinischen Malern, von ihm selbst radirt und verlegt, erschienen, jedoch bisher fast gar nicht bekannt geworden. Wenn Sie dieselben noch nicht kennen, so überschicke ich sie in der Hoffnung, daß solche Ihrer Beachtung werth befunden werden; ich beurtheile ihn als einen schätzbaren Dilettanten.

Henning ist durch Ihre persönliche Ermunterung sehr ermuthigt worden; seine Bekanntschaft mit Purkinje wird hoffentlich nicht unfruchtbar bleiben.

An Ihrem Geburtstage waren gute Freunde bei mir draußen in Buchholz; der Doctor Förster brachte das beikommende Lied mit, welches, von der schönen Stimme seiner schönen Frau gesungen, mit einem Chorus wohl aufgenommen und begleitet wurde. Es verleugnet seine Zeit und seinen Ursprung nicht. Im Stillen wurde an diesem Tage ein Vorhaben besprochen, — was aber noch kein Kleid hat und kann daher diesmal nicht mitmarschiren.

Theoli hat unsere treffliche Paula Gonzaga wegen zu großer Bedrängniß von seiten der Commission des Museums noch nicht weiterbringen können, er verspricht aber nunmehr, dazuzuthun; ich werde ihm nicht Ruhe lassen.

Aus meinem Besuche zu Weimar hat diesmal nichts werden können; Rauch ist in Dresden gewesen, habe ihn aber seit mehreren Monaten nicht anders als einmal im Vorbeigehen gesehen. Sie stellen sich nicht vor, wie wir hier leben.

Das Beste ist, daß seit einem Jahre meine Gesundheit sich stets gleich erhalten hat, und der milde Winter, der uns abermal zutheil wird, befestigt sie.

Den 8. November.

Schubarth war inzwischen da und brachte zur Einsicht 6 Bogen Manuscript: „Haß und Liebe vorm Verhör sive Dialogus de causis corruptae eloquentiae post Tacitum in Germania vulgivagae", ein Ausbruch von Laune und Witz gegen die sich wider Sie erhebenden schlechten Tendenzen der Zeit. Schon früher hatte er etwas der Art verfaßt, welches aber zu bitter war, um gute Wirkung zu thun. Diesmal hatte er Namen zu nennen vermieden, und sich nicht ohne Glück in Humor versetzt; doch fallen seine Hiebe noch zu schwach, als daß man nicht nochmals erwägen sollte, ob so schlechtes Volk eines so ernsthaften Kampfes werth ist? S. wollte zwar nicht, daß ich Ihnen davon Nachricht geben sollte, bevor ich es approbirt hätte; warum sollte ich aber anstehen, Ihnen sein löbliches Bemühen anzuzeigen? Es sind vortreffliche Sachen darin; doch ist auch wol einiges darin zu ändern und auszufeilen.

Von der Kunstausstellung, die eben geschlossen ist, wäre ein Langes und Breites zu melden. Meyer kennt die ermüdend lange Reihe schmaler, halbdunkler Säle in dem neuen Gebäude, die alle, außer zweien, welche dem Einsturz drohen, geöffnet und mit Gegenständen, sowie mit Menschen überfüllt waren. An den Sonntagen sind allemal gegen 3000 Billete ausgegeben worden. Sie lesen ja die hiesigen Zeitungen oder lassen sie lesen und wissen daraus schon genug. Der Kopf der Prinzessin Wilhelm in Schadow's großem Gemälde ist an Naturwahrheit das non plus ultra dieser Tendenz; alle Welt war davon entzückt; gern hätte man das non plus ultra der Kunst darin gefunden; doch kündigte sich im Stillen die Ahnung an, daß das Ziel der Kunst anderswo liege. Da man nun auf diesem Wege nicht weiter kommen kann, ohne befriedigt zu sein, wohin wird sich das Streben wenden?

Die herzlichsten Anwünschungen an die vortrefflichsten Damen, liebsten Kinder und Freunde Ihres beseligenden Hauses! Ewig verbunden

der Ihrige

Schultz.

Einer unserer Kunsthändler, Gasparo Weiß, ist vor kurzem von Italien zurückgekommen und hat sehr schätzbare Kunstwerke, hauptsächlich an Gemälden und Kupferstichen, mitgebracht. Als vormaliger Commissionär Solly's hat er gute Kenntnisse erworben und daher verstanden, solche Sachen auszusuchen, wie man sie hier zu sehen nur wünschen konnte. Die Schätze in ältern Kupferstichen, sowol italienischer als deutscher Schule, hat er mehrentheils in der Schweiz billig zusammengekauft; in Italien, besonders in Rom, sind die Preise dieser Dinge übermäßig.

Schenck aus Braunschweig oder vielmehr sein Compagnon Gerstenberger, ein feiner Kenner der Kupferstiche, hat sich hier seit acht Monaten etablirt. Er hat sehr schöne Sachen, wie wir sie früher hier nicht sahen; aber seine Preise sind schon aufs höchste gesteigert und da muß man sich hüten, zu ihm zu gehen, um nicht in Schaden zu kommen.

319. Schultz an Goethe.

Berlin, den 19. November 1822.

Wenn es Ihnen nicht zuwider ist, edelster Freund, so komme ich nach meinem letzthin angekündigten Vorsatze hier abermals mit demjenigen aufmarschirt, was gerade in diesen Tagen sich zusammengefunden hat; ich will nicht leugnen, daß wir uns in einer gewissen kriegerischen Stimmung befinden, der man nicht versäumen darf, nachzuleben, solange es Zeit dazu ist. Mögen die milden Tage, deren wir uns nach einigem Frostwetter wieder erfreuen, auch Ihrer theuren

Gesundheit wohlthun! Kann es in solcher Jahreszeit in Italien besser sein, wenn man hier wie dort gesund und muthigen Herzens ist, indem wir zugleich die Liebe und Pflege der Heimat genießen?

Was mich heute zunächst zu Ihnen treibt, ist ein Wunsch unseres braven Schubarth. Ein lieber Freund seines Lebens und seiner Studien, Dr. Lange zu Breslau, hat vor sieben oder acht Wochen den Anfang einer sehr ausführlichen Recension der Schrift unseres Freundes über Homer und sein Zeitalter an den H. G.-R. Eichstädt nach Jena abgesendet, mit der Bitte, solche in der Jenaischen Lit.-Zeitung aufzunehmen, wo nicht, sie baldigst zurückzuschicken. Er hat jedoch keine Antwort darauf erhalten. Ist es Ihnen möglich, direct oder indirect zu erfahren, woran es liegt, daß H. Eichstädt sich nicht erklärt, oder vielleicht dahin zu wirken, daß die Aufnahme erfolge, so geschähe es Schubarth zu Liebe; derselbe versichert, daß die Arbeit seines Freundes in hohem Grade des Instituts würdig sei. Dr. Lange ist ein Schüler Herrmann's zu Leipzig; Schubarth gibt ihm als Philologen das größte Lob und findet sich glücklich, an diesem Lebens- und Studiengenossen einen so rüstigen Mitstreiter für seine Homerischen Thesen zu haben, der mit ihm in denselben gleichsam eingeboren ist. Die Recension soll 100 Seiten Manuscript betragen; diese Ausführlichkeit steht vermuthlich ihrer Aufnahme in die Lit.-Zeit. im Wege; H. E. hat bis jetzt erst einen Theil derselben in Händen. Sollte sie nicht aufgenommen werden können, so wünscht S., daß das Manuscript nur baldigst zurückgesendet werde, indem man für diesen Fall einen andern Weg einzuschlagen gedenkt.

Auf mein Andringen ist S. gegenwärtig beschäftigt, ein erstes Bändchen zerstreute Blätter (abermals im Marschbataillon!) zu redigiren, worin Sie gar manches Erfreuliche finden werden. Auch der letzterwähnte Dialogus erscheint

darin und wird viel Rumor machen, weil er in einem gar schroffen aristophanischen Humor geschrieben ist.

Soeben kommt Ihre allerliebste Sendung des Bogens 8, M. betreffend, zu meinen Händen; ich bekomme ihn mit Jubel und danke vom Herzen für die treue, liebreiche Bewährung und Belohnung meines guten Vorsatzes.

Den 21.

Ich fand mich sogleich in den köstlichen Inhalt dieses Fragments hineingezogen und konnte nicht wieder davon loskommen.

Den 23.

Es liegt mir, ich muß es nur gestehen, seit gestern in den Gliedern, daß Ihre gütige Zusage mit der Post nicht erfüllt worden ist; ich hatte Schubarth halb und halb darauf eingeladen; wir haben uns aber einander lange Gesichter gemacht, weil die Post nichts gebracht hat. Verzeihen Sie diese Offenherzigkeit!

So kehren wir denn mit befriedigtem Sinne, ja mit innigster Freude und Erbauung zu dem lieben Bogen zurück, in welchem Sie den Werth Mantegna's und seines Hauptwerkes uns vor Augen stellen. Sobald er vollendet sein wird, dieser köstliche Aufsatz, verschaffe ich mir, wie es irgend möglich zu machen ist, die mir fehlenden Blätter des Andreani und erfreue an einem guten Abende durch den gemeinsamen Genuß Ihrer belebenden Darstellung die dessen würdigen und empfänglichen Freunde.

Rauch hat die Skizze zu Ihrer Statue erst zu vollenden in Absicht, ehe er zu Ihnen zu reisen gedenkt. Er wünscht durch deren Uebersendung an die Besteller zu Frankfurt erst deren Gedanken darüber zu erfahren, ehe er sie Ihnen vorlegt und zugleich das Studium des Porträts in ganzer Figur nachholt. Es kann darüber das Frühjahr herankommen.

Ein gräßliches Gespenst verfolgt mich in diesen Tagen, und ich kann es nicht los werden. Es ist der Eindruck der Rede (wie er sie nennt), welche der jetzige Rector der hiesigen Universität, Regierungsrath von Raumer, am 18. d. M. in der feierlichsten Versammlung, in Gegenwart des Kronprinzen und des gesammten Hofs, abgehalten hat. Nie habe ich ein trostloseres Gefühl empfangen; gibt es denn für solche Eindrücke kein Vergessen, daß man so unaufhörlich davon geplagt werden muß, um zuletzt ganz trübselig zu werden? Lassen Sie es sich lieb sein, daß ich keinen Ausdruck finden kann, um Ihnen mitzutheilen, was mich so unendlich niederschlägt! Es ist unter den Furien eine der widerlichsten, jene kalte Ruchlosigkeit, die alles Hohe und Edle in den Koth tritt — es ist nicht zu beschreiben, wie gräßlich sie ist, wenn sie so in eigenster Person auftritt, wie diesmal! Wohin sind wir gekommen und was wird dem folgen?

Den 27. Abends.

Heute früh hatte ich endlich die Freude, Ihr liebes Schreiben mit der fahrenden Post zu erhalten, und da ich in dieser Stimmung das Vorstehende betrachte, möchte ich es lieber vernichten, als mit so fatalen Dingen vor Ihnen erscheinen. Doch es sei; auch die Schattenseite unseres hiesigen Lebens darf Ihnen nicht fremd bleiben!

Tausend Dank für die übersandten schätzbaren Blätter! So hoffe ich nun meinen Andreani nächstens vollständig zu besitzen; ich werde mir noch alle Mühe geben, das siebente Blatt aufzufinden; gelingt es nicht, so bitte ich dann um eine Durchzeichnung.

Da Sie Mantegna's Stich des Elefantenblattes nicht besitzen, so kann ich es nicht übers Herz bringen, solches für mich zu behalten; ich übersende es mit der nächsten, am 30. abgehenden fahrenden Post, und erbitte mir davon,

wenn es ohne Beschwerde sein kann, eine Durchzeichnung. Dieses Blatt ist mir vor allen lieb wegen der jungfräulichen Grazie und Naivetät, welche jene Kunstepoche, besonders aber unsern Mantegna charakterisirt und die sich in diesem Blatte so vorzüglich ausspricht. Andreani hat sie lange nicht wiedergegeben; sollte die Ausführung des Triumphzugs in Farben so viel später erfolgt sein, daß M. darin schon einen andern Stil angenommen hätte?

Die Auszüge, M. betreffend, sende mit der fahrenden Post dankbar zurück. Zu pag. 4 derselben, unten, ist zu bemerken, daß, nach Vasari's bestimmter Angabe, Mantegna den Triumphzug malte, ehe er nach Rom ging.

Wegen H. v. Eschwege's Diamanten hat mir Prof. Weiß eben Folgendes für Sie, unter bester Empfehlung berichtet: H. v. E. brachte eine Sammlung roher Diamanten und viele einzelne zum Verkauf hierher, indem er die Sammlung nur im Ganzen anbieten zu können erklärte. Da jedoch auf den Ankauf derselben, weil sie für unser Min.-Cabinet größtentheils überflüssig war, nicht eingegangen werden konnte, so hat H. v. E. sich hiernächst doch bereit finden lassen, diejenigen Stücke aus der Sammlung, die wir zu kaufen wünschten, einzeln abzulassen, und haben wir, nach Weiß' Meinung, von ihm durchaus vorzügliche und zum Theil ganz einzige Sachen zu gutem Preise acquirirt, da H. v. E. den wissenschaftlichen Werth derselben nicht hinreichend gekannt habe. H. v. E. hat seitdem an mehreren Orten im Einzelnen von seinen Diamanten verkauft, und es läßt sich daher nicht beurtheilen, was er jetzt als diejenige Sammlung betrachtet, die er hier angeboten habe; denn diese ist identisch nicht mehr vorhanden. Unter dieser Sammlung befand sich namentlich auch, wie W. sagt, ein Conglomeratgeschiebe mit drei Diamanten von verschiedener Farbe; Weiß bedauert, daß v. E. dieses Stück, welches er hier auf

10 Friedrichdor werth gehalten habe, in Weimar für einen hohen Preis angebracht haben soll, weil es, wie W. sich auf das genaueste überzeugt haben will, ein betrügerisches Machwerk und v. E. von ihm davon überführt worden sei, indem einer der Diamanten in seiner Gegenwart herausgefallen sei, den v. E. aber an einer andern Stelle wieder in das Geschiebe hineingedrückt habe. W. ist anräthig, bei einem Handel mit v. E. die Juweliertaxe zu Grunde zu legen, nach Karatgewicht, für die geringeren Diamanten den amsterdamer Preis geringer ungeschliffener Diamanten, für die vorzüglicheren bis zu dem Preise der Brillanten.

Schubarth werde ich ernstlich abrathen; ich bequeme mich vom ganzen Herzen Ihrer besseren Einsicht und hoffe es auch von ihm.

Ewig der Ihrige

Schultz.

Purkinje wird erst im Januar zu Ihnen kommen können.

320. Schultz an Goethe.

Berlin, den 30. November 1822.

Im Verfolge des Ehegestrigen erlaube ich mir noch Folgendes zu bemerken:

1) Purkinje hat nach achtwöchentlichem Harren seinen Zweck erreicht, zu der vacanten Professur der Physiologie in Breslau ernannt zu werden. Darüber ist die Zeit, welche er auf die Rückreise über Weimar zu verwenden gedachte, verstrichen; er eilt nun geradesten Weges nach Prag zurück, will aber, nachdem er sich dort losgemacht hat, im Januar über Weimar hierher zurückkehren, um zu Ostern nach gehöriger Vorbereitung sein neues Amt in Breslau anzutreten.

2) Schubarth war sehr betroffen, als ich ihm Ihren Rath mittheilte, sich ruhig zu verhalten. Es ist mir wirklich

leid um ihn, daß er so durch Feind und Freund sich den Weg versperrt sehen muß, in seinem redlichen Bemühen zu einer Genugthuung zu gelangen; ich habe, um milde mit ihm zu verfahren, ihn überzeugt, daß, wie die Sache bis zu diesem Augenblick steht, Sie durchaus richtig davon urtheilen, indem wir des Erfolgs, den wir hoffen, nicht eher gewiß sein können, ehe nicht die große Bewegung von oben her, die den Sieg des Wahren allein retten kann, eingetreten ist, und daß, wenn diese Bewegung, die jetzt in der Krise steht, nicht, oder nicht so, wie wir erwarten, erfolgt, jeder Schritt zum weitern Kampfe nur nachtheilig wäre. Zeigt sich hingegen, wie wir noch immer hoffen, endlich die Macht als Macht zum Schutze des Rechts und der Wahrheit, so ist dann die Frage, ob und wie polemisch mitgewirkt werden kann, und habe ich S. daher gebeten, seine Aufsätze für diesen Zweck bis dahin auf sich ruhen zu lassen. Er hat sich darein gefunden und wird nun sein erstes Heft von etwa 12 Bogen, welches im Januar gedruckt werden könnte, nur mit rein affirmativen Sachen anfüllen, mit denen er, wenn er dabei bliebe, fernerhin ruhig fortfahren würde. Außer Homer wird insbesondere Luther sein Hauptthema sein.

3) Noch muß ich bemerken, daß Prof. Weiß über den Handel, von dem letzthin die Rede war, das stärkste Mistrauen geäußert hat; ich kenne weder die Person noch die Sache, welche es betrifft; für Sie, der beide kennt, und den guten Weiß zugleich, wird dieser Wink hinreichend sein.

Uebrigens diesen Freund selbst betreffend, bekenne ich, wie Sie richtig vermutheten, daß ich gar wenig Verkehr mit ihm haben kann, weil er zu der großen Zahl derjenigen gehört, die das Tradidit mundum disputationi eorum im bittersten Ernste nehmen und sich daher feindlich gegen mich aufstellen, der diesen Spruch nur ironisch gelten lassen

kann. Und doch denke ich noch lange nicht so schlimm von ihnen, wie Jean Callot, dessen Caricatur auf diesen Text Sie kennen werden.

4) Das beikommende Blatt des Mantegna betreffend, so halte ich die im Vordergrunde fortschreitende zierliche junge Person für eine Porträtfigur, und zwar für dieselbe, welche auf einem von Adam Ghisi gestochenen Blatte vorgestellt ist, mit der Unterschrift: Servus eo laetior, quo patientior. Es muß ein allerliebster Knabe gewesen sein.

Noch habe ich wegen meines Schwagers, des Lieutenant Püttmann, den wärmsten Dank für die ihm gewordene liebreiche Aufnahme in seinem und meinem Namen zu sagen; ich habe mich herzlich gefreut, durch ihn die genauesten Nachrichten über Ihr theures Wohlergehen und das freudige Aufblühen Ihres jungen Hauses zu erhalten.

Nochmals auf das vorliegende Blatt zurückzukommen, so empfindet man durch den Contrast der ungeheuern Bestien mit den vielen Kindern und Knaben, dazu den heitern Schmuck und die festlichen Flammen, eine schauerlich frohe Bewegung, wie zu Weihnachten; der Meister scheint gefühlt zu haben, daß er sie in der Ausführung mäßigen müsse, um nicht an einem Orte des Guten zu viel zu thun.

Diese Kupfer sind gewiß nach den ersten Entwürfen von M. gestochen und wahrscheinlich hätte er den ganzen Zug in Kupfer gebracht, wenn er nicht durch den Auftrag zur Ausführung im Großen darin unterbrochen worden wäre. Die in England befindlichen Gemälde dürften aber doch wol nur als Cartone zu betrachten sein, wonach solche auf die Wand gebracht werden sollten; Vasari läßt auch glauben, daß dieses wirklich geschehen sei. Ist man gewiß, daß es nicht geschehen sei, und könnten die Wandgemälde nicht bei der Plünderung von Mantua zum Theil zerstört und hiernächst mit Kalk überstrichen sein? Die neueste Ausgabe

des Vasari (Milano 1809) sagt in einer Note: diese Gemälde wären bei der Plünderung von Mantua weggebracht (also im Jahre 1630) und befänden sich wohlbehalten in Hamptoncourt.

Für diesmal genug! Vom Herzen

der Ihrige

Schultz.

321. Schultz an Goethe.

Berlin, den 4. December 1822.

Gestern früh erhielt ich, theuerster verehrter Freund, das gütigst übersendete Heftlein „zur Naturwissenschaft zweiter Band", worin ich des erfreulich Ueberraschenden so viel gefunden habe, daß ich ganz davon erfüllt bin. Was meinen kleinen Aufsatz betrifft, so ist es höchst ehrenvoll für ihn, in solcher Gesellschaft zu erscheinen, aber nicht vortheilhaft; das scharfe skizzirte Wesen zwischen so milden, großen Formen nimmt sich nicht eben gut aus. Vielleicht wird es aber nur um so schärfer ins Auge gefaßt werden, und das ist, was ich wünschen muß. An Druckfehlern habe ich nur fünf gefunden, welche auf beiliegendem Blatte verzeichnet sind; ich würde das Heftlein hier gleich mitschicken, wenn nicht Purkinje, der morgen oder spätestens den 7. von hier abzureisen und Ihnen solches in Weimar selbst zurückzugeben willens ist, mich darum ersucht hätte. P. hat nämlich Muth gefaßt, noch ein paar Wochen länger von Prag wegzubleiben und die Gunst des Augenblicks zu benutzen, um auch Ihnen noch auf der Rückreise sich persönlich bekannt machen zu können.

Daß Sie uns den Aufsatz über den Versuch seit 1793 vorenthalten haben, darüber könnte man ernstlich zürnen; wir wollen aber froh sein, daß Sie uns jetzt endlich der Mittheilung desselben gewürdigt haben. Hier heißt es für

jeden, der sich mit der Natur beschäftigt: bessere dich oder stirb! Hier sind die Grundsätze ausgesprochen, wovon Ihre Farbenlehre das lebendige Beispiel gegeben hat; es kann nicht fehlen, daß solche der Naturforschung eine durchaus neue Richtung anweisen.'

Den 5. December.

Aber ein Ungeheueres haben Sie auf der letzten (64sten) Seite gesagt; ein Ausspruch, über den ich mich vor freudigem Erstaunen noch nicht zu fassen weiß. Die Barometerveränderungen sind Wirkungen der veränderten Anziehung der Erde — eine ungeheuere Wahrheit, von deren Consequenz man sich keine Vorstellung machen kann! Und doch — wenn man sich besinnt — ist sie hin und wieder schon geahnt, gedacht, vielleicht gar schon geäußert worden, aber wie der Blinde von Farben denkt und spricht. Hier zum ersten male tritt diese Wahrheit, die den Anblick der Welt verändert, mit vollem geistigen Bewußtsein auf; jetzt erst ist sie da und übt lösende und bindende Kraft! Ist aber nicht alles Große vor und nach Christus so und nicht anders in die Welt getreten? Ist nicht jede große Erscheinung in der Entwickelung der Menschheit und der Wissenschaft die Summe des geistigen Lebens derselben, ausgesprochen von dem größten Geiste ihrer Epoche?

Meine Exclamationen sind Ihnen vielleicht unangenehm; Sie würden mich aber entschuldigen, wenn ich andeuten könnte, wie ich persönlich getroffen bin. Dies geschieht vielleicht, wenn ich im Stande sein werde, Ihnen über das seit 20 Jahren zurückgelegte geographisch-geologische Thema ein Näheres mitzutheilen.

Sie haben in dem dritten Bande der ersten Abtheilung Ihres Lebens versprochen, Ihre kleinen theologischen Aufsätze in der neuen Ausgabe mit abdrucken zu lassen; dies ist aber nicht geschehen, woran Sie sehr Unrecht gethan

haben. Thun Sie es doch ja noch, wo und wie es irgend möglich ist. Zugleich habe ich die dringende Bitte an Sie, mir womöglich anzudeuten, wie ich wol über die ersten und folgenden Ausgaben Ihrer einzeln und zusammen gedruckten Werke mich so sicher und vollständig als möglich belehren und auf welchem Wege man hoffen könnte, diese frühern Ausgaben noch aufzufinden. Jede Hinweisung werde ich mit größtem Danke anerkennen; lassen Sie sich diese Bitte bestens empfohlen sein.

In treuester Ergebung

Schultz.

Purkinje findet noch immer neue Veranlassungen, seine Reise aufzuschieben; doch hofft er gewiß, den 10. oder 11. spätestens in Weimar zu sein.

322. Schultz an Goethe.

Berlin, den 24. Februar 1823.

Seit dem December, verehrtester Freund, trafen in meinem Kreise vielfältige erwartete und unerwartete, heitere und traurige Ereignisse ein, daß mir aller freundliche Verkehr nach außen untersagt schien. Zu den Ereignissen ersterer Art, welches nicht das kleinste war, gehört die Niederkunft meiner Frau mit einem gesunden Sohne, von der sie seitdem völlig genesen ist, eine Begebenheit, die allerdings Ihrem lieben gevatterlichen Hause zu rechter Zeit hätte gemeldet werden sollen, weshalb ich nur in Betracht der damit zufällig zusammentreffenden Umstände auf gütige Entschuldigung hoffen kann.

Ihr fortwährend liebreiches Andenken habe ich inzwischen durch mehrere erfreuliche Sendungen erfahren, wovon die letzte (das vollständige neue Heft über Kunst und Alterthum) mich doch beinahe besorgt machte, weil kein Zeichen Ihres

theuern persönlichen Wohlbefindens mitkam und ich gerade damals die Angst nicht überwinden konnte, daß die entsetzliche Kälte, welche bei Ihnen womöglich noch ärger gewesen ist als bei uns, Ihnen möchte nachtheilig geworden sein. Zelter wollte mich jedoch dieserhalb trösten, indem er spätere Nachrichten von Ihrer fortdauernden guten Gesundheit erfahren habe.

Endlich kann ich nun die vortreffliche Paula Gonzaga zurücksenden, der Kunsthändler Gasparo Weiß hat das Gemälde heute in meiner Gegenwart übernommen und wird es wohl emballirt durch Frachtgelegenheit noch heute nach Weimar unter Ihrer Adresse abgehen lassen. Die Fugen der Kiste sind wohl verklebt worden, hoffe daher unbeschädigten Empfang. Die Rechnungen des Restaurators Theoli und für den Rahmen füge ich bei; da sie mir etwas hoch scheinen, habe ich sie nicht bezahlt und stelle anheim, ob Sie solche zu moderiren befinden. Der Restaurator hat nichts zu thun gehabt, als den alten Firnis und die Uebermalung abzunehmen, hiernächst aber zwei Beschädigungen, die mäßig waren, zu retouchiren, welches mit Wasserfarbe geschehen ist. Er erhält bei uns 1 Friedrichdor täglich; sollte er mit obiger Arbeit 20 Tage haben zubringen können? Die Uebermalungen waren freilich sehr arg.

Daß er nicht mehr gethan hat, als geschehen, werden Sie billigen; zu wenig ist besser als zu viel. An den Stellen, wo die Farbe abzublättern droht, ließ sich jetzt noch nichts thun, ohne das Gemälde zu beschädigen.

Dagegen bin ich mit dem Colorit der Hände nicht zufrieden und behaupte, daß T. hier beim Abnehmen des alten Firnisses zugleich die Lasur mit weggenommen hat, welche dem Colorit des Halses und Gesichtes die angenehme Wärme gibt, die den Meister charakterisirt. T. will aber durchaus nicht zugeben, daß das Colorit der Hände alterirt

sei, und ich habe mehrere Wochen vergebens mit ihm unterhandelt, um ihn zu bewegen, zu versuchen, durch eine neue Lasur die Harmonie dieses Theils wiederherzustellen. Da er ohnehin in dieser letzten Zeit viel Verdruß und Chicane erlebt, so habe ich endlich den Versuch aufgegeben und stelle anheim, ob Sie nicht nöthig finden, in diesem Stück nachzuhelfen, welches ohne Gefahr für das Gemälde geschehen könnte.

Die große goldene Inschrift, welche der Dame vormals um den Kopf summte, ist in der Anlage diplomatisch genau copirt.

Daß das Gemälde von Giorgione ist, wird von den mehrsten für wahrscheinlich gehalten, und die alte Inschrift in dorso rechtfertigt solches. Hirt als Meisterkenner meint zwar, es könnte von Boncignore sein, es habe etwas Veronesisch-Lombardisches, welches letztere ich zwar zugebe, da Giorgione, indem er Leonardo da Vinci's von Mailand aus verbreitete Arbeiten studirte, manches von dessen Schule angenommen hat. Wollte man in genealogischen Nachrichten das Geburtsjahr der schönen Frau aufsuchen, so dürfte sich aus dem im Bilde dargestellten Lebensalter ergeben, daß solches um 1500 gemalt sein muß. Ein in gleichem Geschmacke in Leonardo's Schule gemaltes Gemälde, die schöne, gleichfalls dem Trivulzischen Hause angeheirathete Margaretha Collonnea vorstellend, welches zu gleicher Zeit mit diesem Bilde der Paula Gonzaga gemalt zu sein scheint, besitzen wir in der vormaligen Solly'schen Sammlung. Sollte das gegenwärtige in Weimar nicht eben geschätzt werden, so würde man es hier als Pendant zu dem vorerwähnten gern acquiriren, was ich jedoch nicht zu hoffen wage.

Da das Bild bereits vor fünf Wochen den letzten Firnis erhalten hat, so dürfte es bei der Ankunft in W. nochmals einen Firnis bedürfen; es schien mir heute, da es eingepackt wurde, stellenweis sehr eingeschlagen.

Nochmals auf das Schicksal des Triumphzuges Cäsar's von Mantegna zu kommen, so ist außer Zweifel, daß solcher auf die Wand gemalt gewesen. Die Papiergemälde davon in England sind also sicher Cartone, und zwar, wie ich, obwol ohne historischen Grund, vermuthe, zum Behufe von Tapeten, welche der Papst davon vielleicht in Flandern wirken lassen wollte. Daß sie nach England gekommen, ist gewiß, ebenso wie mit den Rafael'schen Cartonen, welche in Flandern bei den Tapetenwirkern, durch Rubens geschehen. Dieser hatte als Page in Diensten des Herzogs von Mantua jahrelang das herrliche Werk an Ort und Stelle bewundert; ja, nach einer Nachricht in De Piles dürfte man schließen können, daß der Ruf dieses Werkes, von welchem das Jahr zuvor die Andreani'schen Blätter erschienen waren, ihn bestimmt habe, nach Mantua zu gehen und sich dort zu engagiren. Nun gab es in England unter dem schwachen Könige Karl I. eine Partei, die es mit Spanien hielt, während diese Staaten im Kriege waren; zu derselben gehörte der Herzog von Buckingham, damals Gesandter von England in Paris. Zu gleicher Zeit war Rubens in Paris mit der Galerie Luxembourg beschäftigt; Buckingham knüpfte genaue Verhältnisse mit ihm an und wußte es dahin zu bringen, daß Rubens als Gesandter von Spanien nach London geschickt wurde, um den Frieden zu verhandeln. Nie hat eine Partei sicherere Mittel zu ihrem Zwecke gewählt als diese. Buckingham kannte die Leidenschaftlichkeit Karl's I. für den Besitz von Kunstwerken; wer konnte dieser besser dienen, als Rubens? Selbst der größte Künstler dieser Zeit, zugleich Kunstgelehrter und Kenner und Besitzer bedeutender Schätze! Dazu kommt, daß im Jahre 1630, als R. eben in London war, Mantua von den mit Spanien verbündeten Oesterreichern erobert und geplündert wurde. Niemand in der Welt kannte die dortigen außerordentlichen

Kunstschätze so wie Rubens. Ihm mußte, um seinen diplomatischen Zweck zu erreichen, alles daran gelegen sein, dem Könige Karl solche Dienste zu leisten, welche diesen dem spanischen Gesandten auf das innigste verpflichteten. Die Oesterreicher, als Alliirte, werden gern bereit gewesen sein, nach Rubens' Vorschlägen die eroberten Kunstschätze für ein Billiges herzugeben. Die Cartone verschaffte Rubens aus Flandern selbst; so kamen im Jahre 1630 durch ihn die außerordentlichen Werke nach London, welche noch jetzt großentheils daselbst bewundert werden, und der Erfolg davon war, daß gegen Ende des gedachten Jahres König Karl mit Spanien einen Frieden schloß, der den Untergang der Welt und den seinigen beförderte. Denn zu der Zeit wüthete von Jahr zu Jahr fürchterlicher der Dreißigjährige Krieg, wodurch die Meutereien in England so begünstigt wurden, daß zum Schluß dieser Greuel, als ganz Europa ermattet dalag, der schwache König jenen Fehler mit dem Leben büßen mußte. Dieser Sündenfall, nicht weniger verzeihlich als der der ersten Aeltern des Menschengeschlechts, ist noch heute die Ursache unsäglicher Leiden der civilisirten Welt! Wer müßte in unsern Jahren nicht fast täglich in jene Epoche zurückblicken?

Verzeihung diesen Weitläufigkeiten, durch die mir heute Zeit und Raum für andere Dinge geraubt ist. Da ich nun wieder in Fluß gekommen bin (man war ganz eingefroren und lebte wie ein Dachs) und vieles für Sie zurückgelegt ist, so unterlasse ich nicht, nächstens wieder zu schreiben, in der Zuversicht, daß Sie und die lieben Ihrigen sich wohl überwintert haben.

Ewig ergeben

Schultz.

323. Schultz an Goethe.

Berlin, den 18. März 1823.

In der Hoffnung, daß Ihr Befinden, Verehrtester, so weit hergestellt ist, um den schriftlichen Besuch eines Freundes annehmen zu können, wende ich mich heute wieder an Sie selbst, und danke zuvörderst für die gütige Uebersendung der Durchzeichnung nach Mantegna. So kann ich nun durch Ihre Güte mein Versprechen erfüllen, einigen Freunden das ganze Werk nach Anleitung Ihres Heftes vorzulegen.

Auch melde ich, daß die Gelder für das restaurirte Gemälde angekommen und ausgezahlt worden, worüber die Quittungen nachfolgen. Theoli hofft, Ihre Zufriedenheit erhalten zu haben, und wird auf der Durchreise nächstens sich selbst vorstellen. Vielleicht finden Sie für gut, ihn nochmals die schönen Hände der Paula Gonzaga ansehen zu lassen.

Ich werde Sie heute nicht mit meinem Geschwätz ermüden, noch weniger des Kummers erwähnen, den Ihre Krankheit uns verursachte und von dem ich mich nur langsam erhole. Sie bedürfen die heiterste Ruhe, darum scheide ich für heute, in der Hoffnung, nächstens auf einen Augenblick wiederkommen zu dürfen. Ewig der

Ihrige

Schultz.

Soeben kommt ein höchst erfreuliches Schreiben Ihres lieben Sohnes vom 14. bei mir an, dem ich für seine liebreiche Bereitwilligkeit nicht dankbar genug sein kann.

324. Schultz an Goethe.

Berlin, den 29. März 1823.

Ihr theures eigenhändiges Andenken, welches am vorigen Dienstag in meine Hände kam, überzeugte mich mehr als

alles von der Gewißheit Ihrer zunehmenden Genesung und von der Fortdauer Ihrer beglückenden Zuneigung. Meines treuesten Dankes für jedes Zeichen Ihrer Liebe sind Sie bewußt, ich wiederhole ihn daher nicht. Aber Sie denken wol selbst, welche Beruhigung die zunehmende Sicherheit, mich noch lange Ihrer Liebe zu erfreuen, nach so bitterer Sorge mir gewähren muß.

Professor Tieck hat von mir den Auftrag angenommen, einen Abguß von Dante's Maske nebst einem kleinen Bacchusköpfchen mit nächster Gelegenheit wohlverpackt unter Ihrer Adresse abgehen zu lassen. Beides hatte ich Ihnen schon längst zugedacht; aber es hätte vielleicht noch lange die Absendung unterbleiben können, wenn Ihre Gefahr mich nicht mit gar zu bittern Vorwürfen gestraft hätte, über alle noch so geringen Beweise der Liebe, die ich gegen Sie bisher versäumt habe. Der kleine Bacchus steht hier in Basalt auf der Königl. Kunstkammer; von Dante hat Tieck die Form aus Italien mitgebracht; ich glaube nicht, daß es eigentlich die Maske selbst, sondern ein nach der Maske ausgearbeitetes Bildniß ist.

Wäre es heute nicht gar zu unruhig um mich und in mir, so wäre es meine Lust, hier fortzufahren, und mich ganz zu Ihnen hinüberzudenken. Aber so muß ich zu andern Dingen.

Ewig
Ihr
Schultz.

325. Schultz an Goethe.

Berlin, den 20. April 1823.

Mit größter Freude habe ich aus Ihrem werthen Schreiben vom 10. ersehen, theuerster verehrter Freund, daß Sie ganz wieder in dem alten lieben Zustand sind, aufgelegt und rüstig das Vorkommende schnell mitzutheilen und das Mit-

getheilte lebhaft zu erwidern. So soll es denn nun auch ferner nicht an mir liegen, unser briefliches Gespräch ununterbrochen zu erhalten, worüber ich mich bisher nur zu vieler Säumnisse anzuklagen hatte.

Das gefleckte Fellchen über der Schulter der schönen Frau haben wir hier, ohne das zoologische Museum zu Rathe zu ziehen, in gutem Glauben für ein Bisamfellchen gehalten, dessen reizender Geruch und angenehm wärmende Eigenschaft einer solchen Dame zusagen mochte, zumal es als Kostbarkeit den vornehmen Stand zugleich andeutet. Prof. Lichtenstein hat diese Vermuthung bestätigt und mir vom Museum ein Exemplar einer vorzüglich seltenen und schönen Zibethkatzenart übersendet, welche völlig diejenige zu sein scheint, die im Gemälde gemeint ist. Da ich dasselbe noch ganz im Auge habe, so glaube ich nicht zu irren; mit jungem Panther fand H. L. nach meiner Beschreibung keine Aehnlichkeit, besonders weil Farbe und Art der Flecken nicht übereinstimmen. Einen gewissen Nasenluxus werden Sie der Dame ansehen; man glaubt mit ihr den feinen Musk zu riechen. Wäre damals schon Spaniol in der Mode gewesen, möchte diese Dame wol eine Candidatin zu solchem Genusse gewesen sein. Uebrigens sind die selteneren Arten der Zibethkatzen noch jetzt kostbar, obwol die gemeinen Arten, die in Nordafrika häufig vorkommen, jetzt im Pelzhandel nicht mehr den Werth wie vormals haben. Daß solche bei den Damen höheren Standes ehedem in der Mode waren, ist bekannt.

Sie schreiben, daß abermals zwei Hefte, auch eins über Kunst und Alterthum gefördert werden. Da möchte ich wol bitten, wenn Sie dazu kommen können, sich über die beiden Blätter ausführlich vernehmen zu lassen, die kürzlich fast zu gleicher Zeit von Rafael's Madonna del Pesce zu Paris ans Licht getreten sind, das erste von Lignon, das zweite von Boucher Desnoyers. Es ist höchst interessant und lehr=

reich, diese beiden rivalisirenden Arbeiten auf das sorgfältigste zu vergleichen. Dabei könnten Sie über den jetzigen falschen Geschmack der Kupferstecher und Kupferstichliebhaber einiges sagen, was Wirkung thun würde; denn die Sache liegt hier handgreiflich vor Augen. Was Sie im letzten Hefte über Anderloni's Ehebrecherin nach Tizian gesagt haben, ist schon sehr dankenswerth und wird manchem die Augen geöffnet haben. Hier aber ließe sich noch überzeugender sprechen, weil derselbe Gegenstand von zwei heutigen Meistern in völlig verschiedenem Geiste und Sinne behandelt ist.

Ihr inzwischen angekommener Bogen, Mantegna nochmals betreffend, hat mich insofern betrübt, als ich ersehe, daß Sie den früheren erfreulichen Vorsatz aufgegeben haben, das zehnte Blatt von Cäsar's Triumphzug in Steindruck ausführen zu lassen, um es den neun Andreani'schen Blättern anzuschließen. Freilich würde der Debit desselben nicht groß sein, wenn zu erwarten wäre, daß nur Besitzer der Suite des Andreani davon Gebrauch machen dürften; aber sollte ein solches Blatt, auch einzeln betrachtet, nicht hinreichend interessant sein, um den jetzt täglich zahlreicher werdenden Liebhabern der altitalienischen Kunst willkommen zu erscheinen?

Schubarth übersendet in den nächsten Tagen einige Bogen, welche den Schluß des ersten Stückes seiner Schrift bilden. Der darin befindliche letzte Aufsatz, vom 14. d. M. datirt, ist von mir. Das Unternehmen, welches damit angezeigt wird, darf ich Ihrer gütigen Theilnahme nicht erst empfehlen, da es von uns nur in Ihrem Namen gedacht ist. Davon werden Sie ohne besondere Versicherung überzeugt sein, daß nichts geschehen wird, was Sie nicht gebilligt hätten, wovon Sie nicht selbst wünschen möchten, daß es geschehe. Die redlichste Absicht werden Sie nicht verkennen; möchte daher nur die Sache selbst und die Art,

wie solche an das Publikum gebracht ist, Ihnen nicht misfällig sein!

Den 24. April.

Abermals verhindert, abzuschließen und abzusenden, ist es vielleicht auch Ihnen lieber, hiermit zugleich den Aufsatz zu Gesichte zu erhalten, von dem vorstehend die Rede ist und den Sie in dem anliegenden Aushängebogen, den Schubarth mir soeben brachte, Seite 315 finden. Sie erlassen mir, von den Empfindungen zu sprechen, welche diese Aeußerungen, dieses Verlangen, diese Plane hervorgetrieben haben; ich bitte nur, daß Sie mir baldmöglichst Ihre Gedanken davon eröffnen mögen, damit das, was noch in der Einleitung begriffen ist, sich ganz nach Ihrem Gutbefinden gestalte.

Mit der nächsten fahrenden Post sendet Schubarth die übrigen Aushängebogen. Die Schrift ist für ein erstes Stück zu schwerfällig — ein Fehler, an dem unser Freund, vermöge einer gewissen Schwäche, überhaupt leidet. Er wird sich hoffentlich mehr zusammennehmen. Uebrigens interessirt mich sein Unternehmen in mehrfacher Hinsicht; daher erklären Sie es sich, wenn Sie hin und wieder in den Aufsätzen Spuren einer Mitwirkung finden sollten. Lassen Sie sich's nicht wundern, wenn das jetzige große Mystificationssystem auch diejenigen ein wenig angesteckt hat, die nur zu sehr darunter leiden, weil sie berufen sind, durchaus offen und gerade zu handeln, die aber das Geistreiche und Wohlthätige davon, wie die Sachen einmal stehen, nicht verkennen, vielmehr um so höher zu verehren geneigt sind, je weniger sie Theil daran haben.

Lassen Sie mich stets die erfreulichsten Nachrichten von den Fortschritten Ihres Wohlbefindens vernehmen! Ich bleibe ewig treu ergeben

Schultz.

326. Schultz an Goethe.

Berlin, den 12. Mai 1823.

Die betrübenden Nachrichten von dem Großherzogl. Hofe zu Weimar gaben uns hier die Besorgniß, daß Ihre theure Gesundheit dadurch von neuem möchte angegriffen worden sein; wir erfreuen uns daher aus doppeltem Grunde der besseren Nachricht, welche Ihr liebes Schreiben vom 7. enthält.

Von dem Himberg'schen Nachdruck Ihrer frühern Schriften soll die verehrte Frau Gevatterin, der ich für die gute Meinung von uns sehr dankbar bin, ein gutes Exemplar erhalten. Schon liegen mehrere davon in dem Schranke, der für die Sammlung Ihrer Schriften eigens aufgestellt ist; aber alles defect, in einzelnen Bänden zusammengebracht, die erst assortirt und vervollständigt werden müssen. Im Ganzen sind wir schon recht gut versehen, und alle Wochen kommt eins nach dem andern hinzu. Sie werden sich selbst wundern, zu erfahren, in wie vielfältiger Gestalt Ihre Sachen nachgedruckt sind; man kann sich einen Begriff von der Wirkung Ihrer Erscheinung machen. Auch haben wir einige unschätzbare Broschüren aus den siebziger Jahren aufgetrieben, die näheres Zeugniß davon geben; manches davon dürfte Ihnen selbst nicht mehr bekannt sein. Jetzt werden Uebersichten aller Art entworfen und Correspondenzen eingeleitet. Sobald etwas zur Mittheilung reif wird, ermangele ich nicht, es zu übersenden und unsere bescheidenen Bitten hinzuzufügen.

Die angekündigte Fortsetzung Ihrer großen Ausgabe erfüllt unzählige Wünsche und Bedürfnisse. Schieben Sie dieses Unternehmen ja nicht auf; ich hoffe, daß es Ihnen nicht viel Sorge machen wird.

Die beiden Kupferblätter nach der Madonna del Pesce

bin ich sogleich zu übersenden bereit, wenn solche nicht in Weimar sein sollten.

Wegen Restauration der Hackert'schen Landschaft will Schinkel mir näher Bescheid geben. Es existirt hier seit einem Jahre ein Künstler, Namens Horak, aus Böhmen gebürtig, der sich allein damit beschäftigt, Gemälde von Holz und Leinwand, welche wurmstichig und schadhaft geworden sind, abzunehmen und auf neue Holztafeln oder Leinwand wieder aufzuziehen. Seine Methode ist von der, welche in Paris meistens zum großen Nachtheile der Gemälde angewendet worden ist, ganz verschieden und so sicher, daß man über den Erfolg, den ich an mehreren schon verloren gegebenen Bildern gesehen habe, erstaunen muß. Sodann ist er sehr geschickt im Reinigen; das Retouchiren überläßt er aber den Malern von Fach. Mit diesem Manne will Schinkel sprechen und mir seine Meinung und Bedingungen melden.

Sind Sie auf einen jungen dichterischen Schriftsteller, Karl Immermann zu Münster, aufmerksam geworden? Der tolle Muth, ja freche Uebermuth, mit dem er sich der besten und würdigsten Angelegenheiten unserer Zeit und Literatur annimmt, zugleich die Menge der verschiedenartigsten Productionen, mit denen er uns binnen zwei Jahren überschüttet hat, ziehen auf der einen Seite an, während sie von der andern abstoßen und scheu machen. Es ist gewiß ein von Haus aus tüchtiger Mensch; schon als Student, im Jahre 1817, zu Halle zeichnete er sich an der Spitze aller derer aus, die sich dem altdeutschen Terrorismus entgegenstellten. Wegen seines etwas wilden Auftretens entschuldigt Schubarth ihn durch die Noth, in der ein solches Talent und Gefühl sich, isolirt und von dem schlechtesten Geschwätz bedrängt, toll gemacht sehen muß, um sich nur zu behaupten; es werde sich schon reinigen und zusammenfassen, wenn

es nur erst seine Existenz gesichert sähe. Wir wollen ihn näher kennen lernen, zumal äußere Veranlassung mir zur Pflicht macht, mich persönlich mit ihm in Relation zu setzen.

Von H. Staatsrath Uhden habe ich noch keinen Bescheid wegen Abgüssen von der bewußten antiken Paste erhalten. Hoffentlich besorgt er sie sogleich.

Die gegen den Zeitsinn gerichtete Rubrik der Schubarth'schen Hefte wird sich, wenn das Unternehmen Fortgang gewinnt, mehr und mehr aufthun. Es ist wol Pflicht, mit dem Ernste nach und nach mehr hervorzutreten; damit aber die Welt ihn vertragen lerne, muß man Künste anwenden. In Pillen, eingehüllt in Goldschaum, geht die bitterste Medicin am ersten ein; hinterdrein ein Stück Zucker oder sonst was Gutes! Deshalb mußte der Plan nach dem Geschmacke der Welt so bunt als möglich angelegt werden, und S. versteht nur noch zu wenig, sich darein zu schicken. Erhält sich der Credit des ersten Heftes so, daß der Buchhändler nicht verzagt, so läßt sich hoffen, durch planmäßige Einrichtung eine anständige und bedeutende Wirksamkeit zu erreichen. Gelingt es dabei, die Aufmerksamkeit der verschiedenen Parteien auf verschiedene Gegenstände zu lenken, sodaß wenn der eine abstoßend gefunden wird, der andere um so mehr anzieht, so wäre der Zweck erreicht und der Fortgang gesichert.

Schubarth für das Kunstfach zu gewinnen, habe ich mir wiederholte, oft vergebliche Mühe nicht verdrießen lassen, und es scheint jetzt endlich bei ihm Ernst damit zu werden. Was Sie darüber in Ihrem lieben Schreiben vom 7. d. sagen, hat ihn sehr aufgemuntert.

Erhalten Sie sich auf das sorgfältigste! mehr können wir nicht wünschen. Machen Sie einen Reiseplan, so lassen Sie mir davon Nachricht zukommen; vielleicht könnte ich es veranstalten, Sie zu treffen. Je weniger ich im Stande

bin, selbst einen Plan für meine nächste Zukunft zu machen, um so eher, hoffe ich, könnte es mir werden, durch Andere zu meinem Heil bestimmt zu werden. Ewig

der Ihrige

Schultz.

327. Schultz an Goethe.

Berlin, den 17. Mai 1823.

Von Herrn G. R. Uhden habe ich, Verehrtester, mit der angelegentlichsten Empfehlung zu melden, daß die antike Paste, von der Sie einen Abdruck wünschen, demselben leider schon in Italien abhanden gekommen ist. Er hat jedoch in beikommendem Schächtelchen

1) den Abdruck eines Carneols mit der gleichen Darstellung des suchenden Ulysses beigefügt, welcher ihm vor einiger Zeit von dem Bischof Münter zugesendet worden, und der jener verloren gegangenen Paste so sehr ähulich ist, daß H. Uhden ihn beim ersten Anblick für einen Abdruck dieser letzteren gehalten hat. Da solcher zu seiner Sammlung von Siegelabdrücken antiker Steine und Pasten gehört und mit verzeichnet ist, so bittet H. Uhden um dessen Rücksendung, ist aber bereit, wenn Sie es wünschen, von dem Besitzer des Steins einige Abdrücke für Sie zu erbitten.

2) Dagegen übersendet H. Uhden zugleich fünf Abdrücke einer leider fragmentirten Paste seiner Sammlung, auf welcher ebenfalls der reisende und das Ziel seiner Wanderschaft suchende Ulysses vorgestellt sein soll. Die Paste ist von gewöhnlicher dunkelschmuziggelber Farbe.

Wegen der Hackert'schen Gemälde hat Schinkel mit Horak gesprochen. Derselbe erklärt sich unter den angezeigten Umständen für Abnehmen der alten Leinwand und Aufziehen

einer neuen. Die Risse würden dadurch bis zum Unmerklichen verkleinert werden. Seine Forderung ist gering; wenn nicht ganz unvorherzusehende Mühewaltungen eintreten, dürfte die Operation, für deren Erfolg er einsteht, höchstens 10 Rthlr. kosten.

Lassen Sie das Gemälde also in jedem Falle hersenden; es soll auf das beste dafür gesorgt werden und nicht mehr daran geschehen, als durchaus zweckmäßig. Bei dem Zustande desselben dürfte eine besonders sorgfältige Uebersendung nöthig sein.

Gestern war eine kleine Gesellschaft bei mir, welche die angenehmste Unterhaltung fand, indem ich die Andreani'schen Blätter von Mantegna's Triumphzug Cäsar's vorlegte, während Dr. Waagen Ihren Aufsatz darüber vorlas. Es war ein allgemeines, höchst lebendiges Vergnügen, indem zwei überaus reiche, meisterhaft ausgeführte Bilder, ein geistiges und ein sinnliches, sich unter den Theilnehmern der Gesellschaft gegeneinander bewegend, zu einer Vorstellung verknüpften, die selbst demjenigen, der, wie ich, mit dem Gegenstande genau bekannt war, den Eindruck dessen um vieles erhöhen mußte.

Bei dieser Veranlassung wurden viele Wünsche für eine zu unternehmende Vervielfältigung des Werkes laut, unter denen derjenige am mehrsten gegründet schien, welcher sich für den Steindruck aussprach. In der That sollte es wol belohnen, den ganzen Triumphzug mit Einschluß des zehnten Blattes im Steindruck herauszugeben; für geschickte Hände kann das Unternehmen nicht schwierig sein, und der Erfolg ist hierbei sicherer, als bei irgend einem anderen Unternehmen im Steindruck, weil nur drei verschiedene Tinten zu beobachten sind. Ich würde mich anheischig machen, hier in Berlin wenigstens 30 Abnehmer nachzuweisen, wenn der

Preis einigermaßen billig sein könnte. Auf Subscription könnte das Unternehmen gar nicht fehlschlagen.

Dr. Waagen, der sich mehrere Jahre in München aufgehalten und die dortigen Kunstschätze sehr genau studirt hat, erzählt, daß sich in der Galerie daselbst vier Blätter des Triumphzugs von Mantegna, grau in grau gemalt, befinden, von höchster Vortrefflichkeit.

Gestern fielen mir auch die Lufterscheinungen wieder ins Gesicht, welche ich schon längst auf dem dritten Blatte des Triumphzugs bemerkt habe, deren Sie nicht erwähnen. Rechts in der obern Ecke dieses Blattes werden Sie sehr deutlich in den Wolken eine Gesichtsmaske erblicken und gegen dieselbe zufahrend eine Wolkengestalt mit spitzem Kopfe, großem Rachen und Auge.

Der kleine Rösel, Landschafter in Sepia, empfiehlt sich zu gütigem Andenken, indem er melden läßt, daß er nach dem Rhein zu reisen gedenkt und von dort im September auf der Rückreise in Weimar vorsprechen und seine Mappen mitbringen wird.

Und hiermit für diesmal nur noch die Wiederholung meiner theuersten Wünsche für die fernern Fortschritte Ihrer Gesundheit. Ewig der Ihrige

Schultz.

328. Schultz an Goethe.

Berlin, den 24. Mai 1823.

H. v. Henning war sehr betroffen, als ich ihn, auf Veranlassung Ihres werthen Schreibens vom 18. d. M., an die Versäumniß erinnerte, deren er sich schuldig gemacht. Er versprach, binnen acht Tagen, also spätestens mit nächstem Posttage, einen Aufsatz an Sie zu überschicken, seine Vorlesungen über die Farbenlehre betreffend, der etwa einen

Druckbogen betragen werde. Auch wird er sich angelegen sein lassen, Ihren Wünschen wegen des Appàrats zu entsprechen. Seine Vorlesungen sind diesmal noch bedeutend zahlreicher als im vorigen Jahr besucht; es sollen gegen 60 Zuhörer da sein und ein reges Interesse an der Farbenlehre stattfinden. An boshaften Hindernissen, welche von mehreren Seiten gegen diese Vorlesungen intendirt wurden, fehlte es nicht; doch war es nicht schwer, sie zu beseitigen, und die Sache scheint jetzt festen Fuß bei uns zu haben. Der brave v. Henning ist ganz der Mann, den sie forderte.

Seine Braut kennen zu lernen, hat mir viel Vergnügen gemacht; er ist damit in aller Hinsicht so wohl berathen, wie man es ihm nur wünschen mag.

Immermann, von dem ich soeben ein officielles Antwortschreiben erhielt, zeigt sich darnach als ein ruhiger, ordentlicher Geschäftsmann; eine gute Grundlage für ein solches Talent; ich werde mit ihm nach und nach anknüpfen.

Unser Anatom und Physiolog G. R. Rudolphi erbat sich im Winter von mir Nachricht über meine kleinen optischen Arbeiten, weil er gerade mit Bearbeitung der Physiologie des Auges beschäftigt war; ich gab sie mit wenigen Worten, indem ich dabei auf den Aufsatz Bezug nahm, den Sie drucken zu lassen gütigst übernommen hatten. R. hat in dem soeben erschienenen zweiten Bande seines Grundrisses der Physiologie auf diese Nachricht Bezug genommen und sich, wie es seines Amtes ist, gegen meine Ideen erklärt, ohne sie eigentlich zu kennen. Mir kann ein solcher Widerspruch in der Beziehung lieb sein, daß ich erfahre, worauf ich mich gefaßt zu machen habe, wenn die Sache ans Licht tritt. Ich finde keine Ursache, besorgt zu sein, werde aber bei zeiten zur weitern Ausführung sammeln, was dazu dienen kann, die Wahrheit mehr als geschehen ins Klare zu setzen.

Da die Post abgehen will, so schließe ich und sende ab, damit Sie die Nachricht von v. Henning's Vorsatze nicht etwa zu spät erhalten.

Ewig der Ihrige
Schultz.

329. Schultz an Goethe.

Berlin, den 31. Mai 1823.

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen, Verehrtester, durch die Anlage von der Art Mittheilung zu machen, in welcher Dr. Schultz, ein junger, sehr thätiger Pflanzenphysiolog, in seinem soeben erschienenen Werke über das Pflanzenleben Ihrer Bemühungen gedacht hat. Finden Sie sein Werk Ihrer Aufmerksamkeit würdig, so bitte ich gelegentlich um Ihre Aeußerung über dessen Werth, indem mir die Sache zu fremd ist, um mich selbst sicher darüber belehren zu können.

Zelter hat mir Ihren Bogen „Eignes und Angeeignetes" mitgetheilt; eine recht erbauliche Unterhaltung. Vor allem hat mich angesprochen: „Wer keine Liebe fühlt, muß schmeicheln lernen, sonst kommt er nicht aus."

Das ist so wahr und doch so schwer zu finden gewesen. Denn wie man auch die schmeichelnde Umgebung innerlich hasse, sodaß man lieber ihren offenen Haß als ihre Schmeichelei ertragen möchte, so wagt man es sich doch nicht zu sagen, daß es eben der Mangel an Liebe sei, welcher sich uns fühlen macht; ich bin durch dieses Wort sehr aufgeklärt worden und danke dafür vom Herzen.

Im Begriff, zu einiger Erholung auf acht Tage nach Potsdam zu gehen, schließe ich ewig ergeben

Ihr
Schultz.

[**Es liegt bei eine Abschrift der §§. 122. 125 aus dem gedruckten Werke des Dr. Karl Heinrich Schultz: Die Natur der lebendigen Pflanze.**]

330. Schultz an Goethe.

Berlin, den 17. Juni 1823.

Unter Rücksendung der Anlage kann ich Ihnen, höchstverehrter Freund, heute nur mit Wenigem für den liebreichen Inhalt Ihres Schreibens vom 11. d. M. herzlichsten Dank sagen. Ich habe in Potsdam, wo ich unmittelbar neben Sanssouci eine Wohnung genommen hatte, sehr erquickliche Tage genossen, dadurch aber meine jetzige Muße etwas beschränkt. Die ersten drei Tage brachte Schubarth daselbst mit mir zu, bevor derselbe eine Reise nach Schlesien unternahm, von der er nicht vor September zurückkehren wird. Auf den anmuthigen Spaziergängen in den Gärten von Sanssouci waren Ihre morphologischen Hefte meine stete Unterhaltung, indem ich mir vorgesetzt hatte, sie einmal recht vollständig durchzunehmen und zu einer Uebersicht ihres ganzen Inhalts zu gelangen. Es ist mir daraus eine große und, wie ich gestehen muß, unerwartete Freude hervorgegangen; ich glaubte sonst, mit Ihren Naturansichten wenigstens im allgemeinen bekannt zu sein und dachte also eben nichts Neues zu erfahren, als ich mich nochmals an die Hefte machte. Aber wie wurde mir, da ich je länger je mehr erkennen mußte, daß ich bisher in Ihre Ansichten gar nicht eingedrungen gewesen; eine neue Welt ging vor mir auf. Zum ersten mal in meinem Leben ist mir dadurch ein Blick in die Natur gegönnt, nach dem ich mich wie sehr gesehnt habe! Sie können denken, daß in diesem Augenblick die mir von Ihnen angedeutete schätzbare Arbeit in der Jenaer Literatur-Zeitung über denselben Gegenstand mit größtem Interesse von mir erwartet wird; durchaus günstige, aufmunternde Zeichen und Winke!

Daß Sie mich mit den jungen Männern bekannt machen, die Ihr Vertrauen erworben haben, dafür bin ich Ihnen

in jeder Hinsicht dankbar. Denn was kann erfreulicher sein, als das Rechte, für welches wir allein zu leben wünschen mögen, in der jüngeren Generation keimen und wachsen zu sehen! Diesen Keimen zum Gedeihen zu verhelfen, wo man weiß und kann, ist das Wohlthätigste, was ich für die Welt leisten zu können wünsche.

Der Dr. Schultz, welcher wegen eines Anliegens zu mir kam, als ich eben Ihren Brief gelesen hatte, war sehr erfreut, zu erfahren, daß Sie mit ihm zufrieden sind. Er brachte mir heute ein Exemplar seiner Schrift nebst Brief an Sie, mit der Bitte, solche zu befördern; ich lasse sie mit fahrender Post abgehen, um Gegenwärtiges dadurch nicht aufzuhalten.

Mit dem Abnehmen der Gemälde von der Leinwand und Uebertragung derselben auf neue Leinwand ist es hier völlig ernst, und wird solches von H. Horak mit größter Sicherheit bewerkstelligt. Soweit als derselbe mich von dem Verfahren hat Kenntniß nehmen lassen (denn einige Arcana in der Zusammensetzung der Binde- und Auflösungsmittel darf man ihm nicht verargen, da er von seiner selbsterworbenen Geschicklichkeit leben muß), geht es damit so zu: Eine wohlpräparirte Leinwand, fest aufgespannt, von der Größe des Gemäldes, wird, mit einem im Wasser auflöslichen Kitt überzogen, auf das Gemälde gelegt und mit demselben auf das genaueste verbunden. Ist dieses vollkommen fest und trocken bewirkt, so legt man das Gemälde auf die mit der Leinwand verbundene Bildseite und löst die alte Leinwand durch Hülfe eines chemischen Mittels fadenweise von dem Grunde des Gemäldes ab. Dies geschieht, wenn das Gemälde auf den Kitt wohl befestigt ist, ohne die mindeste Alteration desselben. Sodann wird die Leinwand, auf welche das Gemälde aufgezogen werden soll, gehörig zubereitet und aufgespannt und vermittels eines in Wasser nicht auflöslichen, sehr festen Kittes mit dem Grunde des

Gemäldes verbunden und sorgfältigst darauf befestigt. Ist dieses geschehen, so bleibt nur noch die erste, auf der Bildfläche befestigte Leinwand mittels Anfeuchtung vorsichtig wieder abzulösen, und das Werk ist vollbracht. Ich habe mehrere nicht eben kleine Gemälde ohne alle Beschädigung auf neue Leinwand bringen gesehen. Ebenso verfährt H. mit den auf neue Holztafeln zu bringenden Gemälden; auch in diesem Falle wird das Holz nicht, wie es in Paris geschieht, durch Sägen und Hobeln abgenommen, sondern durch Auflösung, mittels chemischen Mittels, faserweise abgelöst, welches ebenso sicher, als ohne Zeitverlust geschieht. Man kann sich nicht verhehlen, daß diese Procedur, wie vorsichtig sie auch betrieben werde, mit großer Gefahr für die Gemälde verknüpft ist; für Nothfälle, deren wir hier in der Solly'schen Gemäldesammlung manche haben, ist solche aber das einzige Rettungsmittel und des Künstlers Einsicht und Sorgfalt daher für uns von großem Werthe.

In dem Aufsatze über die Fortschritte des Steindrucks, welchen Sie mir im Aushängebogen mitgetheilt haben, ist das hiesige Unternehmen sehr richtig gewürdigt worden. Ist schon die Sache in technischer Hinsicht schlechter als irgend etwas anderes, so ist doch die Auswahl noch mehr zu tadeln und wirklich unbegreiflich. Es ist schade, daß der so liberale Unternehmer, H. Graf von Rechberg, Königl. Bair. Gesandter hierselbst, damit so wenig Ehre einlegt.

Daß Sie nach Marienbad reisen, dazu wünsche ich vom Herzen Glück; ist es möglich, folge ich Ihnen dahin. Denn das Beste, was ich zu sagen hätte, muß ich zu mündlicher Mittheilung aufsparen. Was Sie zu Gunsten Ihrer Freunde Paläophron und Neoterpe thun können und wollen, wird uns zu größtem Danke verpflichten.

Doch die Post will abgehen; nächstens mehr. Ewig der Ihrige Schultz.

331. Schultz an Goethe.

Salzbrunn, den 9. September 1823.

Schubarth war eben hier zu Besuche bei mir, als ich das liebe erfreuliche Schreiben vom 10. v. M. von Ihnen, theuerster Verehrter, erhielt; ein solches Fest hatten wir hier nicht hoffen können. Aus jeder Zeile spricht ein Wohlbefinden, an dem alle unsere Wünsche und Hoffnungen hängen; Sie sagen es nicht, und doch liest man es, daß die Cur zu Marienbad Ihnen sehr wohlthätig gewesen, daß sie jede Spur des Leidens verwischt hat, dessen Erinnerung uns noch mit Wehmuth erfüllt. Nun habe ich die mehr beglückende Aussicht, Sie selbst wieder zu begrüßen, — da bin ich der gütigen Gottheit wol ein großes Opfer schuldig!

Mich selbst betreffend, so besserten sich die Umstände im Juli nur langsam, sodaß ich erst am 13. v. M. mich hierher auf den Weg machen konnte, indem ich meinen lieben Kranken der Pflege der Mutter überließ. Meine Cur hierselbst wird den 16. beschlossen; auf der Durchreise gedenke ich zwei bis drei Tage in Dresden zu verweilen und kann daher nicht füglich vor dem 24. oder 25. in Jena oder Weimar eintreffen. Hätte ich sicher hoffen können, Sie früher zu sehen, so wäre es wol einzurichten gewesen; nun wünsche ich nur, daß ich Ihnen nicht unbequem komme. Ich habe viel aufgepackt von Dingen, die ich längst Ihnen mitzutheilen wünschte.

Hier habe ich mich, nachdem es einsam geworden, mit Büchern umgeben, die abwechselnd mit der schönen Natur dieser Gegend das schlummernde Bewußtsein innerer Anschauungen in mir wecken sollen. Denn wie Sie in Ihrem Briefe andeuten, so ist höherer wissenschaftlicher Werth nicht eigentlich zu erarbeiten oder zu erzielen, sondern auf tüchtig besorgter Grundlage durch glückliches Begegnen übereinstim-

menden Geistes in sich aufschließen zu lassen, eine Gunst, die nur in einer Stimmung uns zutheil werden kann, der wir sorgsam die Bahn bereiten müssen, den Augenblick ihres Eintrittes aber um keinen Preis zu versäumen haben. Ohne einigen bleibenden Gewinn hoffe ich nicht von hier zu scheiden.

Von Schubarth's Verhältnissen sage ich Ihnen mündlich alles Nähere; so oft ich ihn sehe, macht er mir Freude und Noth. Was Sie über ihn schreiben, kam mir im erwünschtesten Augenblick, um den Widerstand zu besiegen, den ein Misverhältniß seines Lebens überall entgegensetzt, wo er seine Eigenheit aufzuopfern verpflichtet werden muß. Er ist so schätzbar, daß man schon einige Qual übernehmen muß, um ihn auf den rechten Weg zu bringen; ohne dies geht es aber nicht.

Ihre lieben Verse am Schlusse des Briefs habe ich in diesen wolkig-kalten Tagen immer im Munde. Wie man Musik nicht versteht und doch im Tiefsten empfindet, so ergötze ich mich bewußt und unbewußt daran.

Aber die Post soll gehen. Also zum fröhlichen Wiedersehen! Ewig

der Ihrige

Schultz.

332. Schultz an Goethe.

Dresden, den 24. September 1823.

Ihr sehr liebes Schreiben aus Eger am 8. d. M., mein höchstverehrter edler Freund, erhielt ich kurz vor meiner Abreise von Salzbrunn, und soeben kommt mir über Berlin Ihr liebes Schreiben aus Jena vom 14. d. M. zu. Da Sie nach diesem letzteren von meiner Ankunft zu Weimar noch näher benachrichtigt zu sein wünschen, so eile ich zu melden, daß, um nicht früher daselbst einzutreffen, als diese

Zeilen, ich erst übermorgen Mittags von hier abreisen und, weil man mir räth, über Leipzig zu gehen, nicht eher als den 28. früh bei Ihnen ankommen werde. Ich kann nicht ausdrücken, wie die Heiterkeit Ihrer lieben Briefe und das herzliche Wohlwollen, welches Sie mir bezeigen, mich beglückt; die Ungeduld, zu Ihnen zu kommen, verleidet mir die wenigen Tage des hiesigen Aufenthalts, die sonst so viel Werth für mich haben. Ich muß mir das Andenken an Sie ganz aus dem Sinn schlagen, um die tausendfach liebevollen Reizungen, die mich die vergangenen Wochen hindurch auf das angenehmste belebten, mir nicht zur Pein zu machen. Aber je näher ich Ihnen komme, desto weniger halte ich das aus, und ich stehe nicht dafür, ob ich nicht doch noch diesem Briefe zuvoreile, um mich in Ihre Arme zu werfen.

Dafür ist denn aus den ernsten Vorsätzen, die mir für Salzbrunn gemacht hatte, so gut wie nichts geworden, und hätte ich nicht die letzte Nacht daselbst angewendet, würden die von Breslau dahin verschriebenen Bücher fast ungenutzt haben zurückgehen müssen. Meine Sinne erfrischt und mich einmal wieder in die Menschen gefunden zu haben, bleibt mein Gewinn. Gesundes und Verständiges, wie Krankes und Verrücktes habe ich um und an mich kommen lassen; zuletzt aber wurde es nothwendig, sich lose im Sattel zu halten, um mich durch Voltigiren vor den Verrückten zu retten; denn diese scheinen doch auf einige Zeit die Oberhand zu gewinnen.

Und so ist es dort, hier und überall, wo man hinkommt; urtheilen Sie selbst, ob mich die nahe Aussicht auf eine Zuflucht zu Ihnen nicht je länger je unwiderstehlicher anziehen muß?

Raabe kommt soeben, um mich abzuholen. Ewig

der Ihrige

Schultz.

332a. Goethe an Schultz.

Zu dem „Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz. Herausgegeben und eingeleitet von Düntzer", wäre aus Goethe's Concepten hinzuzufügen:

S. 262 (Nr. 79) nach „der Zweifel" und vor „Subjective Wahrheit":

Hiervon hat mir die treffliche Gesellschaft deutscher Alterthumsforscher zu Frankfurt a. M. einen traurigen Beweis geliefert; wir besitzen ein Taufbecken mit eingegrabener alter Vorstellung und Inschrift, jedermann ist überzeugt, daß Kaiser Friedrich I. mit im Spiele sei, nun aber so viele Auslegungen über wer sonst, wie, wann und wo, daß die Sinne sich verwirren und man lieber das Becken wieder einschmelzte, damit nur niemand weiter darüber meinen könnte. Deuten Sie mir daher, mein Theuerster, auf den Weg der Wahrscheinlichkeit.

S. 263 (ibid.) nach „Liebesdienst erweisen":

Doch um sich hierüber ins Reine zu setzen, muß man in der höhern Kunst allen Nationalvorzügen entsagen. Sind nicht Lord Byron's und Walter Scott's Werke in den Händen aller Deutschen, besonders der zarten und schönen? Sprachstudium und Anerkennung des Nachbarlichen ist zu befördern, damit eine Heerde auch ohne Hirten versammelt sei.

Professor Purkinje hat einen Mittag und zwei Abende ganz vergnügt bei mir zugebracht; ich danke Ihnen für die Bekanntschaft dieses sonderbaren Mannes. Merkwürdig war mir, wie er sich aus dem Abgrund des Pfaffthums durch eigene Kräfte herausgehoben, sich autodidaktisch entwickelt und gebildet, dabei aber die Richtung in den Abgrund des eigenen Daseins genommen, deshalb er denn ein freiwilliges Märtyrthum untergangen und sich an sich selbst im Ein-

zelnen und im Ganzen zu belehren und zu begreifen gesucht. Ich sah ihn mit Riemer und Rehbein; gar wunderbar nimmt sich ein solches Wesen unter Protestanten aus, die sich doch immer zwischen der Außen- und Innenwelt im Gleichgewicht zu halten suchen. Ich hätte wol gewünscht, ihn einige Tage festzuhalten; die große Treue gegen sich selbst, seines innern Wesens und consequenten Wirkens in aller Eigenthümlichkeit zu schauen, wäre vieles werth gewesen.

S. 273 (Nr. 84) nach „sprechen wollten" und vor „Die Gipssendung":

Wir besitzen hier ein Bild von Hackert in mäßiger Größe, für seinen Freund H. Gore mit großer Liebe und Sorgfalt gemalt; dieses, gegenwärtig in den Zimmern unserer gnädigsten Herrschaft, betrübt die Eigenthümer durch eine wunderliche Erscheinung. Die Luft nämlich, die mit dem übrigen Abendglanze der Luft sehr schön harmonirt, hat da, wo sie an die Ferne grenzt, unzählige kleine Risse gewonnen, die man zwar in einiger Entfernung nicht sieht, die aber den Genuß, wenn man sich dem Bilde nähert, unterbrechen und stören. Kunstverständige glauben, es werde der ganzen Sache geholfen sein, wenn man das Bild auf eine andere Leinwand aufzöge; die Risse würden von selbst zugehen und weiter an dem Bilde nichts zu thun sein; wäre dies, so würde jeder Wunsch erfüllt; denn ob man am Bilde mit Farbe zu retouchiren wagen dürfe, daran zweifle ich sehr, wegen der großen Uebereinstimmung und Reinheit des Tons. Nun kommt es darauf an, ob ein vorzüglicher Landschaftskünstler, wie Sie in Berlin besitzen, nach dieser Aeußerung selbst einige Hoffnung hegt, so würde man das Bild zu übersenden nicht verfehlen; es ist nicht groß und würde sich ohne Schwierigkeit und sicher transportiren lassen. Worüber wir denn gefällige Entschließung erbitten.

S. 274 nach „kommen kann“ und vor „Daß sie“:

Einige kleine Spiegel von schwarzem Glase; viereckte Plättchen stärker und schwächer, dreieckte ebenfalls; zwei runde und zwei achtseitige Glasplatten, 4 Linien stark; eine runde, von Holz gedrehte Vorrichtung mit zwei kreuzweis gelegten, 4 Linien starken, 10 Linien breiten und beinahe 3 Zoll langen Glasplatten.

Herr v. Henning, von dem ich die ersten erhalten, wird gefällig auch die zweiten besorgen.

Mechanikus Dure an der Ecke der Kloster- und Stralauerstraße wird mir genannt als Verfertiger; erbitte mir auch Rechnung der ersten Sendung; das Ganze sende sogleich.

S. 275 nach „andere Weise“ und vor „Ihr Namensvetter“:

Die graphische Darstellung und meine Andeutungen in diesem Sinne werden Sie gewiß zu manchen Betrachtungen anregen.

LXXIX. Schultz, Dr. Karl Heinrich.

1823. **11. Juni.** Ihr Namensvetter Botanikus ist sehr brav und ich werde mir seine Schrift sogleich verschaffen. St. Sch. 275.

1823. ? Juni. Mögen Sie gelegentlich Herrn C. H. Schultz für die Uebersendung seines Werks den schönsten Dank abtragen; es reist mit mir nach Böhmen. St. Sch. 279.

1823. 20. Juni. Auch ein junger Botaniker, Dr. C. H. Schultz, Privatdocent in Berlin, von dessen Werk: Die Natur der lebendigen Pflanzen, — ich nur einzelne Auszüge gesehen, bringt gleichfalls auf denselbigen [Erörterungspunkt]. St. 102.

1823. 9. August. Dr. Schultz sandte mir seine Arbeit, in die ich hineingesehen habe und gerade die Stelle der Saftcirculation fand, von der Sie sprechen; sobald ich wieder in die Hesperischen Gärten zurückkehre, werd' ich mich ernstlich mit jenen Fortschritten beschäftigen. St. Sch. 287.

1823. 10. September. Die Natur der lebendigen Pflanzen von Karl Heinrich Schultz, Privatdocent in Berlin, hab' ich in Händen, möglich war mir's aber noch nicht, mich damit zu beschäftigen. St. 112.

1827. 27. October. Bei demselben will ich dir nur bemerken, daß der Blut- und Circulations-Schultze sich bei mir keineswegs empfohlen hat, indem er auf eine recht anmaßlich jugendlich-ungeschickte Weise meiner früheren Bemühungen im botanischen Fach gedenkt, und mir zum Vorwurf macht: daß ich vor vierzig Jahren nicht völlig gethan habe, was bisjetzt noch nicht geleistet ist. Z. IV. 428.

Außerdem: St. Sch. 284. Z. IV. 424. St. 119. 123.

333. Schultz an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochgebietender Herr Geheimer Staatsminister!

Ew. Excellenz haben von jeher an den Bewegungen in der Naturwissenschaft ein so reges Interesse gezeigt, daß ich darin vielleicht eine Entschuldigung zu finden hoffe, wenn ich mir die Freiheit nehme, Hochihnen beigehend ein Exemplar meiner soeben erschienenen Schrift: Die Natur der lebendigen Pflanze, 1. Thl., ganz gehorsamst zu überreichen. Der entschiedene Erfolg, mit welchem Ew. Excellenz Hochselbst in der botanischen Wissenschaft gearbeitet haben, legte mir die Pflicht dieser gehorsamsten Mittheilung auf; und ich bitte Ew. Excellenz nur, die Darstellung meiner neuen Beobachtungen mit gütiger Nachsicht aufzunehmen.

Mit besonderem Vergnügen benutze ich diese Gelegenheit, Ew. Excellenz meine innigste Hochachtung und aufrichtigste Verehrung zu bezeugen, mit welcher ich mich zu nennen beehre

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Dr. Schultz.

Wohnhaft: Linienstraße Nr. 110.

Berlin, den 14. Juni 1823.

LXXX. Schweigger, Johann Salomon Christoph.

1813. 10. März. Die mysteriöse Andeutung, welche Ew. Wohlgeboren aus einem Briefe des Herrn Professor Schweigger an mich gelangen lassen, macht mich sehr begierig auf die Sache selbst. D. 86.

1816. 11. März. Geschieht es mit Ihrer Einwilligung, so sende ich das Mscpt. an Herrn Schweigger nach Nürnberg zu seinem Journal. St. Sch. 141.

1816. 7. November. Schweigger hat viel Gutes und Bedeutendes aus dem unendlich rührigen England mitgebracht. K. II. 207.

1818. .... Desto angenehmer war mir ein Apparat zu gleichem Zwecke [zur Polarisation des Lichts]; verehrt zu meinem Geburtstage von Professor Schweigger, welcher alles leistet, was man in diesem Kapitel verlangen kann. A.

Außerdem: D. 94. 109. K. II. 74. 205. 322. 352. St. Sch. 143. 144. 156. Z. II. 271.

---

334. Goethe an Schweigger.

Hrn. Professor Schweigger Wohlgeb. in Halle.

Ew. Wohlgeb.

ununterbrochene Sendung der schätzbaren Hefte des Jahrbuchs für Chemie und Physik sowie die neuliche durch Hrn. Major von Knebel sind mir günstige Winke, daß Sie mir noch immer mit Neigung zugethan bleiben, ob ich gleich das Lob eines fleißigen Correspondenten nicht verdiene. Empfangen Sie deshalb vor meiner Abreise nach Böhmen die Versicherung meines treuen Antheils und einen Beitrag zu Ihrem löblichen Unternehmen, wogegen ich mir ein näheres Verhältniß zu dem ehrwürdigen Verein erbitte.

Empfehlen Sie mich allen Verbundenen und gedenken mein als eines, der, wo er sich auch aufhalte, niemals der Wissenschaft und seiner Freunde vergessen werde.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend.

Weimar, den 23. Juni 1823.

335. Schweigger an Goethe.

Ew. Excellenz

überreiche ich den dritten Jahresbericht des Vereins zur Verbreitung von Naturkenntniß. Mancherlei Hindernisse sind dabei zu besiegen; und ich sehe wol, daß wenn die Sache nicht während meines Lebens auf eine etwas festere Weise begründet werden kann, sie schnell zusammenstürzen wird nach meinem Tode. An jungen Männern, welche im Sinne des Vereins reisen möchten, fehlt es nicht. Namentlich ist jetzt ein sehr hoffnungsvoller Student hier, der ganz seine Studien hinrichtet darauf, um etwa im Jahre 1828 ausgesandt werden zu können als Theolog und Arzt zugleich. Er hat so viele philosophische Vorkenntnisse, um die theologischen Kenntnisse, die man gewöhnlich von Missionären verlangt, sich leicht erwerben zu können; aber seine Hauptstudien sollen Naturwissenschaften sein. Dennoch werden die Missionskassen immer geneigter sein, unwissende, als wissenschaftlich gebildete Männer zu unterstützen.

Was meine Urgeschichte der Physik anlangt, so kann ich nun noch vieles beifügen zu dem, was ich über Dioskuren gesagt habe. Lieb wäre es mir, wenn ein Mann, wie Herr Hofrath Meyer in Weimar, einen Ueberblick geben wollte über alle vorhandenen Dioskuren — und mythisch damit zusammenhängenden Bilder nebst Nachweisungen, wo gute Abbildungen derselben zu finden.

Wenn Ew. Excellenz Millin's mythologische Ga-

lerie anblicken wollen, so werden Sie auf der LXXX. Platte Fig. 530 ein Bild finden, wo die Dioskuren mit Wassernymphen verbunden sind, in der Art, daß zwei gegen die Dioskuren sich hinwenden, die dritte in der Mitte indifferent den Rücken kehrt. Ich wüßte nicht, wie man besser die Wasserzersetzung durch Elektricität bildlich bezeichnen sollte. Die Fig. 83 auf der XXVII. T. bezieht sich offenbar auf einen Zusammenhang der Elektricitäten (oder des Elektromagnetismus) mit dem Lichte (dem Sonnengotte). Man kann, wenn man die Combinationen studirt, die jedoch sehr zusammengesetzt sind, zu mannichfachen physikalischen Versuchen über diesen noch so dunkeln Gegenstand veranlaßt werden.

Von dem indischen Heidenthume leugnet es niemand, daß es auf einer untergegangenen Astronomie, überhaupt Naturwissenschaft, beruhe, deren Ueberreste heilig gehalten werden auch in der großen, durch Misverstand entstandenen Entstellung. Selbst die Missionarien schreiben dies einstimmig aus Indien; aber es fehlt ihnen selbst an Fähigkeit zur Verbreitung besserer Naturkenntnisse.

Das Blatt geht zu Ende, und ich erlaube mir daher nur die Frage, ob mein Journal regelmäßig von der neuen Verlagsbuchhandlung an Ew. Excellenz gesandt wird. Mit der größten Verehrung verharre ich

Ew. Excellenz unterthäniger

Halle, den 30. August 1824. Schweigger.

336. Schweigger an Goethe.

Ew. Excellenz

wird dieses Schreiben überreicht werden durch Herrn Doctor Fischer, welcher während seiner Studienjahre zu meinen eifrigsten Zuhörern gehörte. Es hat mich hier in Halle an

der Saale das Glück begünstigt, daß in kurzer Zeit sich mehrere tüchtige junge Männer zu mir fanden, von denen Dr. Kämtz, Dr. Weber und Dr. Seidel sich schon durch literarische Arbeiten vortheilhaft bekannt gemacht haben, während dasselbe bei Herrn Dr. Fischer gewiß auch bald der Fall sein wird. Derselbe, zu Pforte erzogen, ist zugleich gründlich gebildeter Philolog und fand daher an meiner Art, einige Zweige der Naturlehre mit Beziehung auf alterthümliche Wissenschaft und Kunst zu behandeln, besonderes Vergnügen. Ja er hat selbst schon einiges aufgefunden, was zur Erweiterung dieses Kreises der Forschung dient, und eben dieser Brief ist in einen eingeschlossen, worin ich ihn auf einige für seine Untersuchungen (welche zugleich den Gegenstand seiner Disputation ausmachen werden) willkommene Antiken aufmerksam mache.

Der Kreis bedeutungsvoller, mit den samothracischen Mysterien zusammenhängender Antiken, von denen ich einige in Heft I. und XI. des vorigen Jahrgangs meines Journals bearbeitete (die auf einer von Herrn Dr. Fischer gestochenen Kupfertafel abgebildet sind), erweitert sich mehr und mehr. Und gesetzt auch, daß ein unerhörter Zufall in ganz heterogene Phantasiebilder so viel streng physikalische Bedeutsamkeit gelegt hätte, willkommen mag uns dennoch alles sein, was aufregt zur Umgestaltung und Vereinfachung physikalischer Versuche und Andeutung darbietet zu neuen Experimenten. Herrn Dr. Fischer aber kann ich als einen guten und eifrigen Experimentator empfehlen im physikalischen sowol als chemischen Fache. Lange Zeit hat derselbe auch in meinem chemischen Laboratorio gearbeitet und mehrere Reihen von Untersuchungen durchgeführt, z. B. über das Chrom, wozu ihn, da er Miniaturmalerei liebt, die Schönheit der mit diesem Körper zu erzeugenden Farben veranlaßte, welche er sämmtlich aus dem rohen Erze in größter Schönheit dar-

stellte. Dergleichen chemische Arbeiten zur Uebung hat er mehrere ausgeführt und sich auch in Anstellung physikalischer Versuche fleißig geübt. Seine Liebe zum Malen und Zeichnen führte ihn zum eifrigen Studium der Farbenlehre, wobei ihm natürlich die Newton'schen Ansichten (obwol er ein guter, auch mit höherer Analysis vertrauter Mathematiker ist) so wenig genügen konnten, als wol je einem, der mit Malerei sich beschäftigte. Ew. Excellenz werden im 12. Hefte des Jahrbuchs der Chemie und Physik für 1826 nicht ohne Befriedigung gesehen haben, wie einige Engländer, indem sie das Prisma ganz streng als chemisches Reagens behandelten, die Newton'sche Theorie gewissermaßen auf die Spitze stellten, sodaß die Sache selbst bei der leisesten Berührung, woran ich es nicht fehlen ließ, von selbst umschlagen mußte. Die Betrachtung schloß sich an Fraunhofer's prismatische Versuche an, über dessen sonderbare Ansichten, die er nachher selbst verließ, Herr Dr. Fischer einiges wird mitzutheilen wissen. Diesem habe ich gerathen, in Jena zu disputiren und als Privatdocent aufzutreten, weil man dort jungen talentvollen Männern von jeher günstig und nie so scheu vor neuen Ansichten war, als auf einigen andern, fast allein den philologischen und literarischen Studien zugewendeten Universitäten. Möge es ihm gelingen, der Gnade Ew. Excellenz gewürdigt zu werden. Was für diesen hoffnungsvollen jungen Mann geschehen mag, wird mich stets so erfreuen, als ob es mir unmittelbar zutheil geworden wäre, und ich weiß gewiß, daß dafür schon im voraus auch im Namen der Wissenschaft gedankt werden kann.

Mit der größten Verehrung werde ich stets sein

Ew. Excellenz unterthäniger

Halle, den 22. Mai 1827. Schweigger.

LXXXI. Seebeck, Thomas Johann.

1806. .... Dr. Seebeck brachte das ganze Jahr in Jena zu und förderte nicht wenig unsere Einsicht in die Physik überhaupt und besonders in die Farbenlehre. Wenn er zu jenen Zwecken sich um den Galvanismus bemühte, so waren seine übrigen Versuche auf Oxydation und Desoxydation, auf Erwarmen und Erkalten, Entzünden und Auslöschen für mich im chromatischen Sinne von der größten Bedeutung ... Eine mit dem guten und werthen Runge fortgesetzte Correspondenz gab uns Gelegenheit, seinen Brief dem Schluß der Farbenlehre beizufügen, wie denn auch Seebeck's gesteigerte Versuche dem Ganzen zugute kommen. A.

1806. 22. August. E. E. gefälliges Schreiben erhalte ich, als beigehendes Packet schon gepackt ist, um es Dr. Seebeck mitzugeben, der nach Weimar fährt. V. 252.

1806. 21. October. Der Verlust von Schelvern und Seebeck thut mir sehr leid, aber was will man in den Momenten des Schiffbruchs anders erwarten. Möge es ihnen auswärts wohl gehen. F. I. 273.

1807. 7. October. Ich wünsche mir einige ruhige Tage bei euch, um von Hrn. Seebeck's und Voigt's Arbeiten genießen zu können. K. I. 316.

1808. 12. März. Ew. Wohlgeboren erhalten hierbei den von Herrn Dr. Seebeck gefertigten Auszug aus einem Ritter'schen Memoire, der für das Intelligenzblatt gewiß angenehm sein wird. V. E.

1808. 2. Juli. Ich werde ihm [Graf Borkowski] ein Blättchen an dich mitgeben, und ersuche dich, Seebeck, Lenz, Voigt auf seine Ankunft vorzubereiten. K. I. 330.

1809. .... Bei allem diesem [Farbenlehre] war Dr. Seebeck theilnehmend und hülfreich. A.

1809. 25. August. Sollte man Seebeck [auf Niemeyer] nicht auch einladen? K. I. 349.

1810. .... Wie sehr ich aber auch durch glückliche Umgebung in diesem Fache [Physik] festgehalten wurde, geht daraus hervor,

daß Doctor Seebeck sowol zu Hause als auswärts fast immer in meiner Nähe blieb. A.

1810. 14. Februar. Herrn Doctor Seebeck danke schönstens für seinen Brief. Er wird mir erlauben, ihn in meiner Farbengeschichte abdrucken zu lassen. K. I. 372.

1810. 15. Mai. Ich habe das Personal [für den Chemikerposten] nochmals durchgedacht und mit Dr. Seebeck besprochen. V. 297.

1812. .... Doctor Seebeck, der chromatischen Angelegenheit immerfort mit gewohntem Fleiße folgend, bemühte sich um den zweiten Newton'schen Versuch, den ich in meiner Polemik nur soviel als nöthig berührt hatte; er bearbeitete ihn in meiner Gegenwart, und es ergaben sich wichtige Resultate, wie jene Lehre, sobald man anstatt der anfänglichen Prismen zu Linsen übergeht, in eine fast unauflösliche Verfitzung verwickelt werde. A.

1812. 26. Juni. Herr Dr. Seebeck hat zwar kein Zutrauen dazu [magnetische Versuche], allein mir ist an der Sache so unendlich viel gelegen, daß ich die Zeit her immer nachgehe. D. 85.

1813. 20. Januar. Ich wünsche, daß sich Seebeck dafür interessirte [für Elektromagnetismus], um so mehr, da er die Gebrüder Burucker in Nürnberg neben sich hat, welche in magnetischen Angelegenheiten so gewandt und erfahren sind. K. II. 75.

1813. 10. März. Wenn ein solider vorsichtiger Mann, wie Dr. Seebeck, sich eines Gewahrwerdens in diesem Grade freut, so muß es gewiß etwas Bedeutendes sein, dem ich mit Verlangen entgegensehe. D. 87.

1813. 27. März. Die Apostel und Propheten vom Grabe Sebaldi in Nürnberg im Abguß, die mir Dr. Seebeck sendet, sind angekommen, aber noch nicht ausgepackt. K. II. 87.

1815. .... Daß ich in Frankfurt Dr. Seebeck begegnet war, gerieth zu großem Gewinn, indem er, außer allgemeiner, ins Ganze greifender Unterhaltung, besonders die Lehre des Doppelspats, die er wohl durchdrungen hatte, und das Verhältniß der Achsen solcher doppelt refrangirenden Körper Naturfreunden vor Augen zu bringen wußte. A.

1815. 8. Februar. Die neuen Seebeck'schen Versuche und Entdeckungen sind allerliebst, ich möchte sie dir vorzeigen und auslegen. K. II. 163.

1816. 6. April. Seebeck hat bedeutende, überaus dankenswerthe Schritte gethan, um diese Lehre [Polarisation] auf den wahren einfachen Ausdruck aller Lehre vom Lichte zurückzuführen. St. Sch. 142.

1816. 14. April. Seebeck in Nürnberg hält sich trefflich und ich will gar nicht leugnen, daß es mich höchlich freut, daß ein alter und so treuer Mitarbeiter in Paris den Preis gewinne, indessen die Deutschen sich wie starre Gespenster gegen uns betragen. Z. II. 243.

1816. 1. Mai. Von Seebeck hör' ich öfters: er ist sehr thätig und die Anerkennung im Auslande muß günstig auf ihn wirken. Ich folge seinen letzten Entdeckungen und habe sie immer vor Augen. Sie sind gleichsam der Punkt aufs i zu meiner Farbenlehre. K. II. 186.

1816. 10. Mai. Daß Sie unsern Freund Seebeck in seinem Familienkreise gesehen, ist mir sehr lieb; man muß ihn als Stamm- und Hausvater erkennen, wenn man seinen ganzen Werth einsehen will. B. II. 116.

1816. 7. November. Jetzt beschäftigen mich die Seebeckischen entoptischen Farben sehr lebhaft. Ich schreibe ein Supplementkapitel zu meiner Farbenlehre als ein Tüpfchen aufs i. R. II. 683.

1816. 7. November. Jetzt beschäftigen mich die Seebeckischen entoptischen Farben. K. II. 207.

1818. 1. Mai. Hegel, vernehme ich, geht nach Berlin; auch Seebeck soll dahin versetzt werden. B. II. 215.

1818. .... Dr. Seebeck besuchte mich den 16. Juni und seine Gegenwart förderte in diesem Augenblick wie immer zur gelegenen Zeit. A.

1818. 19. Juni. Der Besuch unseres alten Freundes Seebeck war diese Tage höchst erfreulich und belehrend; nur über eins habe ich mich zu beschweren: er offenbarte das Geheimniß des wundersamen Guckrohres [Kaleidoskops]. V. 408.

1818. 16. November. Ich bearbeite nun ein neues Kapitel, dessen Inhalt vor einigen Jahren durch Herrn Malus angeregt, durch Biot und Arago vermehrt, durch Seebeck und Brewster bereichert worden. Es sind die entoptischen Farben. R. 162.

1819. 15. Juni. Das Verzeichniß eines nöthigen [optischen] Apparats gebe ich Dr. Seebeck mit, in der sicheren Hoffnung, daß Sie ihn beiderseits beleben werden. St. Sch. 194.

1821. .... Seebeck's Vorlesung über die Wärme im prismatischen Sonnenbilde war mir höchst willkommen und die früheren eigenen Vorstellungen über diese merkwürdigen Erscheinungen erwachten wieder. A.

1821. 18. April. Von Herrn Dr. Seebeck habe sehr schöne Mittheilungen über das neuentdeckte Verhältniß des Magnetismus zum Galvanismus. D. 109.

1821. 19. April. Ew. Königlichen Hoheit die Magnetnadel dankbar zurücksendend, lege ich 1) die Mittheilung Seebeck's bei, deren erste Blätter sich auf die Farbenlehre, vom Zeichen an jedoch auf den neuentdeckten Magnetismus beziehen. K. A. II. 178.

1822. 13. März. Wenn du Freund Seebeck siehst, so entschuldige mich aufs beste, daß ich nicht geschrieben. Z. III. 230.

1827. 14. November. Uebrigens habe ich mit ihm [Hegel] in Ansehung der Chromatik ein glücklich harmonisches Verhältniß, da er schon in Nürnberg mit Seebecken zusammenlebend und verständigend, in diese Behandlung thätig eingriff. K. II. 381.

1832. 14. Februar. Seebeck, ein ernster Mann im höchsten besten Sinne, wußte recht gut, wie er zu mir und meiner Denkweise in naturwissenschaftlichen Dingen stand; war er aber einmal in die herrschende Kirche aufgenommen, so wäre er für einen Thoren zu halten gewesen, wenn er nur eine Spur von Arianismus hätte merken lassen. Z. VI. 391.

Außerdem: B. II. 101. 113. 115. 122. 334. K. A. II. 210. K. I. 305. 306. 309. 313. 320. 324. 367. 375; II. 5. 18. 30. 60. 89. 190. L. I. 500. St. Sch. 143. 166. 171. 178. 182. 184. 187. 189. Z. II. 460; III. 185. 226. 230. 310; IV. 180. 240; VI. 173. 360. 379. B. E. 306.

---

337. Seebeck an Goethe.

Ew. Excellenz

bitte ich mir mein diesmaliges langes Schweigen zugute zu halten; nur zufällige äußere Umstände haben mich abhalten können, Ihnen früher zu schreiben, und unter diesen hauptsächlich der Vorsatz, meinen Wohnort zu verändern. Ich

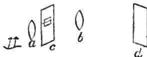
hatte die Aussicht, bald dazu schreiten zu können, und dadurch bin ich bei allen Freunden und Gönnern in Briefschuld gerathen, denen ich diese Veränderung sogleich anzuzeigen mich verpflichtet hielt. Ich war und bin noch gesonnen, nach Nürnberg zu ziehen, indem ich dort sowol für meine physikalischen und chemischen Arbeiten manche Erleichterung, als auch für meine Kinder in den mehrsten Fächern gute Lehrer finde, auch wol dort etwas erwerben kann. Es ist zudem nicht weit von Baireuth, die Kosten des Zuges sind also nicht beträchtlich, und dann ist es dort nur wenig theurer als hier. Dies zusammen bestimmte mich und ich habe mir daselbst bereits eine Wohnung gesucht. Wann ich aufbrechen werde, kann ich jedoch gegenwärtig noch nicht bestimmen, weil ich hier noch einige Briefe aus meinem Vaterlande erwarten muß. Sobald ich diese erhalten habe und in meinem neuen Wohnort eingetroffen sein werde, — oder wenn mein Vorsatz wider Erwarten vereitelt werden sollte, so werde ich Ew. Excellenz nähere Nachricht geben. Die Aussichten zu einer Anstellung in München sind noch so ungewiß, als sie es vor vier Monaten waren.

Seit meiner Rückkehr in Baireuth habe ich leider wenig experimentiren können, da mir Laboratorium und Apparate fehlten, und so habe ich denn auch nichts Neues mitzutheilen. Ich habe meine älteren Arbeiten geordnet, und zur Bekanntmachung vorbereitet, und hoffe diesen Sommer manches zum Druck befördern zu können; auch habe ich mehrere Pläne zu neuen, hauptsächlich chemischen Untersuchungen entworfen. Gehlen hat mir neulich angezeigt, daß er einige Versuche mit farbigen Metallsolutionen angestellt habe, die ich ihm vor einem Jahre proponirt hatte; er hat allerlei Bedenken, wovon er mir aber noch nichts mitgetheilt hat; er verspricht nach Nürnberg zu kommen,

wenn ich dort bin, und seinen ganzen Apparat mitzubringen. Der hiesige geschickte Apotheker Vogel hat eine Untersuchung über die entfärbende Kraft der Kohle begonnen; was er davon in Schweigger's Journal bekannt gemacht hat, ist zwar noch sehr unvollkommen; er wird diese Arbeit fortsetzen, und ich zweifle nicht, daß er manches Neue und Interessante entdecken werde. Der erste Theil seiner Abhandlung ist besser als der letzte.

Ew. Excellenz trugen mir auf, Ihnen ein Verzeichniß der Kritiken und durch Ihre Farbenlehre veranlaßten Aufsätze zu senden. Was mir davon bekannt geworden ist, habe ich auf beiliegendem Blatte angegeben. Die genannten Recensionen sind sämmtlich, mit Ausnahme der in der Leipziger Lit.-Zeitung, gegen die Farbenlehre. Die Recension in der Hallischen Lit.-Zeitung enthält die mehrsten Einwürfe, doch dienen mehrere davon gerade zur Bestätigung Ihrer Lehre von den prismat. Farben, und auch dieser Recensent hat weder Sie verstanden, noch über die streitigen Punkte selbst Versuche angestellt. Was etwa künftig noch vorkommen sollte, werde ich für Ew. Excellenz notiren. In Gilbert's Annalen sind neulich ein paar Aufsätze von Herrn Young F. R. S. optischen Inhalts, von denen Hr. Gilbert glaubt, daß sie den Gegnern von Newton's Lehre interessant sein müßten; ich sehe wol, daß dieser häufig die Newton'sche Farbenlehre unzulänglich findet, aber etwas Besseres hat er nicht an die Stelle zu setzen gewußt, und sein Vortrag ist sehr undeutlich und verworren. Den zweiten Newton'schen Versuch habe ich mit farbigen Gläsern und Kerzenlicht wiederholt und gefunden, daß Roth, Grün und Blau von ziemlich gleicher Farbenintensität in gleichen Abständen ein deutliches Bild geben. Die farbigen Gläser wurden durch ein Brennglas, welches das Licht von 2 oder 4 Kerzen auffing, erleuchtet. Die farbige Glasscheibe war in einem

vertical aufgerichteten Brete befestigt; der dunkle Streifen, welcher über jene hinlief, war ein schmaler, ganz paralleler, blau angelaufener Stahlstreifen.



Die Wand d fing das von c durch die Linse b gebildete Bild auf. b hatte eine Vereinigungsweite von 5 Fuß Rhsch. und 4 Zoll im Durchmesser und konnte hin- und hergeschoben werden. Der dunkle Streifen erschien am deutlichsten in d, wenn die Linse b gleich weit von c und von d entfernt war, und es war gleichgültig, ob sich in c ein rothes oder grünes oder blaues Glas befand. Ich werde nun auch diesen Versuch, sobald ich nur wieder eine dunkle Kammer habe, im Tages- und Sonnenlichte und ohne die Linse a wiederholen.

Die Kirchhof'sche Entdeckung der Zuckerbereitung aus Stärkemehl beschäftigt jetzt mehrere Chemiker. In Nürnberg sind auch einige Versuche und, wie Schweigger versichert, mit Erfolg angestellt worden. Die Fabrikation im Großen hat indessen manche Schwierigkeiten, da die Schwefelsäure, welche die Verwandlung der Stärke in Zucker bewirkt, zugleich die mehrsten Metalle und deren Oxyde auflöst. Die Operation kann also fast nur in gläsernen oder porzellanenen Gefäßen vorgenommen werden, die zu zerbrechlich sind und nicht viel fassen können. Der Zucker, den ich bei dem Entdecker gekostet habe, war zwar mehlig (wie der Havannazucker) und nicht sonderlich süß, doch hatte er keinen so unangenehmen Beigeschmack, als der Zucker von Runkelrüben gewöhnlich hat; es ist also bei den immer steigenden Zuckerpreisen zu wünschen, daß ein Mittel gefunden werde, ihn fabrikmäßig zu bereiten. Vor 20 Jahren sah ich in Baireuth Kochgeschirre von einer Metallcomposition mit Email überzogen, welche, wenn ich nicht irre, auf den

Gütern eines Grafen Einsiedel in Sachsen verfertigt wurden, und ich vermuthe, daß diese zu dieser Zuckerbereitung verwendbar wären. Damals fanden diese Kochgeschirre hier großen Beifall, ich habe aber nur noch eins und dazu ein beschädigtes hier auftreiben können. Schwefelsäure und selbst Vitriolöl lassen sich darin kochen, ohne etwas aufzulösen. Wir werden nun dieses Email analysiren und versuchen, ob sich es vielleicht auch auf kupfernen Geschirren so befestigen lasse, daß es beim Kochen nicht abspringt.

Werden Ew. Excellenz dieses Jahr wieder nach Karlsbad gehen? Ich würde Sie dann bitten, die zwei Werke, welche Sie die Güte haben wollen, mir zu leihen, das von H. F. T. sur les ombres colorées und des Diego de Carvalho Abhandlungen, dem Hrn. Buchhändler Grau in Hof zuzustellen, durch den ich sie dann sicher erhalten würde. Wüßte ich den Tag Ihrer Ankunft in Hof und befände mich dann in Baireuth, so würde ich nicht anstehen, diese bei Ihnen selbst abzuholen. Ew. Excellenz wollten Ihre Magnete dem Mechanikus Burucker in Nürnberg zur Reparatur übergeben. Ich kann diesen Mann empfehlen, mein 16 Pfd. tragender hufeisenförmiger Magnet hält sich ungemein gut und er war nicht zu theuer. Ich bin gerne bereit, die Bestellung und Aufsicht dabei zu übernehmen. Denjenigen, welche das Bairische durchreisen wollen, ist es nöthig zu wissen, daß ihre Pässe von einem bairischen Minister im Auslande visirt sein müssen, wenn sie einen Ort berührt haben, wo ein solcher residirt; von denjenigen jedoch, welche von einem Orte kommen, wo sich keiner befindet, wird solches keineswegs gefordert; mit einem Paß aus Weimar z. B. wird jeder ungehindert über die Grenze gelassen, wenn er den geraden Weg hierher genommen hat. An jedem Orte, wo sich ein Kreiscommissariat befindet, muß der Paß von diesem visirt werden. Wer dies beobachtet hat, wird sich weder an der

Grenze noch sonstwo über Chicanen irgend einer Art zu beklagen haben.

Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ew. Excellenz und Ihrer Frau Gemahlin ergebenst, und ich bitte auch Ihren Herrn Sohn und Herrn Dr. Riemer von mir bestens zu grüßen, desgleichen Herrn Major v. Knebel, wenn Sie ihn sehen; ich werde diesem schreiben, sobald meine Ortsveränderung vollkommen entschieden ist.

Ew. Excellenz

gehorsamster Dr. Th. Seebeck.

Baireuth, den 25. April 1812.

Herr Rector Hegel wird Ew. Excellenz wol schon selbst von sich Nachricht gegeben und Ihnen den ersten Theil seiner Logik, der eben erschienen ist, überreicht haben.

337 a.

1) Eine Recension in der neuen Oberdeutschen allgemeinen Literatur-Zeitung, 1810, Nr. 132.

2) Mollweide in Zach's monatlicher Correspondenz, 1810, August.

3) Leipziger Literatur-Zeitung, 1810, Nr. 102.

4) Kritischer Anzeiger für Literatur und Kunst, München 1810, Nr. 30. 31. 32. 33, vom Hofmaler Klotz.

5) Hallische allgemeine Literatur-Zeitung, 1811, Nr. 30. 31. 32, wahrscheinlich von Mollweide.

6) Heidelberger Jahrbücher, 3. Jahrgang, 39. Heft, p. 289—307.

7) Göttinger gelehrte Anzeigen, 1811.

8) Gilbert's Annalen der Physik, 1811, 2. Stück, p. 135—154, vom Stadtrath Poselger in Berlin.

9) Gilbert's Annalen der Physik, 1812, 1. Stück, p. 103—115, von einem anonymen Franzosen, vielleicht von dem

kürzlich verstorbenen Oberstlieutenant Malus, wie nach einer Note von Gilbert und einer Ankündigung von Hrn. Leop. v. Buch in Gilbert's Annalen, 1811, 1. Stück, p. 115, zu vermuthen ist. Das Original steht in den Annales de Chimie, Paris 1811, Août, p. 199—219.

Hr. Prof. C. S. Weiß und Hr. Prof. Jungius sind in der naturforschenden Gesellschaft zu Berlin gegen die Farbenlehre aufgetreten und Hr. Prof. E. Th. Fischer hat eine Abhandlung dagegen in der philomatischen Gesellschaft zu Berlin vorgelesen, welche alle drei noch nicht gedruckt sind.

Mollweide's schon zu Ostern 1810 angekündigte Widerlegung der Farbenlehre ist auch bis jetzt nicht erschienen.

Den 25. April 1812.

338. Seebeck an Goethe.

Ew. Excellenz

haben mich durch Ihren lieben Brief vom 29. v. M., den ich vorgestern erhalten habe, überrascht und sehr erfreut. Aus dem beifolgenden Päckchen werden Sie ersehen, daß ich gerade in jenen Tagen mich auch mit Ihnen unterhalten habe. Es war bestimmt, den 30. Nov. mit einigen andern Sachen an Pfündels nach Jena zu gehen; durch zufällige Hindernisse ist es aber liegen geblieben, nun erhalten Sie es direct. Ich kann Ihnen heute noch sagen, daß das Wohlwollen, welches Sie mir bezeigen, mich innig rührt. — O! daß ich doch mal wieder in Ihrer Nähe leben könnte!

Was Sie mir von unserm Freunde mittheilen, weiß ich durchaus nicht zu deuten. Die angeführte Stelle finde ich weder in der Vorrede, noch in der Einleitung des citirten Werks, und so sehe ich nicht ein, was er damit gewollt hat. Ich muß weiter nachsuchen und sehen, wie sie im ganzen Zusammenhange lautet, ehe ich hierüber etwas sage. —

Ich habe H. überall ernst und redlich gefunden. Nicht dasselbe kann man von denen sagen, die ihm anhängen und ihn benutzen; Hr. T. unter andern scheint mir auch ein viel zu leicht Schiffchen zu führen, als daß er sich in die tiefen Meere wagen darf, die jener befährt. — Das ist indessen auch zu bekennen, daß unserm guten H. wol einiges unter der Feder misglückt ist. Ich wünsche Ihnen über die angeführte Stelle bald etwas Befriedigendes sagen zu können.

Mit Vergnügen ersehe ich, daß die Instrumente des chemischen Cabinets zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen sind und fleißig benutzt werden. Es war mir eine Freude, daß ich hierbei in etwas behülflich sein konnte; möchte ich ähnliche Veranlassung öfter finden!

In dem beiliegenden Briefe versprach ich Ihnen künftigen Monat eine Abhandlung über Spiegelung und doppelte Strahlenbrechung, welche in Schweigger's Journal abgedruckt werden sollte; ich habe aber seitdem ein Anderes beschlossen, und werde ein eigenes Werk im Verlage des Hrn. Schrag herausgeben, welches meine sämmtlichen optischen Beobachtungen und Versuche enthalten soll. Ein Bändchen hoffe ich zu Ostern geben zu können. Die erste Abhandlung wird von der Polarität der farbigen Beleuchtung, der chemischen Wirkung des Lichts überhaupt, die Herschel'schen Versuche und was damit zusammenhängt, handeln; die zweite wird die Versuche über doppelte Strahlenbrechung 2c. enthalten. Eine kurze Nachricht von einigen Versuchen über den letztern Gegenstand werde ich im Januarheft vom chemischen Journal vorausschicken.

Ew. Excellenz werden im Novemberheft dieses Journals eine Anzeige von Versuchen, mittels des violetten prismatischen Lichtes Magnetismus in Eisendrähten zu erregen, finden, welche ein Hr. Morechini in Rom angestellt hat.

Ich habe schon in Jena verschiedene Versuche mit Magnetnadeln im farbigen Lichte unternommen, und vor etwa $1^1/_2$ Monaten hier wieder eine höchst schwache Magnetnadel unter einer dunkelrothen Glasglocke mehrere Wochen lang dem Sonnen- und Tageslichte ausgesetzt, aber ich habe nicht die mindeste Schwächung des Magnetismus der Nadel gewahr werden können. Ebenso wenig wurde unter einer violetten Glasglocke ein unmagnetischer Draht magnetisch, und dies hätte erfolgen müssen, wenn die Beobachtungen des Hrn. Morechini richtig wären. Auf solche Entdeckungen ist nicht viel zu geben, wenn sie nicht von Personen angestellt werden, die mit dem Magnetismus wohl vertraut und sehr aufmerksam sind; es können sonst die größten Täuschungen vorkommen.

Die Mechanici, von denen mein großer Magnet verfertigt worden, heißen Gebrüder Burucker. Schon ihr Vater hat Magnete fabrikmäßig verfertigt, und davon einen guten Gewinn gehabt. Er ließ sich den Stahl dazu von einem hiesigen Eisenhändler in großen Quantitäten liefern, dieser war aber verbunden, die Stangen zurückzunehmen, die er zu Magneten unbrauchbar fand. Ich besitze einen 16 Pfd. tragenden und mehrere kleine Magnete von diesen Leuten, mit welchen ich sehr zufrieden bin. Sie machen die Stäbe nicht durch Streichen magnetisch, ihre Manipulation ist aber ein Fabrikgeheimniß, wahrscheinlich besitzen sie ein magnetisches Magazin; denn ich habe etwas bei ihnen bestellt, was man nur dadurch zu Stande bringen kann, und sie haben es übernommen. Senden Ew. Excellenz mir nur Ihre Magnetstäbe, ich hoffe, sie werden Ihnen gut wiederhergestellt werden und gewiß um einen billigeren Preis als in Leipzig.

Noch habe ich ein Anliegen. Könnten Sie mir wol ein Stück klares, durchsichtiges Steinsalz, etwa 1 Zoll dick

oder auch dicker liefern? Ich brauche es zu ein paar optischen Versuchen und kann weder hier noch in Erlangen eines auftreiben. Es soll nichts daran beschädigt werden und sehr bald zurückfolgen. Auch ein Stück durchsichtiger Schwefel wäre mir sehr willkommen.

Wie geht es Hrn. Major v. Knebel? Wir haben hier lange keine Nachricht von ihm, ich durch meine Schuld, denn ich bin ihm noch eine Antwort schuldig. Ich bitte ihn von mir zu grüßen, wenn Sie ihn sehen.

Schenken Ew. Excellenz mir auch ferner Ihre mir so werthe Freundschaft und nehmen Sie die Versicherung der treuesten Liebe an von

Ihrem

ergebensten Dr. Th. Seebeck.

Nürnberg, den 11. December 1812.

339. Seebeck an Goethe.

Ew. Excellenz

kann ich nun die Stelle aus H.'s Werk, welche Sie ganz zu kennen wünschten, mittheilen; sie lautet folgendermaßen:

„So wird auch durch die Bestimmung des Verhältnisses, das ein philosophisches Werk zu andern Bestrebungen über denselben Gegenstand zu haben glaubt, ein fremdartiges Interesse hereingezogen, und das, worauf es bei der Erkenntniß der Wahrheit ankommt, verdunkelt. So fest der Meinung der Gegensatz des Wahren und des Falschen wird, so pflegt sie auch entweder Beistimmung oder Widerspruch gegen ein vorhandenes philosophisches System zu erwarten und in einer Erklärung über ein solches nur entweder das eine oder das andere zu sehen. Sie begreift die Verschiedenheit philosophischer Systeme nicht so sehr als die fortschreitende Entwickelung der Wahrheit, als sie in der Verschieden-

heit nur den Widerspruch sieht. Die Knospe verschwindet in dem Hervorbrechen der Blüthe, und man könnte sagen, daß jene von dieser widerlegt wird; ebenso wird auch durch die Frucht die Blüthe für ein falsches Dasein der Pflanze erklärt, und als ihre Wahrheit tritt jene an die Stelle von dieser. Diese Formen unterscheiden sich nicht nur, sondern verdrängen sich auch als unverträglich miteinander. Aber ihre flüssige Natur macht sie zugleich zu Momenten der organischen Einheit, worin sie sich nicht nur nicht widerstreiten, sondern eines so nothwendig als das andere ist, und diese gleiche Nothwendigkeit macht erst das Leben des Ganzen aus. Aber der Widerspruch gegen ein philosophisches System pflegt theils sich selbst auf diese Weise nicht zu begreifen, theils auch weiß das auffassende Bewußtsein gemeinhin nicht, ihn von seiner Einseitigkeit zu befreien oder frei zu erhalten, und in der Gestalt des streitend und sich zuwider Scheinenden gegenseitig nothwendige Momente zu erkennen."

System der Wissenschaft, Vorrede p. III.

Ew. Excellenz erhalten dieses Postscript durch unsern Freund Knebel, welcher einige nürnbergische Küchenproducte bei Hrn. Marktvorsteher Meckel bestellt hat. Da nun diese Sachen große Eile haben, so bleibt mir keine Zeit, noch etwas weiter hinzuzufügen.

Ew. Excellenz

ganz ergebener Th. Seebeck.

Nürnberg, den 13. December 1812.

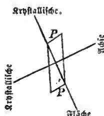
340. Seebeck an Goethe.

Ew. Excellenz

mit befestigter Gesundheit aus dem Karlsbade zurückgekehrt zu wissen, wovon wir durch Herrn Prof. Weiß und Herrn

Staatsrath Hufeland die erwünschte Zusicherung erhalten, freut mich innigst, und ich hoffe, daß dieser Erfolg Ihr Vertrauen zu diesen Heilquellen, welche sich Ihnen schon oft bewährt haben, befestigen werde, und daß Sie sich dort noch oft volle Gesundheit trinken werden, wie ich dies vom Herzen wünsche.

Ihre gütige Aufforderung, Ihnen von meinen neuen Untersuchungen Nachricht zu geben, erfülle ich mit Vergnügen, nur habe ich leider nicht viel mitzutheilen. Seit meinem Briefe an Hrn. Prof. Weiß, den derselbe Ihnen communicirt hat, habe ich nur Gelegenheit gehabt, den Feldspat zu untersuchen, und es ist mir nach einigen wenigen Versuchen [?gelungen?], die Verhältnisse desselben, wenigstens die optischen, zu bestimmen. Ich war so glücklich, hier bei einem Apotheker, Hrn. Bergmann (einem geschickten Mineralogen und Chemiker), ausgezeichnet schöne Adularien, welche er selbst und zwar im Trierschen auf einem Felde bei Duckweiler gesammelt hatte [?zu finden?]. Diese Stücke erleichterten mir die Arbeit sehr, obwol sie keine äußern Krystallflächen, sondern nur die beiden Bruchflächen hatten, welche Hauy mit P und M bezeichnet. Die Hauptkrystallisationsachse ergab sich aus den optischen Erscheinungen ganz anders als wir vermuthet hatten. Nicht der Achse der sechsseitigen Säule parallel, wo wir sie zuerst suchten, sondern parallel den Flächen, welche Hauy mit P bezeichnet (es sind die, welche fast an allen Adularia-XIlen am deutlichsten und häufigsten zu sehen sind).



Dies sei ein Durchschnitt durch die sechsseitige Säule z. B. an Hauy's Fig. 83 Taf. XLVIII, wo der Schnitt durch die Kanten a und k gehen würde. Werden nun zwei künstliche parallele Flächen unter einem rechten Winkel mit P

geschliffen und man läßt im Spiegelungsapparat das Licht perpendiculär auf diese künstlichen Flächen fallen (sodaß das Licht also in der Richtung der Hauptkrystallisationsachse durchfällt), so hat man nur beim Drehen des Krystallscheibchens den Wechsel von hell und dunkel; neigt man aber das Scheibchen in der Richtung von M und M' Hauy's, so bekommt man zwei entoptische Figuren mit einem einfachen schwarzen Strich in der Mitte, wie beim Topas u. s. w. Die Hauptkrystallisationsachse läuft also, wie schon aus diesen Erscheinungen hervorgeht, noch vollständiger aber durch die doppelte Strahlenbrechung wird gezeigt werden können, der Achse der regulären vierseitigen Seite des Feldspats, z. B. Fig. 91 Taf. XLIX Hauy's, parallel. Von Herrn Prof. Weiß erwarte ich nun noch mehrere andere Krystalle, und werde nicht ermangeln, Ihnen die wichtigeren derselben bald mitzutheilen.

Daß der Guß der Statue Blücher's sehr vollkommen gelungen, wird Ihnen Herr Director Schadow wol schon angezeigt haben. Das Ganze wird sich sehr schön machen, wie man jetzt schon besser aus den fertigen einzelnen Theilen beurtheilen kann. — Der Kammerherr von Preyn war vor einigen Tagen hier, um auch die noch unbearbeiteten Stücke zu sehen, und schied sehr zufrieden. Herrn Director Schadow brachte er zugleich die erfreuliche Nachricht, daß die Inschrift ganz so und in allem wörtlich, wie Sie es angegeben, beizubehalten beschlossen worden. Ueber die Verse war man längst einig, aber statt „Die Seinen" auf der andern Tafel hatten sie dort gemeint, „Das Vaterland" sei besser, und Schadow hatte sie auch bei seiner letzten Anwesenheit nicht überzeugen können, daß sie wohl thäten, auch davon abzustehen. Das Licht ist ihnen von selbst gekommen, und Schadow hat nun auch gleich die Form zu der Tafel mit dem Worte: Vaterland, die schon ganz fertig

war, zerbrechen lassen. In einigen Tagen wird die neue Tafel gemacht sein, und dann werden beide zugleich gegossen. Ich habe die Bekanntschaft des Hrn. von Prehn bei Hrn. Director Schadow gemacht, wo er mir auftrug, Ew. Excellenz um Nachsicht wegen des unnützen Anstandes, den man an jenem Worte genommen, zu bitten.

Herr Staatsrath Schultz ist noch nicht aus Schlesien zurückgekehrt, doch erwartet seine Frau ihn in einigen Tagen. Das salzbrunner Bad ist ihm sehr gut bekommen und er ist seitdem ganz frei von Beschwerden gewesen. Hr. Staatsrath Langermann, welcher gegenwärtig auch in Breslau ist, wird erst in den letzten Tagen dieses Monats zurückerwartet. In meinen Angelegenheiten ist noch nichts entschieden; ein Antrag, den Hr. Prof. Weiß am 12. Oct. in der physikalischen Klasse machen wollte, wie er wol Ew. Excellenz mitgetheilt haben wird, konnte nicht stattfinden, weil diese Sitzung wegen einiger vorzunehmenden Veränderungen abgesagt worden war. Die nächste Sitzung ist nun den 9. Nov. Hr. Minister Altenstein beweist sich fortwährend sehr wohlwollend gegen mich und auf seine Mitwirkung glaube ich sicher zählen zu können. Seine Reise nach Aachen kann vielleicht die Entscheidung der Akademie-Angelegenheiten befördern. Um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit bittend habe ich die Ehre zu sein Ew. Excellenz

ergebenster Dr. Th. Seebeck.

Adresse: Berlin in der Jägerstraße Nr. 14.

Berlin, den 24. October 1818.

341. Seebeck an Goethe.

Ew. Excellenz

kann ich endlich eine vollständige Abschrift von Ihrem in Livland wiedergefundenen Prometheus übersenden. Ich habe

sie vor kurzem von Hrn. Dr. Wetterstrand erhalten, von dessen Exemplar die beiliegende Abschrift genommen worden ist. Das Originalmanuscript von Lenzens Hand, schreibt mir Hr. Wetterstrand, sei durch Erbschaft an den Neffen des verstorbenen Dichters, den Pastor Lenz in Dorpat, gekommen; dieser besitze es aber wahrscheinlich nicht mehr, da er die sämmtlichen Papiere aus dem Nachlaß seines Oheims, und vermuthlich auch den Prometheus, einem dritten Freunde überantwortet habe, welcher an einer Lebensgeschichte des Dichters Lenz arbeite. Der Name dieses Biographen ist nicht angegeben, und Hr. Wetterstrand fügt nur noch hinzu, er wisse nicht, wie weit diese Biographie gediehen sei, werde aber deswegen nachfragen, und wenn er eine Antwort erhalte, die befriedigend sei, gern darüber weitere Nachricht ertheilen. Herr Pastor Lenz wird also ohne Zweifel auch davon unterrichtet werden, daß dieses Gedicht von Ihnen verfaßt und das in Ihrer Biographie erwähnte verloren gegangen sei, welches denn auch dem Biographen nicht unbekannt bleiben dürfte. Ob auch das Originalmanuscript, worum ich gebeten hatte, überliefert werden wird, steht nun zu erwarten. Ist aber das, was Sie hier erhalten, auch das ganze Fragment, welches Sie Lenzen mitgetheilt hatten? Es scheint so, denn zwei Acte sind es wirklich. — Hätten wir doch auch die folgenden! Dies werden alle wünschen, die diese einst in den Paralipomenis lesen werden. Und Pandorens Wiederkehr, und die Fabel von Amor und Psyche, deren Sie einmal gegen mich erwähnten, und um wie viel hätten wir noch zu bitten! — hätten wir längst und unermüdet bitten sollen! Doch indem wir Wünsche aussprechen, wollen wir nicht unterlassen, auch für das, was wir erhalten haben, und namentlich für das letzte schöne und reiche Geschenk, den Divan, unsere Freude und Dankbarkeit zu bezeigen. Erlauben Sie mir noch eine

Bemerkung: wäre es nicht gut, wenn Sie dies Fragment bald dem Druck übergäben, da es nun doch in mehreren Händen ist und wahrscheinlich noch manche Abschriften davon genommen werden?

Ew. Excellenz habe ich noch den innigsten Dank für die gütige Aufnahme meiner Familie im vorigen Sommer zu sagen. Die Tage, welche diese das Glück hatten, in Ihrer Gesellschaft zu verleben, werden jedem derselben in dankbarem Andenken bleiben. Alle tragen mir auf, Ew. Excellenz ihre innigste Verehrung zu bezeigen, und ich bitte Sie, uns auch ferner Ihre so schätzbare Gewogenheit zu erhalten. Wie sehr habe ich es beklagt, daß ich des Vergnügens, Sie damals wiederzusehen, durch nicht zu beseitigende Hindernisse beraubt worden bin; ich beklage es um so mehr, da ich auch im nächsten Jahr dazu keine Aussicht sehe, so sehr ich es auch wünschte; denn leider habe ich dadurch, daß ich hier so lange meiner Apparate entbehren mußte, daß mir ein passendes Local zum Arbeiten fehlte, durch Einrichtung meiner jetzigen Wohnung u. s. w. hier viel Zeit verloren, und ich werde den künftigen Frühling und Sommer recht benutzen müssen, um das Versäumte nur einigermaßen wieder einzubringen.

Mit den besten Wünschen für Ihr und Ihrer verehrten Familie Wohlergehen

Ew. Excellenz

treu ergebener Th. Seebeck.

Berlin, den 11. December 1819.

Letzte Straße Nr. 25.

Ich lege hier noch eine Broschüre bei, welche ich neulich in duplo erhalten habe. Der Verfasser, ein guter Mathematiker, ist, wenn ich nicht irre, pensionirter Oberst und lebt in Potsdam.

342. Seebeck Sohn an Goethe.

Ew. Excellenz

werden zwar bereits von anderer Seite die Nachricht von dem Tode meines Vaters erhalten haben, doch die Achtung und das Wohlwollen, welches Sie meinem Vater im Laufe seines Lebens oft bewiesen haben, die Herzlichkeit und Innigkeit, mit welcher er seinerseits sich aller jener Zeichen freundschaftlicher Gesinnung fortwährend und noch in seinen letzten Tagen vor seinem Ende erinnert hat, lassen es mir als eine Pflicht erscheinen, eine ausdrückliche Anzeige an Ew. Excellenz gelangen zu lassen, und ich bin ebenso überzeugt, indem ich dieser innern Stimme Folge leiste, nur im Sinne des Verewigten zu handeln, als ich voraussetzen zu dürfen glaube, daß Ew. Excellenz meine Mittheilung in entsprechender Gesinnung aufnehmen werden.

War in den letzten Jahren die Reinheit des freundschaftlichen Verhältnisses getrübt worden, so empfand es mein Vater im innersten Gemüthe schmerzlich; that er gleichwol keinen Schritt zur Versöhnung, so hat dies allein seinen Grund darin, daß, wie er überall und immer nur edel dachte und fühlte, er sich niemals entschließen konnte, etwas zu thun, was auch nur einen Anschein des Unwürdigen tragen konnte. Der Gekränkte, wenn er zuerst spricht, bittet. — Doch gewohnt, jede Sache unbefangen und nur von ihrem eigenen Standpunkt aus zu betrachten und zu beurtheilen, blieb ihm Goethe nach wie vor der hohe Geist, an dessen Werken er sich innig erfreute; die Bewunderung, welche einen festern Grund als den einer persönlichen Neigung hatte, blieb ungeändert. Ew. Excellenz Schriften jedes Inhalts kamen nicht von seinem Tische, sie waren seine liebste Lektüre; oft sprach er aus: „Unter allen lebenden Naturforschern ist Goethe der größte, der einzige, der

weiß, worauf es ankommt!"; oft äußerte er: „Von allen unsern Dichtern hat keiner der Menschen Wesen so tief erfaßt als Goethe!"; oft sagte er: „Goethe versteht die Natur, weil er den Menschen kennt, und er versteht den Menschen, weil er die Natur kennt!" Ich wiederhole diese Worte, nicht um in des Todten Namen zu thun, was der Lebende verschmähte, sondern weil ich erkenne, wie sehr sie meinen Vater ehren, und glaube, daß vorzugsweise in dieser Beziehung sie auch Ew. Excellenz von Werth sind.

Der Tod meines Vaters war sanft und schmerzlos und, wie die Section erwies, Folge einer starken Erweiterung des Herzens. Krämpfe im Unterleib, an denen mein Vater in seinem 52. und 53. Jahre viel gelitten hatte und welche von einer ganz destruirten Milz hergerührt haben mögen, waren nach zweimaligem Gebrauch des Karlsbades ausgeblieben. Das Herzübel scheint später hinzugetreten zu sein und war wol, wenngleich ohne erkennbares Symptom, die Ursache eines Uebelbefindens, welches bald schwächer, bald stärker meinen Vater in den letzten Jahren seines Lebens nur selten verließ. Seine letzte Krankheit dauerte vier Wochen und führte durch fortwährend steigende Ermattung zum Tode. Am 10. dieses früh um 9 Uhr starb er; als er sein Ende nahe fühlte, ließ er sich von den Seinigen aus dem dunkeln Schlafzimmer in das helle Wohnzimmer führen; doch kaum eingetreten, befiel ihn eine Ohnmacht, aus der er nicht wieder zum Bewußtsein zurückkehrte; er athmete tief, doch ohne irgend ein Zeichen des Schmerzes, seine Züge wurden mehr und mehr heiter und friedlich; noch einmal öffnete er die Augen, sah nach dem Tageslicht und starb. Licht in jedem Sinn des Wortes war bis zum letzten Athemzug das Bedürfniß und die Freude seines Geistes. Der Anblick des Todten war erhebend, ein unaussprechlicher Ausdruck von Klarheit und Hoheit lag in seinen Zügen,

die Würde, der Adel seines Wesens war ungetrübt sichtbar. Die Theilnahme, welche auch unter denen, die ihn nur von ferne kannten, sich laut und ungetheilt kundgab, war den Seinigen tröstend. „So ist ein edler Geist von der Erde geschieden!" Das waren die Worte, welche jeder aussprach.

Indem ich mich und die Meinigen Ew. Excellenz geneigtem Andenken empfehle, habe ich die Ehre mich zu nennen

mit innigster Verehrung

Ew. Excellenz

unterthänigster

Berlin, den 20. December 1831. Moritz Seebeck.

LXXXII. Sömmerring, Samuel Thomas von.

1784. 6. August. Sömmerring hat mir schon einen Auszug aus einem Camper'schen Briefe geschickt, wo er von Euerer Entdeckung über Elefantenzähne spricht. M. I. 430.

1784. 28. October. Einen Brief an Sömmerring über den famosen Knochen, dessen Mangel dem Menschen einen Vorzug vor dem Affen geben soll, habe ich auch geschrieben und werde ihn ehestens mit einigen Zeichnungen abgehen lassen. K. A. I. 37.

1784. 19. December. Noch wünschte ich, daß mein Opus auf der Reise zu Campern bei Sömmerring durchginge. M. II. 244.

1785. 13. Februar. Von Sömmerring habe ich einen sehr leichten Brief. Er will mir gar ausreden [os intermaxillare]. Ohe! M. I. 440.

1794. .... Sömmerring mit seiner trefflichen Gattin hielt es in Frankfurt aus, die fortwährende Unruhe zu ertragen .... Sömmerring dagegen setzte seine Theilnahme durch alle die verworrenen Schicksale fort. Geistreich war sein Eingreifen, fördernd selbst sein Widerspruch, und wenn ich auf seine Mittheilungen recht aufmerkte, so sah ich immer weiter. A.

1795. .... Sömmerring ... die meisten, wenn man es genau nimmt, so defendendo gegen die geheime Gewalt des Werks [Wilhelm Meister] sich in Positur setzend ... Sömmerring's Versuch, dem eigentlichen Sitz der Seele nachzuspüren, veranlaßte nicht wenig Beobachtung, Nachdenken und Prüfung. A.

1803. 28. Juli. Leider ist meine Vermuthung wegen Sömmerring's [Ablehnung nach Jena] eingetroffen. Wohl ihm indessen, daß er sein Schicksal nicht an diese hoffnungslose Existenz geknüpft. V. 230.

1806. .... Sömmerring's Gehörwerkzeuge führten uns zur Anatomie zurück. A.

1807. 28. September. Wir beriefen ihn [Ebel] sogar, als einen Schüler Sömmerring's, zur Professur der Anatomie. R. 13.

(1815) ? ? Es wäre die Frage, ob man nicht einen Versuch machen sollte, nach Sömmerring's Vorschlägen den Branntwein, ehe man ihn auf die Präparate gießt, zu dephlegmiren. B. 333.

1815. 23. December. Der Versuch, nach Sömmerring's Vorschlag geistige Getränke zu concentriren, soll zum nächsten in Jena angestellt werden. K. A. II. 59.

1816. 17. Januar. Ein Sömmerringisches Heft liegt bei. Wahrscheinlich ist das jenaische, im Jahr 1789 zu Riegelsdorf gefundene problematische Stück auch ein ähnlicher Krokodilsrest. Ich will Sömmerring davon Notiz geben. K. A. II. 62.

1818. .... Zur Geognosie waren uns die schönsten Beiträge gekommen ... Sömmerring's fossile Eidechsen und Fledermäuse. A.

1827. 25. Januar. Erlauben Höchstdieselben, daß das gegenwärtig in meinen Händen befindliche und vom Mechanikus Bohne revidirte Amici'sche Mikroskop dem Geheimen Rath Sömmerring in Frankfurt zugesendet werde. K. A. II. 294.

1827. 16. August. Sömmerring's rasche Thätigkeit berührte mich mehr. .... Auch muß ich noch hinzufügen, daß ich durch neue und erneute Verhältnisse zu Graf Sternberg, Cuvier, Sömmerring in die organischen Reste der Vorzeit wieder aufmerksam hineinzusehen gedrängt ward, da mich denn immer Ihre Lehre von den Ürerscheinungen begleitete. C. 36. 37.

1830. 17. März. Da ist der Sömmerring gestorben, kaum elende 75 Jahre alt. Was doch die Menschen für Lumpe sind, daß sie nicht die Courage haben, länger auszuhalten, als das. E. III. 322.

1830. 2. August. Dann aber gewann ich [hinsichtlich des Zwischenknochens] Gleichgesinnte an Sömmerring, Oken, d'Alton, Carus und anderen gleich trefflichen Männern. E. III. 341.

Außerdem: K. A. II. 295. K. I. 55. St. 219.

---

343. Sömmerring an Goethe.

Endlich habe ich aus London auf meine Anfrage wegen des Preises eines Pancratic Eye Tube von einem indeß

verreist gewesenen Freunde Nachricht erhalten, aber keine genügende:

„Dollond", schreibt er, „fordert für Kitchiners Pancratic Eye, welchen man an ein gutes Fernrohr anschraubt, 2 Guineen."

Ob und **warum** ihm Dollond den Hauptpunkt, nämlich was ein solcher Eye Tube mit einem dazu passenden trefflichen Objectivglase nebst dem Stativ koste, nicht beantwortete, wird nicht bemerkt.

Daß Serenissimus, Allerhöchstwelchem ich meine ehrerbietigste Dienstwilligkeit zu bezeugen bitte, wegen der Kleinheit des Feldes und dem Mangel an Helligkeit des Gegenstandes mit zunehmender Vergrößerung, selbst mit einem dazu passenden, an sich fürtrefflichen Objectivglase zufrieden sein würden, möchte ich nach nunmehr wiederholten strengen Prüfungen der aus **Vier** Ocularglässern zusammengesetzten Eye Tube bezweifeln. Lebte mein hocherfahrener Fraunhofer noch, so könnte man vielleicht nachhelfen.

Meinen herzlichen Dank denn auch für die innige Freude über das unschätzbare zum Andenken übersandte Geschenk. Die lieblichen Aeußerungen eines so umfassenden seltenen Geistes gereichen mir zur kräftigsten Ermunterung und solidesten Belehrung.

In München, an der Quelle der Lithographie, nahm ich Gelegenheit, die ungemeine Mannichfaltigkeit derselben zu studiren und glaube sonach die Verpflanzung derselben durch Graf Lasteyrie nach Paris, Mettenleitner nach Warschau und ganz vorzüglich durch Baron Schilling nach St.-Petersburg redlichst befördert zu haben.

Fast scheint es einigen Franzosen sogar gelungen, nicht blos durch Feinheit der Striche und Punkte, sondern selbst durch gradweise Verdünnung und Verwaschung der Tinte

oder der Kreide des Strichs und der Punkte die widerliche Trockne und Härte der Schwärze zu mildern.

Ob Ihnen ein Gipsabguß des versteinten Ornithocephalus angenehm sein würde, wünschte ich wol zu wissen?

Frankfurt am Main, den 26. Juni 1827.

v. Soemmerring
mit treuer Freundschaft.

344. Sömmerring an Goethe.

Hier, mein Höchstverehrter, der noch vom sel. Prof. Koeck gefertigte Abguß des Ornithocephalus longirostris und eine Abbildung des O. brevirostris. Merkwürdig ist's, daß beide dieser Pteropusarten nur vier Zehen an jeder Gliedmaße hatten. Welche ungeheuere Größe sie erreichten, beweist das seltene Petrefact zu Karlsruhe, welches ich in effigie beilege.

Mich freute, Cuvier zu Gipsabformungen zuerst veranlaßt zu haben. Ich verdanke ihm eine Menge derselben. Das größte Stück derselben ist ein Ichthyosaurusschädel, und eines der interessantesten die treffliche Abformung des schier vollständigen Schädels und Unterkiefers von Palaeotherium, welches er Tome III. pl. LIII. Fig. I. und pl. LIV. Fig. I. abbildet.

Die Abformung eines Ornitholithen in Sohlenhofen in der Sammlung des Grafen Münster zu Bamberg ist von meinem Sohne, der sich zu Wien im Gipsabgießen unterrichten ließ.

Das Allertäuschendste, was ich in der Art besitze, sind ein paar in Wachs abgeformte Zähne des ungeheuern Tapirs aus der Vorwelt.

Im vorigen Jahre fand man beim Graben eines Brunnens zu Bornheim Fischabdrücke in einer Tiefe von 16 Fuß,

von welchen H. Dr. Römer allhier sehr niedliche Beispiele aufhebt.

Treulichst Ihr

S. Th. v. Soemmerring.

Mich freut's, meine längst gehegte Vermuthung, daß Linsen aus Diamant geschliffen mehr als selbst die aus Krystall leisten müßten, verwirklicht zu erleben.

Frankfurt, den 23. Juli 1827.

LXXXIII. Soret, Frédéric.

1822. .... Eine Zahl von 50 rohen Demantkrystallen, merkwürdig einzeln, noch mehr der Reihe nach betrachtet, jetzt von Herrn Soret nach ihrer Gestaltung beschrieben und geordnet, gab mir eine ganz neue Ansicht über dieses merkwürdige und höchste Naturerzeugniß .... Herr Soret vermehrte meine [Mineralien-] Sammlung durch manches Bedeutende sowol aus Savoyen wie aus der Insel Elba und fernen Gegenden. Seine krystallographische Kenntniß war höchst förderlich in Bestimmung der Diamanten und anderer näher zu bezeichnenden Mineralien, wobei er denn die von ihm in Druck verfaßten Aufsätze willig mittheilend besprach. A.

1822. 29. November. Unterzeichneter hat daher den hier angestellten Genfer Soret zu Rathe gezogen [über Diamantenankauf], welcher in dem Hauy'schen, besonders die Krystallographie beachtenden Systeme von Jugend auf unterrichtet und darin sehr bewandert ist. K. A. II. 205.

1823. 29. Januar. Herr Soret, überhaupt sehr unterrichtet, hilft in der Krystallographie redlich nach. K. II. 318.

1823. 30. April. Gegenwärtig füge die bunten Edelsteine bei und bemerke zugleich, daß die mit rothen Punkten oben bezeichneten von Paris gekommen, die übrigen von Soret aus einer genfer Fabrik dazu gestiftet worden. K. A. II. 216.

1823. 20. Juni. Ein junger Genfer, Namens Soret, der sich schon durch mancherlei Aufsätze in der Bibliothèque universelle bekannt gemacht und gegenwärtig unserm jungen Prinzen beigegeben ist, waltet in der neuesten krystallographisch und chemisch bestimmenden Erd- und Steinkunde frisch und bequem und ist mir, wie außerdem in andern Rücksichten, ein sehr angenehmer Nachbar und Gesellschafter. St. 103.

1823. 22. Juni. Soret und Huschke konnten sich bei dieser Gelegenheit [Meyer's Krankheit] sehr freundlich erweisen. K. II. 323.

1824. 30. April. Die aus Böhmen mitgebrachten Hornblende und Augitkrystalle (Amphibole und Pyroxene) hat ein junger, im

Wissenschaftlichen nicht unbekannter Genfer, H. Soret, bei des jungen Prinzen Erziehung angestellt, geordnet und beschrieben. St. 127.

1824. 30. Juli. Daß auch die Medaille [Bovy's] gut gerathen, ist mir wegen des Künstlers lieb, der dadurch sich in Deutschland bekannt macht, und wegen Soret, der sie vermittelte. K. II. 344.

1828. 6. Juli. Herr Hofrath Soret schreibt: **S. A. R. Vous prie aussi, d'écrire à Monsieur Boisserée, qu'Elle a été fort sensible à son souvenir, comme à la part, qu'il prend au deuil général.** B. II. 513.

1828. 21. Juli. Schon diese Tage her wurden daran [nord. Mineralien] die bedeutendsten Forschungen mit Herrn Soret, einem vollendeten Krystallographen, angeknüpft. R. 302.

1829. 30. Januar. Hofrath Soret übersetzt meine Metamorphose der Pflanzen ins Französische. St. 207.

1829. 23. Februar. Ich werde nach Beendigung der Wanderjahre mich wieder zur Botanik wenden, um mit Soret die Uebersetzung weiter zu bringen. E. II. 65.

1830. 31. Mai. Herr Soret, ein Genfer, mit der Erziehung des Prinzen beauftragt, hat meine Metamorphose der Pflanzen ins Französische übersetzt; ich bin dadurch in das schöne Feld wieder zurückgelockt, und finde gar nicht übel, die alten Fäden wieder anzuknüpfen. B. II. 525.

1831. 18. Februar. Wir [mit Soret] beschäftigen uns, wie Sie wissen, mit dieser Uebersetzung schon länger als seit einem Jahr. E. II. 277.

1831. 24. April. Ein paar Hauptstellen, welche Freund Soret in meinem Deutsch nicht verstehen konnte, übersetzte ich in mein Französisch; er übertrug sie in das seinige, und so glaub' ich fest, sie werden in jener Sprache allgemeiner verständlich sein, als vielleicht im Deutschen. B. II. 565.

1831. 1. December. Ich habe in diesen Tagen ein sehr hübsches Gedicht von ihm [Soret]. gelesen, und zwar eine Trilogie, deren beide ersten Theile einen heiter ländlichen, der letzte aber unter dem Titel „Mitternacht“ einen schauerlich düstern Charakter trägt. Diese „Mitternacht“ ist ihm ganz vorzüglich gelungen. Man athmet darin wirklich den Hauch der Nacht, fast wie in den Bildern von Rembrandt, in denen man auch die nächtliche Luft zu empfinden glaubt. E. III. 360.

1831. 1. December. Ich habe Soret gerathen, mehr Trilogien zu schreiben, und zwar soll er es machen, wie ich es eben erzählt. E. III. 362.

Außerdem: B. II. 595. K. A. II. 262. 263. 266. 268. K. II. 397. 398. 399. 401. St. Sch. 290. 312. Z. VI. 241. M. 63. 83. E. I. 90. 91. 315. 316; II. 62. 186. 221. 223. 243. 245. 248. 290. 311. 317. 335; III. 361.

---

345. Soret an Goethe.

Votre Excellence lira peut-être avec quelque intérêt cette brochure, dont mon ami Maurice m'a paru désireux de Lui faire hommage.

Puisqu'il s'agit d'optique, je profite de l'occasion pour dire, que j'ai répété mon observation sur les croix noires et blanches et que des fenêtres de ma chambre tout se passe bien, comme j'ai eu l'honneur de vous le dire; mais il est possible, qu'un changement des localités modifie les phénomènes.

Quant à l'attraction et à la répulsion du barreau aimanté, je suis bien fâché de le dire, mais elles sont dues à une toute autre cause, que celle, qui m'a vait séduit, puisqu'on produit les mêmes phénomènes par l'interposition d'un corps quelconque. Il faut donc expliquer les mouvemens de l'aiguille par l'interruption de quelque courant d'air ou par l'interception du calorique.

Je joins a la brochure quatre échantillons de France, dont deux d'Auvergne, un basalte et un étain cristallisé. J'aurai l'honneur de vous présenter moi-même les autres minéraux lorsque Votre Excellence aura quelque loisir.

J'ai l'honneur d'être avec la plus réspectueuse considération Votre très h. et ob. serviteur

[Octobre 1823.] Fréd. Soret.

346. Soret an Goethe.

J'espérais trouver hier ou avant-hier un instant favorable pour me présenter chez Vous aux heures, où Vous n'êtes pas trop incommodé d'une visite, la chose m'a été impossible, je ne veux pas tarder davantage de réitérer tous mes remercimens à Votre Excellence. Le mémoire dont Vous avez eu la bonté de m'envoyer des exemplaires, est de tous ceux que j'ai faite celui que je préfère, puisque Vous avez jugé digne de Votre attention, et que Vous l'avez permis de l'insérer dans un ouvrage où il suffirait d'être cité pour avoir droit de s'en glorifier.

Je viens de lire dans je ne sais quel journal, que l'ouvrage de M. Medwin sur Lord Byron a enfin paru en deux volumes dont le titre est: *Conversation de Lord Byron* etc. La traduction française est annoncé en même tems que l'original, qui, je le suppose, ne tardera pas à Vous être envoyé.

J'ai l'honneur d'être avec le plus entière et réspectueuse dévouement

De Votre Excellence

le très humble et très obéissant serviteur

Fréd. Soret.

Jeudi 18 Novembre.

347. Soret an Goethe.

Le tableau ci-joint me paraît une assez bonne copie de celui qu'a donné Hauy dans son traité des pierres précieuses, mais il n'est pas assez complet et renferme quelques inexactitudes.

1° Le Chrysobéril n'est pas toujours chatoyant, lors-

qu'il est dépourvu des reflets, on le taille à facettes et il porte dans le commerce le nom de Chrysolit orientale.

2° L'Euclase n'étant pas susceptible d'être taillé pour la parure, je ne vois pas qu'il y ait des raisons suffisantes pour le mettre au rang des pierres précieuses.

3° Parmi le caractères physiques l'auteur aurait dû placer l'électricité produite par le frottement parce que la plus ou moins grande durée de ses effets est très caractéristique.

4° Ainsi qu'Hauy il a négligé les caractères très-essentielles qu'on pouvait déduire de la polarisation, tels que le dichroïsme, trichroïsme etc.

5° Il aurait pu tenir compte avec avantage des effets de l'aiguille aimantée, ils sont très caractéristiques.

6° Enfin la colonne destinée à la cristallisation est très imparfaite. Il fallait, ou bien se borner à la forme primitive, ou bien donner la liste de toutes les principales formes secondaires affectées par la pierre précieuse, lorsque l'auteur a mis deux formes (ex. Spinelle) il a été malheureux dans le choix de la seconde, qui ne se présente que rarement à l'observateur.

7° L'énumération des couleurs est très incomplète, à l'article quarz la couleur opalisante manque ensuite que *l'Opale*, l'une des pierres précieuses les plus remarquables, n'entre pas dans le tableau.

Ce 12 Janvier 1825. Fréd. Soret.

Dem Briefe liegt bei eine Tabelle (lithographirt) unter dem Titel: Caractères physiques des pierres précieuses par J. A. Fladung.

LXXXIV. Stark, Johann Christian.

1801. Der Herzog mein gnädigster Herr ... ließ durch einen Eilboten den Hofrath Stark von Jena herüberkommen. .... Der Fürst ließ in seiner sorgfältigen Leitung nicht nach, der hocherfahrene Leibarzt im Praktischen von sicherem Griff bot alles auf, und so stellte Schlaf und Transpiration mich nach und nach wieder her. A.

1809. 26. September. Ich habe bei dieser Gelegenheit [Krankheit] die Nähe unseres Stark gesegnet, der mir geschwinder über die schlimmen Augenblicke hinausgeholfen hat. B. 282.

1814. 10. Mai. Um seinen Zustand zu verbessern, hat er [Freiberg] die Famulatur bei Hofrath Stark angenommen. B. 320.

1820. 17. October. Dieses [Verdienste um das fürstliche Haus] gilt namentlich vom Hofrath Stark, der seine pathologischen Vorlesungen beständig auf diese Sammlung gegründet und nur mit Wehmuth sich künftig solcher belehrenden Beispiele beraubt sehen würde. K. A. II. 158.

Außerdem: K. A. I. 278; II. 23. 177. M. 101.

---

348. Goethe an Stark.

Ew. Wohlgeb.

wird Nachstehendes, wenn solches noch nicht bekannt sein sollte, gewiß vergnügen; mir war es höchst angenehm, indem es mich an unser neuliches Gespräch erinnerte.

Von seiten der französischen Akademie der Wissenschaften thut sich überhaupt manches Wünschenswerthe hervor. Der Bildungsschritt von dem schon im Ei vor der Befruchtung enthaltenen polypenartigen Wesen durch die Froschquappen durch bis zu vierfüßiger Vollendung ist neuerlich von Herrn

Dutrochet gar löblich durchgeführt worden. Er scheint mit den beiden hier genannten Männern ein harmonisches Triumvirat auszumachen, dem unser Carus und andere treffliche deutsche Männer entschieden ehrenvoll entgegenkommen. Durchaus wird es der Mühe werth, dorthin seine Aufmerksamkeit zu richten. Alles Stationäre, woran wir hier und da noch sehr leiden, verbannt sich nach und nach in Frankreich von selbst und es steht daher auch für uns eine gute Wirkung zu erwarten.

Das Beste wünschend

ergebenst

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 23. Februar 1826.

Herr Geoffroy Saint-Hilaire zeigt einen monstrosen Pferdekopf, dessen Misbildung in einer unnatürlichen Entwickelung der beiden Gehirnhälften bestand, besonders der linken. Die Base des Gehirns schien vollkommen in dem normalen Zustand, doch nahmen die Sehnerven daher nicht ihren Ursprung; man sah von ihnen keine Spur, wennschon außerwärts die Augen ihre gewöhnliche Entwickelung erreicht hatten. Herr Serres, welcher die Section der Misgeburt vorgenommen hatte, war jedoch so glücklich, die Sehnerven zu entdecken, welche er mit dem optischen Äste des fünften Paares anastomisirt fand. Herr G. S.-H. bemerkt, daß diese Organisation sich der des Maulwurfs nähert; und so könnte eine solche Bemerkung die Zweifel genüglich entscheiden, welche die Existenz der Sehnerven dieses Thieres ungewiß machen. Er kündigt zugleich eine Abhandlung des Herrn Serres über diesen Gegenstand an.

Nicht daß bei dem Werke des Herrn Desprez nichts zu wünschen übrig bliebe: der historische Theil scheint mir nicht

vollständig genug; ich hätte den Beweis des Gesetzes beschleunigter Bewegung zu finden gewünscht, nicht aber Galiläi's ewigen Triangel, der doch Anfängern unverständlich bleiben möchte. Gleicherweise vermißt man die Beschreibung des Barometers, insofern es zu den Höhenmessungen dient. Wenn man sich aber auch schon über solches Unterlassen beklagt, so gibt man gerne zu, daß dieses Buch doch das vollständigste sei, das wir in Frankreich besitzen. Und so dünkt uns, man könne durch die allgemeine Encyklopädie der physischen Kenntnisse keinem bessern Leitfaden folgen. Das Werk des Herrn Despretz faßt die Wissenschaft zu Gunsten des Lehrers und des Schülers zusammen und in diesem doppelten Bezug ist der Physik ein wahrer Dienst geschehen.

LXXXV. Stein, Friedrich Freiherr von.

1779. 13. Februar. Grüße auch Lingen und Fritzen [in Kochberg].
K. I. 12.

1784. 28. October. Hier ein Probedruck von einer Radirung Fritzens nach einer Kobelischen Zeichnung. K. A. I. 38.

1785. 11. September. Fr. v. Stein ist nicht hier, Fritz in Frankfurt und sieht vielleicht in dieser Woche noch Blanchard aufsteigen.
K. I. 68.

1788. 25. Januar. Meine größte Sorge, die ich zu Hause habe, ist Fritz. Er tritt in die Zeit, wo die Natur sich zu regen anfängt und wo leicht sein übriges Leben verdorben werden kann. Sehen Sie doch auch ein wenig auf ihn. K. A. I. 113.

1788. Herbst. Fritz nimmt sich über meine Erwartung heraus; Sie werden in einigen Jahren über ihn erstaunen. Er hat vieles Gute von Wedeln, dazu Gelegenheit, sich zu unterrichten und den glücklichsten Humor zum Lernen und Erfahren. K. A. I. 220.

1788. 8. November. Morgen Sonntag den 9. treff' ich bei Dir ein und bleibe wol acht Tage; ich bringe Fritzen mit, der früher wieder nach Hause reiten wird. K. I. 91.

1795. .... Junge Männer, die von Kindheit auf, seit beinahe zwanzig Jahren, an meiner Seite heraufgewachsen sind, sahen sich nunmehr in der Welt um, und die von ihnen mir zugehenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da ich sie mit Verstand und Thatkraft auf ihrer Bahn weiter schreiten sah. Friedrich von Stein hielt sich in England auf und gewann da für seinen technischen Sinn viele Vortheile. A.

1797. 22. September. Um so unangenehmer ist eines, daß Sie [Karl August] an Stein Ihre Hoffnungen nicht erfüllt sehen. Das, was Sie über ihn sagen, scheint mir alles zu erschöpfen, was über das Verhältniß geurtheilt werden kann. Jene Existenz hat einen Eindruck auf ihn gemacht, dem er zu widerstehen nicht Herr ist, ohne deswegen einen bestimmten Plan zu haben, wie er zur Erfüllung seiner Wünsche gelangen könnte. B. 570.

1803. 27. December. ... einen interessanten Brief vom Kriegsrath von Stein, über den wir wol erst mündlich sprechen, ehe ich demselben antworte. Ich glaube, daß wir auf diesem Wege sehr gute Theilnehmer gewinnen werden. B. E. 19.

1804. 7. Januar. Wenn Sie Herrn von Stein auf seinen Brief nach Befinden der Umstände antworten wollen, so lege ich hier eine Antwort von meiner Seite an denselben bei ... Er kann in manchem Sinne sehr nützlich sein und ist ein höchst wackerer wohldenkender junger Mann. B. E. 23.

1804. 4. April. [Antwortschreiben von Herrn von Stein zu Breslau.] Die schlesischen Connexionen möglichst zu nutzen, wird freilich einige Kunst sein. B. E. 75.

1819. .... Von Stein [zu Besuch] aus Breslau. Mannichfaltige Mittheilungen dieses thätigen rüstigen Mannes und früheren Zöglings erfreuten mich. A.

1821. 2. December. Ich habe Herrn von Stein zu seiner Beruhigung sogleich davon [Wiederfindung des Wilh. Meister] in Kenntniß gesetzt. G. 71.

1822. 23. Januar. Mit der Schlesisch-vaterländischen Gesellschaft, wo Brandes als Mitglied der physikalischen Section von Zeit zu Zeit seine Beobachtungen vorträgt, setzen wir uns durch Friedrich von Stein in gleiches Verhältniß. K. A. II. 193.

Außerdem: G. 38. 39. 72. K. A. I. 184. 194. 219. 220. St. Sch. 188. B. E. 234.

349. Goethe an Stein.

Herrn Baron von Stein nach Breslau.

Damit, mein theuerster Freund, das Neueste, was bei uns fertig geworden, nicht einen Posttag zaudere, so übersende ich es mit vielem Dank für die neuliche reichliche Sendung, mit Bitte, Ihre wackern Mitarbeiter an dem so schön geregelten Geschäft aufs beste zu grüßen. Und so viel für diesmal.

Weimar, den 4. März 1825.

LXXXVI. Stiedenroth, Ernst.

1824. 27. Juni. Nun aber sagen Sie mir ein Wort von Ernst Stiedenroth. Die Unterhaltung mit seiner Psychologie macht mich schon seit vier Wochen glücklich .... es ist eine unglaubliche Totalität in diesem Vortrag, und mag übrigens mit der Sache sein, wie es will, so glaubt man auf einen Augenblick das Unbegreifliche zu begreifen. St. Sch. 309.

Außerdem: K. II. 358. St. Sch. 315.

Endlich: Ernst Stiedenroth's Psychologie, III, 1193.

---

350. Stiedenroth an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister!

Indem ich den heutigen Tag bestimmt hatte, Ew. Excellenz bei Gelegenheit der Uebersendung des zweiten Theils der Psychologie meinen wärmsten Dank für Ihre mir so erfreuliche und wesentliche Theilnahme an diesen Bemühungen zu sagen, mußte es mir aufs angenehmste begegnen, daß ich zuvor bei einem Besuch auf die Stellen aufmerksam gemacht wurde, welche Ew. Excellenz mir in Ihrem neuesten Heft über Kunst und Alterthum zu widmen geruht haben. Ich erkenne den Fehler an, im ersten Theil nicht zur Genüge auf die Individualität aufmerksam gemacht, und so meine eigentliche Meinung genug gesichert zu haben. Läßt sich etwas zur Entschuldigung sagen, so ist es dieses, daß die meisten dort zu verhandelnden Gegenstände die Gegenwirkung des Innern weniger berühren: sodaß Ew. Excellenz mit Recht eben an dem Genie und dem Ideal Anstoß genommen

haben, wo sie bestimmter als anderswo hätten zur Sprache kommen müssen. Sie ist, soviel ich weiß, nur in den Worten angedeutet: „Bei scheinbar gleichen Umgebungen bildet sich dann immer etwas Hohes und Herrliches, während sich dem andern etwas ganz Gemeines bildet.“ Auch mag der Schluß des Abschnitts über die allgemeinen Bestimmungen der Vorstellungen dahin gezogen werden. Das Ausführlichere blieb dem zweiten Theil vorbehalten, welcher gewiß meine Ansicht aufs unfehlbarste zu Tage legen wird. Die Grundlage der Individualität ist mir von der höchsten Bedeutung und vom Blödsinn an bis zum höchsten Genie hinauf ist sie das Wesentlichste. Nur kann ich sie nicht in die Seele als solche setzen, die meiner Ueberzeugung nach überall gleich ist; vielmehr setze ich sie in die verschiedenartige Organisation, wodurch die Seele entweder gehemmt oder begünstigt, und wieder für dieses oder für jenes vorzugsweise begünstigt ist. Von dem Ideal, ja vom Genie überhaupt konnte so etwas nicht durchgeführt werden, ohne beinahe dieselbe Lehre vom Gefühl aufzunehmen. So darf ich hoffen, daß die Ergänzung, welche der zweite Theil dem ersten gibt, die Differenzen, welche jetzt vorhanden scheinen müssen, ausgleichen wird. Sollten sich aber sogar neue erheben, welche kennen zu lernen mir von der höchsten Wichtigkeit sein würde, so darf ich mich doch der wohlwollenden Aeußerungen, welche Ew. Excellenz mir haben schenken wollen, unverkümmert erfreuen. Diesen Aeußerungen, welche sich schon in der Morphologie so ermunternd aussprechen, mag ich es wol vorzüglich zu danken haben, daß ich jetzt endlich für Greifswald bestimmt bin, und sobald die Stelle hinreichend fundirt ist, wofür jetzt gesorgt wird, für sie ernannt werden soll. Denn bisher wurde meine Philosophie leider für nicht speculativ angesehen, weil sie von der Untersuchung des Gegenstandes, und nicht von den Irrthümern

Kant's, Fichte's und Schelling's, wie von ausgemachten Wahrheiten ausging. Was mir von nun an am meisten am Herzen liegt, ist theils etwas Ausführliches über die Erkenntniß des Menschen, welches in diesen Zeiten der Vernunftkritik wesentlich ist, theils eine antispinozistische Ethik oder eine neue Religionsphilosophie, die gleicherweise dem Pantheismus wie dem Nichtpantheismus dieser Tage entgegengesetzt sei. Indem ich mir dazu Ruhe und Frieden wünschen muß, wird mir die Belebung durch das Andenken an die ersten Männer der Nation von selbst kommen, denn für den Haufen sich zu bemühen ist zwar nützlich, aber bei dem Hinblick auf ihn nicht sonderlich ermuthigend. So auch vorzüglich durch das Andenken an Ew. Excellenz Theilnahme gestärkt, bitte ich schließlich um die Erhaltung derselben als

Ew. Excellenz

dankbarer Verehrer und gehorsamster Diener

Dr. Ernst Stiedenroth.

Berlin, am 30. April 1825.

LXXXVII. Struve, Heinrich Gottfried von.

1806. .... Zu allem diesem kam der günstige Umstand hinzu, daß Herr Legationsrath von Struve, in diesem Fache so unterrichtet als mittheilend und gefällig, seine schönen mitgeführten Stufen belehrend sehen ließ, auch an unseren geologischen Betrachtungen vielen Theil nahm und selbst einen ideellen Durchschnitt des Lessauer und Hochdorfer Gebirges zeichnete, wodurch der Zusammenhang der Erdbrände mit dem unter und neben liegenden Gebirg deutlich dargestellt und vermittels vorliegender Muster sowol des Grundgesteins als seiner Veränderungen durch das Feuer belegt werden konnte. — Spazierfahrten, zu diesem Zwecke angestellt, waren zugleich belehrend, erheiternd und von den Angelegenheiten des Tages ablenkend. A.

1807. 12. Januar. Könnte ich die von Ihnen angezeigte Fortsetzung der Bemerkungen des Legationsraths Struve im Manuscript. sehen, so wäre es mir angenehm. L. I. 191.

1821. 18. November. Er kam mit dem russischen Geschäftsträger Herrn von Struve bei mir an. B. II. 322.

Außerdem: R. 298.

---

351. Goethe an Struve.

Des Hrn. von Struve Kaiserl. Staatsr. u. Ministers Excellenz. Hamburg.

Ew. Hochwohlgeb.

durch Gegenwärtiges nach langer Zeit wieder einmal zu begrüßen, ergreife die angenehmste Gelegenheit und übergebe Ihrer Frau Gemahlin Beikommendes, das, wenn es auch das Gewünschte nicht enthält, wenigstens mein Andenken bei Denenselben aufs neue vermitteln wird.

Vielleicht kann ich bei diesmaligem Aufenthalt in Böhmen von den bemerkten Stücken noch einiges erhalten, zu Hause bin ich gewiß, wenigstens einen Theil zu finden. Das Werk zu Schlackenwalde wird nicht schwunghaft betrieben und der vorige, mir gewogene Bergmeister ist nach Mies versetzt.

Nehmen Ew. Hochwohlgeb. deshalb einen Mustertheil des diesjährigen Gewinnes vom Wolfsberg bei Czernoschin.

Nr. 1. Augitfels, durchs Feuer verändert, mit eingeschlossenen dergleichen Krystallen.

Nr. 2. Größerer einzelner Krystall, dessen Abstumpfung man wol der Glut zuschreiben möchte.

Nr. 3. Dergleichen; man glaubte an den durchglühten Krystallen einen muscheligen Bruch hier und da zu bemerken.

Nr. 4. Ein Krystall, zur Hälfte mit fest anschließenden, wahrscheinlich eingebrannten Theilen von rothem Thon. Das Uebrige sind kleinere, jedoch deutliche Krystalle, wegen verschiedener mehr oder weniger vollständigen Form einem oryktognostischen Cabinet vielleicht nicht unangenehm.

Verzeihen Hochdieselben die Anmaßung, Wasser in den Rhein zu tragen; sie entsprang in Erinnerung voriger guter Zeiten und wünschenswerther Geneigtheit. Der ich die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Marienbad, den 16. August 1823.

352. Struve an Goethe.

Ew. Excellenz

haben mir durch Ihre überaus gütige Zuschrift und die beigefügten Mineralien einen Beweis Ihres wohlwollenden Andenkens gegeben, wofür ich Ihnen den lebhaftesten Dank abstatte. Die böhmischen Augite waren mir in einer so schönen und lehrreichen Suite nie vorgekommen, und sind

mir durch die Quelle, aus der ich sie erhalte, unschätzbar. Warum der würdige selige Werner sie lieber als basaltische Hornblende aufführt, da sie doch den Augiten nahe genug verwandt sind, mag er selbst verantworten.

Daß das herrliche Marienbad auch bei Ew. Excellenz seine wohlthätigen Wirkungen nicht verfehlt hat, war mir und allen, die mit gleicher Verehrung auf Sie blicken, Freude und Trost. Möge der 28. August, den ich im Geiste gefeiert habe, noch oft die Wünsche Ihrer Bewunderer und Verehrer erfüllen! — Genehmigen Ew. Excellenz neben meiner erneuten Dankbarkeit die Huldigung meiner hochachtungsvollsten Gesinnungen und unwandelbarsten Ergebenheit,

gehorsamst

H. G. v. Struve.

Hamburg, den 3. September 1823.

LXXXVIII. Suckow, Friedrich Wilhelm Ludwig.

G. 67. 147.

353. Suckow an Goethe.

Hochgeehrtester Herr Geheimer Rath und Staatsminister!
Hochwohlgeborener Freiherr! Gnädiger Herr!

Es ist der großherzoglichen mineralogischen Societät zu Jena, welche die Ehre hat, Euere Excellenz ihren Präsidenten zu nennen, gefällig gewesen, mich als auswärtiges Ehrenmitglied derselben aufzunehmen und mir hierüber das Diplom auszustellen.

Gleich ehrenvoll als erfreulich ist mir die schmeichelhafte Aufmerksamkeit dieser sanctionirten Societät, deren Wachsen neben so manchen ausgezeichneten Instituten mit dem erfreudigsten Gedeihen zu herrlichen Resultaten in der Wissenschaft führten, während sie unter den günstigsten Auspicien Euerer Excellenz fortblüht.

Bevor ich der verehrlichen Direction den Empfang des verliehenen Diploms und die Art anzeige, auf welche ich als Ehrenmitglied zum Zwecke der Societät mitwirken werde, halte ich es für meine erste Pflicht, Euerer Excellenz als Präsidenten derselben meinen innigsten und ehrerbietigsten Dank für diese so ehrenvolle Anerkennung darzubringen und Hochdieselben zu bitten, die Ausdrücke der Empfindungen unbegrenzter Verehrung genehm halten zu wollen, mit welchen ich die Ehre habe zu verharren

Euerer Excellenz

unterthänigster Diener

Manheim, den 29. Juli 1824. Dr. Suckow.

LXXXIX. Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich von.

1788. 9. Februar. Grüßen Sie doch gelegentlich Hrn. Fr. v. Trebra von mir aufs beste. B. 134.

1788. 25. October. Ich will die mineralogische Beschreibung [des bologneser Spats] machen der Art, wie er bricht, und es Trebra in seine Acta geben. K. I. 90.

1798. 27. Mai. Es thut mir leid, daß ich Trebra versäumt habe, ob es gleich nicht wohlthätig ist, alte Freunde wiederzusehen, welche die ganze Richtung ihrer ehemaligen Beschäftigung mit einer andern vertauscht haben. B. 211.

1806. ? September ? Der Berghauptmann zu Freiberg, Herr von Trebra, und der Professor Herr Lampadius haben durch verschiedene Versuche die relative Temperatur zum Innern der Erde klar an den Tag gelegt. B. E. 147.

1811. 28. December. Unser alter Freund Trebra hat mir ein kleines Lineal geschickt, aus der zittauer Braunkohle geschnitten. K. II. 49.

1812. .... Von Trebra verehrte merkwürdige Granitübergangsplatten als Documente früherer geognostischer Wanderungen auf dem Harze; sein Werk vom Innern der Gebirge wird aufs neue vorgenommen und dabei ältere und jüngere Vorstellungsarten besprochen. A.

1812. ? November. Trebra hat mir wieder sehr schöne belehrende Stücke geschickt. K. II. 63.

1813. .... Aus dem mannichfaltigen Bücherstudium sind hier abermals Trebra's Erfahrungen vom Innern der Gebirge und Charpentier's Werke zu nennen. Es war meine Art, auf Ansichten und Ueberzeugungen mitlebender Männer vorzüglich zu achten, besonders wenn sie nicht gerade der Schnurre des Tages angemessene Bewegung machen konnten. A.

1814. 29. Januar. Trebra hat angefangen zu senden [Zinnsand]; nun weiß ich auch, wie es in Annaberg aussieht. K. II. 135.

1814. 9. Mai. Durch meinen edlen Freund von Trebra wird meine Sammlung zur Zinnformation immer vollständiger. L. I. 412.

1815. ? December. Zwei Talismane, einen für Sie, den andern für den Schenken. Es sind die ersten uns bekannten Gebilde der entstehenden Welt. Trebra nennt sie krystallisirten Granit, ich mit ihm. B. II. 93.

1821. 18. Mai. Damals, bei jenen Streifzügen durch die Harzgebirge, holte ich einst, auf von Trebra's Schultern gestiegen, ein merkwürdig Mineral mit vieler Gefahr von seiner Bildungsstätte vom Felsen herab; „wir müssen erst noch berühmt werden, ehe wir den Hals brechen, darum hat es jetzt keine Gefahr", sagte ich scherzend zu Trebra. Ich besitze noch eine kleine polirte Marmorplatte aus jenen Gegenden mit der von Trebra aufgesetzten Inschrift jener Worte. Mr. 40.

Außerdem: K. A. II. 37. 47. 49. K. II. 49. B. E. 296.

---

354. Trebra an Goethe.

Freiberg, den 5. August 1817.

Das war mir eine Ueberraschung! als ich ihrer wenige angenehme in meinem Leben gehabt habe. Von Goethe einen Brief wieder in so langer Zeit seit seinem letzten! Nun, er soll auch sogleich beantwortet werden, noch dazu begleitet von einer Kleinheit mit Liebe aus meinem Reichthum, den mir anzudichten Dir beliebt.

Werner? Ja! sie fuhren ihn todt hierher wieder zurück und es schien fast, als sei er des Pomps wegen, mit welchem diese Zurückfahrt geschah, in Dresden erst gestorben. Das wollen wir ihm nun so spät nachmachen, als möglich, und gern den ganzen Pomp darum entbehren. Die umständliche Geschichte, welche bei seiner Beerdigung Merkwürdigkeit genug ausmacht, habe ich großentheils schon an meinen lieben Minister v. Voigt geschrieben, und werde sie ihm noch schreiben, laß doch von dem sie Dir vorlegen.

Das Allermerkwürdigste war, daß es lauter Mineralien waren, mit welchen in der Nacht nach der Beerdigung dem Superintendenten v. Brause, auch Diakonus M. Dietrich und Magister Flade, Geistlichen an der Nikolaikirche, die Fenster eingeworfen worden sind. Lies doch nach, was in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 90, 11. Juli 1817, aufgeführt ist, besonders des (Lügen-) Propheten zu Mekka wegen. Wie diese Wichtigkeit in unsern öffentlichen Blättern allhier vorkommt, davon lege ich einen Abriß hier bei, wie ich ihn auch an Voigt schon geschickt habe, seiner souveränen Merkwürdigkeit wegen. Falsch ist in jener Nr. 90 sein Geburtsjahr zu 1750 angesetzt, er ist wahr und wahrhaft 1749 zur Welt gekommen. Mir ist nun lieb, daß ich ihn im vorigen Jahre noch durch Moritz Müller, jetzt Steinla, habe malen lassen, und daß dieser bis zum Sprechen ihn getroffen hat, in vollkommener Wahrheit. Hinter dieses Porträt, was ich auf öffentliche Kosten malen ließ und das nun im Wernerischen Museum hängt, wollte man letzthin schreiben:

Der Mann hier mehrte seine
Ihm allgewalt'gen Steine
Bis ins Unendliche.
Mag er sie immer mehren,
Die Welt damit bethören,
Uns wird er doch nur lehren
Er schlich auf keinem seiner Schliche.

Ich habe es aber nicht zugelassen; denn was er Gutes und Nichtgutes war, wird schon der Pomp seiner Beerdigung vollends heraussetzen. Laß uns Achtung geben darauf.

Nun von dem, was in der beigehenden kleinen Schachtel Dir überkommt. Wie wär's möglich, daß ich Dir das ersetzen könnte, was Du mir Angenehmes in Rhein und Main, und in der Morphologie zugeschickt! Nur andeuten will ich mit diesen Schachtelkleinheiten, daß ich gern dank-

bar sein möchte. In Bardeleben, wohin ich nächsten Montag auf etwa drei Wochen abgehe, soll es mir in freier Natur meines von schönster Gegend umgebenen Gartens die angenehmste lehrreiche Unterhaltung machen, und ich werde immer denken, werde mir recht lebendig vorstellen, der liebe Freund steht neben mir und spricht die Worte, die er hier schreibt. — Dichtung und Wahrheit, fortgesetzt bis zu unserer Frohheit in Ilmenau, wäre mir gleichwol auch höchst angenehm gewesen. Möchte sie doch noch gern vor meiner Abreise von diesem Erdenrunde lesen. — Der natürliche Alaun, neuerlichst erst in Böhmen entdeckt zwischen Braunkohlenlagern, wird Dir auch das Merkwürdigste und muß Dir neu sein, denn nie noch ist er mir vorgekommen und vermuthlich Dir auch nicht. So ganz rein und wie Lampadius, der ihn zerlegt hat und dem ich ihn danke, mir sagt, ganz vollkommen rein von allem Eisen, so gut wie der römische. — Das Erz von reichem Gehalt, an hellem Tage, im Steinbruche zu Brand, ist allein seines Fundorts wegen sehr merkwürdig; denn seit jener Zeit, wo mit Frachtwagen die Bleiglänze aufgefahren wurden, vid. Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptstollen S. 3, ist so nahe am Tage solch reich Erz nicht oft entblößt worden in den hiesigen Gebirgen. — Die Krystalle von Rothgiltigerz sind wol klein, aber niedlich und der Erzeugung nach sehr merkwürdig; denn sie liegen ganz frei in lockern Umhüllungen, in welchen sie aufm Wege der Krystallisation zusammengeschossen zu sein scheinen wie der Salpeter in der Flüssigkeit. Wann werden wir doch erfahren, wie die Natur dieses macht? Gewiß nur jenseits dieser Natur, die wir hier ausmachen, ganz.

Noch ein Verzeichniß hier, wie die Magnetnadel hier in Freiberg sich in neuer Zeit verhalten hat. Sie wackelt nun wieder zurück nach Morgen hin. Warum thut sie denn

das? Und warum wanderte sie denn vor kurzem so weit gegen Abend hin? Das wußte unser gelehrter Professor von Busse doch nicht, als ich ihn beim letzten bergakademischen Examen darum befragte. Mit der Wärme inner unserer Felsen bleibt es stets so, wie ich in den geographischen Ephemeriden angezeigt habe: je tiefer wir kommen, desto wärmer, und da, wo wir zum meisten von der äußern Luft abgeschnitten sind, bleibt der Wärmegrad unverändert stehen. Soll ich denn Dich nicht noch einmal hier sehen? Wir greifen endlich mit Kraft den Halsböser Gang durch gleich zwei gewaltige Kunsträder an, und ich gehe eben in das Oberbergamt, um Veranstaltungen zu diesem Angriff zu treffen, womit ich allen meinen Freunden und obenan meinem edlen Goethe, den ich hochverehre, noch größere Ehre zu machen gedenke.

F. W. H. v. Trebra.

(Dem Briefe liegt bei die Beilage zu Nr. 27 d. J. 1817 der gem. Nachr., — worin zwei Prosaaufsätze von Xaverius Maria Cäsar von Schönberg auf Rothschönberg und ein Gedicht von den Setzern von Werner's Mineralogie auf Werner's Tod sich befinden.)

XC. Treviranus, Ludolf Christian.

1821. 14. März. Man sehe die neuesten Verhältnisse zwischen Sprengel, Treviranus, Wilbrand und Andern, woran man sich wenig erfreuen kann, und die Wissenschaft auch nichts gewinnt.

K. A. II. 175.

Außerdem: K. II. 301. St. 15. 20.

355. Goethe an Treviranus.

An des Herrn Prof. Treviranus Wohlgeb. nach Breslau.

Ew. Wohlgeb. haben mir durch Uebersendung der Wassernüsse und der Zizania palustris viel Vergnügen gemacht. Ich habe solche sowol der Vorschrift gemäß bei mir behandelt, als auch eine gleiche Vorsorge der Belveder'schen großen Anstalt empfohlen. Beim Keimen und Heranwachsen werden wir nicht ermangeln, uns Ihrer dankbar zu erinnern.

Sehr gerne würde ich auch ein getrocknetes Exemplar ersterer Pflanze im Zustand ihrer Blätterfülle von Denselben erhalten, indem es mit der Aeußerung gegen Herrn Baron von Stein so entschieden nicht gemeint war.

Mit besonderm Vergnügen ergreife die Gelegenheit, Ew. Wohlgeb. zu versichern, wie dankbar ich oft der mannichfaltigen Belehrungen mich zu erinnern habe, welche die Naturwissenschaft und ich, insofern ich mich eifrig darum bemühe, Ihnen zu verdanken habe. Mögen Sie sich auch fernerhin meiner wohlwollend erinnern. Sollte ich irgend etwas Angenehmes zu erzeigen im Stande sein, so würde es mir zu besonderm Vergnügen gereichen.

[1826.]

XCI. Voigt, Friedrich Sigmund.

1796. 28. August. Dem jungen Voigt, der sich im Physikalischen recht hübsch qualificirt hat, könnte ich vor die erste Zeit einige Arbeit verschaffen; er scheint sich auf eine eigene Weise recht gut gebildet zu haben. V. 174.

1796. 24. September. Dem jungen Voigt will ich vorerst durch Bestellung einiger Barometer wenigstens meinen guten Willen erzeigen; er hat insoweit nicht unrecht, sich auf die Medicin zu legen, und bei seinen Vorkenntnissen und bei Bearbeitung seines Geistes muß ihm leichter als einem Andern werden, das Anwendbare von jener Wissenschaft sich eigen zu machen. V. 184.

1806. 22. October. Grüße Dr. Voigt. K. I. 274.

1806. 23. October. . . . wird Doctor Müller H. D. Voigt ersuchen, sich der Sache [botanischer Garten] einstweilen anzunehmen. K. I. 275.

1806. 24. October. Dr. Voigt soll in diesen Tagen von Fürstlicher Commission den Auftrag in forma erhalten, sich des botanischen Gartens anzunehmen mit dem Versprechen, nach Schelver's endlicher, bis jetzt noch nicht erfolgter Resignation die Stelle zu erhalten, insofern sie unter den neuen Umständen noch eine Stelle sein wird. K. I. 276.

1806. 26. October. Ersuche Dr. Voigt, alle Zeit, die er übrig hat, auf mein Manuscript zu wenden. K. I. 278.

1807. .... Die älteren osteologischen Ansichten, vorzüglich die im Jahre 1790 in Venedig von mir gemachte Entdeckung, daß der Schädel aus Rückenwirbeln gebildet sei, ward näher beleuchtet und mit zwei theilnehmenden Freunden, Voigt dem Jüngeren und Riemer, verhandelt, welche beide mir mit Erstaunen die Nachricht brachten, daß soeben diese Bedeutung der Schädelknochen durch ein akademisches Programm ins Publikum gesprungen sei, wie sie, da sie noch leben, Zeugniß geben können. A.

1807. 3. Januar. Grüße die Deinigen und den jungen Voigt von den Meinigen und mir. K. I. 289.

1807. 12. Januar. Der junge Voigt treibt seine osteologischen Untersuchungen mit vielem Fleiße und wie mich dünkt mit vielem Glück fort. Er baut dieses sinnreiche Gebäude recht artig zusammen und ist unermüdet in seinen Nachforschungen. Ich habe ihn bisher mit der stillen Hoffnung ernährt, daß er Schelver's Stelle gewiß erhalten wird. K. I. 290.

1807. 25. Februar. Da ich bei mir einigermaßen Ordnung mache, so finde ich den Kästner, der dein gehört, und den Gautieri, den ich dem Dr. Voigt zu übergeben bitte. Es liegt auch ein Papier darin, das er zu seinen Acten nehmen wird. Ich freue mich auf diesen jungen Mann, wenn er nur erst sein neues Quartier wird bezogen und sich in seinen neuen Verhältnissen eingerichtet haben. In seinem letzten Briefe detaillirt er mir, wie er mit Anwendung der metamorphosischen Ideen vorwärts geht, und ich gestehe, es gelingt ihm recht gut. Wenn er noch ein paar Punkte überwindet, so bleibt nichts weiter zu erinnern. Bei unserer nächsten Zusammenkunft will ich ihm darüber hinaushelfen, wenn er nicht indeß, wie mir sehr wahrscheinlich, darüber hinwegkommt. K. I. 297.

1808. 13. October. Vor allen Dingen müßte man erst sehen, was der [naturforschenden] Societät geblieben, welches geschehen kann, wenn der junge Voigt zurückkommt. K. I. 335.

1808. 25. November. Ich danke dir, daß du mich an die Bedürfnisse des jungen Voigt erinnerst; ich will in diesen Tagen seine Sache vornehmen, und wünsche gar sehr, ihm etwas zu Liebe zu thun, weil ich ihn gar gerne be- und erhalten möchte. Denn er ist ein Individuum, dergleichen zum zweiten mal nicht wieder geboren wird. K. I. 339.

1809. 11. November. Voigt's Brief liegt auch hier bei. Er hat mir sowol in Absicht auf den Charakter des jungen Mannes als auch in Absicht auf sein Benehmen viel Vergnügen gemacht. K. I. 360.

1810. .... Professor Voigt kam aus Frankreich zurück und theilte gar manche schöne Erfahrung und Ansicht mit; die wissenschaftlichen Zustände in Paris wurden uns durch einen Deutschen nach unserer Sprach- und Denkweise näher gebracht, und wir bekannten mit Vergnügen, daß er seine Zeit sowol für sich als für uns gut angewendet hatte. A.

1810. 14. Januar. Auch die Voigt'schen Briefe. Ich dachte sie dem Herzog sehen zu lassen, weil sie gar löblich sind und weil ich

wünsche, daß der Fürst mit einer mäßigen Gabe den leider [durch Armbeschädigung] so hart Verletzten erfreue. K. I. 372.

1810. ? Juni. Eben kommt ein junger Professor Voigt von hier, ein Neveu Blumenbach's, auf den mancherlei Tugenden seines Onkels übergegangen sind, von Paris zurück, wo er sich zehn Monate aufgehalten. Es macht mir sehr viel Freude, uns jene seltsame Stadt durch einen jungen lebhaften Mann in ihren Einzelheiten vergegenwärtigt zu sehen. Eigentlich beschäftigt er sich mit Botanik und Naturgeschichte, ist mäßig, geistreich und gescheit, hat den 14. October hier überstanden und ist auf seiner Gegenvisite von den Franzosen sehr gut aufgenommen worden. R. 82.

1810. 10. Juli. Dem guten Voigt ist es [Verkehr mit von Ende] gewiß auch sehr anregend und gibt ihm Gelegenheit, zu zeigen, was er auch in dieser mikroskopischen Welt gearbeitet. K. II. 11.

1815. 22. Januar. Die von Voigt zugesagten Notizen über die Zinnformation vermiss' ich in dem Fascikel um so unlieber, als jeder Beitrag mir höchst angenehm ist. K. II. 131.

1817. .... Uebereinstimmung des Stoffs mit der Form der Pflanzen belebte die Unterhaltung zwischen mir und Hofr. Voigt, dessen Naturgeschichte als dem Studium höchst förderlich dankbar anzunehmen war. A.

1817. 22. April. Könnte noch etwas für Döbereiner und Voigt geschehen, so würde es unserm Geschäft förderlich sein. V. 365.

1817. 16. Mai. Mögen Sie den beiden durch Couta genannten Männern Voigt [Vater und Sohn] die gewünschten Ehrenbenennungen Geh. Hofrath und Hofrath zutheilen; so wird der Sache und mir, insofern ich sie behandle, gewiß Förderniß geschehen. V. 368.

1817. 5. October. Voigt d. J. hat in einem Schreiben an Serenissimum um ein akademisch Avancement gebeten; darf er hoffen, bittselig gestellt zu werden. V. 381.

1821. .... In Jena fing der botanische Garten an, sich neu belebt zu zeigen; der demselben vorgesetzte Hofrath Voigt, ingleichen der dabei angestellte Kunstgärtner Baumann machten eine Reise nach Berlin, woher sie nicht ohne Vortheil für sich und die Anstalt zurückkehrten. A.

1821. 25. Februar. Nachdem nämlich einen Theil der nordischen Pflanzen wohlbefestigt, sendete solche an Hofrath Voigt mit dem Ersuchen, ihre Namen auszumitteln, welchem kleinen Geschäfte er sich denn auch treulich unterzogen. K. A. II. 172.

Außerdem: K. A. I. 272. 315; II. 3. 5. 11. 78. 156. 171. 173. 177. 178. 199. 200. 215. 244. 295. K. I. 292. 295. 296. 305. 306. 309. 322. 328. 357. 359. 369. 370; II. 5. 14. 39. 43. 47. 111. 129. N. 252.

Endlich: System der Natur rc. von Voigt, III, 1124.

---

356. Voigt an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Mit lebhafter Theilnahme und unterthänigem Dank habe die kleine Schrift über die Metamorphose empfangen, welche mich als so frühen Theilnehmer an dieser Lehre nun auch auf das verbindlichste historisch einverleibt.

Es ist sonderbar, man ist gegen die animalische Metamorphose — (ich meine nicht die alte der Insekten, sondern die von der Wirbelsäule ausgehende) — billiger gewesen, als gegen die vegetabilische. Abgesehen von den Plagiaten und Misbräuchen, möchte die stille Anerkennung darin ihren Grund haben, daß man bei ihr weniger zu riskiren glaubte. Denn beim Skelet bleiben die isolirten Knochen ewig dieselben, in der Botanik aber droht die Metamorphose die ganze Terminologie und folglich die Bestimmung der Species umzuwerfen, und da fürchten sich denn die Schwachen, weil sie nicht wissen, wohin so etwas führen könne. Auch ist unter den Botanikern im ganzen die Zahl der wahrhaft Geistreichen gewiß geringer, als unter den Zoologen und den Anatomen, die dem Geist schon wegen des Gegenstandes etwas näher stehen.

Immer aber scheint mir, auch nach dieser neuesten Schrift, die Metamorphosenlehre noch nicht so weit durchgedrungen, als wol in einigen Decennien der Fall sein wird. Und darum ist es gewiß von Wichtigkeit, daß man ihre Anerkennung auch in Frankreich erzwinge, damit sie nach der alten leidigen Weise uns auch von daher erst wieder zukomme.

Indem ich soeben von der Lesung des unterhaltenden Aufsatzes der Lady Morgan über classisch und romantisch komme, hoffe ich, daß auch die noch romantische Metamorphosenlehre bald völlig classisch werden wird.

Bei meinen Beiträgen ist mir aufgefallen, daß mir dieselben weit weniger leidenschaftlich oder gereizt vorkommen, als die meines Collegen, worin ich unseren E. Meyer erkannt zu haben glaube.

Ew. Excellenz haben mir erlaubt, Ihnen Werke anzeigen zu dürfen, welche der G. H. W. Bibliothek besitzenswerth sein möchten, und die ich bei meinen jetzigen Arbeiten noch vermisse. Ich bin so frei, den Titel eines solchen abermals hier vorzulegen.

Der ich in größter Ehrfurcht mich unterzeichne

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, 6. Juni 1831. F. S. Voigt.

XCII. Weber, M. J.

357. Weber an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Gnädiger Herr!

Ich wage Ew. Excellenz den ersten Theil meines Handbuchs der vergleichenden Osteologie und die Darstellungen der Skelete der Hausthiere unterthänigst zu überreichen und zu bitten, Ew. Excellenz mögen meine Bemühungen, die nur die Beförderung der Wissenschaft zum Ziele haben, huldvoll und nachsichtig aufnehmen.

In tiefster Verehrung beharrt

Ew. Excellenz

unterthänig gehorsamster

Dr. M. J. Weber.

Bonn, den 3. September 1824.

XCIII. Werneburg, Johann Friedrich Christian.

1804. 12. Januar. Eschenmeyer's Recensent ist niemand anders als Werneburg in Göttingen. B. E. 28.

1804. 25. Juli. Der Werneburgische Aufsatz möchte sich wol eher in ein physikalisches Journal, als in unser Intelligenzblatt schicken. B. E. 95.

1804. 12. December. Werneburgen wird schwer zu helfen sein. Sollte Stahl das Werk nicht übernehmen? Werneburg ist gewiß nicht ohne Verdienst, es stickt aber in so wunderlichen Schlacken, daß sich wol schwerlich jemand findet, der es scheiden möchte. B. E. 111.

1808. 25. November. Eine mir sehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung gibt mir Dr. Werneburg. Er bringt das Allerfremdeste, was in mein Haus kommen kann, die Mathematik an meinen Tisch, wobei wir jedoch schon eine Convention geschlossen haben, daß nur im alleräußersten Falle von Zahlen die Rede sein darf. Wenn es mir nach gegangen wäre, so hättet ihr ihn schon lange in Jena, und er würde in dem Kreise, den du belebst, endlich und erfreulich mitwirken. Aber so ist er leider dort noch nicht angestellt und muß, wider meinen Willen, zu meiner größten Zufriedenheit mein Nachbar sein. K. I. 340.

1812. 12. December. Der Verfasser [der Musikschule], der sich Werneburg nennt, ist gewiß ein geborener mathematischer Kopf, der aber die eigene Art hat, daß er die Dinge, indem er sie sich erleichtert, andern schwer macht; deshalb hat er mit nichts durchdringen können und wird schwerlich jemals, sowol in den bürgerlichen als den wissenschaftlichen Verhältnissen glücklich und zufrieden werden. Z. II. 55.

Außerdem: Z. II. 59. 62. 75; III. 129. B. E. 270.

358. Werneburg an Goethe.

Excellentissime!

In der guten Meinung, daß Ew. Excellenz bei so vielen Geschäften und bei anderer Lektüre ein Aufsatz von J. Reade M. D. (eine neue Theorie der Teleskope im philos. Mag. and Journal von Tillach, 1824, Nr. 309, betreffend) entgangen sein möge, und derselbe vielleicht doch Ihre Beachtung gewinnen möchte, so wage ich es, dieses Heft, wofür ich einen Schein ausgestellt habe, hiermit Ew. Excellenz unterthänigst zu übersenden. Der eigentlich neuen Theorie kann ich nicht beipflichten, sie ist unmathematisch, allein sonst macht der Brite seinem Newton gute Einwürfe. Ich muß jedoch Ew. Exc. unterthänig ersuchen, mir das Heft wieder zukommen zu lassen, meines ausgestellten Scheines wegen. Auch hoffe ich nicht, mir Ew. Exc. Ungnade zuzuziehen, wenn ich mir jetzt den Brief H. Hofr. Schwein's in Heidelberg wieder zurückerbitte, welchen Ew. Exc. mitzutheilen ich vor ein paar Monaten so frei war. Er bleibt für mich immer ein wichtiges Actenstück.

Mich Ew. Exc. ganz besonderer Gunst und Schutz vorzüglich empfehlend, habe ich die Ehre, Ew. Exc. meine ganze Verehrung wie immer zu versichern, womit ich verharre

Ew. Excellenz

unterthäniger

Jena, am 10. September 1824. Werneburg.

359. Goethe an Werneburg.

An Herrn Doctor Werneburg nach Jena.

Ew. Wohlgeb.

sende mit Dank das mitgetheilte englische Journalstück hierbei zurück. Dr. Reade war mir schon bekannt, demohn-

geachtet war mir seine neueren Bemühungen kennen zu lernen sehr angenehm.

Das Schreiben des heidelberger Freundes liegt hier bei, von den besten Wünschen begleitet.

Weimar, den 21. September 1824.

360. Werneburg an Goethe.

Excellentissime!

Da ich zuversichtlich hoffe, immer noch Ew. Excellenz vorzüglicher Gunst und Gewogenheit mir schmeicheln zu dürfen, wie auch mathem. und physik. Päpste mich anfeinden und in dem Bann halten, welchen der Kirchenvater Newton alles ist, so wage ich es, Ew. Exc. auf eine katoptrische Abhandl. von mir im 13. Band der neuen Acten der leopold. Akademie der Wissensch. aufmerksam zu machen, welche Hr. Präsident Nees von Esenbeck darin sehr willig und gern als höchst interessant aufgenommen hat, aufmerksam zu machen — und dadurch, auch durch Ew. Exc. gnädige Vermittelung Serenissimus darauf aufmerksam gemacht zu wünschen.

Was ich aus bekanntlich leicht zu errathenden Gründen darin nicht erwähnte, ist folgender sehr schlagender Versuch für Ihre Farbenlehre. Man nehme eine kleine Tafel mit schwarzen und weißen Quadraten, halte sie zur Seite vor einem Hohlspiegel, näher oder ferner, und sehe von der andern Seite seitwärts in den Spiegel, sodaß das Auge näher und ein andermal entfernter als die Seitenbrennweite des Spiegels ist, so erscheint das vergrößerte und rücksichtlich verkleinerte Bild von den erwähnten Quadraten verzogen und an den Grenzen derselben gefärbt, ganz genau nach dem v. Goethischen Gesetz, durch die Ueberführung und Verwaschung der Grenzen von hellen und dunkeln Flächen

übereinander — ohne alle verwünschte dioptrische Spaltung des sogen. Lichtstrahles in seine sieben Newton'sche Farben. Diesen Versuch, wie alle sonst in der erwähnten richtigen Katoptrik vorkommenden subjectiven und objectiven Versuche habe ich voriges Jahr Hrn. Professor Fiscinus zu Dresden (einem treuen Vertheidiger Ihrer Lehre) vorexperimentirt und er hat sie alle bestätigt gefunden. Und war die Veranlassung, daß Nees v. Esenbeck davon Notiz durch ihn erhielt.

Jedoch erlauben mir Ew. Exc. wol erwähnen zu dürfen, daß ich eben von Erlangen die Nachricht erhalten habe, daß Schrag in Nürnberg, der Verleger meiner Schrift: merkwürdige Phänomene ꝛc., außer drei abgesetzten Exemplaren alles noch auf dem Lager liegen habe. Sonst würde er neue Verlagsverträge mit mir eingegangen sein. Man hegt die Meinung, daß selbst die Antinewtonianer sie nicht gekauft hätten, weil Ew. Exc. in Ihren Zeitschriften für Morphologie und Naturwissenschaften solche mit keiner Zeile erwähnt und beurtheilt hätten. Mögen Ew. Exc. mir diese Aufrichtigkeit ja nicht übel deuten und aufnehmen.

Ich gestehe, die leicht zu misdeutende letzte Zeile des Vorworts möchte ungedruckt geblieben sein, ob sie gleich etwas Ironisches gegen die Newtonianer nur eigentlich enthält und enthalten soll.

Der Sommer wird mich hier leider noch durch Abmachung eines schwierigen Rechnungsgeschäfts für meinen alten Oheim zum Besten seiner Geschwisterkinder fesseln.

Dennoch wage ich es, Ew. Exc. besonderer immerwährender Gunst und Gewogenheit mich von neuem verehrungsvollest zu empfehlen. Ew. Exc. unterthäniger

Stadt Lengsfeld bei Vacha, Werneburg.

den 16. März 1826.

XCIV. Wilbrand, Johann Bernhard.

1821. 14. März. Man sehe die neuesten Verhältnisse zwischen Sprengel, Treviranus, Wilbrand und Andern, woran man sich wenig erfreuen kann und die Wissenschaft auch nichts gewinnt.
K. A. II. 175.

1822. .... Die große naturgeschichtliche Karte von Wilbrand und Ritgen in Bezug auf das Element des Wassers und auf Bergeshöhe, wie sich die Organisation überall verhalte. Ihr Werth ward sogleich anerkannt, die schön augenfällige Darstellung an die Wand geheftet zum täglichen Gebrauch, vorgezeigt und commentirt in geselligen Verhältnissen, und immerfort studirt und benutzt. A.

Endlich: Gemälde der organischen Natur von Wilbrand und Ritgen, III, 1124.

---

361. Wilbrand an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Erst vor einigen Tagen ist mir das erste Heft des zweiten Bandes der Morphologie zugekommen, und ich eile nun, Ew. Excellenz mein innigstes Dankgefühl auszudrücken für die warme Theilnahme, die Ew. Excellenz fortwährend dem Naturgemälde schenken. Ritgen und ich werden dieser Ihrer gütigen öffentlichen Aufforderung, eine Subscription auf illuminirte Exemplare zu veranstalten, zu entsprechen suchen, und hoffen, im Anfange des October auf einer Rückreise von der Versammlung der Naturforscher in Halle Ew. Excellenz in Weimar unsere Aufwartung machen zu können,

um über mehreres hinsichtlich der Subscription nähere Andeutung zu erhalten.

Mit der innigsten Verehrung

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Dr. J. B. Wilbrand.

Gießen, den 7. September 1823.

362. Wilbrand an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Beikommend erlaube ich mir, Ew. Excellenz ein Exemplar meines Handbuchs der Botanik mit der Bitte zu übersenden, demselben eine gleiche wohlwollende Aufmerksamkeit zu schenken, wie Hochdieselben meine übrigen Schriften so gütig aufgenommen haben. Um den Gesichtspunkt zu bezeichnen, von welchem ich die Ansicht dieser Schrift genommen wünsche, erlaube ich mir, Ew. Excellenz zu bemerken, daß mir an hiesiger Hochschule die Lehrfächer der Anatomie des Menschen, der vergleichenden Anatomie, der Physiologie und der Naturgeschichte ausdrücklich in meinem Anstellungsdecrete übertragen sind, und daß ich seit dem Frühjahr 1809 hierselbst im Winter die Anatomie des Menschen in ihrem ganzen Umfange, dann allgemeine Naturgeschichte und endlich die für die Physiologie erheblichen Resultate der vergleichenden Anatomie an Präparaten und an Abbildungen in meinen Vorlesungen über das allmähliche Hervortreten des Lebens in der Natur nach der Schrift „Darstellung der gesammten Organisation" wirklich vortrage. Bei diesen Vorträgen sowie bei denen über allgemeine Naturgeschichte benutze ich zugleich das Gemälde der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde. Meine

akademischen Vorträge im Sommer beziehen sich dann auf die Physiologie des Menschen nach der Ihnen bekannten Schrift, weiter auf Botanik nach beikommendem Handbuche und auf die Principien der Naturphilosophie nach der Ew. Excellenz bekannten Schrift „über den Ursprung und die Bedeutung der Bewegung auf Erden". Wie ich meine Vorträge über Botanik einrichte, darüber bitte ich Ew. Excellenz die Vorrede des Handbuchs und den allgemeinen Theil desselben, insbesondere das 6. und 9. Kapitel gefälligst näher zu würdigen. Warum ich vom Linnéischen Sexualsystem ausgehe? — Nach meinen Erfahrungen ist dem Anfänger wie dem Kinde ein Gängelband willkommen; in der Botanik eignet sich das Linnéische Sexualsystem dazu ganz vorzüglich; ja der erfahrene Botaniker kann dasselbe bei der Untersuchung unbekannter Pflanzen noch mit Vortheil gebrauchen; — aber keiner soll am Gängelbande stehen bleiben, darum muß der Unterricht weiter greifen. Ich glaube sagen zu dürfen, daß in Deutschland vorliegendes Handbuch das erste gewesen ist, welches auch beim Unterricht im Einzelnen auf die Einheit der Vegetation hinweist; — ich hoffe dieses bemerken zu dürfen, ohne dem Verdienste des verewigten Batsch zu nahe zu treten. Insbesondere ging mein Streben dahin, beim Studium der Botanik die Tagelöhnerarbeit zu entfernen, die die Studirenden ehedem auf das mühselige Erlernen einer sogenannten Terminologie zu verwenden hatten; ob und wie mir dieses gelungen sei, werden Ew. Excellenz aus der Vorrede und aus dem allgemeinen Theile beurtheilen. Was die Idee eines sogenannten natürlichen Pflanzensystems betrifft, so scheint mir, daß diese Idee nur da realisirt ist, wo das Pflanzenreich so dargestellt wird, wie es sich geographisch und im Verhältnisse zum Jahreszeitwechsel auf Erden verbreitet. Auf dem Naturgemälde, sowie in der Darstellung der gesammten Organi-

sation habe ich die Realisirung dieser Idee im Auge gehabt. Jussieu's natürliches System ist nach meiner Ansicht nur in seinen drei Stufen (Akotyledonen, Monokotyledonen und Dykotyledonen) natürlich; die einzelnen Familien, welche er aufstellt, sind zwar in der Natur gegründet, aber nur Verzweigungen des Pflanzenreichs, — Aeste eines und desselben Baums, — der Vegetation. Decandolle und Brown haben Jussieu's Familien in mehrere zerrissen, und einige deutsche Botaniker, namentlich auch Nees von Esenbeck, streuen ihnen deshalb Weihrauch. Das thut mir um der Wissenschaft willen wehe; bei der großen Zahl der beschriebenen Pflanzen dürfte es sehr an der Zeit sein, zu zeigen, wie die einzelnen Familien ineinandergreifen und auf wenigere zurückgebracht werden können. Ich habe dieses mit mehreren, wie ich glaube, nicht unglücklich versucht, und bin in meinen Untersuchungen jetzt dahin gelangt, daß ich das Gesetz des polaren Verhaltens auch unter den Pflanzenfamilien bei vielen nachweisen kann. Ew. Excellenz bitte ich, von diesem Gesichtspunkte aus dasjenige näher zu würdigen, was ich Bd. 1, S. 226 von dem gegenseitigen Verhalten der Schirmpflanzen (Umbellatae) und der Syngenesisten (Compositae), und was ich S. 514 (Anmerk.) von dem gegenseitigen Verhalten der ranunkelartigen und der rosenartigen Gewächse angegeben habe. Außerdem bitte ich näher zu würdigen, wie die rosenblüthigen Gewächse (S. 474) vielen andern Familien gleichsam als Stützpunkt dienen und, durch die Steinobstgewächse endlich aufwärts sprossend, in die Hülsengewächse übergehen, wie ich im 2. Bande S. 110 in der Anmerk. gezeigt habe. Sehr merkwürdig scheint es mir, daß die ranunkelartigen Gewächse, auf eine gleiche Weise aufwärts sprossend, in eine ähnliche Pflanzenfamilie, nämlich in die Schotengewächse (Siliquosae) übergehen, wie ich dieses im 2. Bande S. 51 u. w. in der Anmerk. nachgewiesen

habe. Es stehen die Schotengewächse den Hülsengewächsen gegenüber; bei beiden ist die Frucht zweiklappig und in der einen Familie ist das Verhalten der ganzen Pflanze concentrisch (nämlich in den Schotengewächsen), in der andern ist das Verhalten excentrisch, nämlich in den Hülsengewächsen. Alle Blumentheile drängen sich in den Ranunkeln concentrisch zum Fruchtknoten; die Pflanze ist ihrer Wirkung nach scharf und diese Schärfe wird in den Schotengewächsen flüchtig, z. B. (Sinapis); in den Rosen entfernen sich alle Blumentheile vom Fruchtknoten, und sprossen deshalb aus der Kelchröhre hervor. Ferner scheint mir das gegenseitige Verhalten der Boragineae (1. Band S. 213 in der Anmerk.) und der Labiatae (2. Band S. 3 in der Anmerk.) merkwürdig, welche gleichfalls nur eine größere Familie bilden. Auf diesem Wege lassen sich für die wissenschaftliche Pflanzenkunde die glücklichsten Resultate gewinnen, wenn die Botaniker nur die eigentliche Würde der Wissenschaft im Auge behalten, und sich von der täglich neu anfluthenden Masse nicht hinreißen lassen. Es ist mir schon lange eine wahre Herzensangelegenheit gewesen, hierauf aufmerksam zu machen, ohne daß es mir bisher nach Wunsch hat gelingen wollen; alle schwimmen mit dem allgemeinen Strom und gefallen sich im Aufstellen neuer Familien, neuer Geschlechter, im Beschreiben neuer Arten, — als wenn wir des Unkrauts nicht schon bis zum Ersticken genug hätten! — Was noch sonst von den Pflanzenfamilien vorkommt, ist vor jeder Linnéischen Klasse angegeben; die Charaktere der Familie habe ich durchgängig neu entworfen, — und ich empfehle dieselben Ew. Excellenz gütiger Würdigung.

Alle meine Naturstudien beziehen sich ohne Ausnahme auf eine und dieselbe Hauptidee, — das Hervortreten des Lebens in allen Naturerscheinungen, von der einfachsten Molecule bis zum Dasein des Menschen,

vor Augen zu legen, — gleichsam die allmähliche Verklärung des Realen zum Idealen darzuthun. Meine Darstellung der gesammten Organisation enthält demnach die Hauptidee; alle meine übrigen Schriften beziehen sich auf diese. Wissenschaftliche Einheit und Klarheit in der Darstellung habe ich stets im Auge gehabt.

Da Ew. Excellenz mein Verhältniß zu Nees v. Esenbeck nicht unbekannt ist, so darf ich wol diejenigen Punkte näher berühren, die ein näheres Licht auf dieses Verhältniß werfen. — Im Herbste 1818 lernte ich Nees auf einer wissenschaftlichen Reise durch das südliche Deutschland in Erlangen persönlich kennen, und glaubte mit ihm die freundschaftlichsten Verhältnisse anzuknüpfen. Ich sprach zu ihm eine längere Zeit über meine Darstellung der gesammten Organisation, und über die Mishandlung, die diese Schrift von Rudolphi in der jenaischen Literaturzeitung erfahren habe. Späterhin sendete ich an Nees ein Exemplar von meiner Schrift „über das Gesetz des polaren Verhaltens" sowie ein Exemplar meines Handbuchs der Botanik, in welchem der Name Nees Seite 227 des 2. Bandes im Artikel Aster, sowie Seite 420 in der Anmerk. freundschaftlich angeführt ist. Nun kam mir im Jahre 1820 das Handbuch der Botanik von Nees, nicht durch ihn selbst und von ihm, sondern durch den Buchhandel in die Hände. Beim Durchlesen desselben fand ich, daß der Vf. denselben Ideengang nicht blos im Allgemeinen, sondern auch im Einzelnen eingeschlagen hatte, der im 1. Bande meiner Darstellung der gesammten Organisation hinsichtlich der Darstellung der Vegetation befolgt ist, und daß Nees diesen Ideengang als einen neuen ihm angehörigen zu bezeichnen trachtete, — ohne sich irgendwo meiner zu erinnern, während er doch viele andere Schriftsteller kannte! Es mußte mich dieses um so mehr

befremden, da gleichzeitig mit ihm sein College Goldfuß den physiologischen Theil seiner Zoologie aus meiner Physiologie des Menschen fast wörtlich abgeschrieben hatte, ohne meiner auch nur mit einer Silbe zu erwähnen, während er 24 andere physiologische Schriften nannte! — Ich glaubte es der Wissenschaft wie meiner Person schuldig zu sein, dieses Verfahren dem Publikum vorzulegen. Nees erklärte jetzt, meine Darstellung der gesammten Organisation nicht gekannt, und die Bücher, welche ich ihm so freundlich zugesandt hatte, nicht gelesen zu haben! — Er wußte zugleich einige Recensenten für sich zu gewinnen. So erklärt sich Ernst Meyer in den Göttingischen gelehrten Anzeigen für Nees, — gestand mir aber später in einem Briefe an mich ein, daß er meine Darstellung der gesammten Organisation nie gelesen habe! Wie läßt sich aber bei einem solchen Verfahren gründlich urtheilen? Und wie kann ein rechtlicher Mann und gründlicher Gelehrter in einer delicaten Angelegenheit urtheilen, ohne die Acten zu kennen? —

Ew. Excellenz stelle ich es nun anheim, dieses Verfahren zu würdigen. Nees' ernstliches Streben, der Wissenschaft zu nützen, miskenne ich nicht; — ob aber sein Verfahren gegen mich ein redliches war, das lasse ich jetzt gern dahingestellt sein, nachdem ich dem Publikum gezeigt habe, woher Nees die Grundlage zu seinem Gebäude genommen hat. Uebrigens bedauere ich, daß Nees' Handbuch mit so vieler philosophischen Verwirrung geschrieben ist; das Publikum schreibt dieses auf Rechnung der Naturphilosophie, da es dasselbe auf Rechnung der Nichtphilosophie schreiben sollte. Groll im Herzen zu nähren, finde ich indeß verwerflicher, als in der Wissenschaft zu stümpern; — Nees von Esenbeck darf daher meinerseits auf Anerkennung seiner Verdienste rechnen, nur streitet es gegen meine Ueberzeugung, von

dem, was ich ausgesprochen habe, auch nur eine Silbe fallen zu lassen.

Ew. Excellenz bitte ich, mir das Wohlwollen zu erhalten, was Hochdieselben mir bisher so gütig geschenkt haben. Mit der innigsten Verehrung

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Dr. J. B. Wilbrand.

Gießen, den 24. October 1823.

363. Wilbrand und Ritgen an Goethe.

[Schrift Wilbrand's.]

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Zufolge der so ehrenvollen Aufforderung, welche Ew. Excellenz in der Morphologie an uns gerichtet haben, nehmen wir uns die Freiheit, den Beweis, daß wir Ihrer gütigen Aufforderung zu entsprechen gesucht haben, Ew. Excellenz hierbei zu übersenden. Wir erlauben uns hierbei die ganz ergebene Bitte, Ihr gütiges Wohlwollen uns zu erhalten und Ihr hohes Ansehen in der literarischen Welt für die weitere Verbreitung des Werks zu verwenden. Wir werden unsererseits alles aufzubieten suchen, um ausgezeichnet schöne Exemplare ins Publikum kommen zu lassen. Mit der innigsten Verehrung

Ew. Excellenz

gehorsamste Diener

Dr. J. B. Wilbrand, Dr. A. Ritgen.

Gießen, den 18. November 1823.

[Dem Briefe liegt eine von G. Müller — Gießen, den 15. October 1823 — unterzeichnete, ein gedrucktes Quart-

blatt füllende „Einladung zur Subscription auf illuminirte Exemplare des Gemäldes der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde von Wilbrand und Ritgen" bei.]

364. Wilbrand an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Beiliegende Abhandlung, welche Ew. Excellenz zu übersenden ich mir die Freiheit nehme, beabsichtigt, in der Vegetation Deutschlands nachzuweisen, daß das Pflanzenleben sich eigentlich nur durch drei Pflanzenfamilien versinnlicht, welche drei Familien zugleich eine graduelle Steigerung in dem Hervortreten des Pflanzenlebens bezeichnen, und demnach auch als drei Stufen in der Vegetation betrachtet werden können. Die Familien, welche Jussieu, Decandolle, Brown und Andere aufstellen, sind nur verschiedene Verzweigungen der genannten Urfamilien und verhalten sich zu diesen, wie die Aeste eines Baumes sich zu dem ganzen Baume verhalten. Es folgt dieses zwar so ziemlich von selbst aus einer gründlichen Betrachtung der Vegetation; indeß dürfte es in wissenschaftlicher Hinsicht wichtig sein, auch in den einzelnen Pflanzenfamilien es klar vor Augen zu legen, daß und wie sie ineinander eingreifen und, ineinander übergehend, die Verzweigung der Vegetation bilden. In der Entdeckung einiger Verhältnisse dieser Familien glaube ich nicht unglücklich gewesen zu sein, z. B. in der Entdeckung des gegenseitigen Verhaltens der Gräser und der Orchideen, der Doldengewächse, der Syngenesisten, Scabiosen u. s. w.; in der Entdeckung des gegenseitigen Verhaltens der Boretschfamilie und der Lippenpflanzen, der Rosaceen, der Hülsengewächse auf der einen Seite, der Ranunkeln, der Mohnarten, der Kappern und der Schoten-

gewächse auf der anderen Seite, und des gegenseitigen Verhaltens dieser Familien. Ew. Excellenz bitte ich, der Abhandlung dieselbe Aufmerksamkeit gütigst zu schenken, welche Sie meinen übrigen Schriften zu schenken die Güte hatten.

Mit innigster Verehrung

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Gießen, den 24. März 1824. Dr. J. B. Wilbrand.

365. Wilbrand an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Geheimer Rath,

Hochgeehrtester Herr Staatsminister!

Beiliegende Abhandlung ist eine Fortsetzung von der Erläuterung der Lehre vom Kreislaufe, welche Ew. Excellenz durch Herrn von Froriep erhalten haben werden.

Ew. Excellenz werden — so hoffe ich mit Zuversicht — mit dem Inhalte — dem Wesen nach — einverstanden sein, nicht so die Mehrzahl der Naturforscher und Aerzte der jetzigen Zeit. Damit indeß die Schrift nicht ganz eine vox clamantis in deserto sei, habe ich sie hier und da etwas scharf, herbe abgefaßt, — in der Hoffnung, daß dieser Ton zum Widerstreit aufrütteln möge.

In der nächsten Versammlung zu München werde ich, so Gott will, auf derselben Bahn fortschreiten.

Verehrungsvoll erlaube ich mir noch, Ew. Excellenz Wohlwollen mich bestens zu empfehlen.

Ew. Excellenz

gehorsamster

Gießen, den 20. Mai 1827. J. B. Wilbrand.

XCV. Wildt, Johann Christian Daniel.

366. Wildt an Goethe.

Ew. Excellenz

werden sich kaum mehr erinnern, daß ich vor 25 Jahren als Professor in Göttingen das Glück hatte, eine Vorlesung über die Voltaische Säule zu halten, als Sie uns darin mit Ihrer Gegenwart beglückten. Durch das zweite Heft des ersten Bandes der Zeitschrift für speculative Physik von Schelling war damals die erste Nachricht von dieser Säule dort zuerst an mich gekommen.

Die Ansicht, welche ich damals von der Elektricität aufstellte, hat sich mir bis diesen Augenblick bewährt. Sie ist das Begeistende in der Natur, das sich unter einer andern Form im Chemismus ausspricht. Wenn Schelling in seiner Naturphilosophie Magnetismus, Elektricität und chemischen Proceß für die Kategorien aller Physik ausgibt, so ist er im Irrthum, die Qualitäten hätte er statt des Chemismus aufführen müssen.

Es heißt mit Recht von der Natur —

„Es steckt ein Riesengeist darinnen .....
Daher der Dinge Qualität,
Weil er darin quallen und treiben thät .....
Der Geist, der sich in allem bewegt,
Vom ersten Ringe dunkler Kräfte
Bis zum Erguß der ersten Lebenssäfte .....
Ist Eine Kraft, Ein Wechselspiel und Weben
Ein Trieb und Drang nach immer höherm Leben."

Nehmen Sie mit Gewogenheit die beiden Tafeln auf. Das letzte Heft Ihrer Zeitschrift hat mich überzeugt, daß Sie auch das Psychologische in den Kreis Ihrer Untersuchungen ziehen. Wo wäre etwas in der Natur, das Ihr Geist nicht umfaßte?

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung empfiehlt sich Ew. Excellenz

ganz gehorsamst

Hannover, 19. Februar 1825. J. C. D. Wildt.

XCVI. Windischmann, Karl Joseph Hieronymus.

1804. 3. October. Auf Windischmann's Recension bin ich sehr neugierig. B. C. 104.

1804. 24. November. Die Ideen zur Physik von Windischmann habe vom Verfasser erhalten. B. C. 109.

1804. 12. December. Windischmann's Ideen zur Physik würde Steffens oder Schleiermacher anbieten. B. C. 110.

1804. 12. December. Wie schön hat dagegen Windischmann in seinen Ideen die letzten Verirrungen Schelling's nicht relevirt, sondern mit tiefer Einsicht zurechtgelegt und mit zarter Hand ausgeglichen. B. C. 111.

1807. 28. Februar. Herrn Windischmann machen Sie gelegentlich viel Empfehlungen von mir und sagen Sie ihm, daß ich bei meinen chromatischen Arbeiten sehr auf ihn zähle. Wie oft wünschte ich, mich mit ihm unterhalten zu können. Gewiß würde ich über manches geschwinder hinauskommen und das Ganze würde sich besser fügen. B. C. 151.

Außerdem: R. 170. B. C. 124. 266. 269. 298.

---

367. Windischmann an Goethe.

Euer Excellenz

erlauben wol einem alten Verehrer, sein Andenken bei Ihnen zu erneuern. Das beiliegende Buch macht in seiner Vorerinnerung Gebrauch von einigen inhaltvollen Gedanken, die Ihnen angehören, und zwar geschieht dies zu wichtigem Zweck. Es ist also auch ziemlich, daß dieses Buch Ihnen mitgetheilt werde, was schon früher geschehen wäre, wenn ich nicht diese Schrift zu sehr als einen ersten Versuch angesehen hätte, mit welchem ich mich kaum entschließen konnte,

Ihre kostbare Zeit in Anspruch zu nehmen. Die Abhandlung war auf eine geringe Bogenzahl angelegt und ist herangewachsen unter der Hand und mir ebenso unter der Hand vom Setzer weggenommen worden, sodaß vieles fehlt, damit sie sei, was sie sein sollte.

Was den eigentlichen Inhalt betrifft, so erlaube ich mir, Euer Excellenz an das Wort zu erinnern, welches Sie im J. 1815, als ich das Glück hatte, Sie in Frankfurt zu sehen, so gütig aufnahmen, nämlich daß ich es als katholischer Philosoph für meine wesentliche Aufgabe hielte, die Probleme der Wissenschaft und Kunst auch von diesem Standpunkt aus aufzulösen zu suchen, und daß jeder so von dem Punkt aus, worauf er gestellt und berufen ist, mit Consequenz wirken und arbeiten soll, bis sich zuletzt das Resultat sämmtlicher Bemühungen als unverkennbare Wahrheit herausstellen wird. In diesem Sinn ist auch das beiliegende Buch geschrieben und so will ich es der geneigten Aufmerksamkeit Eurer Excellenz empfohlen haben. Euer Excellenz kennen wol den gespannten und zum Theil schwer zerrütteten Geisteszustand des guten Schelver in Heidelberg. Erlauben Sie mir daher, Ihnen zu sagen, daß, da es im wesentlichen zwar noch nicht viel besser geht, wol aber sich Spuren zeigen, die neue Hoffnung schöpfen lassen, ich zu Ihnen eine Zuflucht nehme, indem ich weiß, daß, wenn etwas für diesen an sich so liebenswürdigen Mann zu bewirken möglich ist, Sie gewiß thätigen Antheil daran nehmen. Es glauben nämlich die Seinigen, die viel mit ihm zu ertragen haben, daß ein längerer Aufenthalt in Heidelberg, wo er so sehr gequält wurde und noch werde, ihn nie zur Herstellung werde gelangen lassen; sie wünschen daher, daß er womöglich versetzt und ihm eine andere Beschäftigungsweise, wenigstens an einer andern Stelle gegeben werde. In dieser Hinsicht wollten sie Euer Excellenz gebeten

haben, sich, wenn es Ihnen anders passend schien, gütigst dahin zu verwenden, daß Sch., wenn auch nur [mit] ganz geringem Gehalte (denn der Vater der Frau Sch. werde das übrige thun), in einen neuen Beruf versetzt würde. Von Ihnen werde er jede Aufgabe übernehmen, denn Ihre Autorität über ihn sei nicht zu bezweifeln. Sein Zustand sei jetzt so, daß man von einer Versetzung alles Gute erwarten könne, ja er werde auch wieder von Zuhörern gesucht und geliebt und sei in allem ruhiger und milder geworden.

Ich weiß recht gut, daß es schwer halten dürfte, Sch. in ein öffentliches Amt zu bringen, wie denn dies hier z. B. ganz unmöglich wäre; aber Ihre Stellung und Ihr hohes Ansehen dürfte wol eine günstige Auskunft für den armen Leidenden, der Ihnen ja selbst so lieb ist, finden, wenn er auch nur auf eine geraume Zeit in eine andere Atmosphäre gebracht und dann weiter für ihn gesorgt werden könnte. Verzeihen E. E. diese meine Bitte, welche die Freundschaft entschuldigen muß. Mit innigster Verehrung

Euerer Excellenz

gehorsamst ergebener

Bonn, 30. März 1824. Windischmann.

XCVII. Wurzer, Ferdinand.

368. Wurzer an Goethe.

Marburg, den 26. Februar 1824.

Hochwohlgeborener Herr Geh. Rath,
Hochverehrtester Herr Minister!

Unter den 100000 Ursachen, welche einen unbekannten Mann bestimmen können, einem der gefeiertesten Männer der Nation ein Buch zu übersenden, ist die, welche mich ermuthigt, Ew. Excellenz diese chemische Arbeit ehrerbietigst — nicht im conventionellen, sondern im eigentlichen Sinne des Worts — zu überreichen, eine der seltensten: ich bezwecke nämlich durchaus gar nichts damit, als Hochdens. einen geringen Beweis (ein anderer steht mir nicht zu Gebot!) meiner innigsten und unbegrenzten Verehrung, sowie meiner ungeheucheltsten Theilnahme an Ihrer Wiedergenesung aus einer gefahrvollen Krankheit zu geben.

Ich würde mir indeß diese Freiheit doch nicht genommen und es als eine Art von bettelhafter Zudringlichkeit angesehen haben, wenn Ew. Excellenz nicht, bei Ihren tiefen Kenntnissen der Natur, den Gegenstand dieser Schrift zu würdigen verständen.

Kaum wage ich es, mir zu schmeicheln, daß Hochdies. dieser Arbeit einige Aufmerksamkeit oder gar den zum Grunde liegenden Ideen und ihrer Ausführung einigen Beifall schenken sollten. Dieser würde mich um so mehr ermuthigen, als Mancher manches darin parador finden mag, was nach meiner subjectiven Ueberzeugung feststeht, und nicht zu den

frivolen Behauptungen gehört, welche man im Augenblicke — stans pede in uno — empfängt, und auch gebiert, sondern bei mir das Resultat langer — ärztlicher und chemischer Beobachtung war.

Vor mehreren Jahren hätte ich fast das Glück gehabt, Ew. Excellenz von Angesicht zu Angesicht zu schauen: ich besuchte in meiner Vaterstadt Bonn den (nun schon ins bessere Land hinübergegangenen) Kanonikus Pick, und Hochdies. — waren wenige Tage vorher dort gewesen!

Mit liebevoller Ehrfurcht

Ew. Excellenz

gehorsamst ergebenster und

innigster Verehrer

Wurzer.

XCVIII. Yelin, Julius von.

1823. 23. Juni. Aubei erfolgt ..... 4. Elektromagnetische Versuche im Auftrag von Dr. Julius Yelin aus München. K. A. II. 220.

---

369. Yelin an Goethe.

München, am 1. Juni 1823.

Hoch- und Wohlgeborener,

Hochzuvenerirender Herr Staatsminister!

Es ist in der That meinem Herzen ein süßer Beruf, dem als gelehrten Physiker nicht minder, denn als Dichter hochstehenden Manne durch Ueberreichung einiger physikalischer vielleicht nicht ganz unwichtiger Neuigkeiten meine hohe Ehrfurcht und meine unbegrenzteste Dankbarkeit an den Tag legen zu können. Est mihi inter lares darf ich mit Wahrheit sagen.

Der Thermomagnetismus — ich wünsche, daß mir die Physiker dieses Wort ihre Douanenlinie passiren ließen — eröffnet uns sicher eine einfachere Anschauung in die magnetische Natur unsers Erdkörpers, läßt uns Licht und Wärme als Grundbedingung des Erdmagnetismus erkennen, erklärt uns durch die beiden mittleren Richtungen, welche die einseitige Erwärmung der Erdmasse — einmal in ihrer rechts angehenden Schraube in den sechs aufsteigenden Zeichen — und das andere mal in ihrer links sich abwindenden, in den sechs niedersteigenden Zeichen nimmt, die Entstehung zweier Nord- und ebenso vieler Südpole (deren Vorhandensein Halley und Hansteen wol hinlänglich dargethan haben), knüpft die Bewegung dieser Pole nothwendig an die Vor-

rückung der Nachtgleichen und durch sie an die allgemeine Gravitation und gibt uns Hoffnung, indem er seine Phänomene deutlich genug an den Gang anknüpft, welchen die Wärme in den Körpern nimmt, und diesen wiederum von der Krystallisationsfähigkeit und äußern Gestalt der Körper abhängig macht, endlich Licht in den bisher so dunkeln und unzugänglichen Gefilden der Krystallogenie selbst zu ertheilen. Wenigstens zeigen mir neuere Versuche deutlich, daß die Salzkrystalle bei ihrer Bildung auf gewisse Weise dem Zuge des Elektromagnetismus folgen, indem sie gegen einen beinahe geschlossenen kreisförmigen Ring aus Platindraht just in dessen Mittelpunkte sich zu bilden anfangen, und radienförmig gegen ihn und über ihn hinaus sich anlegen, ohne ihm jedoch, was wunderbar genug ist, auf beiden Seiten auf 1 bis 2 Linien Entfernung nahe kommen zu können. Schwefelsaurer Zink zeigt diese Erscheinung sehr schön und, bei gehöriger Vorsicht und wenn man nur ganz dünne Schichten zum Krystallisiren bringt, jedesmal auf dieselbe Weise. Ich habe mir erlaubt, diesen Versuch anzuführen, weil er noch neu und ich möchte sagen unvollendet ist, indem ich soeben erst mit dem gehörigen Apparate versehen bin, um diese Erscheinung nach allen Seiten und mit vielerlei Salzen verfolgen zu können.

Ich erlaube mir ferner die Freiheit, zwei andere Exemplare für Seine Königliche Hoheit den Großherzog ehrerbietigst beizulegen; ihm selbst sie mit einer Zuschrift zuzusenden, erscheint mir zu anmaßend, und ich bitte deswegen auch Euere Hoch- und Wohlgeborene Excellenz treuherzigst, dieselben auch erst dann hochgefälligst übergeben zu wollen, wenn sie vor Ihrem Kennerauge dieser Ehre würdig befunden worden sind.

Unvergeßlich bleibt mir die Humanität und Gnade des Großherzogs, als ich im vorigen Jahre die Ehre hatte

denselben durch die physikalisch-mathematischen Säle unserer Akademie zu begleiten und seinem Frühstücke beizuwohnen.

Mögen alle neun Musen bei dem Regierer der Schicksale ihre Bitten vereinigen, um ihrem würdigsten Priester ein gesundes und langes Alter zu gewähren.

Ich kann die Hochachtung und Ergebenheit mehr fühlen als aussprechen, mit welcher ich bin

Euerer Hoch- und Wohlgeborenen Excellenz

unterthänigster Diener

Julius von Yelin.

XCIX. Zachmann, F. S.

370. Zachmann an Goethe.

Euer Excellenz

benachrichtige hiermit, daß mir von Handelsmann K. F. Sohler in Gengenbach ein Fäßchen Mineralien für Dieselben zugekommen ist, das ich heute unter Nachnahme meiner wenigen Spesen, laut anderseitiger Note 24 Xr. betragend, dem Postwagen zu verladen das Vergnügen hatte. Ich wünsche Denselben davon den besten Empfang, und bitte, mich bei sonstigen Geschäftsanläßen in hiesiger Gegend mit Dero Befehlen zu beehren, die ich immer bestens ausführen werde.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Euer Excellenz
gehorsamster Diener
F. S. Zachmann.

Offenburg, den 5. Juni 1823.

[Die Note liegt dem Briefe bei, sowie auch der entsprechende Frachtbrief.]

C. Zschokke, Johann Heinrich Daniel.

371. Zschokke an Goethe.

Sr. Excellenz dem Herrn Minister W. von Goethe.

Aarau, den 1. Februar 1826.

Ew. Excellenz

ist durch die Zeitgenossenschaft an die kleine Unannehmlichkeit gewöhnt, auch Huldigungen Ihnen unbekannter und gleichgültiger Personen zu empfangen. Das gibt auch mir Muth zu der Bitte, beiliegende kleine Abhandlung als einen geringen Beweis der Hochachtung ansehen zu wollen. Es ist eine Randglosse zu Ihrer Farbenlehre. Billig legt sie der Schüler ehrerbietig dem Auge seines Meisters vor.

Mit der reinsten Hochachtung hab' ich die Ehre zu sein

Ew. Excellenz

ergebenster Diener

Heinr. Zschokke.

372. Goethe an Zschokke.

An Herrn Heinrich Zschokke in Aarau.

Ew. Wohlgeb.

haben mir gefällig eine chromatische Arbeit übersendet, woraus ich ersehe, daß Sie, der bisherigen Lehre zugethan, die Frucht meiner Bemühungen der Nachwelt überweisen. Ich kann es mir sehr wohl gefallen lassen und bin auf ein solches Geschick längst vorbereitet! Denn indem ich die Schritte der Mitlebenden, älteren und jüngeren, seit ge-

raumer Zeit betrachte, bin ich zu ruhiger Ansicht gelangt, die ich etwa folgendermaßen aussprechen würde:

(Inseratur.)

Nehmen Sie diese zutrauliche Aeußerung freundlich auf, erhalten Sie mir wohlwollende Gesinnungen und danken dem werthen Herrn Sauerländer für die geneigte Mittheilung Ihrer Werke, die uns diesen Winter, in guter Gesellschaft vorgelesen, gar manchen vergnügten lehrreichen Abend verschafften.

Mich bestens empfehlend und alles Gute wünschend.

[Februar 1826.]

373. Zschokke an Goethe.

Aarau, 26. April 1826.

Ew. Excellenz

gütige Zuschrift, statt mich, als von der Hand meines bewunderten und geliebten Lehrers kommend, zu erfreuen, ließ in mir eine unangenehme Unruhe zurück, die ich mich vergebens zu überwinden bemühte. Denn ich sah mich, freilich ohne mein Wollen und doch durch mich veranlaßt, von dem Manne verkannt, der mir so theuer ist. Ehe ich aber wieder schreibe, erlauben Sie mir, da ich von göttlichen Dingen, Geist zu Geist reden will, die irdischen Verhältnisse, Formeln und Titel, die nur lästig fallen, in der Unterredung abzuthun.

Als ich meine Vorlesung in der hiesigen naturforschenden Gesellschaft über die farbigen Schatten hielt, wollt' ich nur Erfahrungen mittheilen, und mußt' ich mich, um nur verstanden zu werden, der gewöhnlichen Newtonischen Vorstellungsart bedienen. Ich hätte meine Noth gehabt, wenn ich meine eigene Vorstellungsart eingeflochten hätte. Die neue Sprache wäre nicht verstanden worden.

Nach meinem Dafürhalten würden die herrlichen Ideen Ihrer Farbenlehre kräftiger gegen den blinden Schulglauben durchgeschlagen haben, wären sie concentrirter, die beweisenden Versuche und Erfahrungen als begleitende Noten gegeben worden. Aber Sie haben den Koloß der Schule erschüttert (und der erhabene Newton verdiente auch wol, es so lange zu sein, als bei den Scholastikern Aristoteles rc.), Sie haben neue Bahn gebrochen. Sie haben zahllose Schüler, wenn eben auch nicht alle ängstlich in die Tapfen den Fuß setzen, welche die Ferse des Meisters im Staub zurückließ.

Ich möchte Ihnen gern, wenigstens um den Verdacht, Newton's blinder Nachbeter zu sein, abzulehnen, meine Ansicht vom Ursprung rc. der Farben vorlegen. Ich will es, so gut ich kann, in kurzen Sätzen. Sollt' ich die Beweisgründe und Thatsachen liefern, würd' es ein Buch.

1) Das Licht an sich ist eine Naturkraft, Noumenon, ein Ur, ein unbekanntes wirkendes Etwas, daher nur wahrnehmbar den Sinnen durch Verbindung mit Stoff, als Erscheinung.

2) Licht unverbunden mit Stoff würde daher so unsichtbar sein, als Stoff (Körper) ohne Licht.

3) Licht ist der Vermittler und Leiter zwischen den Stoffen und dem beseelten Sinn; es führt uns von den Körpern die Begrenzung als Empfindung der Form, deren Ausdehnung oder Oberfläche als Empfindung zu, die Farbe geheißen wird. Wir können uns so wenig einen Körper ohne Raum, als ohne Farbe vorstellen.

4) Da das Licht erst wahrnehmbar ist verbunden mit Stoffen (oder durch und an Körpern; Nr. 2), so ist es nicht selber der Quell der Färbung, sondern es führt uns durch die von Stoffen empfangene Modification die Empfindung, „Farbe“ genannt, zu.

5) Da Farbe eine durch Reiz auf uns entstandene innere Empfindung ist (wie auch der Ton nicht außer uns ist, sondern von außen her in uns erregt wird, sowie ebenfalls Geschmack, Geruch), so kann sie bei Mangel oder Krankheit des Sehorgans ganz (in der Blindheit) oder zum Theil verschwinden. Sie führen Beispiel vom Blaublinden an (Akyanoblepsie), ich könnte eins von einem Rothblinden geben. Ein Druck aufs Auge, Ueberreiz durch Blenden 2c. erzeugt Farbenspiel in uns.

6) Es ist in der Organisation der beseelten Sinne eine Trias, wunderbar waltend, wie dem Geschmack Bitter, Süß, Salzig; dem Ohre Prime, Terze, Quinte; dem Auge Roth, Gelb, Blau. Alle andern Farben, Geschmacksarten und Töne sind Uebergänge*) vom Indifferenzpunkt zum Pol rechts und links.

7) Licht und Nichtlicht sind farblos; ihre Repräsentanten im Sinn sind Weiß und Schwarz. Roth ist der Minuspol, Blau der Pluspol (Violett schon wieder Uebergang des Entgegengesetzten), Gelb ist Indifferenzpunkt zwischen Lichtthätigkeit und Nichtlicht.

8) Die einander entgegengesetzten Farben bilden zueinander Negationen, wie Roth vom Grünblau, Gelb vom Indig, so Grün vom Violett 2c. Ueberreiz des Auges (Blendung) von einer Farbe stürzt es, wenn diese verschwindet (statt Licht in Finsterniß stürzt), in die entgegengesetzte, in die Negation derselben. Daher die sogenannten accidentellen Farben, Ihre physiologischen. — Daher auch die objectiven farbigen Schatten, als Gegensätze ihrer Lichte.

*) Mehr zum Scherz als Ernst eine Art Parallele:

Roth, Orange,	Gelb, Grün,	Blau, Indigo, Violett	
Bitter, Bittersüß,	Süß, Sauersüß,	Sauer, Salz,	Bittersalz
Prime,	Terze,	Quinte.	

9) Das Licht empfängt von Körpern eine Modification (Zugesellung eines Stoffs), wodurch es auf den beseelten Sinn den eigenthümlichen Eindruck macht, dem wir besondere Farbennamen beilegen. Wir sagen dann, das Licht sei gefärbt (z. B. wenn es durch farbiges Glas scheint, oder von farbigen Körpern zurückgeworfen wird, z. B. von grünlichem Wasser, rothem Tuche ꝛc.). Im Grunde ist hier optischer Betrug, denn wir färben in unserer Wahrnehmung und Empfindung die Objecte, die uns mit dem von ihnen modificirten Licht reizen.

10) Das Licht ändert nicht die Farben, sondern elektrochemisch die Verhältnisse der im Stoff erscheinenden Grundkräfte; daher ändern deren Wirkungen ab und mithin auch die von ihnen stammenden Modificationen des Lichts.

11) Es ist kein Licht auf Erden ganz ungefärbt (vielleicht weit über die Atmosphäre hinaus, — dann aber wär' es dem Sinne gleich Nichtlicht, weil kein Körper wahrnehmbar). Die Färbungen des Lichts durch Objecte mindern dessen Durchsichtigkeit nicht, werden auch nicht im Licht wahrgenommen, als nur, wenn dessen Strahlen gegen einen schattigen Körper fallen (Wiederschein, Abspiegelung, Camera-obscura ꝛc.).

12) Das Licht erleidet aber diejenigen Modificationen, welche wir nachher als farbiges empfinden, nicht nur durch Zurückgeworfenwerden von dunkeln Körpern, sondern auch beim Durchgang in durchsichtigen Körpern vermittels der Brechung, sobald diese eine Spannung oder Polarisation des Lichts bewirkt (prismatische Farben).

13) Das durch Brechung bewirkte Auseinandertreten der Pole des Lichts scheint mir der gleichen Handlung verwandt zu sein, die wir bei der Elektricität, dem Galvanismus bemerken; sogar daß der Pluspol (Blau, Violett) mit

dem Sauerstoff, der Minuspol (Roth) mit dem Wasserstoff verschwistert oder vermählt ist und in dieser Verbindung die Modification der Färbung empfängt (Morichini's Versuch mit der Magnetnadel ist mir noch nicht gelungen).

14) Von allen vorragenden, hellen oder auch nur contrastirenden Punkten zurückgeworfenes Licht reizt die Augen lebhafter, als das einer gleichförmigen Fläche (daher die prismatischen Randerscheinungen).

15) Trübung des Lichts führt zum Nichtlicht, Schwarz. Verschattetes Grün wird daher blau, verschattetes Gelb roth (wie die Lichtflammen in der Ferne nachts).

Zürnen Sie doch ja nicht, daß ich Sie mit dem Ueberblick dieses Skelets von Theorie behelligte. Ich müßte Sie minder lieben und verehren, wenn ich das hätte nicht schreiben sollen; ich wollte nur beweisen, daß ich, trotz der Schulsprache in meiner Vorlesung, Ihr eigentlicher Jünger war und den hohen Werth Ihrer meisterhaften Leistungen im Gebiet menschlichen Wissens nie verkannte. Aber auch das vom göttlichen Meister unserer Aller gebrachte himmlische Licht spiegelte sich im verschiedenen Gemüth seiner ersten Jünger verschieden; dennoch durften sie sich zu ihm bekennen. Erlauben Sie mir es auch, zumal wir inmitten der göttlichen Wunder hienieden mehr im Glauben (subject. Fürwahrhalten) als im Schauen (absoluter Gewißheit) wandeln.

Und so gewähren Sie mir, daß ich, wie hier vor Ihnen, vielleicht einst (wenn mich vielfache Amtsgeschäfte, die ich noch dem Vaterlande verpflichtet bin, minder lähmen) auch vor der Welt öffentlich mich nenne Ihren

Jünger und Verehrer

Heinr. Zschokke.

374. Goethe an Zschokke.

An Hrn. Heinrich Zschokke nach Winterthur.

Wenn ein vorzüglicher Mann, der sich in seinem sittlichen Zustande frei fühlt, auch eine freie Stellung gegen die Natur annimmt und sie mit eigenen Augen, nach eigener Weise betrachtet, so gibt er mir, insofern ich ihn gewahr werde, eine ganz besonders vergnügliche Empfindung. Eine solche bin ich Ihrem letzten Briefe schuldig geworden, wofür mit Wenigem schönstens dankend, mich fernerer Neigung und Theilnahme angelegentlichst empfehlend aufrichtige Erwiderung zusage.

Weimar, den 7. Mai 1826.

CI.

375. Goethe an einen uns Unbekannten.

Durch Herrn Keferstein's Reisebemerkungen, I. Thl., 3. Heft, seines Geognostischen Deutschlands werden wir von mehreren Theilen des Tirols, besonders auch von Gastein und dem Wildbad unterrichtet. Dabei kann nun dem Freunde mineralischer Erzeugnisse nichts angenehmer sein, als daß Herr Doctor Storch, Medicinalrath und Badearzt aus Gastein, sich selbst an diesen Gegenständen erfreut und mit Müh' und Gefahr sich davon Kenntniß und eine schöne Sammlung erworben; man würde also gewiß keine Fehlbitte thun, wenn man gedachten werthen Mann ersuchte, von dortigen Gebirgsarten, besonders von den Felsen um die Quelle und von sonstigem granitischen und gneisartigen Gestein mäßige Musterstücke gefällig mitzutheilen.

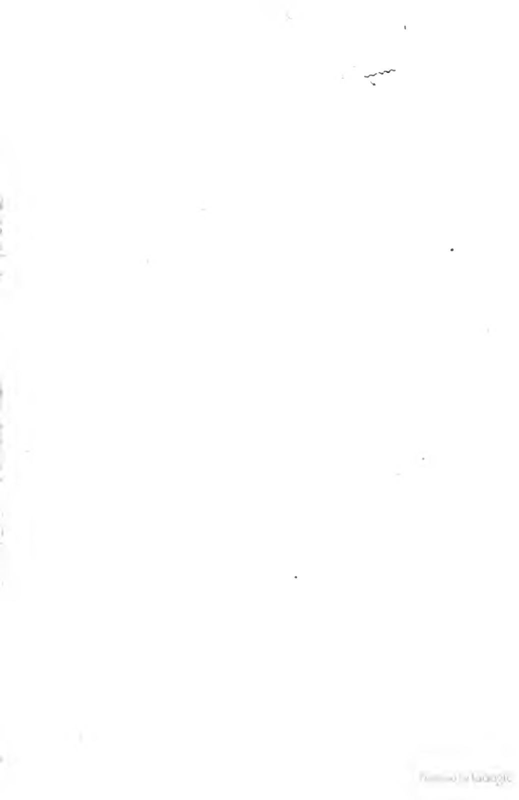
Sollte von dem Rathhausberge aus dem Versuchsstollen am sogenannten Kniebes, wo ein Gang von quarzreichem Granit aufsetzt und in welchem sehr schöner Blauspat bricht, zu erhalten sein, so wäre es höchst angenehm. Könnten vielleicht Stufen mit Molybdän, Kalkspat, krystallisirtem Zeolith abgelassen werden, so würde man solches dankbar erkennen. Auf dem Rathhausberge sollen Beryllkrystalle vorkommen, auf der Inselsberger Blaick ein Gemenge von spatigem Bitterkalk, apfelgrünem Talk und schönem Nigrin. Was hiervon zu erlangen wäre, vielleicht auch eine kleine Quarzstufe mit eingesprengten Goldblättchen, würde man zur Erinnerung an den Geber dankbar verwahren.

[Januar 1824.]

Register.

(Die Zahlen bedeuten die Nummern der Briefe.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Goethe's

Naturwissenschaftliche Correspondenz.

(1812—1832.)

Im Auftrage der von Goethe'schen Familie

herausgegeben

von

F. Th. Bratranek.

Zweiter Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1874.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.


LUIGI
SARRACINO
LEGATORE
NAPOLI
LARGO ROSARIO DI PALAZZO 18

